M 190 - Z 6670

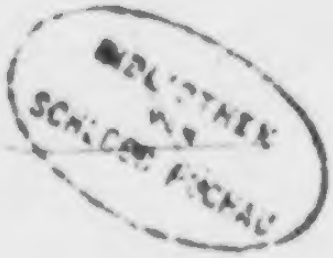
Die Mediceer.

Die Mediceer.

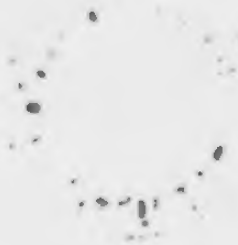
Drama in fünf Acten

vom

Fürsten zu Lynar.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1842.



Die Mediceer.

Drama in fünf Acten.

Perſonen.

Lorenzo, Giuliano } Medici.

Giacopo, Franceſco, Guglielmo, Nicolo, Galeotto } Pazzi.

Salviati, Erzbiſchof von Piſa.

Montesecco, päpſtlicher Condottiere.

Poggio.

Bandini.

Caſarelli.

Franceſco Nori.

Antonio, Giovanni, Diener.

Ein Page.

Bürger von Florenz.

Camilla Caſarelli.

Bianca Corini.

Angelica, Camilla's Vertraute.

Diener.

Bewaffnete. Masken.

Der **Schauplatz** iſt Florenz. Die **Handlung** fällt in das Jahr 1478.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Saal in Francesco Pazzi's Hauſe.

Bediente ſind mit Einrichtung des Saales beſchäftigt. Bandini tritt auf.

Bandini.

Ich bin zufrieden hier mit eurer Arbeit.
Nun eilt noch einmal durch die andern Säle,
Und forſcht, ob Alles würdig zum Empfange
Des hohen Gaſtes in Bereitſchaft ſei,
Den jeder Augenblick erwarten läßt.
Es mang'le nichts, die Fremden zu bewirthen;
Ein Jeder fühle wie zu Hauſe ſich,
Bequem und frei, nur reichlicher verſorgt.
Der Erzbiſchof iſt in Florenz der Papſt,
Und Pazzi nimmt ihn auf als Freund und Fürſten;
Nicht ſchlechter wohn' er, als der Cardinal,

Der den Palaſt der Medici gewählt. —
Doch horch! Welch ein Geräuſch?

Ein Bedienter
(tritt ein)

Der Erzbiſchof
Von Piſa naht. Der Vortrab ſeines Zuges
Sprengt eben auf den Hof — ein bunt Gewühl
Von Reitern, Geiſtlichen und Knappen dringt
Zugleich durch dieſes Hauſes Pforten ein.

Bandini.

Empfangt ſie Alle.

Vierter Bedienter
(tritt auf)

Platz! Der Erzbiſchof!

Zweite Scene.

Bandini. Salviati.

(Die Bedienten entfernen ſich nach verſchiedenen Seiten.)

Bandini.

Seid mir gegrüßt, erhab'ner Herr und Vater!
Erlaubt, daß ich die fromme Hand Euch küſſe,
Demüthig Euren Segen zu erfleh'n.

Salviati.

Ich ſegne Dich, mein Sohn, und dieſes Haus!
Doch ich vermiſſe meinen edlen Wirth.
Wo iſt Francesco, daß ich ihn begrüße?
Hoch ſteht er in der Gunſt des heil'gen Vaters,
Zu großen Thaten iſt er auserſeh'n,
Und rüſtig hoff' ich ihn zu finden.

Bandini.

Herr!
Francesco Pazzi wird ſogleich erſcheinen.
Mich achtet ſeine Gunſt des Glückes werth,
Euch ehrfurchtsvoll ſtatt ſeiner zu empfangen.
Hier, die Gemächer, ſind zu Eurem Dienſt,
So wie der Diener, der ſich glücklich preiſt,
Dem Stolze Piſa's ſeine ſchwachen Kräfte
In unbegrenzter Huldigung zu weih'n.

Salviati.

Ich höre Dich mit Wohlgefallen an.
Schon kenn' ich Dich aus Rom und weiß, wie feſt
Der Cardinal und Pazzi Dir vertrau'n,
Und wie gewandt Du biſt und wie entſchloſſen
Der große Plan, mit Umſicht, klug entworfen,
Der immer mehr und mehr der Reife naht,
Liegt offen vor Dir, und Du biſt gewürdigt,
Auf wie beſchränktem Standpunkt Du auch ſteheſt,

Zu ſchauen in das groſſe Buch der Zeit,
Und Deinen eig'nen Namen einzuzeichnen.

Bandini

(nicht ohne Empfindlichkeit)

Mit ſpitzem Griffel! Ich verſteh' Euch wohl,
Und fühle meinen Unwerth, Euch zu dienen;
Doch Euer Zutrau'n, das mich ehrt und kräftigt,
Wird mir den Platz beſtimmen, der mir ziemt.
Die Uhr ſteht oft, wenn ihr ein Stift verſagt.
Denn wie der Blitz, der durch die Wolken zuckt,
Durchleuchtet der Gedanke das Gehirn;
Doch muß er manchen Nerv und manche Fiber
Durchzittern, bis der ſtarke Arm ſich hebt,
Das letzte Werkzeug aber iſt die Fauſt —
Und ohne ſie, bleibt der Gedanke nichts.
Geballt ſeht Ihr die meine und bereit,
Mit Muth und That todbringend zu beleben,
Was Ihr erſonnen habt im Vatikan. —
Doch wird das Haupt die Glieder nicht verachten,
Und ſie bedenken nach vollbrachter Arbeit.

Salviati.

Bleib' unbeſorgt, mein Sohn! Der groſſe Sixtus
Weiß jegliches Verdienſt nach Werth zu ſchätzen;
Wer ihm vertraut, wird unbedacht nicht bleiben,
Und meiner Gunſt magſt Du verſichert ſein.

Bandini.

Mit scharfem Adlerblicke schauet Ihr
Von Pisa's Cathedrale auf die Welt,
Die unter Euch, ein grosses Schachbret, liegt,
Das Euch vergnügt, und das Ihr leicht beherrscht.
Mit leichter Hand, wie es dem Spieler ziemt,
Hebt Ihr den Stein hinweg, der Euch mißfällt,
Und einen andern setzt Ihr auf die Stelle,
Ob er nun Bauer heiße oder König.
Das Feld ist weit und als erprobter Stein
Zum Beispiel der Cavallo zu gebrauchen,
Der leicht, gewandt sich auf dem Bret' bewegt,
Um Schach zu bieten, wo es immer gilt.

Salviati.

Mehr kannst Du noch erreichen, als Du hoffst,
Denn viel liegt in dem Hintergrund' der Zeit
Italien muß anders sich gestalten,
Und körperlos darf nicht die Kirche bleiben
Im Osten wetzt der kühne Mahomet
Das blutgetränkte Schwert, und die Osmanen
Schreckt nicht der Krummstab und das Crucifix.
Die Zeit will Eisen, wie das Wort die That!
Im tiefsten Herzen selbst der Christenheit
Erhebt das Haupt der ew'ge Feind der Kirche —
Der Sitz des Uebels ist Florenz.

Bandini.

O Herr!
Wie neigt beſchämt mein Geiſt ſich vor der Größe
Des Eurigen! Ihr kennet das Verderben —
So ſeid der Arzt auch dieſer kranken Zeit.

Salviati.

Ich will es werden und das loſe Unkraut
Der Ketzerei, das allenthalben wuchert,
Dem Kunſt und Wiſſenſchaft gefällig dienen,
Vertilgen mit der Wurzel. Das Geſchlecht
Der Mediceer, dem mein Haß geweiht iſt,
Hat dieſes Uebels Saamen ausgeſtreut
Und herrſcht in dieſer Stadt mit Uebermuth.
Mit Mailand und Venedig eng' verbunden,
Will ſich die Republik in ihrem Dünkel
Der Allgewalt des Vaters frech entzieh'n.
Der gute Sixtus ſieht mit tiefem Schmerz'
Sein ungehorſam Kind und muß es zücht'gen.
Es wird geſcheh'n, und unerwartet folgt
Noch Großes, das im Schooß der Zukunft ruht.
Armeen braucht der Papſt und gute Führer,
Und manchen Condottiere ſtellt er an. —
Doch ſprich: wo bleibt Francesco, unſer Wirth?
Ich kenne meines Freundes Sinn — ihm iſt
Kein Florentiner gleich an edler Sitte,
Und noch erſcheint er nicht, mich zu begrüßen.

Bandini.

O zürnt ihm nicht, mein hochverehrter Herr!
Die Welt liegt unverſchleiert vor Euch da —
So kennt Ihr auch das Herz des Menſchen. Oft
Gleicht jedem Renner, der die Bahn verliert,
Im Uebermaaß des Dranges, und das Ziel
Verkennend, ſeine ſchönſte Kraft verbrauſt.

Salviati.

Was werd' ich hören? Ich verſteh' Dich nicht.
Francesco bleibt ein Fels, auf den ich baue;
Kein kühner Herz ſchlägt in Italien.

Bandini.

Ihr kennet, Herr, ſein tiefſinniges Weſen.
Verſenkt in ſeine inn're Welt, erſchien
Das Leben ihm ein farbenloſes Spiel,
Weil er ſchon viel erreicht hat und genoſſen.
Da fachtet Ihr und Graf Riario
In ſeiner Bruſt des Haſſes Funken an —
Und Ehrgeiz keimt in jedes Mannes Bruſt.
Ihr zeigtet klug dem aufgeweckten Löwen
Des Ruhmes ſchöne Beute —

Salviati.

Und ihn zähmt
Nur der Erfolg, nachdem er ſie verſchlungen.

Bandini.

Und doch vielleicht das Kind, das Löwen bändigt.

Salviati.

Du meinſt die Liebe? Nun, ſo nenn' das Weib,
Das, gleich Armiden, ſchlau mit Zauberkünſten
Den Mann umſtrickt, den ich zum Helden wählte?
An dieſem Streich, der hemmend uns getroffen,
Erkenn' ich euch, ihr ſchlauen Mediceer!

Bandini.

Ihr irrt, es iſt ein größ'rer Widerſacher,
Der unerwartet uns entgegen tritt.
Der Zufall, jener hämiſch kecke Dämon,
Der unermüdet wirkt, bald mit uns kämpft,
Bald gegen uns das luft'ge Schwert erhebt;
Der uns Verſtand verleiht durch den Erfolg,
Und oft den klügſten Plan durch ſeinen Hauch
In Nichts verwandelt — leider dient er jetzt
Den Medici, die er zu kränken ſcheint,
Und rettet ſie, wenn ſie ſich ſelbſt verderben.

Salviati.

Sprich deutlicher und laß mich Alles wiſſen.

Gandini.

Camilla Cafarelli heißt das Kind,
Das Zauberbild, das uns ein Unglücksſtern
Hierher geſandt aus klöſterlicher Stille.
Dem Veilchen gleich, ſo einfach, ſo beſcheiden,
Erſchien ſie hier und wurde bald vergöttert
Doch blühte auf dem Boden des Erfolges
Die zarte Knospe ſchnell zur Blume auf,
Zur ſtolzeſten hier in Firenze's Garten.
Mit Uebermuth, als ſei ein Thron ihr ſicher,
Wies ſie die Werbung manches edlen Ritters
Beleidigend und rückſichtslos zurück.
Nur Giulio ſchien, der ſtolze Mediceer,
Im Zauberſchein, den Reichthum ſtets verleiht,
Das Herz des eitlen Mädchens zu bethören:
Da zeigt Francesco ſich als Mitbewerber,
Und wie nun Laune Weiberherzen lenkt —
Sie wendet ſich von dem Erwählten ab
Und unerwartet iſt ſie Pazzi's Braut.

Salviati.

Du bringſt mir ſchlechte Zeitung.

Gandini.

Wahrlich, Herr,
Francesco iſt ſeitdem ſo kühl geworden,

Als ſei ſein heißes italieniſch Blut
In laue Milch verwandelt, wie ſie nur
Dem Sohn des Nordens durch die Adern ſchleicht;
Der Löwe girrt, gleich einer Turteltaube. —
O hätt' ich nicht als Freund und Patriot
So große Schwachheit zu beklagen, wahrlich!
Nichts regte mich ſo ſehr zum Lachen auf,
Als dieſer fratzenhafte Widerſpruch
In dem Gemüth des großen Philoſophen.

Salviati.

Ich ſuch' ein Mittel, ein bewährtes Gift,
Des Wollens Gluth gewaltig anzufachen,
Daß neue Kraft den Schlummernden durchglühe.

Bandini.

Es iſt gefunden, wenn Ihr es genehmigt.
Der größte Arzt läßt ſeine Kranken ſterben,
Syſteme zu erproben, und bereichert
Den Kirchhof und die Wiſſenſchaft zugleich;
So mag das Mittel auch, das ich bereite,
Francesco nur für unſern Zweck erhalten,
Gleichgiltig, ob der Kranke uns geneſe —
Ob er der Gluth, die ihn durchſtrömt, erliege.
Genug, daß wir den Doppelzweck erreichen:
Der Kirche dienen und der eignen Rache.

Salviati.

Und dieſes Mittel nennſt Du?

Bandini.

Eiferſucht.
Es iſt der Gifte ſtärkſtes, das im Nu
Das Blut in Galle wandelt, jeden Nerv
Des Mannes kräuſelt; das die ſanfte Taube
Zum Geier und das Lamm zum Tiger macht;
Und immer treibt es ein italiſch' Herz
Zur Rache oder Selbſtvernichtung an

Salviati.

Ich glaube Dir. Iſt auch ſolch irdiſch Treiben
Mir fremd, ſo kenn' ich doch der Menſchen Art.
Wohlan, ſo deute durch ein flüchtig Wort
Mir Deine Pläne an, ich will ſie prüfen.

Bandini.

Francesco iſt, ſo ſehr er Philoſoph
Und Mann des Staats zu ſcheinen ſich bemüht,
Nicht frei von Eitelkeit. Der off'ne Vorzug,
Der ihm vor ſeines Hauſes Widerſacher,
Dem Weiberkönig Giulio Medici,
Geworden iſt — er ſchmeichelt ſeinem Stolze
Mehr als er zeigt, und wüthend bricht ſein Haß,

Zerſtörender in neue Flammen aus,
Wenn ſeine Braut ihm ungetreu erſcheint
Und er ſich überliſtet glaubt. Sogleich
Benutzen wir das ſturmbewegte Blut,
Die neue Kraft, die Leidenſchaft erzeugt,
Und unſ'rer Sache iſt der Sieg gewonnen. —
Ich eile, gleich das Feld des neuen Kampfes
Vorſichtig zu erforſchen, und behend
Die Saat der Zwietracht und der Eiferſucht
Auf den gewählten Boden auszuſtreu'n.

Salviati.

Ich faſſe Dich; Du biſt ein ſchlauer Kopf:
Des Herzens Schwächen ſind Dir unverborgen
Und wer ſie nützt, dem iſt der Sieg gewiß.

Bandini.

So geh' ich denn und bringe bald Euch Kunde.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Salviati. Francesco Pazzi.

Salviati.

Ja, Leidenſchaft kann andre Leidenſchaften
Nur mit Erfolg in unſ'rer Bruſt bekämpfen.
Sie ſtreiten auf der leichtbewegten Waage
Des Willens, und der Sieg beſtimmt das Handeln.
Das iſt der Schlüſſel, der die Hieroglyphen
Des Herzens löſ't, und uns das Scepter reicht.

Francesco

(tritt ein)

Verzeiht, hochwürd'ger Herr, verehrter Freund,
Daß ich nicht an des Hauſes Schwelle ſchon,
Wie mir's geziemt, den werthen Gaſt empfangen.

Salviati.

Seid mir gegrüßt, wie Ihr bereits entſchuldigt
Durch Euren treuen Freund, Bandini, ſeid.
Das große Werk, das wir begonnen haben,
Beſchäftigt würdig Euch, Ihr kommt vielleicht
Von Eurem Ohm, der Euch zurückgehalten?
Iſt er gewonnen?

Francesco.

Nein; ſein kühler Geiſt,
Dem manches Jahr die früh're Gluth geraubt,
Giebt Zweifeln Raum; er hegt noch manch Bedenken

Salviati.

Stumpfſinnig trägt das Alter ſeine Leiden,
Allein in Eurem Buſen ſchlägt ein Herz,
Das Unrecht krampfhaft noch zuſammenzieht,
Das Ehre noch entflammt. Wohlan, Francesco!
Ihr müßt die Schlafenden gewaltig wecken,
Mit Weheruf das Vaterland zu retten.

Francesco.

O zürnt mir nicht, wenn Ihr mich anders findet,
Als Ihr zu Rom mich jüngſt entlaſſen habt.
Viel hab' ich nachgedacht und tief geforſcht,
Mehr noch empfunden, was dem kurzen Leben
Des Einzelnen und ganzer Völker frommt.
Schnell iſt das Rad der Zeit; es führt das Schlimme
Gewalt'gen Flug's vorüber, bringt das Gute
Aus unerforſchter Tiefe uns zurück.
So ſcheint es billig, mit beſcheid'nem Looſe
Sich zu begnügen und der Zeit zu harren,
In der das Glück erſcheint, das wir erfaſſen.

Salviati.

Wüßt' ich nicht, daß Ihr krank ſeid, armer Pazzi,
Ich wär' im Ernſt um Euren Geiſt beſorgt.

Francesco.

Nennt's Krankheit, wenn Ihr wollt, allein mein Herz
Fühlt ſich befriedigt; denn das ſchönſte Gut,
Die Krone dieſes Landes, iſt ſchon mein,
Und einem Mediceer abgewonnen.

Salviati.

Es thut mir leid, daß Ihr, ein trunk'ner Schiffer,
Zwei Sternen Euch vertraut, ſo unbeſtändig,
Als Weiberaugen ſind. Ein Diadem,
Es leuchtete Euch heller durch das Leben.

Francesco.

Ich geb' Euch recht, doch ſeh' ich nicht die Zeit,
Die, voll gereift, Toskana's Krone trägt,
Daß nur die Hand des kühnen Mannes fehlt,
Der leicht ſie bricht und auf die Stirne drückt.
Die Staaten geben auf und gehen unter,
Und altern, wie die Menſchen, die ſie bilden.
Aus Republiken werden Monarchieen,
Doch ſtürzt der Phönix ſelbſt ſich in die Flammen,
Eh' neu verjüngt er aus der Aſche ſteigt.

Salviati.

Seht Ihr, Francesco, nicht den Scheiterhaufen,
Aus Ueppigkeit, aus Eiferſucht und Stolz,
Aus Zwiſt und aus Gebrechlichkeit gefügt?
So liegt Florenz vor uns, Ihr wißt es wohl!
Nun ſchleudert auch die Fackel kühn hinein,
Wenn Euch nicht Muth gebricht.

Francesco.

Ich zeigt' ihn oft;
Doch Ruhe war der Feigheit nie verwandt.
Mit Mäßigung und feſtem Bürgerſinn,
Mit Klugheit, ſelbſt mit ſchlauer Politik,
So wie es gilt, mit gleichen Waffen kämpfen,
Will ich der Freiheit heil'ge Sache führen,
Ein Anwalt meiner ſelbſt; denn einen Herrn
Kann Pazzi nimmer über ſich erdulden.

Salviati.

Ihr werdet's lernen, wenn Ihr länger ſäumt,
Es ſelbſt zu ſein.

Francesco.

So groß ſcheint die Gefahr
Mir nicht, wie man ſie ſchildert. In Florenz
Iſt ächter Bürgerſinn, mehr als Ihr glaubt,

Zu finden, und die Mediceer ſind
Vorſichtig, klug genug, durch ſchnelle Schritte
Nicht einen jähen Fall ſich zu bereiten.

Salviati.

Was hat, ſeit Rom, ſo ſicher Euch gemacht?
Geſteht es nur, es iſt der Arm der Liebe,
Der Euch gefeſſelt nun zurückehält.

Francesco.

Weshalb es leugnen, edler Herr? Ein Weſen,
So liebenswerth, wie keines mehr auf Erden,
Hat ſich vertrauend an mein Herz geſchmiegt,
Und das Gefühl, das Beide uns beglückt,
Gedeiht nur auf des Friedens ſich'rem Boden.

Salviati.

So habt Ihr Euch der Liebe ganz ergeben?
O wehe dann dem armen Vaterland!

Francesco.

Nicht mehr, als es dem ernſten Manne ziemt
Nach allen Seiten ſtrömt das Leben aus,
Und viel bedarf und wünſcht das heiße Herz
So will ich auch die Liebe nicht verſchmäh'n,
Die holde Blume, die ſo unerwartet

In meinem öden Schickſal aufgeblüht.
O gönnt mir Friſt, am Abhang' meiner Jugend
Mir dieſes ſchönſte Gut noch zuzueignen,
Und glaubt, daß ich den höh'ren Zwecken nicht,
Der Freiheit edlem Kampf' verloren ſei.
Erſcheint der Augenblick, der mein begehrt,
So findet er mein Mannesherz bewährt.

Salviati.

So ſchreit' ich denn allein auf meiner Bahn,
Doch feſten Schrittes, unaufhaltſam fort;
Wie Ihr auch traumbefangen möget ſein,
Bald wacht Ihr auf und ſeid dann doppelt mein.

(Beide gehen in ein Seitenzimmer ab.)

Vierte Scene.

(Verwandlung.)

(Saal im Hauſe der Medici.)

Zwei Reiter im Hintergrunde. Lorenzo und Giuliano treten ſeitwärts auf.

Lorenzo

(zu den Reitern, denen er Briefe reicht)

Bringt dieſen Brief nach Mailand.

(Zu dem zweiten Reiter.)

Nach Venedig

Geht dieſer, wie die Aufſchrift es beſagt
Ihr werdet zeigen, was ihr leiſten könnt,
Kehrt bald zurück und zählt auf meinen Dank

(Die Reiter gehen ab.)

Giuliano.

Ich bin gewohnt, mein theuerer Lorenzo,
Dein unermüdet Streben zu bewundern
Du hältſt die tauſend Fäden dieſer Zeit
In der geſchickten Hand, und das Gewebe,
Eh' Du es glaubſt, wird es vollendet ſein

Lorenzo.

Der Schiffer ſcheitert nicht auf hoher See,
Doch nah' dem Ufer findet er die Klippe

Giuliano.

Mit doppelt ſtarkem Arm ſeh' ich Dich ſteuern,
Und ahnungsvoll empfindet mein Gemüth,
Daß Wichtiges ſich um uns her bereitet

Lorenzo.

Ja, theurer Giulio, ſieh', der Augenblick,
Der unſers Hauſes Schickſal ſoll entſcheiden,
Steht nah' bevor, und was mein Herz beruhigt:

Nicht wir vollbringen das verweg'ne Werk,
Die Feinde führen ſelbſt uns auf den Gipfel.
Frei ſind ſie, wie der Aar auf ſeiner Alpe,
Und nennen Sklaven ſich; die heil'ge Urne
Zerſchmettern ſie mit ungeſchärfter Waffe,
Der Wahnſinn treibt ſie und der Kampf iſt nah'

Giuliano.

Lorenzo, wie entzückſt Du mich! Es ſehnt
Mein Herz ſich nach betäubender Gefahr,
Von der allein ich noch Geneſung hoffe.

Lorenzo.

Willſt Du unwürd'gem Schmerz Dich überlaſſen,
Indeß die Zeit nach Deiner Kraft verlangt?

Giuliano.

Ich ſah ſo feſt Dich, ſo entſchieden nie.

Lorenzo.

Jetzt gilt es untergehen oder ſteigen!

Giuliano.

So greifſt Du nach dem Scepter?

Lorenzo.

Nach dem Schwert,
Das unvermerkt das Herrſcherzeichen wird.
Gott iſt mein Zeuge, daß ich nicht gewollt,
Wozu mich ein Verhängniß treibt und zwingt.
Ich fühle Ehrgeiz und bekenn' es frei,
Will herrſchen, will beſitzen. Und iſt's unrecht,
Wenn ein gemeines Loos mich nicht befriedigt?
Strebt Jeder doch nach ſeiner Wünſche Ziel!
Wer des Gewohnten breite Straße wandelt,
Lebt friedlich und bequem; doch tadelſt Du
Die andres-fordernde Natur? — Die Taube
Beglückt der ſtille Hain; der Adler ſchwingt
Mit Seligkeit ſich auf zur Wolkenhöhe! —
Dem Beiſpiel unſ'rer Ahnen wollt' ich folgen,
Durch Bürgertugend nur der Erſte ſein.
So lade ich die Sorgen dieſes Staats
Auf meine Bruſt, auf mein nie ruhend Haupt,
Verſchwende Zeit und Kraft in ſeinem Dienſte,
Indeß das Volk und meine Widerſacher
Aus dumpfem, trägem Schlummer nur erwachen,
Uns zu verderben.

Giuliano.

Iſt es möglich! Kann
Ein Haufe Raſender die Macht erſchüttern,
Die Eins iſt mit dem Heil der Republik?

Lorenzo.

Hoch ſteht der Berg in angeſtaunter Höhe,
Viel Stürme brechen ſich an ſeinem Scheitel,
Von dem vielleicht ein leiſer Weſt den Flocken,
Der, als Lawine, uns verſchüttet, löſ't.
Du lebſt, Giuliano, in dem Reich' der Träume,
Ich, in des Lebens ernſter Wirklichkeit.
Des Staates Pulſe ſchlagen an mein Herz,
Und viel hab' ich erkannt und viel bereitet.
Schon zieht der ſchlaue Sixtus ſeine Netze
Mit kalter Liſt um unſer Vaterland;
Des Papſtes Völker nahen unſerm Staate,
Faenza leiht den Vorwand; unterdeſſen
Wird in Florenz die Meuterei bereitet.
Salviati ſcheint die Seele der Verſchwörung;
Er ſtreut ſein Gold mit vollen Händen aus,
Und viel Piſaner hält er hier verſteckt.
Die Pazzi, ſtets bereit, uns zu verderben — —

Giuliano.

O woran mahnſt Du mich, mein theurer Bruder!
Das Diadem will Dir ein Pazzi rauben —
Toskana's ſchönſte Perle ſtiehlt er mir.
Lorenzo, wenn du wüßteſt —

Lorenzo.

Still davon!

Nicht leere Klagen füllen dieſe Zeit,
Und handelnd nur geneſ't ein krankes Herz

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bedienter

(zu Giuliano)

Signor Bandini bittet um Gehör,
Um ein Geſuch Euch vorzutragen.

Lorenzo.

Alles
Bewillige.

Giuliano.

So führ' ihn ein.

Lorenzo.

Ich eile
Noch viel zu thun für unſ'res Hauſes Zweck,
Denn jede Stunde gilt ihm ein Jahrhundert.
Du, theurer Bruder, übe Vorſicht aus;
Zeig' eine wolkenfreie Stirn' der Welt,
Und Dein Gemüth ſei gleich dem Waſſerſpiegel
Des Stroms, auf dem das Bild der Ufer ſchwebt,
Doch unergründlich bleibt in ſeiner Tiefe.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Giuliano. Bandini.

Bandini.

Mit Recht ſeid Ihr erſtaunt, mich hier zu ſeh'n,
Doch wißt Ihr wohl, der welterfahr'ne Mann,
Wenn auch der Mittagsſtrahl der Leidenſchaft
Sein Auge blendet, ſieht des Lebens Bilder
Doch endlich in der wahren Größe wieder.
Ich glaubte mich von Euch beleidigt —

Giuliano.

Nie —
Ich ſag' es frei — hat Euch mein reifer Vorſatz,
Der einzig doch verletzen kann, gekränkt.

Bandini.

Ich nahm zu hoch ein unbedachtes Wort.

Giuliano.

Euch zu verſöhnen bin ich gern bereit.

Bandini.

Da Ihr es wollt, ſo iſt es ſchon geſcheh'n.
Noch mehr — ich geb' Euch Bürgſchaft meiner Liebe,
Und zeig' Euch offen mein entlaſtet Herz,
Das Euch entgegen kommt mit einer Bitte.

Giuliano.

Ihr wißt, Herr Ritter, ich verbind' Euch gern

Bandini.

Beſchämt erkenn' ich, daß Ihr's oft gethan;
Allein es gleicht die Dankbarkeit der Wunde,
Die bald vernarbt und unempfindlich wird,
Bis ſie der Dolchſtoß neuer Wohlthat trifft,
Um dann zu bluten, bis der Tod ſie heilt. —
Ich brauche Geld, und bitt' Euch, mir zu leih'n.

Giuliano.

Wie hoch die Summe?

Bandini.

Tauſend Scudi ſind's

Giuliano.

Welch eine Kleinigkeit! Ich bitt' Euch, Freund,
Nennt mehr, daß Ihr mich nicht beſchämt erblickt.

Bandini.

Nein, es genügen tauſend Scudi mir

Giuliano.

Sie ſind bereit

Bandini.

Ihr rettet mich für Euch

Giuliano.

Ihr ſpottet mein; habt Ihr der Freunde nicht,
Die um den Vorzug ſtreiten, Euch zu dienen?

Bandini.

Ein armer Edelmann iſt immer ſtolz,
Und leicht verletzt ſein reizbares Gemüth.
Francesco, dem ich mich zuerſt vertraute,
Nahm kalt, zerſtreut, die offne Bitte auf.

Giuliano.

Das nimmt mich Wunder. Sagte man mir doch,
Ihr wär't Francesco's Freund und ſeine Großmuth
Verweiſ' Euch nicht an einen Mediceer.

Bandini.

Die Freundſchaft leuchtet, wie der ſtille Mond
Am Firmament, eh' ſich die Sonne zeigt;
Doch gleich erblaßt ſie vor dem Strahl der Liebe.

Giuliano.

So liebt Francesco denn mit Leidenſchaft?

Bandini.

Ein Schooßkind iſt's des ungereimten Glückes,
Das ihn verzieht und ſeinen Launen fröhnt,
Und jede Gabe ſcheint ihm ein Tribut,
Der ihm gebührt. So nimmt er auch die Liebe,
Und ſicher ſeines Siegs, bemerkt er nicht
Camilla's thränenreiche Freundlichkeit,
Ihr ſtilles Herzensleiden —

Giuliano.

Iſt es edel,
Mit kaltem Spott ein leidend Herz zu kränken?

Bandini.

Ihr thut mir unrecht, edler Giuliano;
Was ich geſagt, es iſt nur zu gewiß.
Doch Euren Mißmuth kann ich nicht verſteh'n.

Giuliano.

O ſpart mir das Geſtändniß meiner Schmerzen,
Da Ihr die Kränkung kennt, die ich erfuhr.
Ihr war't ja Zeuge jener Unglückstage,
Und kanntet ſie, die Blume von Florenz,
Der meine ganze Seele angehört.
Ihr ſah't ſie ja dem einzig Glücklichen
Sich unerwartet, unverdient ergeben.

Nun frag' ich Euch, Herr Ritter, ob Camilla
Nicht liebt, mit Leidenſchaft nicht Pazzi liebt,
Da ſie das Herz ſo ſchnell ihm zugewendet?

Bandini.

Ihr wollet ſcherzen, oder Ihr gedenkt
Nicht mehr des viel beſprochenen Turniers,
Das Ihr uns jüngſt gegeben.

Giuliano.

Könnt' ich wol
Den Tag vergeſſen, wo mein Hoffnungsſtern
Verloren in die ew'ge Nacht verſank?
Genug davon; — nun eilet zu Franceſco,
Und traget ihm die frohe Zeitung hin,
Daß meine Kränkung ſeine Liebe nähre.

Bandini.

Ihr klagt mich an und laßt mich ungewiß,
Wie ich mir deuten ſoll, was Ihr mir ſagt.
Habt Ihr doch ſelbſt Camilla's Hand verſchmäht,
Weil Ihr ſchon längſt Bianca liebt, die ſchöne,
Die Euch mit heißer Leidenſchaft bewacht,
Und nur auf kurze Zeit Giuliano's Herz
Der lieblichen Gefangenſchaft entläßt.

Giuliano.

O, ſchweigt davon!

Bandini.

Und war ich nicht zugegen,
Wie dort auf hohem Söller ſich der Kranz
Der jungen Blüthen, die Firenze zieren,
In reicher Farbenpracht entfaltete —
Wie eine Roſe doch, die herrlichſte
Von allen, ihre Schweſtern überglanzte,
Die Königin der Blumen und der Herzen

Giuliano.

O, woran mahnt Ihr mich! Ja, wie Aurora
Aus ihrem Wolkenſchleier auf die Erde,
Sah ſie herab in ihrer Lieblichkeit

Bandini.

Ihr Andern meint, die Euch das Glück verwöhnt,
Ein armer Edelmann ſei ohne Herz,
Weil er den mächtig innern Drang bezähmt.
Doch wenn Ihr Euch mit leichter Werbung naht,
Verwünſcht er, bitter, ſtumm ſein Mißgeſchick,
Und rächt, genießend, ſich mit kühnen Blicken.
So heftete auch ich die durſt'gen Augen,
Geblendet und berauſcht von ihrer Schönheit,
Von ihrem ſtill beſcheid'nen Glanz entzückt,

Auf dieſe Perl' im reichen Diadem.
Was glaubt Ihr, das ich forſchend da gewahrte?

Giuliano.

Ich bitt' Euch, theuerer Bandini, ſprecht!

Bandini.

Verräther ſind die Blicke, edler Giulio.
Ein liebend Weib ſoll einen Schleier tragen,
Sonſt ſchwatzt ihr Auge, wie die Nachtigall,
Ihr liebliches Geheimniß ſelber aus.

Giuliano.

Wollt Ihr mich raſend machen? Redet denn!

Bandini.

Nur Euch, Giuliano, ſuchten ihre Blicke,
Doch ſcheu, ſo wie das Reh den Jäger anſtaunt,
Der's zu verderben droht; dann innig liebend,
Wie nur Madonna nach dem Liebling ſchaut.
Ihr war't auf Eurem Roß der Gott des Tages,
Der ſiegend herrſcht, wo er ſich zeigen will.
Sie ſchien bewegt, wenn Ihr die Lanze ſchwangt,
Und ſtolz, wenn Euch das Ritterwerk geglückt.
Dann ſenkte ſie das ſchöne Auge nieder,
Und tiefer Schmerz durchirrte ihre Bruſt.

Giuliano.

O, daß ich Euren Augen glauben dürfte!

Bandini.

Bei meiner Ritterehre ſchwör' ich Euch,
Die reine Wahrheit ſtrömt von meinen Lippen

Giuliano.

So treibt ein Dämon denn ſein Höllenſpiel
Mit mir, dem unglückſeligſten der Menſchen,
Und wenn der Himmel über mir ſich auftut,
Verſchlingt ein Abgrund der Verzweiflung mich.

Bandini.

Seid ruhig, edler Freund, vergönnt mir Zeit,
Gelaß'nen Sinn's dies Räthſel zu erforſchen,
Und glücklich, zahl' ich hier Euch meine Schuld.

Giuliano.

Ein Himmelsſtrahl der Hoffnung dringt zu mir!
O, theuerſter Bandini, Dir allein
Will ich vertrau'n; Du ſollſt mein Engel werden!
Ein Bruderherz will Dir den Himmel danken,
Und mit Dir theilen alle Lebensgüter;
Nur Eins ſei mein, und ganz und ewig mein.

Bandini.

O, mäßigt nur den Sturm der Dankbarkeit
Und Liebe, der Euch viel zu früh bewegt!
Erſt laßt mich handeln; dann, wenn Ihr ſo wollt,
Gebt mir ein Zeichen Eurer Gunſt.

Giuliano.

Sogleich
Mußt Du die Villa, die am Arno liegt —
Ich weiß, ſie iſt Dir lieb — zu eigen nehmen.

Bandini.

Wer wünſcht in dieſer ſturmbewegten Zeit
Nicht eine ſich're Freiſtatt ſich?

Giuliano.

Nun gehe,
Und forſche bei Francesco, bei Camilla,
Wie's um mein Schickſal ſteht und ſprich für mich.
Du biſt ein witzig fein gewandter Mann,
Und viel iſt glatter Zunge ſchon geglückt.

Bandini.

Ich will es thun, Ihr ſollt zufrieden ſein.

Giuliano.

So eile, eh' vor Ungeduld ich ſterbe!

Bandini.

Gebt mir ein Zeichen Eures Zutrau'ns mit,
Das Bürgſchaft für mich leiſte, wenn mein Eifer
Für Euren Dienſt Beglaubigung erheiſcht.

Giuliano

(überreicht ihm ſeinen Ring)

Mein Schickſal leg' ich, ſo wie dieſen Ring,
Vertrauensvoll in Deine Hand.

Bandini.

Lebt wohl!

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Zimmer in Caſarelli's Hauſe.

Camilla ſitzt gedankenvoll in einem Seſſel. Caſarelli tritt auf.

Caſarelli.

Ich finde Dich in Thränen, theure Tochter.

Camilla

(ſich faſſend)

Ihr ſollt ſie nie bemerken.

Caſarelli.

Armes Kind,
Muß ich Dich weinen ſeh'n, um es zu wiſſen,
Daß Du nicht glücklich biſt, wie ich gehofft,
Und daß Dein Herz mir fremd geworden iſt?

Camilla.

Das Leben, Vater, hat der Schmerzen manche,
Die man nicht überdenken darf. Das Mitleid,
Das wir den Leiden unſ'rer Seele weih'n,
Erhöht die Qual. Gleichgiltig treibt das Leben
Uns immer weiter in dem ſchwanken Nachen.
Was nützt es, in den Abgrund niederblicken,
Wo rettungslos ein Kleinod uns verſank?
Gefühllos rauſcht darüber hin die Welle
Und führt uns fort; — je ſchneller, um ſo beſſer.

Caſarelli.

Camilla, hab' ich das um Dich verdient,
Daß Du mich alten Mann ſo tief betrübſt?

Camilla.

Es iſt ein ſchwacher Augenblick, mein Vater,
In dem mich Eure Liebe findet. Ach!
Vergebt, ich will mich künftig ſtarker zeigen.

Caſarelli.

Und haſt Du nichts für Deinen Vater mehr —
Ein mildes Wort nicht der Vertraulichkeit?

Camilla.

Mein hochgeehrter Vater, was Ihr wünſcht,
Es ſoll geſchehn; ich will Euch glücklich wiſſen.

Doch faßt ein ſtarker Geiſt den ſchwachen nicht,
Und krank nur werdet Ihr Camilla nennen.

Caſarelli.

Verſtehe beſſer, Kind, mein Vaterherz.
Die Jahre haben wohl auf's greiſe Haupt
Den Schnee geſtreut, der meinen Scheitel deckt;
Doch gleicht mein Herz dem Schooß des alten Aetna,
Worin noch heiß der Jugend Aſche glüht.
Zwei Worte ſprich, und ſieh', die alten Flammen,
Sie lodern allgewaltig wieder auf;
Und dieſe Worte, die mich tief ergreifen —
Camilla heißen ſie und Vaterland!

Camilla.

O, Beide möchten Euch die treue Liebe,
Die Euer großes Herz bewegt, vergelten!

Caſarelli.

Sie glücklich wiſſen, mehr begehr' ich nicht.
Ein Jugendtraum, den wunderbare Fügung
So unerwartet in Erfüllung bringt,
Erweckt das alte Herz zu neuer Hoffnung.
Der Stern, der meinem Hauſe aufgegangen,
Blickt glänzend auch auf's Vaterland herab.
Franceſco, wahrlich, iſt ein feſt'ner Mann;
So wie ſein edler Sinn Dein Glück verbürgt,

So iſt er auch ein Sohn der Republik,
Mit jeder Bürgertugend ausgeſtattet:
Der Einzige, der ſich mit gleichem Rechte,
Doch ſtreitend für der Freiheit heil'ge Sache,
Entgegenſtellt den ſtolzen Medici.

Camilla.

Mein Vater, was verſteht ein armes Mädchen
Von dem, was einem Staate frommt. Mir ſcheint,
Kein Medici hat noch Florenz getäuſcht;
Und hat die Republik ein Frauenherz,
So ahnet mir, wem ſie den Vorzug giebt.

Caſarelli.

Haſt du nicht ſelbſt, als gute, weiſe Tochter,
Mit freiem, ächten Bürgerſinn gewählt?
Mit tiefem Kummer ſah mein Vaterauge,
Wie Giulio, ſtolz auf ſeines Hauſes Glanz,
Und kühn gemacht durch manchen Weiberſieg,
Dir näher trat mit leichter, freier Werbung.
Wie ihm Dein ſchwaches Herz entgegen kam.
Nie hätt' ich einem Feind' der Republik
Camilla's Hand bewilligt. Tief betrübt
Wollt' ich Florenz, mein Vaterland, verlaſſen
Da opferte Dein kindlich dankbar Herz,
Dein hoher Sinn für Freiheit und für Recht,
Bevor ich es verlangt, mir ſeine Neigung.

Und aus dem erſten, zarten Keim' der Liebe
Entfaltete ſich bitt'rer Widerwille.

Camilla.

An einem Abgrund' ſtand ich, theurer Vater;
Ich ſchaut' hinab und ſank in Euren Arm.

Caſarelli.

Und wollteſt Deinem Vater nur vertrau'n,
Dem beſten Freund, Dich an das Ziel zu führen:
Da langt aus Rom Francesco Pazzi an —
Ein hoher Ruf iſt ihm vorausgeeilt,
Und jedes Herz ſchlägt hoffend ihm entgegen.
Dich ſehen und Dich lieben iſt ihm Eins,
Mein heißer Wunſch begleitet ſeine Werbung,
Und lauter ſpricht für ihn ſein eigner Werth.
So wirſt Du bald des edlen Pazzi Braut,
Den ſchon mein Vaterſinn Dir in der Wiege,
Der Zeit voreilend, zum Gemahl erkor.
Mit ſtolzer Freude nannteſt Du Dich ſein,
Als ſtrafteſt Du den eitlen Mediceer,
Daß er nicht gleich an Bürgertugend ihm.

Camilla.

O, mahnt mich nicht an die Vergangenheit!
Mein raſch Gemüth hat ihr zu ſchnell entſagt;

Nun liegt die Zukunft, eine weite Steppe,
Die ich durchwandern ſoll, vor meinem Blick'

Caſarelli.

Ein treuer Freund, Francesco, wird Dein Führer;
Du achteſt ihn, wir dürfen ihm vertrau'n.
Drum hoffe! Muth, mein edles Kind, verſcheuche
Die Zweifel Deines kränkelnden Gemüths
Und denke an die Freude meiner Tage.

Camilla.

Wenn ich Euch glücklich weiß, mein theurer Vater,
Erfüll' ich leichter ſelbſt die ſchwerſte Pflicht,
Und Euer denkend, werd' ich mein vergeſſen.

Caſarelli.

Nicht ſo, mein Kind, Du ſelbſt wirſt glücklich werden,
Nur Muth bedarf's, um immer es zu ſein;
Darum erheb' und ſammle Dein Gemüth.

(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Camilla, dann Angelica.

Camilla.

Vergebens, Vater, hoffſt du auf mein Glück!
Denn nur ein Leichenzug iſt mir die Zukunft,
Der einen Morgentraum zu Grabe trägt.
Es war ein Hauch aus einem Paradieſe,
Der über mein entzücktes Haupt geſtreift.
Ich bin erwacht — da flieht das Traumgebilde
Unwiederbringlich hin, da kaum die Seele
Den ſüßen Gruß der Seligkeit vernommen.

Angelica

(tritt auf)

Signor Bandini ſteht im Vorgemach;
Er kommt, ſo ſagt er, in Francesco's Namen.
Empfangt ihn, liebes Fräulein, mild und gütig
Und ſöhnet Euch den Widerſacher aus.

Camilla.

Ich danke Dir und folge Deinem Rath.

Angelica

(im Abgehen an der Thüre)

Ich bitt' Euch einzutreten, edler Herr!

Dritte Scene.

Camilla. Bandini.

Bandini.

Francesco, den ein läſtiges Geſchäft
Gefangen hält, hat mich zu Euch geſendet,
Mit ſeinem achtungsvollen Gruß, Signora;
Er hält des Glücks mich werth, durch Freundes Augen,
Die Euer ſchönes Bild ſo willig faſſen,
Durch meine Lippe, die es treu beſchreibt,
Der holden Braut, auch ferne, nah' zu ſein

Camilla.

Signor, ich bitte, grüßt Francesco wieder,
Und drückt ihm aus, wie ſehr ich es beklage,
Daß er ſo überhäuft ſei mit Geſchäften.
Ich hoffe doch, daß keines ihn bekümm're?

Bandini.

Ihm giebt das Vaterland ſo manche Sorge,
So wie der Zwiſt, der die Parteien trennt,
Die, laut erregt, ſich um die edlen Häuſer
Der Mediceer und der Pazzi ſammeln
Die äuß're Freundſchaft ihrer Häupter zahmt
Die Flamme kaum der wilden Leidenſchaft.
Francesco bleibt die Seele ſeines Stammes,

Und ich, als guter Bürger, treuer Freund,
Den beiden Häuſern innig zugethan,
Bin gern bemüht, ſein ſtolzes Herz zu zähmen,
Ihn mit den Mediceern auszugleichen.

(Während ſeiner Rede beobachtet er Camilla. — Pauſe, in welcher er eine Antwort zu erwarten ſcheint.)

Lorenzo ſcheint dazu nicht abgeneigt,
Und Giulio lebt nicht mehr auf dieſer Welt;
In andern Räumen ſchwärmt ſein trunkner Sinn.

Camilla.

Mich dünkt, man ſagte mir von einem Streite,
Der Euch entzweit und der Euch feindlich ſtellt.

Bandini.

Mehr als das Schwert und beſſer als die Zeit,
Gleicht Unglück uns mit unſern Feinden aus,
Wenn wir im Glück ſie mißverſtanden haben.

Camilla.

Welch Unglück hat Giuliano denn betroffen?
Da Ihr ſein Freund ſeid, bitt' ich, nennt es mir.

Bandini.

Ihr hofft vielleicht ein launiges Geſchichtchen,
Ein Liebesabenteuer zu erfahren,

Das Euch beluſtigt und die Zeit verkürzt!
O nein, es gilt das Leben eines Freundes

Camilla.

Das Leben eines Freund's? Ich bitt' Euch, ſprecht;
Ihr habt begonnen — nun ſo endet auch!

Bandini.

Wohlan, Camilla, mögt Ihr denn erfahren,
Daß in Florenz ein junger Baum geſtanden,
Toskana's Stolz, der Florentiner Freude,
Die ſanft zu rub'n gehofft in ſeinem Schatten,
Aus edlem Stamme, ſtark und ſchön und kühn;
So ſtrebt' er hoch und über alle Brüder
In blüthenreicher Herrlichkeit empor.
Da hat ihn eine kalte Hand berührt,
Nun welkt er hin und ſtirbt.

Camilla.

Ich faſſ' Euch nicht,
Gebt meinen Bitten nach und löſ't das Räthſel!

Bandini.

Der Baum iſt Giulio, welcher untergeht.
Ihr ſeht es ſelbſt, wenn Euer groſſes Auge
Nur halb ſo ſcharf, als ſchön und glänzend iſt

Camilla.

Und jene Hand, die ihn vergiftet hat?

Bandini.

So ganz verrath' ich mein Geheimniß nicht;
Errathet es, Camilla, wenn Ihr könnt. —

Camilla.

Die ſchöne Bianca muß es ſein.

Bandini.

Ihr irrt,
Am allerletzten dieſe, glaubt es mir.

Camilla.

So war ſein Herz ein leichter Schmetterling,
Der eine neue Frühlingsroſe fand,
Die ihn verwundet hat mit ihrem Dorn?

Bandini.

Zu glücklich ſeid Ihr, reizende Camilla,
Das Räthſel eines krankenden Gemüths,
Wenn auch das Wort Euch nahe liegt, zu löſen.
So wiſſet denn: Ihr ſelbſt, Camilla, ſeid
Von ihm geliebt mit einer Leidenſchaft,
Die ihn verzehrt und faſt zum Wahnſinn treibt.

Camilla.

O Gott!

Bandini.

Wie Ihr erſchreckt! Ihr ſeid, beim Himmel!
Die erſte Frau, die für ein Unglück achtet,
Vergöttert ſich vom edelſten der Männer,
Vom liebenswerthesten geliebt zu wiſſen.

Camilla.

Es iſt nicht möglich! Nein — Ihr ſpottet meiner.

Bandini.

Ich rede wahr, bei meiner Ritterehre!
So ganz verzweifelt er, daß ſelbſt das Leben,
Der heitere, gefäll'ge Spielgeſelle,
Ein Feind ihm ward, den er vertilgen will.

Camilla.

Ihr ſeid Giuliano's Freund; ich will es glauben —
Doch gebt mir Bürgſchaft Eurer Treue.

Bandini.

Hier,
Seht dieſen Ring, den mir der Freund vertraut,
Als Zeichen, daß ich handeln ſoll für ihn.

Ihr kennt ihn wohl, da er die Hand geziert,
Die sonst Euch angehörte, wie das Herz,
Das immer treu für die Geliebte schlägt.

Camilla.

Ich bin beruhigt und ich rede frei.
Ihr aber, wenn Ihr's könnt, erhellt die Nacht,
Die mein geängstigtes Gemüth umfängt.

Bandini.

Wohlan, so hört und schenket mir Vertrau'n;
Und wie Giuliano's Schmerz in meine Seele
Sich lindernd ausgegossen, wollt auch Ihr
Das Herz in dieser treuen Quelle spiegeln.
Vielleicht gelingt es mir, o Seligkeit!
Den Freund zu retten, der verloren scheint.

Camilla.

So will ich Euch denn Alles anvertrauen. —
Zu jener Zeit, wo meines Vaters Wille
Mich aus des Klosters stiller Einsamkeit
Hierher, in diese fremde Welt, berief,
Umringte mich der Schwarm der Forschenden,
Den Neubeit immer anzieht; aber Einem,
Nur Einem Blick begegnete der meine,
Der tief in meinem Busen jene Welt

Der Ahnungen von Paradieſes-Glück
Aus ihrem ſtill gehegten Schlummer weckte.

Bandini.

Und wer Euch ſah, der hat es mit empfunden,
Wie Giulio's Herz und wie das Eurige
Mit allgewalt'gem Zuge ſich geſucht,
Und ſich gefunden und verſtanden haben.

Camilla.

O, ſchweigt davon! Es war nur Täuſchung. Damals
Schon ſtreute tief in mein geängſtigt Herz
Ein Brief von fremder Hand, den ich empfing,
Des Zweifels bange, qualenreiche Saat. —
Da kam der Tag des glänzenden Turniers,
Das Giulio's unbegrenzte Huld und Liebe
Mir, der Beneideten, zu widmen ſchien.

Bandini.

Und Ihr, Camilla, war't die Königin
Des Feſtes, der Toskana huldigte.

Camilla.

Und niemals war ich unglückſeliger!
Noch ſteht der Tag vor mir in ſeiner Schwüle,

Der unheilvolle. Hört, was ſich begeben.
Des Feſtes Glanz, das ſchwirrende Getöſe
Der laut bewegten ritterlichen Welt,
Der helle, tauſendfache Kerzenſchimmer
Berauſchten mir die Sinne. Fiebertraum
Schien mir die Gegenwart; verwirrend zog
An mir vorüber der Geſtalten Menge —
Nur ihn gewahrt' ich, wie durch Wolkenſchleier
Man mit Entzücken ſeinen Stern erkennt.
Des Glückes und der Schmerzen Uebermaaß
Sind nah' verwandt ſich in des Menſchen Seele:
So ſank auch ich aus hellem Freudenrauſch'
Urplötzlich in des Zweifels bangſte Nacht. —
Ich dachte: iſt das vielgeliebte Bild,
Das vor mir ſteht, ſo ſchön, ſo ritterlich,
Geſchmückt mit jeder Hoffnung meines Lebens,
Nicht Täuſchung, wie die bunte Zauberwelt,
Die unter uns ſich regt? Iſt ſeine Liebe
Vergänglich nicht, gleich jenem Schattenſpiel? —
Und Angſt und Trauer trieben mich hinweg,
Den ahnungsſchweren Buſen zu erleichtern,
In abgeleg'ner Halle mich zu ſammeln.
Da trat zu mir ein Weib in ſchwarzer Maske:
„Ihr ſeid betrogen" — ſprach ſie — „fürchterlich
„Betrogen, wie kein Weib es noch geweſen.
„Der freche Böſewicht, der Euch verführt,
„Er ſpottet Euer nur in meinen Armen,

„Des blöden Kindes, das im Freudenrauſch
„Ihm unbedacht an's nimmerſatte Herz,
„Ein eitles Spielwerk ſeiner Laune, ſinkt.
„An dieſem Herzen ruht Giuliano; mein —
„Ja, mein iſt er mit tauſendfachem Rechte,
„Und wollt Ihr Bürgen — ſeh't, ich ſtelle ſie." —
Die Hülle ſank, Bianca ſtand vor mir,
Sie hielt mir einen Knaben zitternd hin —
Giuliano's Bild und tödtlich traf der Pfeil.
Seit jener Stunde lebe ich ein Daſein
Ohnmächtiger Entſagung kränkelnd hin,
Denn ſchaudernd ſeh' ich, daß Giuliano's Liebe
Ein grauſam Spiel der Eitelkeit geweſen;
In tödtlicher Verletzung reicht' ich ſo
Dem edlen Mann', Francesco, meine Hand. —
Nun wißt Ihr Alles.

Bandini.

Mit Empörung ſeh' ich,
Wie ſchlaue Bosheit, blinder Mißverſtand,
Unſel'ge Täuſchung Euch umfangen halten.
Giuliano liebt nur Euch, mit Raſerei,
Mit aller gluthentbrannter Leidenſchaft;
Und ſeit dem Tag', der Euer Engelsbild,
Ihn ganz umwandelnd, ſeinem Sinn gezeigt,
Steht Jene nun als Heuchlerin vor ihm.
Das Alles ſchwör' ich Euch bei meiner Ehre!

Camilla.

O Gott, in welchen Abgrund ſchau' ich jetzt!
Entzücken und Verzweiflung theilen ſich
In mein geängſtigtes Gemüth.

Bandini.

Ich bitt' Euch,
Seid ruhig, Fräulein. Rettet nur zuerſt
Den Freund, der Euch verzweifelnd flieht. Er will
Nach Spanien, die Mauren zu bekämpfen,
Und ſucht vor Granada den Ehrentod.

Camilla.

Wenn Ihr ſein Freund ſeid, haltet ihn zurück.

Bandini.

Nur Ihr vermögt's, nur Eure Huld vermag's.
Nehmt dieſen Ring, den Euch Giuliano ſendet,
Als Angedenken an den Scheidenden.
Gebt ihm den Eurigen dagegen, Fräulein;
Er wird, ein Talisman, ihn vor Verzweiflung,
Die ihn zu überfluthen droht, bewahren.
An dieſem Anker halt' ich ihn vielleicht.

(Er giebt ihr Giuliano's Ring.)

Camilla.

Bandini, wenn ein Herz, das menſchlich fühlt,

In Eurem Buſen ſchlägt, ſo rettet ihn,
Und bringt ihm dieſen Ring und meine Thränen;
Sagt Alles — ſagt ihm — daß er bleiben ſoll.

(Sie übergiebt ihm ihren Ring.)

Gandini.

Ich dank' Euch, Fräulein, und nun lebet wohl!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

(Verwandlung.)

Saal in Francesco Pazzi's Hauſe.

Giacopo, Montesecco, Poggio, Nicolo, Catarelli, Salcotto und Guglielmo treten auf.

Montesecco.

Ich bitt' Euch, edle Herren, einzutreten,
Denn gleich wird auch der Erzbiſchof erſcheinen.

Giacopo.

So ſind wir bald vereint, und die Berathung
Kann vor ſich geh'n. — Was bringt Ihr Neues mit?

Montesecco.

Es ſind die Peruginer angelangt,
Die ſich verſteckt in den Quartieren halten.

Poggio.

Und tauſend kriegsgewohnte Männer nah'n
Verſchied'nen Wegs dem Florentiner Staat'.

Cafarelli.

Neapel iſt mit uns, der heil'ge Vater
Hat längſt uns ſeinen Willen kund gethan.

Nicolo.

Wer zweifelt noch, wenn Ferdinand und Sixtus
Die Hand ſich reichen für die gute Sache?

Galeotto.

Der Augenblick, den wir ſo lang' erſehnt,
Der uns Gerechtigkeit und Rache bringt,
Erſcheint uns endlich.

Cafarelli.

Alle Herzen ſchlagen
Der neuen Freiheit hoffnungsvoll entgegen.

Poggio.

So günſtig kommt die Zeit uns nie zurück.

Galeotto.

So laßt ſie uns auch nützen, denn nur Feigheit,
Allein an ſich, nicht am Erfolg verzweifelnd,
Bleibt ungewiß auf halbem Wege ſteh'n.

Nicolo.

Kein Pazzi, welcher anders denkt und ſpricht!

Giacopo.

Die raſche Jugend ſtürmt ſo ſchnell voran;
Und unbekümmert, ob des Alters Reife
Mit der Erfahrung Schatz bedächtig folge,
Beginnt ſie vorſchnell den gewagten Kampf,
Und untergehend ſieht ſie ſich allein.

Galeotto.

Bleib' Der zurück, der Andern willig folgt!
Wir fühlen uns zu gut, die Leichenträger
Der Freiheit unſ'res Vaterlands zu ſein.

Poggio.

Und beſſer, einſam ſterben, als entehrt
Mit Vielen ſchmachten!

Guglielmo.

Treibt der Wahnſinn euch,
Daß ihr in blinder Wuth auf einen Wurf

Aus der verrätheriſchen Hand des Zufalls
Die ganze Summe reicher Wohlfahrt ſetzt —
Ja, mehr als euer iſt: das Vaterland?

Caſarelli.

Und doch biſt du es nur, mein Vaterland,
An dem mein Herz, mein ganzes Weſen hängt;
Und willig geb' ich hin das alte Leben,
Erhalt' ich dir die junge Blüthenzeit.

Guglielmo.

Seht, Alter, Euer zeitgebleichtes Haupt,
Dem Euer heißes Herz, obwohl ihm nah',
Den ſtarren Schnee nicht von den Locken ſchmilzt.
Wer widerſtrebt der Ordnung der Natur,
Und wer dem Lauf der ew'gen Weltgeſchichte?

Caſarelli.

So wollt ihr denn ein Königthum?

Poggio.

Ihr kennt
Die Tyrannei noch nicht, nach der ihr dürſtet,
Der eig'nen Kleinheit großen Götzen nicht.

Guglielmo.

Euch ſchrecken Bilder aus dem Orient,

Die nicht auf uns und unſ're Zeiten paſſen;
Wo Chriſtus herrſcht, beſteht kein Götzentempel.
Der ew'ge Herr will unſer Bruder werden;
Ein Bruder wird durch ihn der zeitliche.
So herrſchen einſt, wann es die Zeit verhängt,
Die Mediceer in Toskana's Fluren.
Gebührte nicht dem Veri ſchon die Krone?
War Cosmo nicht der Vater ſeines Volks?
Und wer beherrſcht Florenz nach ſolchen Namen?

Galeotto.

Die Freiheit, der ich einzig angehöre —
Nur dieſem Götterdienſt bin ich geweiht.

Guglielmo.

Mich täuſcht der Freiheit leerer Name nicht;
Wo Jeder herrſcht, ſind Alle unterthan,
Und Keiner freut ſich gold'ner Sicherheit.
Wie buhlt ihr doch beim Volk um ſeine Gunſt!
Um ſchweres Gold erkauft ihr die Balia,
Die euch zu der gewagten Ehre führt.
Ein jeder Bürger meint ſich euer Herr;
Den Schlechteſten müßt ihr geneigt erhalten
Ihr ſeid die Sklaven, ſie ſind die Tyrannen;
Denn immer droht Gefahr, wo die Gewalt
Ein tauſendköpfig Ungeheuer iſt.

Ein guter Fürſt verleiht euch weiſe Freiheit,
Der ſtarke Reiter will ein kräftig Pferd.

Caſarelli.

So ſucht Ihr denn in Eines Menſchen Willkür
Die Sicherheit, die Freiheit und das Recht?

Guglielmo.

Ein König ſei Geſetz, ſo wird Geſetz
Auch König ſein; denn Beide nenn' ich Eins.
Wie ruhig lebt ſich's in dem Kreis der Seinen,
Wo noch das väterliche Wort des Ahnherrn
Mit mildem Ernſt der Kinder Schickſal lenkt;
Wo Lieb' und Ehrfurcht des Gehorſams Bande
Um alle Herzen unzerſtörbar ſchlingt.
So thront der Herrſcher auf der heil'gen Stätte,
Die ihm Geburt und angeerbte Tugend
Erwarben und erhalten. — Nah', zu helfen,
Weilt er ſo hoch doch, thront ſo ewig fern,
Daß jede nied're Leidenſchaft ihm fremd bleibt.
Sein großes Herz iſt allem Haß verſchloſſen,
Denn der Verleumdung und der Bosheit Pfeil,
Von frecher Hand ohnmächtig abgeſendet,
Kehrt bald ermattet aus der Höhe wieder;
Und mag die Zeit in Stürmen ſich erſchüttern —
Still geht er, wie das himmliſche Geſtirn,
Durch ſeine Bahn, die ihm ein Gott gezeichnet.

Caſarelli.

So lang' ein Herz an meinen Panzer ſchlägt,
Und noch das Schwert ſein gutes Recht vertheidigt,
Bleib' ich dir treu, du armes Vaterland.

Nicolo.

Die ſchöne Gattin hat Euch ſchlau verführt,
Daß Ihr den Thron den Mediceern gönnt.

Galeotto.

Als Schwager ſteht Ihr an des Thrones Stufen,
Der erſte Henker ſeiner Tyrannei.
Euch bleibt der Platz gewiß.

Giacopo.

Ihr geht zu weit!
Nur Vorſicht will ich, nicht die Sklaverei.
Wir Pazzi ſind zu gut, ſie zu erdulden.

Poggio.

Nicht beſſer, als ein jeder freie Bürger.

Nicolo

(zu Giacopo)

Franceſco litte nicht die ſtolze Rede

Montesecco.

Zu and'rem Zweck hat uns der Papſt geſendet.

Guglielmo.

Ich ſprach ganz offen meine Meinung aus,
Und ſtand vor euch, ein Anwalt künft'ger Zeiten,
Die einſt, mir ſagt's mein ahnendes Gemüth,
Den Enkeln ſchön're Tage bringen. Doch
Nur im Gefühl' der Unvermeidlichkeit
Ging hoffnungsreich, vorahnend ſchon mein Geiſt
Dem Kommenden entgegen. — Aber ſchaut
Nur um euch! Seht, noch lebt die Republik
In der gewohnten, altersſchwachen Form
Die Mediceer fühlen ſich zu mächtig,
Um mehr, als das Geſetz erlaubt, zu wollen.

Poggio.

Das Leben will Florenz den Mediceern,
Die Freiheit ihrer Großmuth nicht verdanken.

Galeotto.

Soll ein Geſchlecht den alten Staat beherrſchen,
Durch die Balia, durch des Scepters Macht,
Kann unſer Recht nicht zweifelhaft erſcheinen.

Guglielmo.

Erkennt euch ſelbſt und das gewagte Spiel,

Den Untergang, dem ihr entgegenſchreitet.
Wie meint ihr thöricht eine Macht zu ſtürzen,
Die der Gewohnheit heilig Recht vertheidigt?
O, hört auf meinen Rath und kehrt zurück,
Bevor dem Unglück ihr verfallen ſeid.

Giacopo.

Bei Gott! nicht ohne Grund iſt ſeine Rede,
Ein off'ner Schritt muß noch erwogen werden.

Montesecco.

Viel ſchneller als die Peſt verbreitet Kleinmuth,
Die matte Seuche der Gemüther, ſich.
Heraus das Schwert, und jedes Wort iſt eitel.

Fünfte Scene.

Vorige. Salviati.

Salviati.

Gut, daß ich euch, ihr Herr'n verſammelt finde;
Viel blieb zurück und will beſprochen ſein.

Poggio.

Und gut, daß Ihr erſcheint, hochwürd'ger Biſchof,
Denn weit noch iſt man hier vom Ziel entfernt.

Guglielmo ſcheint dem Königthum' geneigt,
Francesco geht auf eig'nem Wege fort,
Und Giacopo wird nimmer ſich entſchließen.

Salviati.

Francesco's Bruder dürfen wir vertrau'n;
Verſchwägert ward er ſpät den Mediceern,
Doch Pazzi hieß er immer; ſein Geſchlecht
Iſt ihm ſo theuer, als der Ehre Schatz.
Francesco ſelbſt bedarf nur kurzer Friſt,
Der ſtarken Seele Rieſenkraft zu ſammeln.
Euch aber, Giacopo, muß ich die Binde
Von dem umwölkten Adlerauge löſen:
Es iſt zu ſpät, Ihr könnt nicht mehr zurück.

Giacopo.

Herr Erzbiſchof, wie ſoll ich das verſteh'n?

Salviati.

Ihr Alle gingt zu weit, um umzukehren.

Giacopo.

An welchen Abgrund habt Ihr uns geführt?

Salviati.

Da ſteht ihr nun an jenem Wolkenſteg',
Der auf den Gipfel führt; noch wenig Schritte,

Ihr ſeid am Ziel und ſchaut aus heit'rer Höhe
Mit Sicherheit in's weite Land hinein.
Gefährlich bleibt es, auf der Mitte weilen,
Zurücke geh'n iſt ſich'rer Untergang —
So geht denn vor; es bleibt euch keine Wahl!

Giacopo. Nicolo.

Wir ſind bereit, wenn uns Francesco führt

Mehrere Stimmen.

Wir Alle folgen gern.

Montesecco.

Da kommt er ſelbſt

Sechste Scene.

Vorige. *Francesco*

(Guglielmo geht vor dem Ende der Scene ab.)

Salviati.

Seid mir gegrüßt, Francesco, denn Ihr tretet
Zu rechter Zeit in die Verſammlung ein,
Den Muth der Vettern zu beleben

Francesco.

Kümmert
Der Muth der Andern mich? Ein Jeder ſtehe
Für ſich und feſt; dann ſteht es wohl um Alle.

Giacopo.

Auf Euch, Francesco, ſtützt ſich unſer Muth.

Francesco.

Muß immer ich der Helfer And'rer ſein?
Bin ich das Saumroß, das die Laſten Aller
Geduldig trägt? Verlangt ihr nach der Freiheit,
So habt den Muth, ſie zu verdienen.

Giacopo.

Vetter,
Ihr ſeid verſtimmt; was iſt mit Euch geſcheh'n?
Bringt Ihr vielleicht uns ſchlechte Zeitung mit?

Francesco.

Nichts iſt geſcheh'n, das von Bedeutung wäre:
Ein giftig Thier hat mir die Haut geritzt,
Ein Wurm mit ſeinem Geifer mich befleckt.

Salviati

(bei Seite.)

Es traf der Pfeil; nun iſt er uns gewonnen.

(Laut:)

Ich bitt' Euch, Freund, gebietet Eurem Geiſt.

Guglielmo.

Du biſt verändert ganz in Deinem Weſen,
Mein Bruder. Ja, Dein welterfahr'ner Geiſt
Sieht die Gefahr, der unſ're Freunde hier
So thöricht, übereilt entgegen geh'n.

Giacopo.

Sprecht Eure Meinung aus und leitet uns.

Francesco.

Ihr wißt, daß ich ein Freund der Freiheit bin,
Und auf den Tod die Mediceer haſſe.
Erſcheint die Zeit, die mich zur Rache ruft,
Bei Gott, ſie ſoll mich nicht vergeblich mahnen!

Galeotto.

So, mein Francesco, ſo gefallſt Du mir.

Casarelli.

So kenn' ich meinen edlen Eidam wieder.

Francesco.

Ha, Cafarelli! Wie verlangt es mich
Mit Euch zu reden! Sprecht, was macht Camilla?
Bandini ſagte mir, ihr ſei nicht wohl,
Er habe bleich und weinend ſie getroffen;
Ihr ſeht, ich bin beſorgt um meine Liebe.

Salviati.

Iſt das der ganze Kummer, der Euch drückt?

(Giacopo, Galeotto, Nicolo, Poggio und Montefecco ſind indeſſen zuſammengetreten und in Unterredung begriffen.)

Poggio.

(zu Giacopo).

Ich ſag's euch wiederholt, die Zeit iſt reif;
Nur Schnitter will die Erndte, doch der Mann
Bereitet nichts, der ewig vorbereitet.

Galeotto.

Ein wahres Wort hat Poggio da geſagt.

Cafarelli

(zu Francesco).

Wie mögt Ihr doch, ein ſo erfahr'ner Mann,
So großen Werth auf eine Thräne legen,
Die gar zu leicht aus Weiberaugen quillt.

Galeotto.

Sind Waffen da und ſicher aufbewahrt?

Giacopo.

Francesco hat ſie längſt herbeigeſchafft,
Sie ſind vertheilt in ſeinen Lagerhäuſern.

Francesco.

Ich will beglückt und froh das Mädchen ſeh'n,
Dem ich mein Herz und meine Hand geboten
Stolz bin ich, daß Camilla mir gehört;
Auch ſie ſei ſtolz, daß ſie Francesco wählte.

Casarelli.

Daß meine Tochter Euren Werth erkennt,
Deß mögt Ihr Euch verſichert halten, Herr!
Viel Männer warben um mein theures Kind,
Doch hielt ſie Euch vor allen Andern werth.

Salviati

(der zu den übrigen Verſchworenen getreten iſt, zu Montecco)

Ein off'ner Ueberfall iſt zu gewagt;
Wir müſſen uns der Häupter erſt verſichern;
Sind ſie beſiegt, ſo wird das And're leicht.

Galeotto.

Wie wär' es, wenn bei jenem Maskenfeſte,

Das morgen Nacht die Mediceer geben,
Der Anſchlag gleich zur Reife käme?

Giacopo.

Nein,

Es iſt zu früh.

Galeotto.

Franceſco mag entſcheiden.

Caſarelli

(zu Franceſco).

Ihr Herz iſt gut und rein iſt ihr Gemüth;
Die ſtrengſte Treue wird ſie ſtets bewahren —
Verbürgen will ich dies mit meiner Ehre,
Und ſtehe mit dem Leben ein für ſie.

Franceſco.

Ich dank' Euch, Vater, Ihr beruhigt mich,
Denn wißt: das Weib, das ich mir eigen nenne,
Das meinen Namen theilt und meine Ehre —
So fleckenlos, wie dieſer klare Demant,
Rein, wie der Schnee der nie betret'nen Alpe,
Muß unverletzt auch ihre Tugend ſtrahlen!

Poggio

(zu Franceſco).

Wollt Ihr der Freundſchaft Langmuth nicht erſchöpfen,

So wendet endlich Euren Sinn zu uns
Und ſchlichtet hier den Zwieſpalt, der uns trennt.

Giacopo.

Ja, Deine Meinung wünſch' ich zu vernehmen.

Montececco.

Francesco, kommt und führt uns zum Entſchluß.

Nicolo.

Was iſt der Körper, wenn die Seele fehlt?
Sei Du der Geiſt, der unſ're Kraft regiert!

Galeotto.

Geduldet haben wir und lang' gelitten;
Der Rache heiß erſehnte Stunde ſchlägt —
Laß ihren Klang uns nicht vergebens mahnen.

Francesco.

Der Menſch hat viel zu dulden und zu tragen:
Das Allgemeine erſt, das Alle trifft,
Und das Beſond're noch für ſich allein.
Zu Jedem braucht er Kraft und muß ſie ſammeln,
Um dann beſonnen, feſt und unabweisbar
Dem innerſten Entſchluſſ' genug zu thun.
Geht eures Weg's und laßt mich noch allein.

Nur wenig Stunden brauch' ich für mich ſelbſt,
Und doppelt bin ich dann der Eurige.
Glaubt, wann es Zeit zu ſtürmen an die Stufen
Der Tyrannei, ſo höret ihr mein Rufen;
Dann brechet auf, hinfolgend meiner Stimme,
Und ſtürmet los in freiem Löwengrimme.
Dann wollen wir mit blutgetränkten Waffen,
Zugleich mit Freiheit, Rache uns verſchaffen.

Dritter Act.

Erſte Scene.

Saal im Hauſe der Medici. Man hört einzelne Töne entfernter Tanzmuſik. Masken und Bediente gehen im Hintergrunde durch den Saal.

Antonio und Giovanni treten auf.

Antonio.

Ich ſehe, daß Du ein Neuling biſt, Giovanni.

Giovanni.

Was giebt Euch Anlaß, Vetter, dies zu glauben?

Antonio.

Du biſt viel zu reſpectvoll, viel zu beſcheiden. Du mußt Dir mehr edle Unverſchämtheit zu eigen machen.

Giovanni.

Ich habe mir wahrlich nichts abgehen lassen, und jede Schüssel, jede Flasche Wein hat mir, ehe sie einpassirte, ihren Tribut gezollt. Mitessen mit Allen, die da kauen, das ist ein Staatssystem, das den Großen viel Geld einträgt und bei dem auch die Kleinen nicht mager werden.

Antonio.

Und doch bist Du noch ein Stümper in unserm Handwerke, nimmst, wie das dreschende Thier, nur den Mund voll und lässest die Taschen leer, als wären sie zugenäht. Wahrlich! man merkt noch nicht, daß Du bei Lorenzo, dem Prächtigen, dienst.

Giovanni.

Nun, nun, Vetter, so was erlernt sich. An Anlagen fehlt es mir nicht und will meinem Protector schon Ehre machen.

Antonio.

Am Thore stehen ein Paar Dutzend Muhmen und Vettern, für die muß ich Sorge tragen. Da nun Deine eigne Sippschaft für heute noch fehlt, so schaffe für die meinige Speisen und Wein hinunter. Mir fehlt die Zeit, mich selbst damit zu befassen. Ich muß meinem leichtsinnigen Herrn nachspüren. Wo bleibt er nur?

Giovanni.

Als wir eintraten, ging er da hinaus.

(Beide gehen ab.)

Zweite Scene.

Bianca tritt maskirt auf; im Vordergrunde nimmt sie die Larve ab.

Bianca.

Mir sprengt's die Bruſt; ich trage länger nicht
Der Hölle Pein in meines Buſens Tiefe
Verſchloſſen, wie das Gift in der Phiole.
Er glaubt, der Raſende, durch eine Larve,
Die ihn verſtecken ſoll, mich zu bethören.
Mich, die ihn ſieht, wenn auch mein Auge ſchläft,
Die ihn verfolgt mit der Geduld des Schattens! —
Und iſt mein Recht auf ihn nicht unabweisbar?
Nur mir gehört Giuliano — mir allein!
Sein ganzes Weſen iſt mein Eigenthum;
Nicht eine Fiber lebt in ſeiner Bildung,
Die mein nicht iſt mit tauſendfachem Rechte.
Und jenes Mädchen, kalt und ſeelenlos —
Ein blödes Kind mit einem Marmorherzen,
Will thöricht dieſes Kleinod mir entreißen,
Das ich für meine Ehre eingetauſcht.

Ich warnte dich und habe mich erniedrigt,
Dir, Tiefverhaßte! meine Schmach zu zeigen,
Und die Verzweiflung meiner Leidenschaft.
Nun spricht das Recht für mich und unerbittlich,
Mit Gift und Dolch verfolg' ich meine Sache,
Weh' dir, denn du entflammteſt meine Rache.

(Sie bemerkt einen Bedienten, der einige Augenblicke im Hintergrunde gewartet zu haben ſcheint.)

Dritte Scene.

Bianca. Antonio.

Bianca.

Ha, Du, Antonio! Gut, daß ich Dich finde!
Gieb mir Bericht von dem, was Du geſeh'n.
Wer kam hierher? Wen hat der Herr empfangen?

Antonio.

Wollt Ihr's recht genau wiſſen, Signora, ſo will ich zwei Liſten anfertigen; die erſte wird aber ſo lang werden, als meine Rechnung in der Oſteria am letzten des Monats; erlaßt ſie mir daher. Die halbe Stadt wollte meinem Herrn aufwarten und wurde zurückgeſchickt. Die zweite Liſte dagegen iſt kurz, denn nur Signor Bandini ſteht darauf.

Bianca.

Auch geſtern war der Ritter bei Giuliano —
Iſt es nicht ſo? Wie lange blieb er heute?
Und haſt Du nicht gehört, was ſie geſprochen?

Antonio.

Sie mögen wichtige Dinge beſprochen haben, allein heimlich, wie ſich die Fiſche im Arno unterhalten.

Bianca.

Wie ſtand es um die Laune Deines Herrn?

Antonio.

Nicht köſtlich; denn er hat von den beſten Speiſen nichts gekoſtet.

Bianca.

Und welche Briefe ſind ihm zugekommen?

Antonio.

Kein einziger war darunter, der Euch gefährlich ſcheinen dürfte, denn alle hatten große Siegel, waren dickbeleibt, wie die Mönche in St. Clemente und ſperrten die Mäuler ſo weit auf, als gähnten ſie ſelbſt aus Langeweile. Das waren Geſchäftsbriefe. Die Liebesbriefe, ich kenne ſie genau, ſehen ganz anders aus.

Bianca.

Genug, Du Schwätzer; nun verlaſſe mich,
Geh' durch die Säle hin und ſende mir
Signor Bandini, wenn Du ihn erkennſt.

(Antonio ab.)

Vierte Scene.

Bianca allein.

Bianca.

Ich haßt' ihn ſonſt, den ſtolzen, falſchen Mann;
Nun haſſ' ich nichts mehr, als allein nur ſie —
Und wer die Flagge meiner Rache aufzieht,
Dem folg' ich jauchzend in die hohe See,
Die ſturmgepeitſchte meiner Leidenſchaft.
Beleidigt ward Bandini von Giuliano,
Sein Haß ſoll meines Haſſes Anker lichten,
Ich will durch ihn die Frevlerin vernichten!

Fünfte Scene.

Bandini. Bianca.

Bandini.

Zu Euren Dienſten bin ich hier, Signora.
Ein ſeltſam Feſt! wie mir noch nie begegnet.
Geſelligkeit ſcheint hier der Leichenbitter,
Der dieſes Hauſes Untergang verkündet,
So feierlich und ängſtlich geht es her.

Bianca.

Die Luft iſt heiß im Saal' und drückt die Bruſt.
Es trieb mich fort, mich einſam hier zu faſſen,
Bis mir der Freund erſcheint, dem ich vertraue.

Bandini.

Ihr ſeh't in mir den Mann, den Ihr geſucht,
Ich weiß um Alles, deſſen ſeid verſichert.

Bianca.

Ihr eilt der Frage ſchon voraus, Signor,
Und findet mich bereit, Euch zu vernehmen.

Bandini.

Unglückliche, beklagenswerthe Donna!
Verrathen ſeid Ihr und vernichtet. Nie,

Nie ward ein Frauenherz ſo tief gekränkt!
Es morden Euch Giuliano und Camilla,
Und ihr Verbrechen würzt noch frecher Hohn.
Kaum ſcheint es glaublich: Ihr, ein Sterngebilde,
Nach welchem Tauſende voll Sehnſucht ſchau'n,
Und doch verſchmäht von ihm, dem Undankbaren!
Ich weiß, ein großes Herz verwindet viel;
Allein den Hohn, den noch die Natter ziſcht,
Wenn meuchlings ihr geglückt der gift'ge Stich,
Vergiebt kein Herz, das Ehre kennt und Rache.

Bianca.

Signor, erſpart den Eingang Euch und mir:
Ich bin gefaßt, das Aeußerſte zu hören.
Fahrt fort.

Bandini.

So wiſſet denn, Bianca, daß ich
Das hölliſche Gewebe nun entworren,
Womit man Euch umſponnen hält. Camilla
Hat ſich im Siegesrauſch' mir anvertraut.
Vom Anbeginn war ihr Giuliano theuer,
Und Giulio liebt auch ſie mit jener Gluth,
Mit der an Euch er ſonſt vergötternd hing. —
Nun ſchlägt in Feſſeln ſie ihn und erwirbt
Giuliano's Hand und bald Toskana's Thron.
Ihr ſchaudert, ſeh' ich?

Bianca.

Nicht doch — redet weiter!

Bandini.

Francesco kam und warb um ihre Hand —
Die Schlaue gab dem edlen Pazzi Hoffnung,
Sie nannte ſeine Braut ſich vor der Welt,
Um Giulio zur Raſerei zu treiben.
War das nicht fein? — Der Schwache, hingeriſſen
Von Leidenſchaft, die Widerſtand erhöht,
Vertraut ſich mir und bietet nun Camilla
Die reiche Hand, nach der ſie frech geſtrebt. —
Soll ich, Bianca, Euch noch mehr enthüllen,
Soll ich Euch ſchildern, wie man Euch —

Bianca.

O ſchweigt!
Ein Wort von allen, die mein Ohr getroffen,
Das Flammenwort: Camilla wird geliebt!
Iſt ſchon zu viel, um noch die Luft mit ihr
Zu athmen; alles And're iſt mir gleich;
Nur Eins begehr' ich und das iſt — Gewißheit!
Gebt mir Beweiſe — und dann unerhört,
Wie das Verbrechen, ſei auch meine Rache!

Bandini.

So handelt eine Florentinerin.

Seht diesen Ring, den Ihr erkennen müßt;
Er iſt das Zeichen der Verlobung, das
Camilla dem Geliebten überſchickt.
Doch eben dieſer Ring ſoll ſie verderben! —
Da nehmt ihn hin und zeiget ihn Francesco,
Der mich verkannt und meine treue Freundſchaft,
Damit er aus dem Schlummer fahre auf,
Worein ihn Aberwitz der Liebe wiegt.
Euch wird er glauben und der laute Zeuge,
Er rüttelt ihn empor aus ſeiner Ohnmacht.

Bianca.

Ich weiß genug und brauche nicht Belehrung,
Wo ſich's um Ehre handelt.

Bandini.

Lebt denn wohl!
Ich lege voll Vertrau'n das Werk der Rache
An Euer ſtolzes, tiefgekränktes Herz.

(Beide gehen in verſchiedenen Seiten ab.)

Sechste Scene.

Lorenzo und Francesco Nori, im Gespräche begriffen, treten auf.

Nori

(zu den Bedienten, die im Hintergrunde erschienen sind:)

Was steht und gafft ihr da, ihr Müßiggänger?
Geht eures Weg's und seht auf euren Dienst!

Lorenzo.

Man soll die Keller öffnen und das Volk,
Das unten am Palaste steht, bewirthen.
Denn jeden Bürger nenn' ich meinen Gast.
Wer meinem Hause naht, sei mir willkommen,
Und trinke auf das Wohl der Mediceer.

(Die Bedienten gehen ab.)

Nori.

Wir sind allein. Erlaubt, mein theurer Herr,
Daß ich den Augenblick benütze, dringend
Euch anzufleh'n, auf Eurer Huth zu sein.
Es ist ein Vorgefühl, das mich bewegt,
Dieselbe Stimme, die mir damals rief,
Als auf dem Wege von Careggi her
Des Luca Pitti höllenreifer Anschlag
Den edlen Pietro zu verderben drohte
Da hörtet Ihr des alten Dieners Rath

Und ſandtet warnend mich zu Eurem Vater,
Der auf dem Nebenweg' Florenz erreichte:
Gerettet war das Haus der Medici.
Allein, noch lebt der alte Widerſacher,
Der Geiſt des Haſſes und der Eiferſucht,
Der fürchterlich ſich neu verkörpern will.

Lorenzo.

Reich' mir die Hand, Du wack'rer, alter Freund;
Ich weiß, Du liebſt mich und Du hängſt an mir
Mit Deinem treuen, felſenfeſten Herzen.
Ja, wer in dieſer ſturmbewegten Welt
Nur Eine ſolche ſich're Ankerſtelle
Im Meere kennt, den muß ich glücklich preiſen.
Sei ruhig; denn die nahende Gefahr
Iſt mir bekannt. Das drohende Gewitter
Steht wetterleuchtend noch am Horizont.

Nori.

Ihr hört den Sturm nicht, der es näher treibt;
Dämoniſch brauſ't er aus verborg'nen Tiefen,
Und brütet dumpf den Sturz der Medici.
Erkennt die Zeichen wachſender Gefahr:
In allen Straßen iſt das Volk lebendig,
Das dumpf ſich regt, und als ein Loſungswort
Bedeutungsvoll den Namen Pazzi nennt.

Lorenzo.

Das iſt der Pazzi Zunft, ſtets unzufrieden,
Und jetzt durch Piſa's Erzbiſchof erregt.
Noch iſt ihr Anſchlag nicht vollendet reif,
Es fehlt das Haupt noch, das die Glieder lenkt;
Denn langſam, unentſchloſſen ſind die Pazzi.
Gefährlich iſt Francesco nur: mit Kühnheit
Verbindet er Beſonnenheit und Ruhe;
Er zögert noch das Aeußerſte zu thun.

Nori.

Ich weiß, o Herr, daß Euch das Volk vergöttert,
Und fürchte nicht den Kampf im off'nen Felde.
Wie aber, wenn, eh' ſich das Schwert erhebt,
Ein Dolch das edle Herz Lorenzo's träfe?

Lorenzo.

Sei unbeſorgt; zwar iſt mein Feind Francesco,
Doch acht' ich ihn und weiß, daß hinterrücks,
Wo er befiehlt, kein Mediceer fällt.

Nori.

Mein theurer Herr, erweiſt mir eine Gunſt!
Geſtattet mir, weil ſo das Herz mich treibt,
Daß ich von jetzt an nimmer Euch verlaſſe,
Daß meine Bruſt, ein Schild, die Eure decke.

Lorenzo.

Da Du es wünſcheſt, mag es denn geſcheh'n,
Du guter, treuer, alter Sonderling

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Giuliano und Camilla treten auf. Beide ſind in Domino's; die Larven in der Hand.

Giuliano

(Camilla in den Vordergrund ziehend).

Ich laſſ' Dich nicht, Du mußt mir folgen! — Sieh',
Die Stille hier, die einſam uns umfängt,
Hat uns ein Gott geſendet. Der Moment
Iſt mir nicht feil um eine Königskrone,
Nicht um ein Leben, ohne Dich verlebt!
An Deines Herzens ſtillem Heiligthume,
Am Eingang' ſteh' ich zu dem Paradieſe,
Und eitle Furcht, die meiner Seele fremd,
Sie ſcheuchte mich von Deinem Herzen wieder.
Wir haben uns gefunden — Du biſt mein!
Ich halte Dich, Du vielgeliebtes Weſen,
In Wonne zittert Dir mein Herz entgegen —
Dein Himmelsbild wirft Strahlen auf mich nieder,
Und meine Seele ſaugt ſie durſtig ein.

Ja, der Verſchmachtende in öder Wüſte
Liegt an dem Quell' und trinkt in Götterzügen:
Wer wollte um den Himmel ihn betrügen?

Camilla.

Erbarme Dich, Giuliano, meiner Schwäche!
Sieh! des Entzückens Meer, das uns umrauſcht,
Verſchlingt auch meiner Sehnſucht Liebesbäche.

Giuliano.

Hab' Dank, Camilla! — Deiner Liebe Worte,
Die ſüßen Laute Deiner Silberſtimme
Erwecken mich aus des Entzückens Rauſch',
Der ſtürmiſch alle meine Sinn' umbrauſ't,
Zu des Bewußtſeins Gegenwart zurück.
Ja, nun erkenn' ich mich und Alles wieder,
Was uns mit Seligkeit und Schauder füllt.
Iſt das nicht der Palaſt der Medici?
Dort treibt ein Maskenfeſt die wirre Menge;
Wir flohen, um uns liebend zu umfangen,
Und Du biſt meines Feindes, Pazzi, Braut.

Camilla.

So iſt's, mein Giulio! Sieh, mit Todesſchauder
Faßt das Bewußtſein meiner Schuld mich an.
Da ſteh' ich nun vom Abgrund' rings umgeben;
Ich kann nicht vor, ich kann nicht mehr zurück,

Und die Verzweiflung droht mich zu vernichten.
O, nimm mich auf in Deinen ſtarken Arm!
Ja, Deiner Allmacht hab' ich mich ergeben;
Nichts bin ich mehr, als nur durch Dich allein:
So nimm mich hin — ich bin Dein Eigenthum.

Giuliano.

Mein Eigenthum, und niemand raubt es mir!
Doch, faſſe Dich, daß ich mich ſelber faſſe;
Nur kurze Zeit vergönnt uns das Geſchick.
An unſers Glückes Wiegenbette laſſ',
So wie der Sterbende die Augenblicke,
Uns nützen. Flucht iſt unſ'rer Liebe Rettung,
Entgegne nichts — es bleibt uns keine Wahl.

Camilla.

Mein Giulio! was forderſt Du von mir?

Giuliano.

Von tauſendfältiger Gefahr umgeben,
Giebt keine Stunde mehr uns Sicherheit.
Hinweg, hinweg! ſo lang' es möglich iſt.

Camilla.

Was willſt Du thun, Giuliano? Ach, bedenke!

Giuliano.

Vernimm, Camilla! Morgen, wann die Veſper
Den ewig langen Tag zu Grabe läutet,
Erſcheinſt Du in dem Garten Deines Hauſes.
Dort wart' ich Dein — die Sänfte ſteht bereit,
Die heimlich Dich nach Santa Croce bringt.
Ein Prieſter, dem ich mich vertrauen darf,
Legt meine Seligkeit in Deine Hand,
Und als mein Weib ſollſt Du Florenz verlaſſen;
Der nächſte Morgen findet uns ſchon rüſtig
Hineilend auf der Straße nach Livorno.

Camilla.

Es ſei, mein Giulio! Ich vertraue Dir.
Was könnt' ich, Heißgeliebter, Dir verſagen?

Giuliano.

Ein freundlich ſchönes Land wird uns empfangen,
Das Vaterland der Liebe, die Provence.
In jenes Thal mit ſeiner Silberquelle,
Wo noch des Sängers ſeelenvolle Lieder
Uns geiſterhaft, geheimnißvoll umſäuſeln,
Zieht liebedürſtend mich die Seele hin.

Camilla.

Du ſchilderſt mir ein Eden, Giuliano!
Doch kann ich ihn vergeſſen, meinen Vater?

Giuliano.

Du ſollſt es nicht; ſollſt bald ihn wiederſehen,
Es führt ihn ſeine Sehnſucht bald zu uns.

Camilla.

O, blick' um Dich! Siehſt Du die Larven dort,
Die auf uns ſcheuchen aus der Liebe Traum?
Verlaß mich ſchnell!

Giuliano.

So leb' denn wohl, Camilla!
Auf morgen Abend, wann die Veſper tönt.

(Ab.)

Camilla.

Leb' wohl, mein Giulio, meines Lebens Leben

Achte Scene.

(Sie nimmt die Larve vor und will fort.)

Bianca

(ebenfalls verlarvt, hatte ſich ſchon während der letzten Worte geändert und tritt ihr jetzt in den Weg).

Nah' ſtehen ſich das Leben und der Tod.

Camilla

(lacht und tritt zurück)

Ein all zu ernſtes Wort zur Zeit des Spieles.

Bianca.

Das iſt der Witz des Schickſals, ſchöne Dame;
Der ſorgt, daß uns kein Einerlei ermüde:
Orangen wandelt in Cypreſſen er,
In Grabesblumen Frühlingsroſen oft;
Aus dem beſonnten Gipfel eines Berges,
Von wo das weite Land uns wonnig lächelt,
Macht oft er einen flammenden Vulkan,
Der donnernd ſeiner Hölle Gluthenſtrom,
Der Schwerkraft mächtiges Geſetz verhöhnend,
Nach oben ſchleudert, bis ein Aſcheregen
Die Stätte unſ'res Glücks begraben tief.
Der nied're Knecht bebaut den Lavaboden,
Gewinnt ihm Palmen inn'ren Friedens ab,
Oliven; aber auch die blut'gen Reben,
Lacrimae Christi, keimen d'raus empor.

Camilla.

Ihr ſprecht ſo weiſ', als dichteriſch, Signora;
Doch iſt mein Herz ſo reich an Poeſie
Des Augenblickes, daß in ſeiner Halle
Kein Plätzchen mehr für Eures Witzes Bilder.

Bianca.

Und doch umſchließt ſie nur ein einz'ges Bild!

Camilla.

Ein einz'ges? Ja. Es iſt ſo groß, als einzig
In dieſer Welt und füllt den ganzen Raum.

Bianca.

Es thut mir leid, daß ich Euch zwingen muß,
Ein zweites Bild daneben aufzuſtellen.

Camilla.

Von Euch gemalt?

Bianca.

Ja, und beſtellt vom Schickſal.

Camilla.

So laßt denn ſehen!

Bianca.

Eine Stadt in Flammen,
Sie bildet des Gemäldes Hintergrund;
Staffage d'ran ſind tauſend Hingewürgte,
Des Bürgerkrieges blut'ge Opfer; Greiſe,

Matronen, Kinder eilen händeringend
Durch des zerſtörten Stuckes Schutt umher.
Die Gruppen geben dieſem Bilde Stimmung,
Sie unterſtützen gut die Vorderſcene.
Seht nur, da ſteht ein jugendliches Weib!
Wie bleich, geſpenſtiſch iſt es anzuſchau'n!
Aus ihren Augen aber flammen Blitze
Zum Himmel auf, der d'rein im Zorne donnert.
Ein Knäblein ſchmiegt ſich an das blaſſe Weib,
Es gleicht das Kind dem ſchönen Mann daneben,
Der, ſinkend, ſich in ſeinen Purpur hüllt,
Wenn es kein blutbedeckter Mantel iſt.
Er ſinkt zu einer Jungfrau Leiche hin,
Durch deren Locken ſich ein Brautkranz windet,
Und die ein Jüngling und ein Greis bejammern,
Vielleicht der Vater und der Bräutigam.

Camilla

erſchüttert.

Es hat die Maskenfreiheit ihre Grenzen,
Und dieſe überſchreitet Ihr, Signora.
Das Bild erkenn' ich, wie die Malerin.

Bianca

(die Larve abreißend)

Und zittert nicht?

Camilla

(ſich demaskirend)

Entſetzliche, was wollt Ihr?

Bianca

(bebend vor Wuth)

Erinn're Dich, Du Mörd'rin meines Glücks!
Es keimt die Rache dieſes Augenblicks;
Sieh acht, es ſoll vor dem, was harret Dein,
Das Dir gezeigte Bild ein Schatten ſein!

Camilla.

Der ſich im Selbſtgefühle Euch entriſſen,
Mein Giulio, glaubt, wird mich zu ſchützen wiſſen.

Bianca.

Dein Giulio? So nennt der Sonnenſtrahl
Den Grashalm ſein, den er verbrennt im Thal!

(Ab)

Camilla

(im Abgehen)

Und müßt' ich auch in ſeiner Gluth vergehen,
Du wirſt an Deiner Bruſt ihn nimmer ſehen!

Neunte Scene.

Francesco Pazzi tritt auf.

Francesco.

Bin ich Francesco noch — Francesco Pazzi?
Der tief betrübt, gleich dem verlaſſ'nen Schäfer,
Dem leichten Mädchen folgt auf ſeinen Spuren,
Es ſeufzend ſeines Unglücks zu verſichern?
Francesco Pazzi, der ſich jüngſt gerühmt,
Ein Philoſoph, ein ſtarker Geiſt zu ſein;
Der von dem höchſten Gipfel des Gedankens
Mit kühner Stirn in jeden Abgrund blickte,
Den unter ihm das Daſein aufgethan? —
O Schmach! Wie, oder wär' es Eiferſucht,
Die mich zerfleiſcht und mir die Sinne raubt?
O, daß ich mir's erröthend denn geſtehe:
Die niedrigſte der Schwächen füllt mein Herz,
Und Siechthum drückt die matt geword'ne Seele.
Wie ſelbſtbewußt hat mich zeither mein Stolz
Hoch über jedes Schickſal hingetragen!
So hilf dir nun, du treffliche Natur,
Und zeig' das Mittel ſelbſt der Rettung an!
Gewißheit brauch' ich und ich bin geneſen.

Zehnte Scene.

Francesco. Bianca.

(Bianca tritt verlarvt auf; *Francesco* nimmt, als ſie ſich ihm nähert, auch ſeine Larve vor.)

Bianca.

So, ganz allein ſeh' ich die Maske wandeln?
Ich merke wohl, Ihr ſeid ein Philoſoph,
Dem Scherze fremd, ein Freund der Einſamkeit.

Francesco.

Ich geb' Euch recht, und da ſie hier verſchwindet,
Such' ich an einem andern Ort' ſie auf.

(Will gehen.)

Bianca.

Ich ſtör' Euch nicht, und geb' Euch ſelbſt den Rath,
Daß Ihr der Weisheit treuer Schüler werdet.
Ihr ſeid ein Ehemann, das will ich ſchwören,
Der den geheimen Kummer ſeiner Bruſt
Der kalten Tröſterin zu klagen geht.

Francesco.

Ihr täuſcht Euch ganz, ich bin noch unbeweibt.

Bianca.

Ein Bräutigam? Nun dann viel ſchlimmer noch,
Wenn ſchon das Vorſpiel Eures künft'gen Schickſals
Das Haupt Euch ſenkt und Euch ſo grämlich macht.

Francesco.

Ich bitt' Euch, geht! Ihr ſeht, ich bin zu ſcherzen
Nicht aufgelegt.

Bianca.

So ſprech' ich denn im Ernſt.

Francesco.

Im Ernſt? — Wie meint Ihr das? — Ihr kennt mich nicht.

Bianca.

Vielleicht kenn' ich Euch beſſer, als Ihr ſelbſt
Euch kennt und Euer Schickſal. — Armer Mann!
Ihr jammert mich, weil Euch ein Weib betrügt.

Francesco.

Wer Ihr auch ſeid, wenn Ihr mich kennt, ſo wißt Ihr,
Daß ungeſtraft man nicht die Dame läſtert,
Die ſich die Braut des ſtolzen Pazzi nennt.

Bianca.

Ihr ſollt als Bublerin ſie ſelbſt erkennen.

Francesco.

Bei Gott! der Dolch, der in der Hand mir zittert,
Er rächt den Schimpf, den Eure Lippe geifert!

Bianca.

O, zuckt ihn erſt, daß Ihr ihn würdig braucht,
Wenn Ihr gerichtet habt und ſtrafen müßt.

Francesco.

Bei der verletzten Ehre ſchwör' ich es:
Er trifft den Buſen, den ich ſchuldig finde!

Bianca.

Wohlan, es gilt! Ich nehme Euch beim Wort.
Empfangen hab' ich Euren Ritterſchwur,
Und meine Bruſt iſt Eurem Dolch' verfallen,
Nachdem das Urtheil fällt. Seid ſelbſt der Richter.

(Sie nimmt die Larve ab.)

Francesco.

Bei Gott! Gorini's Tochter ſteht vor mir.

Bianca.

Ja, edler Pazzi, vor Euch ſteht Bianca,
Erniedrigt, aber hoch durch ihre Kraft.
Der Schmerz verändert die Natur, Francesco!
Seht nicht das Weib, ſeht die gekränkte Würde
Der menſchlichen Natur vor Euren Schranken,
Und hört den Schmerzesſchrei, den ſie erhebt.
Er ſoll Euch wecken aus dem dumpfen Schlummer,
In den verſunken Euer edles Herz.
Dem Gleichgekränkten darf ich mich vertrau'n,
Weil gleiche Noth nur ächte Freundſchaft bindet.
Und ſo ertöne denn mein Weberuf,
Euch abzuholen zu dem ernſten Gange,
Auf dem wir bald das letzte Ziel erreichen,
Das einzig noch dem Leben Werth verleiht,
Wenn ihm die Ehre fehlt: das Ziel der Rache!

Francesco.

Du flammenſprüh'nder Racheengel, ſprich!
Empört brauſ't meine Seele dem entgegen,
Was noch Dein Mund verſchließt.

Bianca.

Ihr ſeid verrathen!
Seht dieſen Ring, den Ihr erkennen müßt;
Er iſt der Stempel unſ'rer Schmach geworden.
Nun hört und zweifelt, wenn Ihr könnt: Mein Gatte —

Denn meinen Gatten nenn' ich ihn vor Gott —
Giuliano ruhte zwiſchen Kind und Mutter,
Sanft ſchlummernd auf dem liebumwachten Lager.
Ein ſüßer Traum bewegte ſeine Sinne,
Und Bilder der Vergangenheit umſchwebten,
Das ſah' ich deutlich, ſeine heit're Stirne;
Sein Herz ſchlug hoch, den Sinnen faſt vernehmbar,
Und hauchte wallend ſein geheim Entzücken
In ſchnellen tiefen Athemzügen aus.
Da drang ein Liſpeln in mein horchend Ohr,
Das ſich verräth'riſch ſeiner Lipp' entſtahl,
Und deutlich hört' ich ihn „Camilla" ſeufzen
Und wieder nannt' er den verhaßten Namen,
Und liſpelte: Leb' wohl, du theures Liebchen!
Auf morgen Nacht in ſtiller Blüthenlaube,
Wann deine Wächter ſchlafen, bin ich dein.
Ein Schleier fiel vor meinen Augen nieder;
Nicht ſchneller trifft der Blitz, der uns vernichtet,
Und alle Qual der Hölle packte mich.
Ich flieg' empor und ſchau' auf ihn herab,
Und ſtarr' ihn an und weiß nicht was ich ſoll —
Da faßt er mit der Hand nach ſeinem Herzen,
Und an dem Finger ſeh' ich dieſen Ring,
Den wohlbekannten Ring der Heuchlerin,
Der tugendſamen Braut des ſtolzen Pazzi.
Bewußtlos und verzweifelnd ſtreif' ich ihn
Von ſeiner Hand, den Zeugen meiner Schande,

Den Zeugen des Verbrechens jener Schlange,
So iſt er mein! Für alle Lebensgüter,
Die ich verloren, iſt er mein geworden
Nun ſei er auch ein heil'ges Unterpfand
Für unſ'rer Ehre Sühnerin: die Rache

Francesco.

Dank' Euch, Bianca, denn Ihr rettet mich
Entlaſtet habt Ihr mein geängſtigt Herz,
Das mit des Zweifels Luftgeſpenſtern ſtritt
Entfeſſelt fühl' ich nun mein ganzes Weſen
Und frei geneſ' ich zu der alten Kraft

Bianca.

Nur Eins verlang' ich noch von Euch, Francesco,
Dafür, daß ich in meiner tiefſten Schande
Vor Euch, den edlen Mann, getreten bin;
Laßt uns das Erbe heil'ger Rache theilen,
Geſchwiſtern gleich, am Grabe ihres Glücks
Weib gegen Weib, und Mann ſo gegen Mann;
So will's das Recht und Jeder nimmt ſein Theil

Francesco.

So ſei's! Ihr habt die Ehre mir gerettet,
Mein ganzes Leben iſt Euch heimgefallen,
Und jedes Gut, das Ihr begehren mögt

So nehmt denn, was Euch doppelt angehört,
Und unſ're Erbſchaft iſt gerecht getheilt.

Bianca.

Francesco giebt, was Giulio feig geraubt,
Giebt mir die Ehre wieder. Dankbar nehm' ich
Aus Eurer Hand das neue Heiligthum,
Und des Geſchenks will ich mich würdig zeigen
(Sie tritt an das Fenſter.)
Ein Streiflicht dämmert ſchon im fernen Oſten,
Das blutig roth den neuen Tag umgürtet.
Der Morgen naht, hier aber herrſcht der Nacht
Gewalt'ger Fürſt und ſeine Geiſter noch.
Kommt, laßt uns ſchwören bei den Unſichtbaren,
Die uns umrauſchen mit dem Haß der Hölle:
Daß, eh' die Sonne zweimal ihren Lauf
Vollendet hat, die Schuld der kranken Ehre
Ein überſchwenglich Maaß der Rache tilgt.

Francesco

(ihr die Hand reichend)

Nehmt meinen Schwur und löſ't den Eurigen!

Vierter Act.

Erſte Scene.

Garten an Cafarelli's Haus.

Camilla und Angelica treten auf.

Camilla.

Wie ſtill um uns! Die Abendlüfte ruhen,
Als wollten ſie in mitempfund'ner Luſt
Den ſüßen Schall der Tritte nicht verweben,
Dem ich bewegt entgegen lauſche. Horch!
Haſt Du den Laut vernommen? Hörteſt Du?

Angelica.

Es war ein Vogel, der die Nacht begrüßt,
Er rauſchte dicht an Eurem Haupt vorüber

Camilla.

So wird es Nacht denn und der Thürmer ſchläft,
Weil er die Vesper nicht ertönen ließ.

Angelica.

Ach! Theures Fräulein, faßt Euch in Geduld,
Und treibt der Stunden ernſten Zeiger nicht.

Camilla.

O, laß die Zweifel, laß die bangen Sorgen,
Und ſtöre nicht das Glück, das mich durchbebt.
Sieh — Heil verkündet Alles um mich her;
Wie iſt der Abend doch ſo ſtill und heiter!
Er haucht mich an mit ſüßen Frühlingsdüften,
Und bräutlich hat ſich die Natur geſchmückt,
Als wollte ſie mich ſchweſterlich umfangen,
Und mich hinauf in ihre Himmel tragen.

Angelica.

Ich zittere für Euch, für Eure Zukunft.

Camilla.

Erhellt ſie nicht die Liebe meines Giulio?
Die Sonne nicht, die meinem Herzen lächelt?

Angelica.

Und Euer Vater, und Francesco Pazzi?

Camilla.

Unglückliche! Was folterſt Du vergeblich
Mein armes Herz in dieſer ſchönen Stunde?

(Es läutet.)

Die Vesper tönt, o ſüße Liebesbotin!
Dein Laut macht wahr den wonnetrunk'nen Traum,
Wie ſchlägt mein Herz, o ich ertrag' es kaum! —
Dort regt es ſich im ſtillen Dämmerraum,
Ich ſehe ihn im leichten Tritte ſchweben —
Er iſt's, er iſt's!

Zweite Scene.

Vorige. Giuliano

Giuliano.

Camilla! Du, mein Leben!

Camilla.

Mein Giulio! Meine Seele, meine Wonne!
O, ſchließe mich ſo feſt in Deinen Arm!
Die Knospe will beglückt und liebewarm
Erblüh'n und ſterben in der Gluth der Sonne.

Giuliano.

Wie kann ich dieſe Seligkeit ertragen?

Lang iſt das Leben mit unzähl'gen Tagen,
Und nun verſchwendet alles Erdenglück,
Das uns beſchieden zwiſchen Wieg' und Bahre,
Der liebestrunk'ne, ſüße Augenblick
An Deiner Lippe glühendem Altare.

Camilla.

O, freue Dich des Augenblicks, mein Giulio!
Er ſchaut ſo ſchön, ſo göttlich ſchön uns an;
Will uns mit ſeinem Frühlingsſchmuck beſchenken,
Mich faßte Schauder, würd' ich weiter denken.

Giuliano.

Und doch, Geliebte, gönnt uns nicht die Zeit,
Die unerbittliche, den Freudenbecher
Verweilend, ſinnig, langſam auszukoſten.
In Santa Croce wartet ſchon der Prieſter;
Die ſchnellſten Roſſe harren an den Thoren.
O komme, Theure, komm' und laß uns flieh'n!

Camilla.

Nur einen Tag noch laß mich in Florenz,
Daß ich von meinem armen, greiſen Vater
Noch Abſchied nehme und ſein Silberhaar
Mit einer heißen Reuethräne netze.
Vielleicht gelingt es mir — o Seligkeit!

Durch eine Liſt, die mir ein Gott noch eingiebt,
Mir ſeinen Vaterſegen zu erflehlen —
Ein Liebeszeichen laß ich ihm zurück,
Und freier folgt, erleichtert, Dir die Seele
Sieh, vor uns liegt ein Himmel grenzenlos;
Willſt Du, mein Giulio, mir ihn trüben?

Giuliano.

Nimmer,
Du Herrliche! Wer möchte widerſprechen,
Wo Du gefühlt, wo Du entſchieden haſt?

Camilla.

Ich danke Dir, mein edler Giulio!

Giuliano.

Nun zög're nicht; es leuchtet ſchon der Mond
Und zündet uns die Hochzeitfackel an

Camilla.

Ich folge Dir, Du vielgeliebter Mann

(Beide gehen ab. Angelica, die ſich im Hintergrunde abwechſelnd gezeigt hat, folgt ihnen in einiger Entfernung.)

Dritte Scene.

Francesco und Bandini treten auf.

Francesco.

Vergieb, Bandini, daß ich Dich gekränkt,
Vergiß, daß ich verkannt, verſchmäht Dich habe.

Bandini.

Mein edler, theurer, tief gekränkter Freund!
O ſprich von Unrecht nicht, das ich erfahren;
In Euch nur, in dem Freund bin ich verletzt,
Dem das Geſchick ſo große Prüfung ſendet.

Francesco.

Ja, ſie wird größer faſt, als meine Kraft;
Denn, daß ich meine Schwäche Dir bekenne:
Ich liebe mehr, als ich es ſelbſt geglaubt!
Es treibt mich her, wie durch geheimen Zauber,
Unwürdig meiner ſelbſt in ihre Nähe.
Ich weiß genug, und möchte mehr noch wiſſen;
Denn Nahrung unerſättlich will die Gluth,
Die mich verzehrt.

Bandini.

O, forſcht nicht, edler Pazzi,
Dem Frevel nach; genug iſt aufgedeckt
Und klar geworden für gerechte Rache.

Francesco.

Wie ſchön ſie war! Ein Blick, ſo unſchuldsvoll,
Ward nie geſeh'n; es ſpiegelte der Himmel
Sich rein und klar in ihrem Auge. Grauſam,
Natur, iſt Deine Lüge!

Bandini.

Denkt an Rache!

Francesco.

Ja, Du haſt recht; doch fühl' ich mich entzweit;
Zwei Mächte ſtreiten ſich in meiner Bruſt:
Die Gluth der Liebe mit der Wuth der Rachſucht.
So brauſ't ein Strom durch eine Stadt in Flammen —
Und in die Feuergluth, wie in die Welle,
Stumpfſinnig ſtarrt des Menſchen Auge hin:
Es gilt ihm gleich, wie er vernichtet werde.

Bandini.

Habt Ihr des Feindes Blut nur erſt gekoſtet,
So reinigt ſich das Eure von dem Gifte,
Das Euch verſengend durch die Adern irrt.
Die Republik Florenz, das lecke Schiff,
Das bald verlaſſen auf dem Meere treibt,
Bedarf des Führers, der es kundig lenkt.
Wenn Ihr Euch zeigt nach der vollbrachten That,
Der Gott des Tags, der Sieger, der Befreier,

Sind alle Herzen ſchnell Euch zugewendet
Und tauſend Arme tragen Euch empor.

Franceſco.

Ich bin verletzt und kränker, als Du meinſt,
Und nur zu Einem fühl' ich mich berufen.

Bandini.

Dann ſteht Ihr auf dem Wolkengipfel da,
Ein Gott an Freiheit — Euer ſtarker Fuß
Tritt auf den Nacken jenes Ungeheuers,
Vielköpfig, grauſam, willenlos zugleich,
Das, ſelbſt ſich würgend, ſchmachvoll untergeht,
Wenn ihm der Retter fehlt, der es beherrſcht.

Franceſco.

Das Mittel der Geneſung will ich ſuchen:
Ich will Dein blutiges Recept gebrauchen,
Und lechze wie im Todeskampf' danach.
Kehrt mir des Geiſtes alte Kraft zurück,
So iſt mir nichts zu ſchwer und nichts unmöglich.
O, hab' ich nur mich ſelber erſt gerettet,
So ſei Florenz auch ſeiner Rettung ſicher.

Bandini.

Da kommt Camilla's Vater, Gafarelli,

Ueberrascht Euch jetzt, daß er zu trübe macht,
Die Schmach entdeckend, unf're Rache störe.

Francesco.

Wie heiter geht der alte Thor einher,
Sich freuend seiner tugendsamen Tochter!

Bandini.

Von Freiheit schwärmend und von Bürgertugend.

Vierte Scene.

Vorige. Casarelli.

Casarelli.

Seid herzlich mir gegrüßt, mein wack'rer Eidam,
Und laßt mich hoffen, daß die trüben Wolken
Auf Eurer edlen Stirne sich verzogen.
Ihr kommt, so hoff' ich, Eure Braut zu suchen
Und neuen Frieden selbst mit ihr zu schließen.

Francesco.

Ja, theurer Freund, es naht die stille Zeit,
Wo jeder Kampf in Frieden sich verwandelt,
Und Feinde ruhig bei einander schlummern.

Caſarelli.

Nun, nun, ich wußte wohl, daß Euer Hader
So ernſt nicht ſei. — Das ſind die Liebesſpiele,
Die gar zu gern dem Brautſtand' angehören,
Und giebt es Unrecht wenig abzubüßen,
So ſtraft ein Kuß, und — Alles iſt vergeben.

Francesco.

Ja, wahrlich! es iſt ſüß, die Schuld zu ſtrafen.

Caſarelli.

Mein lieber Sohn, ſo hab' ich auch gedacht,
Als Bräutigam in meiner jungen Zeit.
Mein Töchterchen und unſ're Republik —
Sind jetzt die Zauber, die es jung erhalten,
Die Götzenbilder meiner alten Jahre.

Bandini.

Bei meiner Treu'! Mir ſcheint's ein ſündhaft Werk,
So nah' dem Grabe, noch ein Götzenbild
Abgöttiſch zu verehren, Caſarelli.

Caſarelli.

Camilla's Schickſal ſichert mir Francesco,
Das iſt ein Wechſel, den die Vaterliebe
Vertrauend auf ein ſich'res Haus gezogen.

Francesco.

Ein off'ner Schuldbrief iſt es, alter Mann,
Wie jeder Menſch ihn durch das Leben trägt,
Der ſeinen Zins den Unſichtbaren zahlt,
Mit Herzensangſt und mit Gewiſſensbiſſen,
Bis ihn am Ziel der ſtille Freund zerreißt.

Bandini

(für ſich)

In ſeiner Schwärmerei verräth er ſich —
Ich bring' ihn fort.

(Laut)

Kommt, theurer Pazzi, kommt!

Francesco.

Du mahnſt mich recht.

(Zu Caſarelli)

Ich muß Euch jetzt verlaſſen,
Und wirke Manches noch für unſ're Sache.
Seid morgen nur in Santa Reparata,
Und hängt das beſte Schwert aus Eurer Kammer
Euch an den Gurt, wenn Ihr ſo lüſtern ſeid,
Noch einmal einen Ehrengang zu thun.

Caſarelli.

Ich bin bereit mit meinem alten Leben

Francesco.

Gehabt Euch wohl! — Bandini, hörſt Du nichts? —
Dort hinter jener Myrthe rauſchen Tritte.
Wer ſollt' es wagen, hier zu dieſer Stunde? —
Das will ergründet ſein.

(Greift nach ſeinem Schwerte.)

Bandini

(ihn zurückhaltend).

O, mäßigt Euch!
Kommt, kommt! Ihr täuſcht Euch ſicher —

Francesco.

Laß uns geh'n!

(Beide gehen ab.)

Fünfte Scene.

Cafarelli, Camilla und Giuliano treten auf, während Francesco und Bandini abgehen. Giuliano zieht ſich zurück, als er Cafarelli gewahrt.

Cafarelli.

Camilla, Du? Verwundert ſeh' ich Dich
So ſpät noch hier. Mir ſagten Deine Frauen,
Du ſei'ſt ermüdet, ſei'ſt zur Ruhe längſt.

Camilla.

Mein Vater! Welch ein zaubervoller Abend,
Der niemals Eurer Tochter wiederkehrt!
Er hat mich allgewaltig angezogen;
O, laßt die Weihe dieſer Feierſtunde
Auch Euer Herz durchdringen; ſegnet mich!

Caſarelli.

Du ſchwärmeſt, Tochter, und die Zeit iſt ernſt.
Denk' an den Stand, in den Du treten wirſt,
An Deine Pflichten, die ſchon jetzt beginnen.
So eben war Franceſco hier.

Camilla.

Franceſco!

Franceſco hier?

(Für ſich.)

Das Blut will mir erſtarren.

Caſarelli.

Nur Sorge trieb ihn her in Deine Nähe,
Weil er Dich leidend weiß und traurig glaubt.

Camilla.

O Vater, ſagt, wo ging Franceſco hin?

Caſarelli.

Wie wunderlich Du Dich geberdeſt, Kind,
Als folgte Dir ein Unglück auf der Ferſe!
Francesco ging, wie immer, ſeines Weges
Zum Gitterthor, das ihm ſein Schlüſſel öffnet.

Camilla

(bei Seite).

Ich athme wieder.

Caſarelli.

Nun, Camilla, ſprich,
Und laß mich wiſſen, was Dich ſo bewegt?

Camilla.

Francesco hier! — Bei ſeinem Namen ſchon
Befällt ein Schauder meine tiefſte Seele.
Zeigt mir den Tod als meinen Bräutigam —
Ich flieh' ihn nicht, wie ich Francesco fliehe.

Caſarelli.

Sei ruhig, Kind. — So unverſöhnlich iſt
Er nicht erzürnt, als Du zu glauben ſcheinſt.

Camilla.

Auf welche Folter ſpannt Ihr mich, mein Vater!

Caſarelli.

Er iſt beſorgt um ſeine Liebe; Thränen
Im Auge ſeiner Braut verletzen ihn.
In ſeinem ſtolzen, tiefbewegten Herzen
Regt ſich das Gift unwürd'ger Eiferſucht.

Camilla.

O Vater! Laßt Euch meine Angſt bewegen!
Enthüllt mir die Gefahr und nennt das Opfer,
Das ſeine Rache ſich erkoren hat.

Caſarelli.

Nun, nun, es iſt ſo ſchlimm nicht, als Du fürchteſt;
Nur Zweifel ſind's, die peinigend ihn ſchrecken
Und wetterleuchtend ſein Gehirn durchzieh'n.
Zu rechter Zeit hat ihn mein Wort befriedigt;
Denn eingeſetzt hab' ich der Ehre Pfand
Für Deiner Tugend makelloſe Reinheit.

Camilla.

Wenn Ihr Erbarmen tragt in Eurem Buſen,
So tödtet Euer unglückſel'ges Kind
Mit ſolchen Worten nicht, ein jedes trifft,
Ein gift'ger Pfeil, mein ſchuldbewußtes Herz.

Caſarelli.

Bei Gott, Camilla, ich verſteh' Dich nicht!

Camilla.

O, ſchonet meiner! Ihr vernichtet mich!

Caſarelli.

Du weißt, Camilla, ob ich Dich geliebt,
Wie Dich zeither mein Vaterherz vergöttert!
Doch ſchaue her auf dieſen greiſen Scheitel:
Ihn deckt kein Haar mit ſeinem Silberſchimmer,
Das nicht in heil'ger Ehre grau geworden,
Die jedes andere Gefühl beherrſcht.
Nimm Dich in Acht, daß nicht in Widerſtreit
Sie mit der Liebe zu dem Kind' gerathe:
Bei Gott! der Ausgang iſt nicht zweifelhaft.
Francesco hat mein Wort — Dein freies Wort,
Mit meiner Ehre hab' ich Deine Treue
Und Deine Redlichkeit verbürgt. Zwei Leben
Erachť' ich nicht zu koſtbar und zu theuer,
Wenn meines Hauſes Name ſie verlangt.

Camilla.

Vertrauet mir; Ihr ſollt befriedigt ſein,
Und wär' es, Vater, glaubt, mit meinem Leben

Caſarelli.

Camilla! Ich beſchwöre Dich, ſei ſtark!
Erhebe Dich — ſei Deines Namens werth!

Vielleicht ſchon morgen wirſt Du Pazzi's Gattin,
Und neue Pflicht erkräftigt neu Dein Herz.
Nun geh' zur Ruhe, Du biſt leidend, Kind;
Der nächſte Morgen bringt zum Beſſ'ren Alles.

Camilla.

Ach, Vater, laßt mich nicht an morgen denken!

(Beide gehen ab.)

Sechste Scene.

(Verwandlung.)

Saal in Francesco Pazzi's Hauſe.

Giacopo, Galeotto, Nicolo, Poggio und Montesecco treten auf.

Giacopo.

Hier ſind wir ſicher! — Tretet ein, ihr Herren!

Montesecco.

Der Erzbiſchof von Piſa kommt ſogleich

Galeotto.

So auch Francesco, der voraus uns ſendet

Giacopo.

Antonio, Giovanni, wie Andrea,
Erwart' ich noch in dieſer Nacht zurück.

Nicolo

(nach der Thüre)

Bringt Wein herbei!

(Zu den Verſchworenen.)

Wir wollen munter bleiben,
Und zechend hier den blut'gen Tag erwarten.

(Ein Bedienter bringt Wein und Becher.)

Poggio.

Es liegt die Republik in Kindesnöthen.
Die Stunden ſchleichen langſam und beſorglich
Vor der Entſcheidung.

Galeotto.

Laßt die Becher klingen!
Das Kind der Freiheit hoch, das wir erwarten!

Alle.

Hoch!

(Sie trinken.)

Poggio.

Doch wem es anvertrau'n, wenn es geboren?
Wer ſäugt es groß mit ächter Bürgertugend?

Nicolo.

Das Ammenhandwerk iſt gefährlich.

Galeotto.

Glaubt,
Francesco wird es ſicher auferzieh'n.

Montesecco.

Im Schutz' der Kirche wird es wohl gedeih'n.

Poggio.

Mit nichten, Freund! Da wär' es in Gefahr.
In ſeinem heil'gen Eifer ſähe Sixtus
Die Republik für ein Gewiſſen an.

Giacopo.

Und niemand denkt an mich und meinen Anſpruch?
Gonfaloniere kann nur Giacopo,
Das Haupt des edlen Stamms der Pazzi, ſein.

Poggio.

Nicht ſo, Freund Jacopo; das eben iſt

Der Freiheit Weſen, daß ſie gleich uns ſtellt.
Nur Tugend und Verdienſt kann hier entſcheiden.

Montesecco.

Bis morgen Abend laßt das ausgeſetzt,
Noch iſt das Kind nicht da, um deſſen Pathen
Ihr ſtreitend hier die ſchöne Zeit verliert.

Siebente Scene.

Vorige. Salviati.

Salviati.

So recht! Ihr Herr'n, das lobenswerthe Feuer
In euren Adern will erhalten ſein.
Nur ſelten kommt der Augenblick im Leben,
Der Muth verlangt für deſſen ganze Dauer.

Poggio.

Zu jeder Stunde rechnet auf den unſern.

Salviati.

So ſteht es gut um eure gute Sache.
Wohlan, nun laßt die Arbeit uns vertheilen,
Da ihr ſo rüſtig ſeid, ſie zu vollenden.
Das Zeichen iſt zum allgemeinen Angriff

Von uns beſtimmt. In Santa Reparata
Hält morgen früh der Cardinal das Hochamt
So wie das Glöckchen tönt zum andern Male,
Tönt auch den Medici die Sterbeglocke!
Die letzte Stunde ſchlägt der Tyrannei,
Die erſte dem befreiten Vaterlande.

Giacopo.

Herr Erzbiſchof, warum den Gottestempel
Mit Blut entweih'n? Iſt doch die Erde groß,
Und hat des Raum's genug für jede That.

Salviati.

Der große Sixtus ſtraft durch eure Hand
Die Widerſacher ſeiner heil'gen Kirche.
Sie haben ſich an ihr verſündigt, ſo
Soll ſie auch Zeugin ſein der blut'gen Sühnung.

Galeotto.

Das Große wird nur wunderbar erreicht,
Nur Unerhörtes ſichert den Erfolg,
Wenn das Gemeine ſchmachvoll untergeht.

Poggio.

Wo gleich wir Alle ſind vor unſerm Schöpfer,
Sei Gleichheit und die Freiheit auch erkämpft

Salviati.

So ſeid ihr einig denn mit meinem Plane;
Wohlan, erwählt Lorenzo's Richter; Giulio
Iſt einem ſichern Tode ſchon geweiht:
Franceſco hat ihn eigens ſich erkoren. —
Nun — Alles ſchweigt?

Giacopo.

Ich bin zu altersſchwach;
Unſicher führte meine Fauſt den Dolch.

Galeotto.

Nur mit dem Schwert' bin ich gewohnt zu kämpfen.

Nicolo.

Auch meiner Hand iſt nicht der Dolch vertraut.

Poggio.

Dem Edelmann iſt jede Waffe recht,
Wenn es die Ehre zu beſchützen gilt.
Allein Lorenzo, dem ich, als Tyrannen,
Den Haß geweiht, der ihn vernichten ſoll,
War mir ein Freund in frühen Jugendtagen.
Die Hand, die einſt den Liebesdruck empfangen,
Führt nicht den Dolch zum wohlbekannten Herzen.

Salviati.

So ſeid denn Ihr, mein tapf'rer Monteſecco,
Der feſte Mann, dem ich das Werk vertraue.

Monteſecco.

Herr Erzbiſchof, Ihr irret Euch in mir;
Ein Krieger bin ich, doch kein Mordgeſell.
Mein Arm nur und mein Kopf gehört dem Papſte,
Doch nicht mein Herz und die Soldatenehre.

Nicolo.

Da kommt Franceſco, der uns rathen wird.

Achte Scene.

Vorige. Franceſco. Pandini.

Salviati.

Hier iſt man zweifelhaft, wer jene That,
Womit der Freiheit großer Kampf beginnt,
Mit ſtarkem Arm' und ſich'rem Dolch' vollbringe.

Franceſco.

Wer wagt's, mich meiner Rache zu berauben?
Giuliano bleibt mein Eigenthum! Verbrechen,

Die er an mir, dem Edelmann', beging,
Verpfänden ihn an meinen Richterarm.
Ein jeder Tropfen Blut in ſeinen Adern
Iſt mein und meiner Rache heimgefallen.
Nicht um die Welt verkauf' ich dieſes Anrecht.

Salviati.

Man ſtört Euch nicht; ganz anders iſt der Fall.
Geſchmückt und glänzend wollen dieſe Herren
Zur Kirche geh'n und nach dem Hochamt gleich
Hinüber in die Signoria treten.
Da ſcheint es nun, ſie fürchten, ihre Mäntel
Am Feiertag' mit Blut ſich zu beflecken.

Galeotto.

Ihr ſteht im Schutz' der heiligen Tiara,
Sonſt träfe unſer Ernſt auf Euren Spott!

Poggio.

Mit Feindes Blut will ich die Schuld bezahlen,
Die Eure Zunge hämiſch auf uns häuft.

Montesecco.

Bei meinem Leben! Euer Krummſtab iſt
So tüchtig morgen nicht, als dieſes Schwert.

Francesco.

So recht, ihr Freunde! Wallen muß das Blut,
Eh' wir's verſpritzen für die heil'ge Sache.
Laßt uns damit verſchwend'riſch unſ're Schuld
Der Ehre zahlen und uns Freiheit kaufen;
Was ſtrömt es unnütz ſonſt durch eure Pulſe,
Wie faules Waſſer aus dem Sumpf der Knechtſchaft!
O, könnt' ich euch mit meinem Drang' durchglüh'n,
Wie leicht erſchien' euch dann, was wir beginnen!
Was iſt es denn, was euch bedroht und ſchreckt?
Der Tod? — Dies bleiche, prahlende Geſpenſt,
Das ſich zum Kampf zuerſt den Feigen wählt,
Und ungern nur dem kühnen Mann begegnet?
Verachtet ihn! Denn wie die arme Biene
Hat er nur einen Stachel, uns zu treffen;
Doch tauſend Stachel hat die kranke Ehre.

Gandini.

Nun hört Ihr ſelbſt, Herr Erzbiſchof, wie glühend
Francesco dieſe heil'ge Sache führt.

Salviati.

Sie wird gedeih'n. Es ſchwinden alle Zweifel
Vor Eurem Muth, vor Eurer Seelengröße.
Euch ſelbſt, Francesco, da Ihr es verlangt,
Und Ihr es fordern dürft als Edelmann,

Sei Giulio zugeſprochen und Bandini
Begleite Euch zu gröſs'rer Sicherheit.

Bandini.

Er iſt mein Feind, ſo wie der Eurige,
Ein Feind der Kirche und der Chriſtenheit.
Wie Euer Stoſs gefallen, folgt der meine —
Nur dieſen Vorzug will ich Euch geſtatten.

Salviati.

Lorenzo will ich Andern anvertrau'n,
Antonio Maffei, ſchlau und kühn,
Und Stefano ſind mir die rechten Männer.
So iſt denn jede Schwierigkeit beſeitigt.

Mehrere Stimmen.

Wir ſind bereit!

Salviati.

So wie das Hochamt nun begonnen hat,
Entfern' ich mich aus Santa Reparata.

(Zu Poggio.)

Von Euch begleitet geh' ich zum Palaſt,
Die Peruginer und Piſaner folgen,
Und unſ'rer Redekunſt und ihren Waffen,
Der Schlauheit und der ſiegenden Gewalt,
Weicht jede Macht und jedes Hinderniſs.

So überfallen wir die Signoria,
Und faſſen ſchnell die Zügel der Gewalt.

(Zu Giacopo.)

Indeſſen reitet Ihr, mein edler Pazzi,
Begleitet von dem tapfern Monteſecco,
Mit Eurem Anhang' durch die Straßen hin,
Und ruft das Volk zur neuen Freiheit auf.
Durch die Quartiere ſtreifen Eure Neffen,
Und wo es Noth thut, zeigt Franceſco ſich.
Von allen Seiten bricht die Flamme ein,
Und bald hat ſich der Phönix neu verjüngt.

Poggio.

Es iſt ein ſchöner Tag, der morgen leuchtet.

Salviati.

Wohlan, ſo laßt uns auseinander gehen,
Wie Schnitter, die den frühen Tag erwarten
Und Kräfte ſammeln für die reife Erndte.

Bandini.

Die Dolche werden unſ're Sicheln ſein!

Franceſco.

Und unſ're Scheuer iſt die Weltgeſchichte.

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Zimmer in Cafarelli's Hauſe.

Bianca in phantaſtiſcher Tracht und verlarvt tritt auf, gefolgt von Angelica.

Angelica.

Ein andermal; Signora ſpricht jetzt niemand.

Bianca.

Ich muß ſie ſprechen; geht und meldet mich!
Ihr Wohl und Weh', ihr Leben hängt daran,
Das kündet ihr; ſagt, daß ich ſie erwarte.

Angelica.

Sagt, räthſelhaftes Weſen, wer Ihr ſeid
Und was Ihr wollt?

Bianca.

Nur ihr kann ich's vertrau'n.
Ein Unglück — meldet — ſtehe ihr bevor,
Ich komme, ſie zu warnen.

Angelica.

Welches Unglück?
O, nennt es mir, wenn Ihr barmherzig ſeid!

Bianca.

Noch einmal, nur Camilla darf's vernehmen;
Bei ihrer Liebe — laſſ' ich ſie beſchwören —
Hört Ihr? — bei ihrer Liebe — mich zu hören.

Angelica
(abgehend).

Ich weiß nicht, was mich zwingt, Euch zu willfahren.

Zweite Scene.

Bianca allein.

Bianca
(nimmt die Larve ab).

Das Schickſal! Bald ſoll es ſich offenbaren.

Ich bin allein. Es nah't der Augenblick,
Der ſtreng erfülle ihr und mein Geſchick!

(Sie zieht einen Dolch und eine Phiole aus ihrem Buſen.)

Ihr treuen Freunde der Verzweiflung, nun
Hervor aus meines Buſens Sturmesnacht!

(Den Dolch zuckend.)

Erſtaunſt du, dich in ſchwachen Weibes Macht
Zu ſeh'n, in weicher Frauenhand zu ruh'n?
Der Trieb der Rache giebt mir Manneskraft.
Wie aber, wenn in blinder Leidenſchaft
Ihr Herz ich fehlte? Alles wär' verloren,
Sind doch die Schlangen ohne Herz geboren!
Und wie verloren meiner Liebe Sache,
So könnte mir auch treulos ſein die Rache.

(Sie verbirgt den Dolch wieder und faßt die Phiole.)

D'rum ſei mir, Giftesſenz, Du beigeſellt
Zum raſchen Kampfe gegen den Verrath;
Extract des Böſen, das beherrſcht die Welt,
Du ſtarke Blüthe ihrer Sündenſaat!

(Sie blickt um ſich.)

Wie führ' ich's aus? Iſt mir kein Zufall hold?

(Sie ſieht das Tiſchchen, worauf Camilla's Morgentrank.)

Ha, Dank, ihr finſtern Mächte, heißen Dank,
Da ſteht ihr Becher mit dem Morgentrank.

(Sie leert die Phiole in den Becher.)

Trink' denn der letzten Wahrheit flüſſ'ges Gold!

Doch ſtill — ſie naht; geweihet dem Verderben,
Für den an mir verübten Raub zu ſterben.

(Sie birgt die Phiole und nimmt die Larve vor.)

Dritte Scene.

Bianca. Camilla (im Morgenkleide, tritt ſehr bewegt herein)

Camilla.

Was wollt Ihr mir? Ich bitte, faßt Euch kurz;
Ich bin nicht wohl und koſtbar iſt die Stunde.

Bianca

(mit veränderter Stimme)

Seid, wunderholdes Fräulein, mir willkommen;
Ich bin erſchienen hier zu Eurem Frommen.

Camilla.

Zu meinem? — O, ich zitt're nur für And're!

Bianca.

Zum Schutze Eurer Liebe, ſchöne Braut,
Vor der Gefahr, die ich im Geiſt' erſchaut.

Camilla.

Erklärt Euch näher, räthſelhaftes Weib.

Bianca.

Ein fürchterlich Geſchenk iſt mir beſchieden,
Des Menſchen Zukunft ſeh' ich klar hiernieden.

Camilla.

Und ward Euch dieſe Macht, ſagt an, wer ſeid Ihr?

Bianca.

Ihr ſeht ein unglückſel'ges Weib vor Euch,
An Reizen wie an Glück einſt überreich;
Jetzt hingewelkt, an jeder Hoffnung arm,
Verzehrt vom gier'gen Grabeswurm — dem Harm!
So irr' ich durch die Straßen dieſer Stadt,
Die blühend mich und reich geſehen hat,
Und ſuche Liebe auf, der Unglück dräut;
So, warnend, ſeht Ihr mich vor Euch zur Zeit.

Camilla

(für ſich).

Mich überrieſelt eiſiges Entſetzen
Vor ihr und dennoch drängt's mich, ſie zu hören.

(Laut.)

So ſagt denn an, was meiner Liebe droht?

Bianca.

Noch ſeh' ich es nicht klar. Ihr habt zerſtört
Ein Frauenherz in ſeligem Geſchick',

Habt Ehr' und Liebe grauſam ihr verheert;
Gorini's Tochter droht nun Eurem Glück'.

Camilla.

Sie fürcht' ich nicht und ſänne ſie auf Mord,
Der Tod iſt mir willkommen; aber droht,
Sagt an, Gefahr dem Liebling meiner Seele?

Bianca

(ſie betrend)

Ihr ſeid vermählt; ich ſeh's in Euren Zügen,
Ihr ſeid ein junges Weib, es kann nicht trügen.
Hört denn das Schickſal Eurer künft'gen Stunden,
Starrt in der Zukunft glüh'nden Tigerblick;
Doch weh! die Sterne alle ſind verſchwunden,
Die kalt und feſt verkünden das Geſchick;
Worin nun ſoll die Wahrheit ich erſpäh'n?
Wo? Ha! hier ſteht ein Becher, laſſet ſeh'n.
Leert raſch ihn aus, damit aus ſeiner Neige
Des Grundes Hieroglyphen ich Euch zeige.

Camilla

(trinkt)

Es iſt geſcheh'n; hier habt Ihr das Gefäß.

Bianca

(hämiſch frohlockend)

Beim Orcus! Ha, Triumph, es iſt geſcheh'n,
Und in die Zukunft ſollt Ihr ſchaudernd ſeh'n.

(Sie blickt in den Becher.)

O ſeht, Signora, welches Glück Euch lacht!
Es iſt der ſchönſte Prinz Euch zugedacht;
Schon harrt er Euer, ſeht, an ſeinem Throne,
Das Haupt zu ſchmücken Euch mit einer Krone;
Das dunkle Roth iſt Purpur, oder Blut,
Aus Euch blickt das Entzücken, oder Wuth.
Zwei Herzen lodern da in Eins zuſammen,
Lorbeer und Roſen zittern in den Flammen;
Ein ſchönes Knäblein, ganz des Vaters Bild,
Liebkoſ't Euch und Ihr lächelt ſelig mild.
Doch, was iſt das? Der Thron iſt eingeſunken,
Lorbeer und Roſen ſtäuben blut'ge Funken;
Des ſchönen Prinzen todesbleiche Lippe
Bedeckt mit Küſſen Euch, die ein Gerippe!

Camilla.

Halt ein, Entſetzliche! Aus Dir ſpricht Wahnwitz —

(Reicht ihr eine Börſe.)

Da nimm und geh' und pflege Dich, Du Kranke!

Bianca

(wirft ihr die Börſe vor die Füße)

Ich bin ſo arm nicht, als Du mitleidsvoll!
Nimm dieſen Ring, der Dich es lehren ſoll.
Wahnſinn'ge Träum'rin, nimm ihn und erwache!

Camilla

(für ſich)

Mein Gott, der Ring, den ich Bandini gab!

(Laut)

Wer biſt Du, fürchterliches Weib? —

Bianca

(im Abgehen)

Die Rache!

Vierte Scene.

Camilla. Angelica.

Camilla.

O, folg' ihr und beſchwöre ſie zurück,
Die Unheilslaſt vom Herzen mir zu nehmen!

Angelica

(im Abgehen)

Mir ahnt, wer die Entſetzliche geweſen!

Camilla

(allein)

Bianca? — Ja, ſie war der Racheengel,
Der meines Glückes Thür' mit Blut bezeichnet;

Ich darf nicht zweifeln, denn ich fühle es,
Ich fühl' es fiebernd durch die Adern ſtrömen.
Wo weilſt du, mein Giuliano? Warum fern
In dieſem fürchterlichen Augenblick',
Der mich mit Donnerſtimme vor die Schranken
Des Weltgerichtes ruft? — O komme, komm',
Eh' mich die Angſt um dich und mich zermalmt!
Mich froſtet's an, ein eiſ'ger Todesſchauer,
Es deckt ein kalter Schweiß mir Stirn' und Wangen,
Gleich Wetterwolken ſchwimmt's mir vor dem Blicke;
Noch droht das Ungewitter nur, bald aber
Zuckt über meinem Haupt' der erſte Blitz,
Der Flammenſtrahl der Rache — —

Angelica

(kommt zurück)

Sie iſt fort,
Am Thore ſprach ſie ſcheidend: Sage ihr,
Die Stunde der Vergeltung ſei gekommen.

Camilla.

Angelica, führ' auf mein Zimmer mich.
Ich muß Giuliano einen Boten ſenden,
Ich muß ihn warnen eiligſt, komm', o komm'!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Platz vor der Kirche Santa Reparata. Man vernimmt zeitweilig Orgeltöne. Bürger und Volksgruppen.

Erster Bürger.

Nun, Baptiſta, Ihr ſeid auch nicht in der Kirche?

Zweiter Bürger.

Und bin deshalb eben ſo wenig ein Ketzer als Ihr.

Dritter Bürger.

Beim heiligen Ambrogio! Hätte ich den Witz einer Fliege, ſo wär' es mir ein Leichtes, hinein zu kommen und einen bequemen Sitz darin zu finden; ſintemalen ich aber nur die Faſſungskraft und den Umfang eines Menſchen habe, weiß ich mir kein Mittel, einzudringen, ohne zerquetſcht zu werden.

Erster Bürger.

Nur an der Pforte iſt das Gedränge ſo groß, im Innern ſoll noch Raum genug ſein.

Dritter Bürger.

Da iſt dieſe Kirche heut' ein rechtes Bild vom Himmelreich; das iſt auch noch lange nicht voll, aber am Eingange zerdrücken ſie ſich Arm' und Beine —

Erster Bürger.

Und die Köpfe, wie wir da, nicht ſo?

Zweiter Bürger.

Es ſcheint, daß eine Bande ſich der Thüren bemächtigt hat.

Erster Bürger.

Wozu aber?

Dritter Bürger.

Vielleicht giebt es eine geſchloſſene Geſellſchaft.

Zweiter Bürger.

Thäten wir nicht klüger, nach Hauſe zu gehen?

Dritter Bürger.

Klüger gewiß, aber beſſer nicht und tapferer auch nicht, Haſenherz! Ein Blinder ſieht, daß es hier nicht geheuer.

Zweiter Bürger.

Eben weil etwas Ungeheures im Werk —

Dritter Bürger.

Müſſen wir bleiben, feige Seele! Sind unſere Schwerter zu Bratſpießen geboren und unſere Arme zu

Windmühlenflügeln? Spürt Ihr was vom Zipperlein, ſo geht zu Eurem Medicus; ich aber bleibe hier zu Gunſten der Medici!

Erſter Bürger.

Auch ich. Die Mediceer ſollen leben!

Zweiter Bürger.

Schreit doch nicht ſo! Dort ſteht ein Haufe, der die Pazzi leben ließ; wir können zwiſchen beider Leben des Todes ſein, eh' wir uns umſehen.

Erſter Bürger

(ſehr laut)

Glaubt Ihr, daß ich mich vor dieſen Eiſenfreſſern fürchte?

Zweiter Bürger.

Seid Ihr denn des Teufels?

Dritter Bürger.

Was mag es bedeuten, daß Signor Franceſco und Bandini die Kirche verließen?

Erſter Bürger.

Sie gingen gerade auf den Palaſt der Medici zu.

Dritter Bürger.

Der Erzbiſchof ſchlich ſich auch aus der Cathedrale, als wäre ſie voll von aria cattiva.

Zweiter Bürger.

Und wir wollen klüger und tapferer ſein als dieſe Herren.

Erster Bürger.

Wenn nur den Medici kein Unheil droht —

Zweiter Bürger.

Und uns; ich ſeh' es ſchon rieſengroß heranſchreiten.

Dritter Bürger.

Weil Ihr ein Maulwurf ſeid. — Seht, da kommen Francesco und Bandini wieder; mit ihnen Giuliano. Treten wir beiſeite.

(Sie treten zurück.)

Sechste Scene.

Francesco. Bandini. Giuliano.

Francesco.

Ihr wäret leidend, theurer Giuliano?
Ihr ſaget ſo, doch kann ich kaum es glauben,

Denn glücklich ſcheint Ihr wie ein Bräutigam
Und wohl beleibt dazu. Bei meiner Ehre —

(Er umſchlingt ihn.)

So rund geformt, wie die Geſundheit ſelbſt;
Ich glaubte, daß Ihr einen Panzer trüget.
Ihr Medici habt treffliche Natur:
Was an uns zehrt, das macht euch dick und fett.

Giuliano.

Doch wiederhol' ich Euch: mir iſt nicht wohl,
Ich kann Euch in die Kirche nicht begleiten;
D'rum gebt allein und laſſet mich nach Hauſe.

Franceſco.

Nicht doch! Ihr wißt, ich bin ein halber Arzt:
Die Kirchenluft iſt friſch, wird Euch erquicken,
Falls Euer Uebel eingebildet nicht;
Kommt denn mit uns, es iſt die höchſte Zeit.

Giuliano.

Das Hochamt geht im Augenblick' zu Ende;
Was ſoll ich da? Auch ruft mich ein Geſchäft.

Franceſco.

Kennt Ihr ein Wichtig'res als — Buße thun?

Giuliano.

Ich habe eine Reiſe vor.

Franceſco.

So beſſer;
Vor einer Reiſe pfleg' ich ſtets zu beten.

Giuliano.

Was ſoll der Ungeſtüm? Bei Gott, was wollt Ihr?
Sagt's frei heraus! Ich will Euch nicht beleid'gen,
Doch ſolches Thun iſt unſ'rer Sitte fremd.

Bandini
(heimlich zu ihm).

Ihr kennt den Eigenſinn des Sonderlings;
D'rum gebt ihm lächelnd nach, weckt nicht ſein Mißtrau'n.

Franceſco.

Ihr wollt's: ich ſag' Euch frei denn meine Meinung.
Die guten Leute halten uns für Feinde,
Uns, die doch einig, wie zwei Brüder, ſind!
Ich ſchwur, der Welt dies Vorurtheil zu nehmen.
Zu löſen dieſen Schwur, iſt's eben Zeit,
Wenn wir als Freunde bei dem Feſt' uns zeigen,
Das bringt die böſen Zungen raſch zum Schweigen.

Bandini.

'S iſt gut, daß man die Wahrheit kennen lerne.

Giuliano.

Das iſt ein And'res, und ich folg' Euch gerne.

(Sie wollen fort.)

(Ein Page tritt raſch auf.)

Page

(Giuliano einen Brief überreichend.)

So find' ich Euch denn endlich, edler Herr!
Nehmt dieſen Brief; er iſt von Wichtigkeit.

(Ab.)

Bandini.

Giuliano, kommt!

Francesco

(für ſich.)

Camilla wernt ihn, ha!

Giuliano.

Laßt nur den Brief mich leſen —

Francesco.

Vor der Kirche!
Seht, Aller Augen richten ſich nach Euch;

Die Leute denken an ein Liebesbriefchen,
Leſ't es doch ſpäter; gebt kein Aergerniß.

Giuliano

(den Brief zu ſich ſteckend)

Ihr habt ſo unrecht nicht. Ich bin bereit.

(Er geht voran)

Francesco

(zu Bandini halblaut)

Per dio. Freund, es war die höchſte Zeit!

(Alle drei in die Kirche.)

Siebente Scene.

Die drei Bürger treten wieder vor.

Dritter Bürger.

Habt ihr geſehen?

Erſter Bürger.

Und auch gehört.

Zweiter Bürger.

Wie dem Pazzi die Augen funkelten! Ein Tiger kann nicht grimmiger blicken. Der arme Giuliano!

Erster Bürger.

Was kann ihm geſchehen? Er findet in der Kirche Lorenzo und zahlreichen Anhang.

Dritter Bürger.

Gut und Blut für das wackere Geſchlecht der Medici!

Erster Bürger.

Sie ſollen leben, denn ſie laſſen leben!

Zweiter Bürger.

Und ſind ſo herablaſſend, ſo gnädig —

Erster Bürger.

Wie barſch dagegen der Pazzi!

Dritter Bürger.

Sonſt auch ein braver Mann.

Zweiter Bürger.

Aber weder ſo reich noch ſo großmüthig, verſteht ihr?

Dritter Bürger.

O ja! Euer Verſtand verſteht ſich leicht.

Erster Bürger.

Mein Wahlſpruch iſt: Die Medici ſollen leben!

(Stille und Waffengeklirr in der Kirche. Volk und Bewaffnete in großer Verwirrung mit dem Schrei: die Medici! die Pazzi! über die Bühne.)

Erster Bürger.

Was iſt das?

Zweiter Bürger

(entfliehend)

Die Höll' iſt los, kein Teufel hält mich mehr.

Dritter Bürger

(ſein Schwert ziehend).

Verrath! Rebellion!

Erster Bürger.

Wir wollen hinein!

(Man ſchreit hinter der Scene:)

Es brennt! Feuer! Feuer!

Vierter Bürger

(aus der Kirche ſpringend).

Die Decke der Cathedrale ſtürzt ein!

Dritter Bürger.

Kommt, zu helfen, zu retten!

Fünfter Bürger
(aus der Kirche).

Mord und Todtſchlag im Gotteshaus!

Geſchrei
(von innen).

Die Pazzi ſollen leben!

Andere Stimmen.

Die Medici! Zu Hülfe den Medici!

Volk.

Fort, wir ſind verloren, fort, fort!

Dritter Bürger.

Da kommt Francesco Nori.

Achte Scene.

Francesco Nori
(verwundet und von zwei Bürgern herausgeführt).

Ich ſterbe gern'; Lorenzo iſt gerettet —

Dritter Bürger.

Sprecht, o ſprecht! Wo können wir helfen?

Nori.

Es brach die Hölle in das Heiligthum,
Satan Francesco Pazzi an der Spitze.
Der stürzt auf Giuliano, welcher betet,
Und stößt verrucht den Dolch ihm in die Bruſt.
Sein Eisen zuckt der blutige Maffei
Zugleich nach meinem Herrn. Es gleitet ab,
Und, leicht verletzt, entwaffnet ihn Lorenzo.
Der Mantel dient ihm als ein treuer Schild,
Den Mörderſtreichen allen zu begegnen,
Und Manchen ſtreckt ſein gutes Schwert dahin.
Da ſchießt Bandini, wie die Tigerkatze,
Rücklings nach ihm mit blutgetränkter Waffe;
Ich ſpring' dazwiſchen und — ſein Dolch trifft mich.
Indeß, geſchützt von ſeiner Freunde Schaar,
Und kämpfend Schritt für Schritt, erreicht Lorenzo
Die ſichre Sacriſtei; er iſt gerettet,
Ohnmächtig löſ't ſich die Rebellion.

Mehrere Bürger.

Heil Lorenzo!

Andere.

Die Medici für immer! Verruchter
Anſchlag! Nieder mit den Pazzi!

Dritter Bürger.

Ihr ſeid ein Ehrenmann! Wir geleiten Euch ſicher nach Hauſe.

Nori

(indem er abgeführt wird)

Den ſchönen Tod für meinen Herrn zu ſterben.

(Alle Bürger und Volk zu verſchiedenen Seiten ab.)

(tumultuariſch durcheinander ſchreiend.)

Dort reitet Giacopo durch die Straßen! Zu Hülfe den Medici! Der Erzbiſchof iſt in der Signoria! Es leben die Medici!

Neunte Scene.

Lorenzo

(von mehreren Bewaffneten begleitet, aus der Kirche)

Giuliano's Leiche bleibe in dem Tempel
Und offen ſeine Pforte jederman;
Sie mögen kommen und die Frevel ſchau'n,
Die ſie verübt am Heiligthum und mir.
Mich aber ruft es in die Signoria
Hin mitten durch des Aufruhrs Raſerei;
Ich will Florenz, Florenz ſoll mich erblicken.
Den erſten Andrang jener Mörderſchaar

Hat zwar mein gutes Schwert zurückgeſchlagen;
Doch da's geſiegt, will ich mein Volk befragen,
Ob's meinen Tod verlangt, es ſoll mir's ſagen!

(Ab mit Allen.)

Zehnte Scene.

Camilla

(von Angelica geführt).

Wo biſt Du, Giulio, mein theurer Gatte?
Führt mich in ſeine Hütte! — Die Provence,
Das Land der Liebe hat er mir verheißen,
Wo leiſe hauchen ſüße Blüthendüfte
Aus dem geweihten ſtillen Lorbeerhain;
Wo auch Petrarca wallt mit ſeiner Laura,
Und wo der Himmel eins iſt mit der Erde.

Angelica.

O fort, Signora, von dem Gräuelort!

Camilla.

Was ſagſt Du? Hörſt Du ſeine Stimme nicht?
Du kennſt den ſüßen Schmelz ja ſeiner Stimme,

Und dieſe ruft: Camilla, komm', o komm'!
Horch, war das nicht ſein Schritt — Mein Giuliano!

(Sie eilt gegen die offene Kirchthüre.)

Eilfte Scene.

Francesco erſcheint im Portale.

Francesco

(verwundet)

Nicht Giuliano, Dein Francesco iſt's,
Der Erſte, den verrathen Du dem Zweiten!

Camilla.

Ich kenn' Euch nicht, was aber wollt Ihr da?
Die blut'ge Waffe in geballter Fauſt,
Wer ſeid Ihr, grauſer Mann?

Francesco.

Ein Rachegeiſt,
Heraufbeſchworen durch Verrath, durch Dich;
Und dieſer Dolch trank des Verräthers Blut.

(Er tritt etwas vor.)

Du ſchreckſt zurück? Sieh, dieſe dunkle Roſe,
Die meines Dolches blanken Stahl umduftet,
Sie iſt erblüht in Deines Buhlen Bruſt.

Camilla
(zuſammenſchreckend)

Gerechter Gott!

Francesco
(ergreift ſie am Arme)

Daß er gerecht, Du kannſt
Mit einem Blick es dort ermeſſen!
(Er zieht ſie an's Portal und zeigt hinein.)
Sieh,
Da liegt Giuliano, den ein Gott erſchlug
Durch meinen Arm —

Camilla
(ſchwankt zurück und ſtürzt zu Boden)

Ah!

Angelica
(mit ihr beſchäftigt)

Uebt Barmherzigkeit, ſie iſt des Todes,
Durch ihre Adern wüthet ſchon das Gift
Bianca's, was beſchleunigt grauſam Ihr
Das unheilvolle Amt des Schickſals, Herr —

Francesco
(überraſcht)

Die Rächer gingen alſo gleichen Schrittes?

Camilla

(matt)

Sie mich — Du ihn! Dank Euch — wir ſind vereint.
Verzeiht Euch ſelbſt, wie ich Euch jetzt vergeben;
Lebt wohl und denkt — an Eurer Seele Leben!

(Sie ſtirbt.)

Angelica.

O, daß ich dieſen Jammer ſchauen mußte!
Todt, meine Herrin todt!

(Sie ſtürzt ſich über ſie.)

Francesco

(vortretend).

Denk' an der Seele Leben,
Und lebe wohl! Sprach ſie nicht ſterbend ſo?
Und lebe wohl! Das heißt — und ſterbe wohl!
Noch iſt nicht völlig kalt das Blut der Rache
An dieſem Dolch' und — eh' er ganz erkaltet —
Drück' ich ihn mir in's allzu heiße Herz
Und reiche ſterbend Dir die warme Hand.
Mein Unglück, meine Schuld, ſie ſind zu ſchwer,
Ich trage ſie durch's Leben nimmermehr;
So brich zuſammen morſcher Punkt der Zeit,
Ich ſtürze, ſchwindelnd, in die Ewigkeit!

(Er erſticht ſich und ſinkt neben Camilla hin.)

Zwölfte Scene.

Cafarelli und Bandini treten raſch herein.

Cafarelli

(ſtürzt ſchreiend auf Camilla).

Wo iſt mein Kind? O Gott, was iſt geſcheh'n —
Camilla — o ihr ew'gen Mächte — todt!
Wer hat mir das gethan? Angelica! —

Angelica

(halb aufgerichtet).

Die Rache, Herr; Bianca's Rache, Herr;
Sie gab ihr Gift. Den Tod im Buſen, wollte
Camilla ihren Giuliano warnen
Und hieß mich folgen; angekommen hier,
Sah Eure Tochter dort in dem Portale
Giuliano's Leiche und — ſie brach zuſammen;
Giuliano's Mörder tödtete ſich ſelbſt.

Cafarelli.

O Uebermaaß des ungeahnten Schmerzes,
Zwei heißgeliebte Kinder todt und, ach,
So grauenvoll dahingeſtorben mir!

Bandini.

Erhebt Euch, Cafarelli, ſammelt Euch
Und nützt den Augenblick zu ſchleun'ger Flucht.

Die Mediceer ſiegen überall,
Die nächſte Stunde nennt uns Hochverräther
Und unſer ſich'res Loos iſt das Schaffot.

Cafarelli

(ſich halb aufrichtend)

Flieht immerhin, Bandini, doch ich bleibe,
Die Todten hier ſind meine ganze Welt,
Aus ihrem Umkreiſ' kann ich nicht entflieh'n.

Bandini

(in die Scene blickend)

Dort naht Lorenzo, ſeht, der ſtolze Sieger;
Ich find' es klug, ihm aus dem Weg' zu geh'n.
Florenz iſt meiner Wünſche Grenze nicht;
Und geht die Sonne nieder in dem Abend,
Erhebt der Halbmond ſich im Morgenland,
In deſſen Glanze Mancher Tröſtung fand.

(ab)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Lorenzo mit Gefolge. Bürger. Volk.

Viele Stimmen.

Lorenzo hoch! Lorenzo, unſer Herzog!

Lorenzo.

Was ging hier vor? Sagt, welche blut'ge That!
Ihr, Cafarelli? Eure Tochter — Gott —
Und Pazzi hier, der Mörder Giuliano's,
Sprecht, sprecht!

Cafarelli

(ohne ſich aufzurichten)

In meines Hauſes Frieden ſtahl
Sich Euer Bruder, raubte mir das Herz
Camilla's, meiner heißgeliebten Tochter,
Wie dieſem da, der ihn dafür erſchlug.
Von der Verlaſſ'nen Eures Bruders ward
Mein Kind vergiftet, und Francesco ging,
Mit Eurem Siege Euch allein zu laſſen.

Lorenzo.

O, arme Tochter, armer Vater Ihr!

Cafarelli

(ſteht auf)

Das iſt das End' des trauervollen Liedes;
Mich aber nehmt und feſſelt meinen Leib,
Auf daß die Ketten meinen Schmerz erdrücken.
Das Recht iſt Euer, denn Ihr habt geſiegt. —
Hier liegt mein Kind; dort wird Florenz begraben;
So nehmt nun auch dahin mein greiſes Haupt,

Das gegen Tyrannei Gedanken hegte:
Ich kenne ihrer Satzung Machtgebot;
Doch Sclaven nur, nicht Freie schreckt der Tod.

Lorenzo.

Schmerz iſt beredt, d'rum ließ ich Dich gewähren,
Nun aber hör' auch mich und hört mich Alle!
Die erſte Stunde war der Pflicht geweiht,
Die zweite gönn' ich meinem Herzen. Viel
Hab' ich verloren und gewonnen viel!
Die Liebe meines Volks hat ſich bewährt
In neuer Kraft, und trägt mich auf den Gipfel.
Doch gilt ein Tag, wie dieſer, ein Jahrhundert
Und ſchüttet ſeine Schätze der Erfahrung
Vor mir, dem Günſtling ſeiner Fügung, aus.
Das erſte Recht, das heiligſte des Volkes,
Erheiſcht Gerechtigkeit. Ich will ſie üben.
Doch, wann die Zeit aus ihren Angeln bricht,
Wird Irrthum Unglück und die Gnade Pflicht.
Vergeben und vergeſſen ſei für immer,
Was mir geſchah, ſo tief es mich verletzt,
Begnadigt ſeien alle die Verſchwornen,
Wie Alle, die für ſie das Schwert gezückt.

Viele Stimmen.

Heil unſ'rem Herzog, Heil den Medici!

Lorenzo.

Und weil das Schickſal mir den Bruder nahm,
Hab' ich des Bruders Erbe übernommen;
Der Liebe ganze Schuld, mit der mein Haus
Euch pflichtig iſt, ruht nun auf mir allein,
Und ich will zahlen, wie kein Fürſt noch zahlte.
Schließt auf die Herzen, ſchließt die Geiſter auf,
Ihr Treuen und ihr Vielgeliebten alle:
Florenz ſei frei und ich — ſein erſter Bürger!

Alle

(jubelnd)

Lorenzo, Heil! Hoch unſ're Republik!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Es wird erſucht, zu leſen:

S. 11 Z. 4 ſtatt Gleicht's dem Renner, lies Gleicht es ꝛc.
" 30 " 10 " Verweiſ' Euch nicht l. Verwieſ' Euch nicht
" 40 " 2 " Und krank nur werbet l. Und krank nur würbet
" 40 " 17 " zu neuer Hoffnung l. zu junger Hoffnung
" 76 " 9 " wen hat der Herr l. wen hat Dein Herr
" 87 " 10 " meiner Schuld l. dieſer Schuld
" 95 " 4 " Es ſeufzend l. Sich ſeufzend
" 95 " 12 " denn geſtehe l. nur geſtehe
" 99 " 2 " durch ihre Kraft l. durch ihren Willen
" 101 " 15 " am Grabe ihres Glücks l. unſ'res Glücks
" 108 " 4 " O ſprich von l. O ſprecht von

Ferner, einzuſchalten:

S. 60, nach dem Verſe:

Und mag die Zeit in Stürmen ſich erſchüttern

den Vers:

Und kämpfen unter ihm die Elemente

wie:

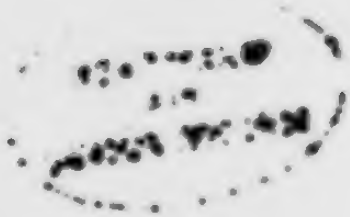
S. 80, nach dem Verſe:

Ich weiß, ein großes Herz verwindet viel

den Vers:

Und in Verachtung hüllt es ſeine Schmerzen.

Der Ritter von Rhodus.



Der

Ritter von Rhodus.

Trauerſpiel in vier Acten

von

Fürsten zu Lynar.

BIBLIOTHEK
VON
SCHLOSS PÜCKLER

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1842.

Universitäts-Bibliothek Leipzig

Der Ritter von Rhodus.

Trauerſpiel in vier Acten.

Perſonen.

Soliman II.
Achmet Paſcha.
Peri Paſcha.
Die Oberſten der Fahnen.
Die Oberſten der Schaaren.
Der Großmeiſter Villiers von l'Isle Adam.
Der Commandeur von Gaſtinau.
Der Prior von St. Gilles.
Ein Eremit.
Der Oberſt Baptiſta.
Ein Bürger der Stadt Rhodus.
Ein alter Ritter.
Ein Officier.
Palmira.
Fatime.
Officiere. Soldaten. Janitſcharen. Bürger von Rhodus. Diener.

Der Schauplatz iſt in und um Rhodus. — Die Handlung fällt in das Jahr 1522.

Erster Act.

Erste Scene.

Lager vor Rhodus. Zelt des Sultans. Die Obersten der Fahnen und die Obersten der Schaaren ohne Waffen im Halbkreise; später ein Janitschar und dann der Sultan mit Gefolge; an dessen Spitze Achmet Pascha und Peri Pascha.

Erster Oberster.

Sah't Ihr die Sonne aufgeh'n diesen Morgen?
Sie tauchte sich, als sie den Erdkreis schaute,
Wie zornentbrannt, ihm heute zu begegnen,
In ein Gewölk von Blut. Das kündet Unheil
Und einen blut'gen, unglückreichen Tag.

Zweiter Oberster.

Dies Zeichen der Natur ist leicht zu deuten,
Da wir es wissen, daß der Padischah
Gelandet ist, um hier Gericht zu halten

Dritter Oberſter.

Schon iſt ſein Günſtling, Muſtapha, entſetzt,
Und Achmet Paſcha tritt an ſeine Stelle.

Zweiter Oberſter.

Und wir ſind ohne Waffen herbeſchieden,
Den ſtrengen Spruch des Sultans zu vernehmen.

Erſter Oberſter.

Ihr werdet ſeh'n, daß er nur uns verdammt,
Die immer tapfren Führer ſeiner Schaaren,
Und dann, beſänftigt, das gemeine Kriegsvolk,
Das tieferſchreckte, großmuthsvoll begnadigt.

Zweiter Oberſter.

Das iſt der Herrſcher Art, den Einzelnen
Zu ſtrafen und der Menge zu verzeih'n.

Dritter Oberſter.

Und hat er Unrecht, wenn er die verſchont,
Die unentbehrlich ſind? Die Führer finden
Sich immer, wo's Soldaten giebt und Krieg.

Erſter Oberſter.

Und dieſer hier wird nimmermehr beendet.
Bald ſind's zwei Monde, daß an dieſem Felſen,
Der fluchbelad'nen Klippe unſres Ruhms,

Wir mit vierhundert Segeln angelangt.
Vergebens führt der Großvezier die beſten
Der Streiter in den immer neuen Kampf.

Zweiter Oberſter.

Das Felſenneſt der Ritter iſt verzaubert,
Und ihrem Schwert kann niemand widerſteh'n.

Dritter Oberſter.

Gebt Acht, der Sultan löſt den Zauber. Schon
Drückt ſeine Gegenwart, gleich dem Gewitter,
Die Herzen, die den Zorn des Padiſchah
Mehr fürchten als den Tod vor den Baſtionen.
Der größte Zaub'rer iſt der ſtärkſte Menſch.

Erſter Oberſter.

Nun es geſchehe, wie es Allah will!
Der Tod iſt ſicher, komme nun ſein Pfeil
Von dem Propheten oder von den Chriſten.

Ein Janitſchar tritt auf.

Janitſchar.

Es naht der Padiſchah, wir ſind verloren.

Alle.

Weh uns! Weh uns!

Der Sultan Achmet Pascha Peri Pascha Gefolge.

Soliman

(vom Throne).

Könnt' ich zu Euch, wie zu Soldaten reden,
So wäret Ihr bewaffnet hier erschienen;
Doch Ihr seid feige Sclaven, schon erzitternd
Vor dem Geschrei der Weiber; der Prophet
Braucht aber Krieger, und Ihr seid ihm unnütz! —
Ein leichter Widerstand hat Euch entmuthigt,
Elende! Sprecht, was habt Ihr hier erwartet?
Habt Ihr gehofft, nur Weiber zu bekämpfen?
Ihr Thoren! Wißt, daß diese Ritterschaar
Des Christenglaubens unerschüttert Bollwerk,
Wie aufgereizte Löwen ihre Höhle,
Vertheidigt, und von Euch, Ihr feigen Seelen,
Soll ich den Sieg erwarten? Zornerblaßt
Blickt Euch des Halbmonds heil'ges Zeichen an,
Das Ihr erniedrigt; doch die ew'ge Sichel,
Wie reifen Mohn wird sie Euch niederschmettern,
Denn der Prophet bestraft die Schuldigen! —
Macht Euch bereit zu sterben! —

(Die Vorhänge des Zeltes öffnen sich, man sieht Bewaffnete mit entblößten Schwertern).

Alle

(sich niederwerfend).

Gnade! Gnade!

(Pause).

Achmet Pascha.

Vergieb, erhab'ner Herr, den Schuldigen,
Die reuig in den Staub ſich niederwerfen,
Demüthig Deine Gnade zu erfleh'n.

Peri Pascha.

Noch einmal laß, erhab'ner Padiſchah,
Auf uns die Sonne Deiner Gnade ſcheinen;
Ein jedes Deiner Worte iſt ein Dolchſtich
In unſ're Herzen. Gönn' uns, hoher Herr,
Noch eine Stunde Zeit, um unſ're Schuld
In Feindesblut zu tilgen. Ja, nun iſt
Dein Zorn allein der Tod, der uns erſchreckt.

Soliman.

Wohlan, ich will das Strafgericht vertagen!
Sucht ſelbſt den Tod auf vor den Baſtionen,
Der jetzt hier unvermeidlich Euer wartet,
Auf Rhodus' Mauern nur weht die Verzeihung.

(Die Oberſten ſtehen auf und entfernen ſich, die Vorhänge des Zeltes fallen.)

Achmet Pascha.

Wir danken Dir, o Herr, denn Deine Gnade
Erhebt uns, wie Dein Zorn zu Boden ſchmettert.
Dein Wille iſt Geſetz und Deine Größe

Iſt unſer Muth; vertrauend folgen wir
Dem Sterne Deines allgewalt'gen Geiſtes.

Peri Pascha.

Vor Deinem Hauche ſtürzen Mauern hin,
Und Rhodus fällt vor Deinem Zorn' zuſammen.

Soliman.

Es ſoll geſchehn; der Gott, der aus mir ſpricht,
Kennt nicht das Hinderniß und nicht die Schranke.
Die Welt iſt ſein und Euer iſt der Krieg! —
So lange ſollt Ihr an des Roſſes Stirnhaar
Euch halten, und im Schatten Eurer Waffen
Als Wand'rer leben, bis der heil'ge Glaube
An Mahomet den weiten Erdkreis deckt. —
Schon fiel das ſtolze Belgrad; es erzittert
In ſeinen Veſten ſchon das deutſche Reich,
Und Rhodus iſt nicht unſrer Siege Ziel.

Peri Pascha.

Bald füllt der Schatten Gottes dieſe Welt. —

Soliman.

Leicht iſt es, Völker ſich zu unterjochen
Durch Waffenmacht, allein ich will noch *mehr*:
Das Reich des Geiſtes auch will ich bezwingen, —
In das Gemüth der Menſchheit meines Willens

Gewalt'gen Stempel prägen. Der Gedanke,
Der mich durchflammt, soll in den Geistern herrschen,
Und was ich will, kann ich vollbringen; denn,
Wer sich bewußt ist seiner Göttlichkeit,
Aus dem spricht Gott und er vollbringt das Höchste.
Von seinen Lippen fließt die Ueberzeugung,
Die hinreißt, wie der angeschwoll'ne Strom;
Aus seinen Fingerspitzen sprühen Funken.
Er heilt die Kranken, er erweckt die Todten,
Denn er ist Gott und sein Gebot das Schicksal! —
Das waren Moses, Christus, Mahomet,
Und alle ihre Macht war nur ihr Wille;
So lebt in mir auch göttliches Verhängniß,
Auch mich durchglüht der gottentsprühte Funke,
Und eine Welt will ich gestalten! —

Peri Pascha.

Heri!
Wer kann Dir widerstehen?

Soliman.

Jene Christen,
Die auch aus dem Gedanken ihre Kraft,
Die willenzeugende, entlehnen; darum
Haß' ich sie nur und kann sie nicht verachten;
Doch will ich sie verderben; denn es soll
Die Wurzel sterben, die so groß sie macht.

Ihr Heiligthum muß ich vernichten, ſie
Erniedrigen in ihrer Tugend Wahn;
Und ſo den Zauber löſen, der die Schwärmer
Ausrüſtet mit des Glaubens Siegerkraft. —
Nun kennt Ihr Alle eures Sultans Willen,
Und wer mir hilft durch der Verführung Liſt
Den ſchönſten Sieg zu feiern, ſoll mir lieber
Als Rhodus' ſtolzer Ueberwinder ſein. —

Alle.

Den Chriſten Fluch und Heil Dir, Soliman! —

Zweite Scene.

Gothiſches Zimmer im Palaſt des Großmeiſters. Der Grossmeister ſitzt vor einem Tiſche, worauf der Plan der Feſtung liegt; ihm zur Seite ſteht der Prior von St. Gilles.

Prior von St. Gilles.

Die ſpaniſche Baſtion iſt hart bedrängt;
Es iſt der ſchwächſte Punkt der Veſte Rhodus

Grossmeister.

Seit fünf Minuten ſchweigen die Kanonen,
Und jeden Augenblick erwart' ich Meldung,
Vom Commandeur von Caſtinau

Prior.

Ihr habt
Mit weisem Sinn' dem kühnsten Eurer Ritter
Den Platz vertraut, an dem die Wuth der Türken
Sich immer neu zerstörend bricht.

Grossmeister.

Dem besten
Der jungen Ritter, wahrlich; denn es gilt
Sein Herz ein Bollwerk, wie sein Arm ein Heer —
Wo er befiehlt, kann meine Sorge ruh'n. —
Ja, fühlten alle Ritter so wie dieser,
Mir bangte nicht vor dieser Festung Schicksal.

Prior.

Mein hoher Herr, begeistert, wie Ihr seid
Für die geweih'te Sache unſ'res Ordens,
Verlangt Ihr mehr, als Menschenkraft vermag.
Und doch ist jedes Streben nach dem Höchsten
An diese schwache Menschlichkeit gebunden.
Das Volk auf Rhodus klebt, wie stets die Menge,
An der Alltäglichkeit, und das Bedürfniß
Der nächsten Tage füllt sein Streben aus;
Es fürchtet mehr den Hunger als die Türken,
Die Dolche mehr, als das Gesetz des Heiden.

Grossmeister.

Das iſt das Volk noch, das der Herr bejammert,
Als er den Fall Jeruſalems verkündet

Prior.

Der dienende Soldat iſt gut geſinnt,
Und ſchlägt ſein Leben willig in die Schanze,
So lang' er Nahrung hat und Beute hofft;
Doch hier iſt nur Entbehrung mehr und Tod.

Grossmeister.

Ich zählte nie auf dieſe Söldner-Schaar.

Prior.

Mit kühnem Muthe kämpfen Eure Ritter,
Und was die Pflicht gebeut, vollbringen ſie;
Allein Ihr wollt, es ſollen Alle, ſo
Wie Gaſtinau, das Unerhörte leiſten.
Nicht Jeder wird mit Eurer Feuer-Seele,
Mit einem Herzen, glühend wie das ſeine,
Dem Quellpunkt des Unendlichen, geboren.
Wie kräftig und wie lauter fließt der Wille
Aus dieſem ſchönen männlichen Gemüth',
Worin ſich ſelbſtbewußte Heldenſtärke
Mit des Gehorſams demuthsvoller Milde

Zur ritterlichſten Chriſten-Tugend eint;
Und ſelten nur erſcheinen ſolche Sterne,
Ermuthigend der Chriſtenheit zu leuchten
Die ſtarken Seelen, die Jahrhunderten
Und ganzen Völkern ihren Stempel leih'n,
Die ſich der Herr erwählt, um ſeine Macht
In der gebrechlichen Natur des Menſchen
Von Zeit zu Zeit glorwürdig zu verkünden:
Die Helden unſres Glaubens, wenn es gilt. —

Grosmeister.

Ihr ſchildert treu den edlen Gaſtinau —
Ja, ich bekenn' Euch offen, werther Freund,
Daß bei den kalten Pflichten, die ich übe,
Mein warmes Herz noch liebend ſich bewegt,
Und faſt mit Vaterſinn an dieſem Jüngling,
Dem Stolze unſ'res heil'gen Ordens, hängt.
Das ſind die ſtillen Freuden meines Alters,
Die ſeine Gegenwart und ſein Vertrau'n,
Wie ſeine Tugend, mir bereiten. Doch,
Auch manche bange Sorge drückt mein Herz,
Die mir allein gehört; denn tief bekümmert
Mich das Geſchick der türkiſchen Prinzeſſin,
Die wunderbar die Vorſicht uns vertraut. —
Ein ſchön'res Herz, ein reineres Gemüth
Hat die Natur verſchwendend nie gebildet.

Prior.

Ihr überraſcht mich, denn Palmira, weiß ich,
Hängt treu noch an dem Glauben ihrer Väter.

Grossmeister.

Sie ahnet's nicht und iſt ſchon Chriſtin, in
Des Wortes ſchönem, demuthsvollem Sinne.
Dies gnüget mir, das And're fügt der Herr;
Der treue Hirt, der ſeine Schaar verſammelt,
Nach ſeiner Weisheit, wie es gut ihm dünkt.
Mit gröſ'rer Sorge füllt mich der Gedanke,
Daß Rhodus falle, und dies zarte Weſen,
Der letzte Sprößling aus dem Stamm' des Zizim,
Die Beute werd' des blutigen Tyrannen,
Weil ihr Verderben dann entſchieden —

Prior.

Iſt's
Das unſ're nicht, ſind Tauſende von Chriſten
Dem Tode nicht geweiht, wenn dieſe Veſte
Den mordgereizten Tigern zugefallen?

Grossmeister.

Wie Gott es will, ihm hab' ich mich vertraut.
Dem allgemeinen Unglück ſieht Gewöhnung
Und leidgeprüfter, ſeelenſtarker Muth,

So wie dem Tod, der Alle trifft, entgegen. —
Des Herzens Schwäche gilt dem Einzelnen,
Die meinige vertraut der Freund dem Freunde,
Doch nie der Menge, die in ihrem Meiſter
Nur den Vollſtrecker ernſter Pflichten kennt.

(Ein Diener tritt auf, der ein Schreiben überbringt.)

Diener.

Dies Schreiben ſendet Euch der Commandeur
Von Gaſtinau durch ſeinen Pagen, der
Im Vorgemach' auf Eure Weiſung harrt.

Grossmeister

(indem er den Brief an den Prior von St. Gilles überreicht)

Was meldet er?

Prior von St. Gilles

(lieſt).

„Die ſpaniſche Baſtion
„War hart bedrängt, ſo eben iſt ein Angriff
„Der Türken abgeſchlagen, aber Viele
„Der beſten Ritter hat der Tod geraubt;
„Nur durch ein Wunder bin ich ſelbſt gerettet;
„Des ſchwachen Knaben, der dies Blatt Euch bringt,
„Hat ſich der Herr bedient, um meinen Arm
„Dem Dienſte ſeines Ordens zu erhalten.
„Gelobt ſei Gott!"

Grossmeister

(zu dem Diener).

Führe den Pagen ein.

(Zum Prior von St. Gilles.)

Hab' ich zu viel von meinem Sohn' erwartet?

Prior.

Ein tapf'rer Jüngling, wahrlich, wie ein Cherub
Steht er auf Rhodus' Trümmern.

Grossmeister.

Diesem Angriff'
Sah ich so ernst für heute nicht entgegen,
Gewöhnung macht uns sicher.

Prior.

Hoher Herr,
Es bricht die Zeit herein, in der das Letzte
Zu legen ist in unsre leichte Waage.

Dritte Scene.

Der Page tritt auf. Die Vorigen.

Grossmeister.

Hab' Dank, mein Sohn, den beſten meiner Ritter
Haſt Du gerettet, ford're Deinen Lohn.

Page.

Ich diene Caſtinau und durft' ihn retten,
Iſt das nicht Lohn und Seligkeit zugleich?

Prior.

Ein braver Jüngling.

Grossmeister.

Sprich, Du Heldenknabe,
Berichte uns den Vergang des Gefechts. —

Page.

Vernehmet, Herr, da Ihr es mir befehlt!
Der ſich're Wall, der unſ're Bruſt gedeckt,
Verflog in Staub, zermalmt von tauſend Kugeln,
Und ſchutzlos ſtand die Heldenſchaar der Chriſten;
Der Aga ſelbſt mit ſeinen Janitſcharen,
Gleich dem Orkan, der aus der Wüſte brauſt,
Erſtürmt den Poſten, unſ're Streiter fallen,

Wie reifes Korn, durch das die Sichel mäht. —
Zwei Sarazenen zucken ihre Dolche
Zugleich nach meinem Herrn, der hingesunken:
Da stärkt ein Gott des schwachen Kindes Arm,
Und meine Waffe streckt die Mörder hin.
Mein Ritter springt mit frischer Kraft empor,
Er sammelt eine heil'ge Schaar um sich,
Und Leichen werden ihm ein neues Bollwerk.
Wie der Prophet die heil'gen Blitze schleudert,
So schwirrt das Rachеschwert in seiner Hand,
Und jähes Schrecken faßt die Janitscharen,
Daß sie in todverfolgter Eile flieh'n.

Prior.

Welch herrlicher Triumph der Christenheit!

Grossmeister.

Wer bist Du, Jüngling, mit den Feuerworten?
Dich hat der Norden nicht geboren.

Page.

Allah!

Arabien ist mein Vaterland.

Grossmeister.

Du schwörst
Bei dem Propheten und Du dienst den Christen?

Page.

Ich diene ihm.

Grossmeister.

Erkläre mir das Räthsel.

Page.

Erlasset mir die Antwort, denn so wenig
Könnt' ich Euch sagen, welch ein Zauber mich
An diesen Ritter bindet, als Ihr mich
Vergebens fragen würdet, warum grün
Die Erde und der Himmel blau sich spiegeln.

Grossmeister.

Wie hat Dich Gastinau erworben?

Page.

Herr,
Gedenkt Ihr noch des schwimmenden Palastes,
Den nach Byzanz Egypten ausgesendet?
Mit meinem Vater war ich auf dem Schiffe,
Wir wogten ruhig auf dem stillen Meer',
Vertrauend unſ'rer wohlbekannten Stärke;
Da naht sich uns, mit unerhörter Kühnheit,
Bei Candia die Ordens-Brigantine,
Befehligt von dem edlen Gastinau,

Und fordert uns zur Uebergabe auf;
Mit Hohn vergelten wir die bitt're Mahnung
Und so beginnt ein mörd'risch Treffen, bald
Hat sich der Kampf auf unser Deck verpflanzt.
Unwiderstehlich siegen Eure Ritter,
An ihrer Spitze strahlt ein Gott; so bleibt
Uns zwischen Tod und Sclaverei die Wahl;
Eh' wir ihn suchen, räch' ich den Propheten,
Und zucke meinen Dolch nach Gastinau:
Er blickt mich an — und wehrlos steh' ich da —
Seit diesem Augenblicke bin ich sein.

Grossmeister.

Mit Staunen hör' ich Dich, da mein Gedächtniß
Mir diesen sonderbaren Fall auch jetzt
Zurücke ruft.

Prior.

Ja, in dem Geist' des Menschen
Sind Kräfte, die kein Sterblicher erforscht,
Und wunderbar wirkt die Gewalt des Helden.

Grossmeister.

Kehr', edler Jüngling, nun zur Bastion
Und sage Deinem Herrn, daß mich's verlange,
Von diesem ehrenvollen Kampfe mehr
Aus seinem eig'nen Munde zu vernehmen.

Page.

Sein unermüdet Streben ließ ihn nicht
Mit dieſes Sieges Lorbeer ſich begnügen
Er ſammelte die kühnſten ſeiner Ritter,
Die Flieh'nden zu verfolgen bis in's Lager,
Und will Euch Kunde bringen von der Stellung
Des Feindes, die dem kriegserfahr'nen Blicke
Den neuen Plan des Angriffs offenbart.
Mein Ritter muß ſogleich vor Euch erſcheinen.

Grossmeister

(zum Prior von St. Gilles)

Die Heldenſchaar der ſpaniſchen Baſtion
Sei abgelöſt, die kurze Raſt zu nehmen,
Die Soliman uns Hartbedrängten gönnt;
Ihr ſendet gleich den Ritter von Balagne
Mit ausgeruh'ten Streitern nach dem Poſten.

Prior.

Ich eile, Euren Willen zu vollzieh'n.

(Er geht ab; der Page folgt ihm.)

Vierte Scene.

Der Grossmeister allein.

Grossmeister.

Von Tag zu Tag wächst die Gefahr; wir stehen
Auf diesem öden Felsen ausgesetzt,
Auf Gott und unsre eig'ne Kraft verwiesen.
Der Orient, gleich einer andren Sündfluth,
Schickt jeden Augenblick uns neue Wellen.
Vergebens schweift mein sorgenvoller Blick
Von diesen Zinnen über's weite Meer,
Ob nicht die Christenheit uns Hilfe sende.
Umsonst, Europa bleibt dem Irdischen
Verfallen und vergißt des Ewigen!
Ein schweres Schicksal ist mir auferlegt.
Der Einzelne trägt sein beschränktes Loos
Leicht durch das Leben; denn der Tod entwirrt
Den leidgeschürzten Knoten seines Daseins
Doch endlich sicher mit allmächt'ger Hand:
So wird die letzte Furcht auch seine Hoffnung.
Wie schwere Sorge drückt des Führers Brust,
Ihn trifft die tausendfache Noth der Seinen
Und keine Stunde nimmt die Last des Ganzen
Von seinem nothbedrängten Herzen ab;

Ja ſelbſt das Grab iſt nicht die ſtille Grenze
Für ſeines Geiſtes ſorgenvolle Bahn.

(Der Oberſt Baptiſta tritt auf.)

Fünfte Scene.

Der Großmeiſter. Der Oberſt.

Der Oberſt.

Erlauchter Herr, mich führt die Pflicht zu Euch,
Mit tiefem Schmerz die Meuterei zu melden,
Die frech in Eurem Heere ſich erhebt;
Doch auch zugleich die bitt're Noth der Krieger,
Die alle Bande löſt und den Gehorſam,
Wie Sturmes Wuth die Stimme des Piloten,
Von dannen jagt auf den empörten Wellen

Großmeiſter.

Sie brechen ſich an einem Felſen; hier
Steh' ich mit Gott, und dieſes Ritterſchwert,
Das meines Ordens heil'ges Zeichen ſchmückt,
Soll, wie der Stab des jüdiſchen Propheten,
Die aufgebrachten Fluthen bändigen. —

Oberst.

Bleibt, hoher Herr; des Meisters Zorn bewähre,
Wie das Medusenhaupt, den alten Zauber,
Doch hier sind nicht die Augenblicke günstig;
Entbehrung raubt der Menge die Besinnung;
Denn zügellos, nur der Begierde folgend,
Im wilden Toben wälzen sich die Rotten
Zum Magazin, das sie im Nu erstürmen
Und plündern, so den Untergang sich selbst
Bereitend.

Grossmeister.

Ha, die Rasenden! Ich eile
Zu retten, wenn noch Rettung möglich ist.

Oberst.

Umsonst, wer wagt dem Wolf, dem hungernden,
Die halbverschlung'ne Beute zu entreißen?

Grossmeister.

Zum Angriff' lass' ich blasen und wir suchen
Die Türken in dem eig'nen Lager auf,
Um Ordnung herzustellen, Sieg zu finden;
Wo nicht, doch ehrenvollen Untergang.

Oberst.

Gebietet, hoher Herr, ich folge gern',

Zu ſühnen ſo die Schuld der Meinigen
Mit meinem Leben, das Euch nun verfallen.
Allein, auch hier, auf dieſen morſchen Wällen,
Erwartet uns der Tod, der Ehre Sühner. —
Der Feind zieht ſeine Völker ſchon zuſammen,
Den Angriff dieſes Morgens zu erneu'n.

Grossmeister.

Den Commandeur von Gaſtinau erwart' ich,
Und thue dann Euch meinen Willen kund.

(Ein Officier tritt auf.)

Sechſte Scene.

Ein Officier. Die Vorigen.

Der Officier.

So eben geht von unſ'ren Außenwerken
Die Meldung ein, daß eine Friedensfahne
Der Sultan vor dem Lager aufgepflanzt,
Die wiederholt zur Uebergabe mahnt. —

Grossmeister.

Sie mahnt umſonſt, ich höre nur die Pflicht.

Siebente Scene.

Ein Diener, dann die Aeltesten der Bürgerschaft.

Der Diener.

Die Aeltesten der Stadt.

Grossmeister.

Sie mögen kommen

(Die Deputirten treten ein.)

Ein Bürger.

Erlauchter Herr! Von namenloser Noth
Bedrängt, schickt uns die trauernde Gemeinde
Zu ihrem Herrn und Vater, seine Gnade
Und unsre Rettung zu erbitten. Seh't,

(Sie fallen ihm zu Füßen.)

Auf unsren Knieen flehen wir Euch an,
Erbarmt Euch unser, der Verzweifelnden!

Grossmeister.

Steht auf und schämt Euch Eures Kleinmuths, seid
Ihr Christen, oder dient ihr schon den Götzen?

Der Bürger.

O zürnt uns nicht, erhab'ner Herr! Der Jammer

Der täglich ſich erneut und immer wächſt,
Hat uns das Herz zermalmt und jede Kraft
Gelähmt und aufgelöſt in tiefen Schmerz.

Grossmeister.

Und was verlangt die Bürgerſchaft?

Bürger.

Erbarmen!
Daß Ihr dem Unvermeidlichen nicht länger
Entgegenſtrebt. Nur wenig Tage noch
Kann ſich die Veſte halten, und dann bricht
Der Tod mit allen Schrecken auf uns ein
Der kühne Hauſe Eurer Ritter ſchmilzt
In jedem Kampfe ſichtlich, Euer Heer
Iſt aufgelöſt in eine Räuberhorde,
Die, untreu ihren Führern, im Genuſſe
Die letzten Stunden zu verſchwelgen denkt.
Der Bürger iſt entmuthigt und entnervt,
Durch Hunger und Entbehrung ſinkt ſein Arm;
Das kümmerliche Daſein ſchleppt er dürftig
Von Tag zu Tag, doch ohne Hoffnung, hin,
Denn kein Erbarmen wohnt in unſ'rem Vater.

Grossmeister.

(Zur Seite.)

O Undank, Undank, trifft du noch dies Herz?

Bürger.

Bedenkt,
Wie ungleich wir in dieſem Kampf' verharren;
Denn jeder Augenblick, der an dem Leben
Der Unſ'ren zehrt, vermehrt des Feindes Stärke.
Nichts ſchützt uns mehr als die verfall'nen Wälle,
Erzitternd ſchon vom Jubelſchrei der Sieger.
Ja, ſelbſt der heil'ge Schooß der Mutter Erde
Gebt treulos mit Verderben ſchwanger; ſo
Streckt tauſendfach der gier'ge Tod die Arme
Nach ſeiner matten Beute aus. Schon hat
Der wilde Janitſchar den Dolch gezückt;
Sein krummer Säbel, dürſtend nach dem Blute
Der Chriſten, blitzt vor unſ'ren Mauern; bald
Mit Sturmesheulen bricht die Hölle ein,
Und Mord und Brand verkünden ihre Schritte:
In Strömen fließt das Blut der Chriſten hin;
Die Unſchuld ſucht in unſ'ren Tempeln Rettung,
Von trunk'nen Siegern frevelhaft verfolgt;
Der Säugling zittert an der Bruſt der Mutter;
Verzweiflung auf dem abgezehrten Antlitz',
Hält ſie ihn krampfhaft feſt, bis ihn ein Tiger
Kaltblütig lachend in die Flamme ſchleudert. —
Der Tod wird Gunſt, doch das Gebet des Chriſten,
Das leiſe flüſternde des Sterbenden,
Verſcheucht der freche Läſterfluch des Heiden —

Grossmeister.

Halt ein! noch iſt ein Gott im Himmel, ihm
Gebührt es, das Gericht zu halten, uns,
Ihm zu vertrau'n und unſ're Pflicht zu thun.

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Der Commandeur von Gaſtinau

Achte Scene.

Gastinau tritt auf, der Prior von St. Gilles und mehrere Ritter in ſeiner Begleitung. Die Vorigen.

Grossmeister.

Willkommen,
Und Gottes Segen über Dich, mein Sohn,
Ich bin mit Dir zufrieden.

Gastinau.

Hoher Herr —

Grossmeister.

Komm' an mein Herz!

Gastinau.

Wie überſchwenglich lohnt
Ihr mich und doch erfüllt' ich nur die Pflicht,
Denn Beſſ'res kann kein Chriſt vollbringen.

Grossmeister.

Sprich,
Wie ſteht es aus im Lager, iſt die Stellung
Des Feindes noch dieſelbe?

Gastinau.

Bis zum Walle,
Der aufgeführt iſt vor dem ſpan'ſchen Poſten,
Gelangt' ich nur; da ſah mein ſtaunend Auge
Das ganze Heer der Türken in Bewegung,
Das ſich zum allgemeinen Sturm' bereitet;
In wenig Stunden muß der Kampf beginnen.

Einige Bürger.

Erbarmt Euch unſer!

Grossmeister.

Geht auf Eure Poſten,
Vergeudet nicht die Zeit mit feigen Klagen
Indeß Ihr handeln ſollt zu Eurer Rettung. —
Was ſahſt Du mehr?

Gastinau.

Der Sarazenen Vorhut
Nahm ihre Richtung wieder nach der Schanze,
Von der wir eben blutig sie vertrieben,
Um die Bastei der Spanier zu bedroh'n —

Grossmeister.

Ich sandte schon den Ritter von Valagne
Dahin. —

Gastinau.

Ein and'rer Theil des Heeres hat
Sich die Auvergnische Bastion erwählt
Zum Punkt des Angriffs. —

Grossmeister.

Gleich send' ich Verstärkung
In dieses Aussenwerk.

(Zu den Anwesenden:)

Ihr Freunde folgt mir
Zur heil'gen Stätte, daß wir gläubig ernst
Uns im Gebet zum letzten Kampfe rüsten,
Und dann mit Kraft an unsre Posten geh'n.

(Zu Gastinau:)

Du, theu'rer Sohn, verweil' in diesen Hallen,
Und gönne kurze Rast den matten Gliedern,
Die nicht unsterblich sind und unbesiegbar,

Wie eines Chriſten Seele. Wenn der Donner
Der Schlacht uns ruft, verſammeln ſich die Treuen
In der Entſcheidung Stunde um den Meiſter.

(Alle, außer Gaſtinau, ab.)

Neunte Scene.

Gaſtinau allein.

Gaſtinau.

Erholung ſoll ich euch, ihr muden Glieder,
Ihr treuen Diener meiner Seele, gönnen?
Wozu? Euch ſtählt der freie, off'ne Kampf
Und euch erhebt mein kreuzgeſchmücktes Schwert; —
Nur Ruhe, die dem inn'ren Streite Raum läßt,
Druckt euch zu Boden. Ach, wie ſo ganz anders
In meiner Seele war es ſonſt! Da herrſchte
In ihren Tiefen allgewaltig nur
Das Eine, das mit ungetrübtem Frieden
Unendlich freudig unſ're Bruſt erfüllt. —
Nun lebt zugleich in mir Palmira's Bild,
Das Bild der holden Jungfrau, die ich liebe,
Und die mein Herz unwiderſtehlich ſucht;
Die tauſend Sorgen um das theure Weſen

Sind ſo viel Ketten, die mich feſſeln; ſo
Wird Pflicht auch Schuld und in dem bangen Zwieſpalt
Erſchöpft ſich mein geängſtigtes Gemüth. —
O gieb mir, unſichtbare Freundes Hand,
Des Räthſels Löſung, führſt du tauſendfach
Mich auch durch Todes Grau'n; wenn nur am Ziele,
Da hin zertrümmert dieſe Hülle ſinkt,
Mir Harmonie und ew'ger Friede winkt! —

Zehnte Scene.

Palmira tritt in großer Bewegung auf und bleibt betroffen ſtehen, da ſie Gaſtinan gewahr wird. Gaſtinan.

Palmira

(indem ſie ſich zurückziehen will)

Ihr, Gaſtinan, ſeid hier?

Gaſtinan.

O bleibt, Palmira!

Palmira.

Die namenloſe Angſt, die mich bewegt,
Trieb mich hieher, um Nachricht zu erhalten
Von des Gefechtes Ausgang.

Gastinau.

Seid gefaßt

Palmira

(ſchnell)

Ich bin es ſchon, da ich Euch wiederſehe

(Sich faſſend.)

Ein Gott hat Euch erhalten, edler Ritter,
Und die Baſtion, die Ihr vertheidigt, kann
Noch nicht verloren ſein.

Gastinau.

So hat das Schickſal
Des Tages Euer ſchönes Herz bewegt,
Und Ihr gedachtet ſchweſterlich der Kämpfer,
Die für ihr Heiligthum und Euch geſtritten?

Palmira.

Glaubt Ihr mich undankbar?

Gastinau.

O nein, Palmira,
Ich glaube jedes Herrliche von Euch!

Palmira.

Wie glücklich macht Ihr mich, wenn auch mein Herz

Beſchämt empfindet, daß in Eurer Meinung
Nichts wahr ſei, als der Wunſch, ſie möcht' es ſein! —

Gaſtinau.

Das eben iſt die ſchönſte Chriſten-Tugend,
Die unbewußt das Himmliſche vollbringt;
Dem Schlummer gleich, der von der Wimper fliebt,
Wenn unſer Geiſt in halberwachter Kraft,
Das liebliche Geheimniß zu belauſchen,
Sich ſelbſt beſchaut.

Palmira.

O edler Gaſtinau!
Wenn etwas Gutes lebt in meiner Seele,
So iſt es euer Werk; denn Alles, Alles,
Verdank' ich euch, ihr gottgeweihten Ritter. —
Ein grauſam Schickſal waltet über uns! —
Des großen Mahomet verſtoß'ner Sohn,
Der unglückſel'ge Zizim, dem das Erbe
Des Orients der blut'ge Bajazet
Mit frecher mordbereiter Hand geraubt,
Fand hier bei euch, auf dieſem heil'gen Felſen,
Bei Feinden Liebe, Schutz bei den Verfolgten.

Gaſtinau.

Es war nur Chriſten-, war nur Ritterpflicht,
Die wir geübt.

Palmira.

Noch ruhte ſchwer des Schickſals
Tyrannen-Hand auf den Geächteten.
Mein Vater, Zizims Sohn, die Mitgebornen,
Erlagen bald den todbeſchwingten Pfeilen,
Die tauſendfältig das Verhängniß ſendet,
Wenn ein Geſchlecht vernichtet werden ſoll. —
Ich blieb allein, die Todten zu beweinen,
Und zu bejammern meines Hauſes Fall. —
Da ging in meines Lebens banger Nacht
Ein neuer Stern mir auf, das Himmelsbild
Der ſanften Freundſchaft mitleidsvoller Seelen. —
Der hohe Meiſter eures heil'gen Ordens
Nahm väterlich ſich der Verwaiſten an;
Die edle Zahl der ritterlichen Freunde,
Die dieſes Haus betreten, nahte ſchonend
Der Trauernden, und ihre Schmerzen heilte
Ein nie gekanntes, zartes Mitgefühl. —
So trocknete die Thränen meines Kummers
Der Chriſten Liebe, euer Mitleid zeigte
Mir über dieſem gräberreichen Leben
Den heitren Himmel der Unſterblichkeit.

Gaſtinau.

O ſchaut hinauf, denn dort und immer dort
Thront ewig klar das Himmelsbild des Troſtes,
Das ew'ge Liebe auf des Lebens Irrgang

Uns leuchten läßt, um der bedrängten Seele,
Wenn ſie ihn ſucht, den Weg des Heils zu zeigen

Palmira.

O wie beſchämt geſteh' ich, edler Ritter,
Daß nie mein ſchwaches Herz des Troſtes mehr,
Als jetzt bedurfte. Ach! die ſchönen Tage
Die ſanft verlebten, ſind vorüber! — Ja,
In eurer Mitte war ich glücklich, damals
Gedacht' ich nur der heitren Gegenwart,
Die ſanft gefällig, meinen Geiſt entfeſſelnd,
Ein ſeelenvolles Leben mir eröffnet
Das ſtille Walten edler Menſchen zündet
Der Tugend Himmelsflamme ſtill, unmerklich
In jedem Herzen an, das ihm begegnet —
Ich fühlte tief beſeligend den Funken
In meiner Bruſt, o mög' er nie verlöſchen! —

Gaskinan.

Das wolle Gott verhüten!

Palmira.

Eure Achtung
Ließ mich der Frauen demuthsvolle Würde
Verwundert, froh und doch beſchämt erkennen
Ich fühlte weit mich noch vom Ziel' entfernt,
Doch hoffnungsvoll ſchlug ihm mein Herz entgegen

An eurer Tugend glaubte ich zu reifen,
Mein ſchönſter Wunſch war, euer werth zu ſein.
Da reißt mich feindlich das Geſchick von Neuem
Aus meinem Frieden in den Sturm des Lebens,
Und nimmt mir grauſam, was ich Mein geglaubt.

Gaſtinau.

Palmira, Euch gebricht nur Eins, und Alles
Iſt überſchwenglich Euer.

Palmira.

Ach ich fühle,
Seit dieſe Prüfung über uns gekommen,
Erſt tief lebendig, was mein Herz entbehrt,
Und Ihn beſitzt, wonach ich ſchmachtend ringe,
Und das nicht kommt, die Seele zu erquicken;
Ich möchte glauben und vermag es nicht. —
Ich fühle oft mich wie ein hilflos Kind,
Das jammernd ſich nach ſeiner Mutter ſehnt;
Wohl breitet ſie die mitleidsvollen Arme
Der Blindgebornen, Hoffnungsloſen aus,
Ich will hinein und möchte mich verſenken
In dieſen ew'gen Mutterſchooß der Liebe;
Da ſtößt ein Etwas immer kalt und feindlich
Mich wieder in die Finſterniß zurück,
Daß ich verloren vor mir ſelbſt erbebe.

Gaſtinau.

Ach, könnt' ich Euch des Glaubens Zuverſicht
Und ſeines Friedens Seligkeit erkaufen
Mit meinem Leben! —

Palmira.

Ja, noch dieſen Morgen
Hat mich ein unbekannt Gefühl ergriffen
Und tief erſchreckt. Ich hörte die Kanonen
Aus der Baſtion, die Ihr vertheidigt, und
Mit jedem Donner, der mein Ohr verletzte,
Fiel namenloſer Schmerz in meine Seele.
Mein Schickſal ging, die Ahnung meiner Zukunft,
Ein folternd Schattenſpiel, an mir vorüber.
Ich ſah Euch hingeſtreckt in Eurem Blute,
Wie Ihr erlagt den Dolchen der Osmanen;
Ich ſah die herzlos ſtrenge Hand des Todes
Aus Eurer Bruſt den Himmelsfunken ſtehlen,
Von Eurer Stirn' das holde Leben ſieh'n. —
Es jubelten die Mörder uns entgegen
Und ſchleuderten die Fackel des Verderbens
In dieſes Haus; der große Villiers ſank,
Die edlen Ritter ſanken, nur Palmira
Verſchont' ein grauſam hämiſches Geſchick. —
Ich ſtand allein — ein zitternd Opfer — da,
Der aufgereizten Hölle hingegeben.

Da ward es Nacht in meiner Seele; grauſig
Ergriff ein allgewaltig, ſchwindelnd Weh
Mein ganzes Sein, das wie zermalmt verging;
Ich glaub', es war Verzweiflung —

Gaslinau.

Armes Kind!
Ein ſolch Gefühl iſt einem Chriſten fremd
Nicht wieder ſoll Dein tugendhaftes Herz
So Schmerzliches empfinden. Sieh' Palmira!
Aus ſeinem Himmel ſieht Dein Gott auf Dich
Und auf der Erde haſt Du einen Freund.
Nimm dieſe Hand, ich will Dein Ritter werden,
Ein Bruder Dir, der treu Dich lieben wird.
Du ruhteſt ja, wie ich, am Herzen Gottes,
Der uns zeither in ſeiner Gnade trug;
So werde meine Schweſter auch in Gott,
Und dieſer Bund, den unſ're Seelen ſchließen,
Sei unauflöslich wie mein Ritterſchwur.
Im Angeſicht des Höchſten, der uns ſieht,
Weih' ich mein Leben Dir und meine Liebe,
Die reinſte Liebe, wie ſie nur dem Himmel,
Dem körperloſen Jenſeits angehört.
Ein jeder Tropfen Blutes in meinen Adern
Sei Dein, ſei Deiner Tugend Dienſt geweiht.
Dich zu beſchützen ſei mir heil'ge Pflicht,
Für Dich und für Dein ewig Heil zu ſterben,

Mir höchſte Chriſtenwonne. So, Palmira,
Magſt Du getroſt, die Zukunft zu erwarten,
Auf Gott vertrau'n und meine Rittertreue.

Palmira.

Mein Bruder, wie beglückſt Du mich! Ja, Dir
Will ich mein ganzes Daſein übergeben,
Vertrauend, wie dem Gottgeſandten ſelbſt;
An Deiner Tugend will ich mich erquicken,
An Deiner Kraft die bange Seele ſtärken.
Entlaſtet haſt Du mein geängſtigt Herz,
Ja, ſelbſt dem Tode raubſt Du ſeinen Stachel,
Da Du mir einen ew'gen Himmel zeigſt.

(Man hört Kanonenſchüſſe.)

Gaſtinau.

Der Kampf erneut ſich und mich ruft die Pflicht
Um meinen Glauben und um Dich, Palmira;
Geliebte Schweſter, lebe wohl!

Palmira.

Mein Bruder,
Laß dieſen ſchweſterlichen Händedruck
Dir Alles ſagen, was mein Mund verſchweigt:
Mein Glück wie meinen Schmerz und meine Liebe.

Gastinau.

Du rüſtest mich mit heil'ger Zauberkraft,
Und mich durchflammt die reinſte Leidenſchaft;
Fort! Wäre ſelbſt die Hölle aufgeſtiegen,
Im Glauben und in Liebe werd' ich ſiegen!

Der Vorhang fällt, während eine kriegeriſche Musik hinter der Scene ertönt. Kanonendonner aus der Entfernung.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Halle im Palaſt des Großmeiſters. Der Großmeiſter. Caſtinau. Der Prior von St. Gilles. Der Page. Ritter und dienende Brüder.

(Ein Ritter tritt auf und übergiebt dem Großmeiſter ein Pergament.)

Großmeiſter

(nachdem er es geleſen)

Gott hat's gewollt, ſein Wille ſei geprieſen.

Prior.

So hat der Sultan den Vertrag beſtätigt?

Großmeiſter.

Er that's und ſendet Euch dies Pergament.

Prior.

Soll ich den Inhalt des Vertrags verkünden?

Grossmeister.

Erfüllet, Prior, diese schwere Pflicht.

Prior

(lieſt).

„Die Ritter räumen Rhodus und die Inseln
„Des Ordens, führen alle Heiligthümer
„Der Kirchen und das ganze Kriegsgeräth
„Mit sich. Das Christenthum wird auf den Inseln
„Geduldet, und die Söhne dieser Länder
„Sind nicht verpflichtet zu dem Dienst des Heeres.
„Ein jeder Christ kann mit den Seinen frei
„Von dannen ziehen, oder friedlich hier
„Verweilen in Gemeinschaft der Osmanen,
„Durch Soliman und das Gesetz beschützt.
„Fünf Jahre sind die Länder frei von Steuern;
„Der Aga nimmt Besitz der ganzen Festung.
„Bewilligt sind, zur Abfahrt sich zu rüsten,
„Zwölf Tage noch den Ordensrittern hier.
„In dieser Frist sind sie den Moslemin
„In meinem Schutze gleichgestellt und mögen
„Frei, wie die Gläubigen, hin durch die Insel
„Im Schatten ihres Gottes ruhig wandeln.
„Es sichern zwanzig Geiſseln den Vertrag."

Ein alter Ritter.

So müſſen wir dies ſchöne Land verlaſſen,
Das theurer als das Vaterhaus uns iſt;
Und nah' dem Grabe, irren wir umher,
Noch ungewiß, ob uns die Chriſtenheit
Mißgünſtig eine dürft'ge Stätte gönne,
Das müde Haupt im Sterben hin zu legen.

Mehrere Ritter.

Weh uns! Weh uns!

Grossmeister.

Iſt das die Sprache, die den Chriſten ziemt?
Ermannt Euch, meine Söhne, laßt den Schmerz
In Eurer Bruſt den Glauben nicht erſchüttern
Was laſſen wir zurück? Die morſche Hülle,
In der des Ordens großer Geiſt gewohnt
Der ew'ge Rathſchluß Gottes ruft ihn ab
Zu neuem Wirken, in erneuter Form.
So ſieht der Chriſt dem nahen Tod' entgegen;
Er weiß, daß ſein Unſterbliches beſteht,
Wenn auch der morſche Leib in Staub zerfällt;
Wo Gott iſt, bleibt der Geiſt, der ihm gehört!
Nun geht, Ihr Freunde, ſchickt Euch an zur Abfahrt,
Die Zeit iſt kurz gemeſſen und noch viel
Liegt Jedem ob; denn mit Beſonnenheit,

Mit kluger Umſicht, ernſt und gottergeben
Verlaſſen wir dies Land. Das freie Meer,
Das unſ'res frohen Muthes Zeuge immer
Geweſen iſt, nimmt bald uns auf und führt
Befreundet uns in's Abendland zurück. —

(Der Prior von St. Gilles, Ritter und dienende Brüder entfernen ſich.)

Zweite Scene.

Großmeister. Gastinau. Der Page.

Gastinau.

Erhab'ner Herr! Das große Wort des Troſtes,
Das Ihr geſagt, iſt tief in meine Bruſt
Gedrungen, doch —

Großmeister.

Ich wußte wohl, mein Sohn,
Daß Du nicht zagen würdeſt, daß Dein Geiſt,
Geſtärkt im Glauben, nicht dies arme Land
Mit unſ'rem heiligen Beruf' verwechſelt.
Denn allerwärts gedeiht das Ritterthum,
Und ſeine gottgeweihte heil'ge Stätte
Iſt in dem eig'nen Buſen, glaube mir

Gaslinau.

Ein jedes Eurer Worte trifft mich tief,
Denn — ſchuldbewußt ſteh' ich vor Euch, mein Vater.

Grossmeister.

Du, ſchuldbewußt? Dann hat ſich Werth in Unwerth,
Und Kraft in Schwäche umgewandelt, und
Ich werde an der ganzen Menſchheit irr'.

Gaslinau.

Ihr ſprecht mein Urtheil und ich beuge mich.

Grossmeister.

Wohlan, ſo künde, was Dich niederdrückt.

Gaslinau

(gebeugten Blicks)

Ich habe meine Ordenspflicht verletzt,
Verletzt ſein erſtes heiliges Geſetz
Im Drange meines ungeſtümen Herzens.

Grossmeister.

Wie? —

Gaslinau.

Den Gehorſam

Grossmeister.

Gastinau! —

Gastinau.

Ihr staunt
Und wendet Euer Auge zürnend ab;
Jedoch mein, hoher Herr, vernehmet mich,
Laßt frei mich Alles Euch bekennen, Alles,
Nachdem ich selbst als schuldig mich bekannt.

Grossmeister.

Was werd' ich hören? Theurer Sohn, Du kannst
Mich nicht so tief betrüben! Sprich denn, sprich!

Gastinau.

Vernehmet! Wenig Tage sind es nur,
Eh' wir den Sturm der Türken abgeschlagen,
Ließt Ihr mich hier in dieser Halle weilen
Da trat in namenloser Angst Palmira
An mir, in Schmerz und Thränen aufgelöst.
Ich drang in sie, ihr Leiden mir zu künden;
Hingebend sprach sich ihre Seele aus,
Palmira's Herz lag klar vor meinem Geiste:
So reich an Tugend als an Glauben arm,
So unbeilahnend, der Verzweiflung nah'
An sich, an ihrer Kraft, wie an dem Himmel,

Daß ich erſchüttert vor ihr ſtand, mich fragend,
Wie dieſes Weſens Rettung möglich ſei.
Da — hoher Herr — bezwang mich ihre Angſt;
Ihr Leiden überwältigte mich ſo,
Daß ich, vergeſſend meiner Ordenspflicht,
Mich zu Palmira's Ritter weihte —

Grossmeister.

Sohn!

Gastinau.

Mein eitles Herz verführte mich, zu wähnen,
Daß ich den hohen Zweck des Rittertums,
Des Lebens heiligen Beruf erfüllte,
Indem ich keuſch Palmira's ſchöne Seele,
Uns anvertraut durch wunderbare Fügung,
Dem Chriſtentum' gewänne und erhielte
Wenn ihrer Jugend zarte Knospe, die
Sehnſüchtig in des Glaubens Sonne dürſtet,
Ich treulich wahrte, eine ird'ſche Vorſicht,
Bis ſie als reine, freie Chriſtenblume
Zum Himmel blühte, dem ſie zugeſtrebt —
Dies — meine Schuld, verhänget nun die Strafe

Grossmeister.

Erkennſt Du auch als Schuld, was Du gethan?

Gastinau.

Sie nannte mir der nächste Augenblick,
Als vor dem Ruf' der Pflicht mein Herz verstummte

Grossmeister.

Gehorsam iſt des Ordens erſte Pflicht
Und Demuth eines Chriſtenritters Schmuck
Verletzt haſt Du, ein kühner Schwärmer, beide
Wie' Kommteſt der Verſehung Du vergeſſen,
In deren Schutz Palmira ſteht gleich uns?
Das war ein Frevel, Sohn!

Gastinau.

Ich fühl' es tief.

Grossmeister.

Und doch — erbebe Dich, mein Gastinau!
Was ich verdammt als Chriſt und Ordensmeiſter,
Als Mensch muß ich's verzeihen.

Gastinau.

Vater!

Grossmeister.

Komm'
An meine Bruſt, mein reuerfüllter Sohn!

Nun es geſcheh'n, nun Du Dein Wort gegeben,
So folg' ihm auch und thu', was Gott Dich heißt,
Und diene ihm, wohin Dein Herz Dich ruft.
So ſühne demuthsvoll durch Rittertugend,
Was Du verletzteſt an der Ordenspflicht:
Sei treu, ſei rein, ſein ſtark!

Gaſtinau

(zu dem Pagen)

Dich, theurer Knabe,
Hab' ich zu fragen nicht, ob Du getreu
Mir folgen willſt. —

Page.

Blickt mir in's Auge Herr!
Wie möcht' ich leben, fern von meinem Ritter,
Iſt Euer Athem mir nicht Lebensluft!
Ich lebe nur in Euch!

Gaſtinau.

Noch Eins begehr' ich
Von Dir. Du biſt in dieſer Stadt bekannt;
Such' eine Sclavin mir von Deinem Glauben,
Anhänglich treuen Sinnes, ſo wie Du,
Für meiner Schweſter Dienſt, wenn ſie das Schickſal
In unſern Feinden führt.

Page.

Wohl kenn' ich eine,
Die Euch gehorchen wird, mein edler Herr,
Und heischt Ihr mehr ſelbſt als das Leben.

Gastinau.

Wohl,
Sie ſei bereit!

(Page ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen

(Ein dienender Bruder tritt auf, dann ein Ritter.)

Dienender Bruder.

Ein Schwarm von Muſelmännern,
Dem eine Friedensfahne weht voran,
Und dem ein reich geſchmückter Baldachin
Immitten, zieht herbei; die Thore öffnen
Sich Eurem Pergament, das Frieden bringt.

(Ein Ritter tritt auf.)

Ritter.

Es iſt der Sultan ſelbſt, ſchon tritt er ein.

Vierte Scene.

Die Vorigen.

(Soliman mit Gefolge, worunter Peri Pascha; Ritter und dienende Brüder treten ſeitwärts auf.)

Soliman

(zu ſeinem Gefolge).

Faſt thut mir's leid, daß ich den alten Mann,
So nah' der Gruft, aus ſeiner Heimath treibe.

(Zum Großmeiſter.)

Nimm meinen Gruß, Du ritterlicher Held!
Und als Beweis der Achtung, die ich gern
Der Tapferkeit und Deinem Alter zolle,
Such' ich Dich ſelbſt in Deinem Hauſe auf.
Mit Löwenmuthe haſt Du es vertheidigt,
Und wenn ich Feind bin Deinem Streben, ſo
Bin ich gerecht doch gegen Deine Tugend,
Und ehre noch den Ueberwund'nen

Grossmeister.

Dank
Dir, Sultan, ich begrüße Dich als Gaſt
In dieſen halb verfall'nen Mauern. Du
Haſt ſie zerſtört, die lang' Dir widerſtanden,
Und mußt vergeben, wenn ich nicht den Herrſcher,

Dem Gott das Scepter leih't, das ſieggekrönte,
Nach edler Weiſe dieſes Ordens ehre;
Doch nimm den Willen gütig für die That.

Soliman.

Sei unbeſorgt, ich weiß zu wohl des Lagers
Und Krieges ernſte einfache Gewohnheit
Vom Herrſcherglanz' zu unterſcheiden. Hier
Bin ich nicht Sultan, bin ich nur Soldat,
Der einem edlen ritterlichen Feinde
Die Rechte reicht. —

Grossmeister

(ihm die Hand gebend).

Hab' Dank, erlauchter Sultan!
Der Leben iſt gebeugt, doch nicht entmuthigt,
Und ſo iſt dieſe Hand der Deinen würdig.

Soliman.

Ein tapfer Herz iſt immer ehrenwerth;
In welches Kleid, in welch Gedankenbild
Es ſich auch einſchließt, dies ſei uns genug. —
Nun laßt uns zu dem Wichtigeren ſchreiten,
Um dem Vertrage bald genug zu thun.
Sind viele Chriſten hier, die Dich begleiten?

Grossmeister.

Was ſich zum Orden zählt, das folget mir,
Und noch viertauſend Bürger dieſer Stadt.

Soliman.

Sie mögen zieh'n; allein in Euren Mauern
Lebt noch ein Sprößling aus dem Stamm' des Zizim;
Aus meinem Haus, und mir zur Schmach gereicht es,
Daß meines großen Ahnherrn Mahomet
Erlauchtes Blut zur Sclaverei der Chriſten
Erniedrigt iſt —

Gastinau

(vortretend)

O nimmer iſt es ſo!
Die hohe Jungfrau lebt frei, wie die Ritter,
Und freier ſelbſt als Soliman es iſt.

Soliman.

Erklär' Dich, kühner Jüngling.

Gastinau.

Sieh', Palmira
Folgt nur dem eig'nen inneren Geſetz
Und nicht der Leidenſchaft, die Dich beherrſcht.

Soliman.

Kennſt Du die Freiheit Solimans? Er muß
Das, was er will, der irdiſche Vollſtrecker
Des Schickſals ſein, und alle Völkerſchaften
Aufrollen, wie die unverbund'nen Blätter
Der Weltgeſchichte, die er ordnen ſoll.

Grossmeister.

Und unſer Gott befiehlt uns ſtille Demuth,
Und in der Prüfung gläubig zu verharren.

Soliman.

Beweiſt es bald und führt die Jungfrau ein.

(Der Großmeiſter winkt einem dienenden Bruder, der ſich entfernt.)

Grossmeister

(zum Zoltan).

Sie kommt. Der Inhalt des Vertrags geſtattet,
Mein ganzes Haus mit mir zu nehmen, und
Valmira nenn' ich Tochter; denn der Gott,
Der jedes Schickſal lenkt, der einſt bei Burſa
Sieg Deinem Ahnherrn, Bajazet, geſchenkt,
Und ihn, den unberuf'nen Mitbewerber,
In heißer Schlacht und auf dem blut'gen Lehnhof
Belieben mit dem Orient, der Zizim
Als Flüchtling uns geſendet, der hat auch
Die hehre und verwaiſte Enkelin

Mir anvertraut und an mein Vaterherz
Gelegt. So ward ſie mein und ſoll es bleiben;
Denn Deine Großmuth wird nicht den Vertrag
Zu meiner und Palmirens Kränkung deuten. —

Soliman.

Ich deute nichts und handle, wie ich will. —

Fünfte Scene.

(Palmira tritt, von Fatimen (dem Pagen) geführt, auf; als ſie Soliman erblickt, erbebt ſie, aber faßt ſich bald.)

Grossmeister.

Hier ſtell' ich vor Dein Antlitz meine Tochter
Palmira will es ſein. Die heil'gen Bande
Des Herzens gelten mehr, als die Natur,
Denn ihre ſchönſte Bildung iſt das Herz.

Palmira.

Erhab'ner Herr, mit namenloſer Angſt
Sah ich ſchon längſt dem Augenblick' entgegen,
Der nun gekommen; bringt er mir den Tod,
Bin ich beruhigt, denn ich ſterbe gern

Nimm dieſes Leben als die letzte Sühne,
Daß meinem Stamm der Orient gehörte,
Und Deinem nun ein Schwert, das er mißbraucht —
Noch wenig Tropfen Bluts zu ſo viel Strömen,
Und nichts erinnert mehr daran, daß einſt
Ein Zizim war und Mahomet ſein Vater.

Soliman.

Tollkühne Jungfrau, reizeſt Du den Löwen?
Ich bin Dein Herr und Du die Sclavin! Doch,
In Deinem Stolz erkenne ich mein Blut,
Das unbezwung'ne Blut der Osmaniden,
Und deshalb will ich Dir verzeih'n —

Palmira.

Ich ſehe,
Daß Du zu groß biſt für der Rache Zorn,
So ſei es ganz und laß mich bei den Rittern
Den edlen Villiers nenn' ich Vater, einen Bruder
Hab' ich in dieſem Kreis', und lebe frei,
Wie es der Tochter eines Königs ziemt.

Soliman.

Unglückliche, ſo trägſt Du gern die Kette,
Mit der ſie Dich gebunden an ihr Kreuz?
Das iſt des Sclaven Art, daß ihm die Feſſel,
Die lang gewohnte, unentbehrlich wird.

Nicht gern möcht' ich mein eig'nes Blut verachten
Entſage dieſem Zwang', der Dich entehrt,
Und der Prophet verzeiht der Reuigen.

Palmira.

Ich bin nicht Chriſtin —

Gaſtinau.

Sie iſt frei geblieben
Und nur durch Jugend unſrem Glauben nah'

Soliman.

So ließ man Dir das Licht der Moslemin,
Und des Propheten göttliches Geſetz,
Dem jeder Tropfen Deines Bluts gehört?

Grossmeister.

Wir zwingen niemand zu dem ew'gen Heil',
Denn in der Freiheit athmet unſer Glaube
Und unſ're Jugend. Das Gewiſſen ſoll
Im Reich der Chriſten ungezwungen bleiben.

Soliman.

Mit wachſendem Erſtaunen hör' ich Dich;
Doch glatter Rede hab' ich nie vertraut,

Und ſoll ich Glauben ſchenken Deinen Worten,
Laß mich das Siegel Deiner Thaten prüfen.

(Soliman ſpricht mit Fatime und Palmira.)

Soliman

(zu Peri).

Nicht faſſen kann ich dieſes Chriſtenthum,
Und nicht den Wahn, der in ſo ſonderbare,
Faſt nebelhafte Form ſich kleidet, deshalb
Will ich vor meines Geiſtes Licht ihn zieh'n.

Peri.

Erweiſ Dich gnädig gegen dieſe Schwärmer;
Denn die Gelegenheit, die längſt geſuchte,
Scheint hier gegeben, jenes Chriſten-Räthſel
Zu löſen, und dem bald erforſchten Feinde
Der Stellen ſchwächſte abzulauern.

Soliman.

Tritt
Zu mir, Palmira; ſieh', an Großmuth ſoll
Ein Chriſtenritter mich nicht überbieten,
Auch ich will Dein Beſchützer ſein.

Palmira

(ihn anblickend und zuſammenſchreckend).

O nimmer

Kannſt Du es ſein, laß meine Angſt Dich rühren;
Das ganze Blut, das Dein Geſchlecht dem meinen
Entwendet, ſteigt zu meinem Herzen auf
In Deiner Nähe faßt ein Schwindel mich
Und Deine Strahlen ſengen mir die Seele
Ich laſſe Dir die Welt und Deinen Ruhm,
Laß mir mich ſelbſt; dies einz'ge Eigenthum
Verlangt die Erbin Zizims, gieb es ihr;
Wo nicht, ſo löſch' den Funken aus, der ſich
Erſchreckt von Deiner Sonnengröſſe trennt. —

Soliman.

Du ſprichſt von Blut, Palmira, glaubſt Du mich
So grauſam?

Gastinau.

Hoher Herr, ſie iſt ergriffen,
Denn ſie gedenkt des unglückſel'gen Zizim,
Gedenket Aller, die ein frühes Ende
Dafür geſtraft, daß ſie dem Thron' entſproſſen,
Und eine Magd ſieht nicht dem Tod' entgegen
So ſorglos, als der Mann, der ihm vertraut iſt

Soliman.

Wer ſiegen kann, hat nicht zum Morde Neigung;
So ſei getroſt, Dein Leben iſt geſichert

Palmira.

Wie klein denkſt Du von mir! —

Soliman.

Genug, Palmira,
Hör' meines Herzens innerſte Entſchließung:
Du gehſt mit mir, doch will ich hoch Dich ehren
Und als verwandte Fürſtin Dich betrachten.
Die Sitte meines Landes ſelbſt ſoll Dir
Ein Zwang nicht ſein; iſt Deine Tugend wahr,
Wie mir Dein Stolz und Deine Stirn' verbürgen,
Bedarf ſie keines Kerkers. Lebe frei,
Ich will Dir Freund, will Dir Beſchützer ſein,
Und was das Abendland Dir auch geboten,
In meinem Reich' ſollſt Du es wieder finden.

Palmira.

Gott ſteh' mir bei! —

Gaſtinau.

Und Gaſtinau auf Erden.

(Vortretend zum Sultan.)

Wenn auch mein Glaube abweicht von dem Deinen,
So hab' ich doch mit unbefang'nem Geiſt'
Verwundert Dich erforſcht. Du biſt ein Held,
Dem ich vertraue. Stolz und Edelmuth

Erheben Deine Bruſt zu meinen Gunſten.
Sieh', hoher Herr, Palmira nenn' ich Schweſter,
Und ein Gelübde hab' ich abgelegt,
Daß ich ſie ſchützen und in ihrer Nähe,
Treu, wie der Schatten, und ſo keuſch wie er,
Verweilen will. Laß denn, o Sultan, mich
Es halten und ich ſegne Dich dafür,
Legſt Du darum die ſchwerſte Bürde mir
Nun auf; bewahr' ich meinem Herzen nur
Die Treue und das Wort, das ich gegeben,
Und das der Ordensmeiſter mir beſtätigt.

Palmira.

Bleibt, edler Ritter, laßt mein Schickſal mich
Allein vollenden.

Gastinau.

Nimmer duld' ich es.

Soliman.

Du liebſt Palmira?

Gastinau.

Ich bin Johanniter;
Ein Ritter, Sultan, dem die Pflicht gebeut,
Den Heiland nur im Himmel und auf Erden
Den Orden und das Ritterthum zu lieben.

Soliman

(nach einer Pauſe)

Wohlan! Du ſeiſt der Prüfung unterzogen,
Ich lade Dich als edlen Gaſt zu mir
Geſchenkt ſei Dir Vertrau'n; ich will erfahren,
Wie weit die Stärke Deiner Tugend reiche,
Wie mächtig Deines Glaubens Walten ſei:
Ob Du ein Menſch, wie mir Dein Antlitz ſagt,
Und ob die Seele eines Johanniters
Mehr Kraft, als die des Moslem in ſich trage.
Die körperloſe Freundſchaft, die Dich bindet
An dieſe Jungfrau, will ich prüfen; lebe
In ihrer Nähe frei und wie Du willſt.
Doch wiſſe Eins voraus: Wenn Du das Zutrau'n,
Das ich Dir ſchenke, frevelhaft mißbrauchſt,
Wenn Du zu Deinem Glauben ſie verführſt,
Durch die Gewalt, die immer von dem Starken
Geübt wird auf das ſchwächere Gemüth;
Wenn Du in Liebe für die Magd entbrennſt
Und ſie mit einer Fingerſpitze nur
Berührſt, dann, groß, wie meine Gnade iſt,
Trifft Dich mein Zorn, mein Haß und meine Rache —
Du hörſt dann auf, mein ritterlicher Gaſt
Zu ſein, und wirſt der niedrigſte der Sclaven,
Für den kein Tod zu qualvoll ſei. Du hörſt,
Was ich bedinge, prüfe Deine Kraft
Und ſieh' Dich vor. Iſt der Vertrag geſchloſſen

Durch Deinen freien Handſchlag: bleibt er feſt,
Unwiderruflich feſt, und wird gehalten
So ſtreng als treu — beim Mahomet gelob' ich's.

Gastinau.

Du biſt das Schickſal in der Hand des Höchſten,
Es ruft mich ab; mit demuthsvollem Muthe
Will ich ihm folgen, hier iſt meine Hand.

Soliman.

Wohlan, ſo kommt und folgt mir in das Lager.

Gastinau.

Lebt wohl, mein Vater! Theure Kriegsgefährten,
Lebt wohl! und in der ſchönen Heimath
Gedenket meiner in Gebet und Liebe.
Ich wandle auf geheimnißvoller Bahn,
Doch glaubt, inmitten wechſelnder Gefahren
Werd' ich das treue Ritterherz bewahren.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Wald. Klauſe des Eremiten. Morgenbeleuchtung.

(Der Eremit tritt aus der Klauſe und ſchaut in die Landſchaft.)

Eremit.

Die Sonne ſteigt aus fernem Meeresſchooß,
Der lichte Zeiger an der ew'gen Uhr
Der unbegriff'nen Zeit. Ein neuer Tag
Fällt, wie die Perl' an der geweihten Schnur,
Aus Gottes Hand, der ſelber denkend betet. —
Nun ſchlagen alle deine Pulſe wieder,
Geliebte Erde. Jeden Stein erwärmt
Der Sonne Strahl; das Moos an ihm erwächſt
Und nährt den Wurm, der, kaum dem Auge ſichtbar,
Hinauf ſtrebt in des Thierreichs höh're Bildung.
Und die Geſchöpfe alle dienen nur
Dem Menſchen, der berufen iſt, das Bild

Des Göttlichen in ſeinem Geiſt' zu ſpiegeln —
O! warum iſt er oft ſo trüb' umſchleiert?
— Nur, weil ſo ſelten Liebe ihn verklärt. —

Zweite Scene.

Fatime tritt auf. Der Eremit.

Fatime.

Ehrwürd'ger Vater, namenloſe Angſt
Treibt mich, der Wüſte heimathsloſe Tochter,
Zu Dir; Du biſt ein Chriſt, doch weiſ' und edel
Und liebevoll in Deinem Weſen; darum
Verachte nicht die Magd, die Deinem Glauben
Zwar fremd iſt, doch ein Herz beſitzt und Treue.

Eremit.

Du nennſt zwei große Worte, meine Tochter,
Denn Lieb' und Treue ſind das Edelſte
Im Menſchen, wenn ſie die Vernunft erleuchtet.
Was ſuchſt Du, Kind?

Fatime.

Du kenneſt meinen Ritter,
Den heldenmüth'gen Gaſtinau.

Eremit.

Und Du
Biſt ſeine Sclavin?

Fatime.

O mißdeutet nicht,
Was nur ein ſeltſames Geſchick verſchuldet!
Im Kleide eines Knaben dient' ich ihm,
Und jetzt Palmiren, denn er will es ſo —
Wir leben nun im Lager der Osmanen,
Zwar ſcheinbar frei, doch unerträglich elend,
Denn Flammenketten feſſeln alle uns,
Und ſie verſengen meines Ritters Seele.

Eremit.

Ich kenn' ihn wohl, ihn bindet ein Gelübde,
Die türkiſche Prinzeſſin zu beſchützen,
Und treu bei der Verwaiſten zu verharren.
Nach meiner Klauſe kam er oft gepilgert,
Im brünſtigen Gebete ſeine Kraft
Zu ſtählen für den ehr'nen Kampf der Waffen,
Und für den ſchwereren der eig'nen Bruſt.

Fatime.

Ja, ſie erliegt, er wird es nimmer klagen,
Das tiefſte Weh brennt ſtill! Doch weiß ich es,

Und fühle ſeine Qual in meiner Seele.
Er lebt von Speiſe nicht, nur vom Gebet,
Und fieberhaft durchirrt ihn oft ein Schmerz,
Der aus der Seele flammt. Nur Eins kann ihn
Erretten und das ſuch' ich hier bei Dir.
Du biſt ein weiſer Mann, mit der Natur
Vertraut, in deren Schooß die Güte Gottes
Zu jeder Heilung eine Kraft gelegt.
Auch für das Herz iſt ſie Dir offenbart. —
Gieb mir den Trank, der bald zu Liebesflammen
Palmirens Herz entzündet, dann, mein Vater,
Mach' ſie zur Chriſtin, und wir ſind gerettet! —
Der Sultan läßt ſie frei nach dem Vertrage,
Sie folgt uns in das ferne Abendland;
Zu Rom gewährt der höchſte Prieſter dann
Dem edelſten der Ritter ſeinen Lohn,
Und auf dem hohen Ahnenſchloß in Frankreich
Blüht meinem Herrn das Paradies der Liebe.

Eremit.

Du biſt ihr nah' und haſt ihr Herz durchſchaut,
Sag', liebt Palmira nicht den edlen Ritter?

Fatime.

Sie liebt ihn — wenn Verehrung Liebe iſt,
Und wenn der Geiſt der Liebe Reich begrenzt;
Denn, ahnend ſchon des Abendlandes Glauben,

Hat ſie des Abendlandes Weſen auch,
Und ihre Lieb' iſt ernſt, wie dieſes Land;
So liebt Palmira, mehr nicht und nicht minder
Ihn — Gaſtinau. Jedoch, die Sonnenblume
Des Orients ſtrebt in die Sonne wieder,
Und Leidenſchaft verlangt nach Leidenſchaft.
So leidet ſie: nicht heimiſch fühlt ſie ſich
In ſeiner Freundſchaft kalter Region,
Und Sehnſucht ſchwellt den jungen Buſen ihr.
Sie nährt des Sultans gluthenvoller Blick,
Der forſchend auf ihr ruht, daß ſich verwirrt
Zu Gaſtinau die bange Seele flüchtet.

Eremit.

Und Du, mein Kind, was wird aus Dir? Du liebſt
Ihn auch?

Fatime.

Ich liebe ihn, doch lieb' ich anders,
Und will's nicht überdenken. Eins nur weiß ich,
Fatime ſaugt, was ſie von Leben hat,
Wie milden Thau aus ſeinem Anblick ein:
Sieht er mich freundlich an, bin ich belohnt
Und glücklich, wenn ſein edles Herz zufrieden
Und ruhig ſchlägt; doch leidet er, durchzuckt
Der Schmerz des Todes meine Bruſt. So bin ich
Fatime nicht, nur einer ſeiner Sinne,

Denn wie Gehör, Geſicht und das Gefühl
Ihm dienen, dient ihm auch die arme Magd.

Eremit.

Ich höre Dich nicht ohne Rührung an,
Und theile Deine Sorge um den Ritter,
Doch führt ein Liebestrank, könnt' ich ihn preſſen,
Ihn nicht zum Ziel, das ihm entgegen leuchtet
Geneſung findet nur die Erdenliebe
In ihrer Himmelsquelle. Gaſtinau
Wird an dem Abglanz nicht erblinden, trübt
Sich menſchlich auch das thränenſchwere Auge,
Und nimmer bricht der Ritter ſeinen Schwur.
Doch faſſe Dich, Fatime, kann ich helfen,
So ſpend' ich gern ihm meinen Segen aus.
Ich will ihm bringen friſche Himmelsmanna,
Den Troſt des Kreuzes, der den Chriſten labt
Auf ſeiner Tugend dornenvollen Bahn. —
Geh' nur voraus, ich folge bald Dir nach.

Fatime.

Ehrwürd'ger Mann, o mög' es Euch gelingen,
Dem edelſten der Menſchen Troſt zu bringen.

(Fatime entfernt ſich, der Eremit in die Klauſe.)

Dritte Scene.

Garten im türkiſchen Lager. Seitwärts eine zeltartige Laube.
Soliman und Peri Pascha treten im Geſpräch begriffen auf.

Soliman.

Nun gieb mir noch Bericht vom Ritter.

Peri.

Herr,
Hier ſind wir noch ſo weit vom Ziel entfernt,
Als wir's von Rhodus waren, eh' Du kamſt.

Soliman.

Wie lebt er, haſt Du ſorgſam ihn umwacht?

Peri.

Was Du befohlen, hab' ich ſtreng vollführt.
Des Ritters Zelt ſteht neben dem Palmirens
In tiefem Schatten. Schweigſam und gefällig
Trennt nur ein Schleier die Gemächer ab
Mit Allem, was der weiche Orient
Den Sinnen beut, ſind reichlich ſie verſehen;
Doch nie betrat er der Geliebten Zelt,

Von dem ihn zarte Scheu zu bannen ſcheint. —
Im dichten Wald luſtwandelt oft die Jungfrau,
Aus der Entfernung ſtill von ihm gefolgt.
Er ſelbſt durchirrt in einſamer Betrachtung
Oft Berg und Thal; nur ſelten findet er
Palmiren hier in Deines Lagers Garten
An dieſer Stelle, die den freien Eingang
Geſtattet Jedem, der dem Padiſchah
Zu nah'n berufen, weilt er oft und gern,
Und findet er die Jungfrau ſittſam wandelnd:
In tiefgefühlte, ernſtgedachte Worte
Ergieſst ſich dann ſein Herz, ſein Auge ſchaut
Nur ſelten wehmuthsvoll auf die Prinzeſſin,
Die ſchweſterlich und freundlich ihm begegnet —
Ein tiefes Weh im unruhvollen Buſen
Verräth ihr Blick, ſo deckt ein Blumenbeet
Oft eine reife, feuervolle Mine.
Ob Liebe ſo ſich zeigt, ich weiß es nicht;
Ich faſſe nicht die räthſelhafte Weiſe
Des Abendlandes; aber Eins iſt ſicher:
Palmira zehrt die letzten Kräfte hin
Und ihrer Tugend Bollwerk iſt erſchüttert.

Soliman.

Sie bleibe Mittel für den höh'ren Zweck,
Und dieſer iſt, des Ritters Sinn zu beugen;
Beſiegen muß ich ſeine ſtarre Kraft.

Peri.

Was kann Dich hindern, großer Padiſchah,
Mit einem Hauch' ihn zu vernichten? Sprich
Ein Wort — was ſag' ich — winke nur, o Herr,
Und der verweg'ne Chriſt hat aufgehört,
Den Athem Deiner Allmacht zu verpeſten.

Soliman.

Du hätteſt Recht, wenn mir um ſeinen Tod
Zu thun, dabei nicht um ein Höh'res wäre.
Es iſt ſein Leib nicht, der im Weg mir ſteht,
Nicht hemmen Millionen meine Schritte;
Sein ſtolzer Geiſt zwingt mich zu Stillſtand hier,
Sein ſtarker Sinn iſt's, den ich beugen will,
Die Kraft des Chriſten, die ich prüfen muß.
Und was hierzu mich treibt, magſt Du vernehmen.

Peri.

Ich höre Dich, beglückt und ehrfurchtsvoll.

Soliman.

Ich träumte einen wunderbaren Traum,
Und ſeine Deutung liegt in dieſem Ritter.
— Mein Lager ſah ich ſchweigend vor mir liegen
In ſtiller Nacht. Die Janitſcharen ruhten,

Dem Schlaf' ſich überlaſſend, um die Keſſel,
Und, wie die Vorſicht, wachte ich allein.
Da trat der Mond aus dunkler Wolkenpforte
In unausſprechlich hehrer Majeſtät,
Und blickte ernſt und herrſchend in die Welt.
Ich ſah zu ihm begeiſt'rungsvoll empor
Und ſagte zu mir ſelbſt nachſinnend alſo:
Wie dieſes Zeichen unſ'res heil'gen Glaubens
Mit ſeinem Glanz' weithin die Erde deckt,
So ſoll fortan der Name des Propheten
Die Erde überſtrahlen! — Sieh — da ſtieg
Urplötzlich und mit allgewalt'gem Glanze
Die Sonn' empor. In ihren Flammenſtrahlen
Erbleichte zitternd unſer heil'ge Mond
Und barg in Wolken ſein erſtarrend Antlitz;
Ich blickte ſchaudernd dem Geſtirne nach.
Und — während ihm mein banges Auge folgte —
Stand über mir die Sonne als — ein Kreuz,
Ein hohes, ſtrahlend, flammenſprühend Kreuz,
Das den entzückten Himmel ganz durchſchnitt,
Vom Süd zum Nord, von Oſt nach Weſten leuchtend.
Tag war es jetzt, der Mond war hingeblichen,
Und ich erwachte ernſt, gedankenvoll. —
Das iſt es, was an dieſen Mann mich hält:
Des Traumes Deutung liegt in ſeiner Jugend,
In ſeines Glaubens unerforſchter Kraft,
Die ich erproben will. Geh, führ' ihn her.

Peri.

Er kommt.

(Peri ab, Gastinau tritt auf.)

(Im Abgehen zu Gastinau.)

Der Padischah verlangt nach Dir.

Vierte Scene.

Soliman und Gastinau.

Gastinau

(zu Peri.)

Hier bin ich.

(zum Sultan.)

Du siehst mich, Sultan, Deines Wort's gewärtig,
Bereit, zu thun, was mein Beschützer heischt,
Wenn es nicht gegen Pflicht und Glauben streitet.

Soliman.

Ich wünsche nichts, als glücklich Dich zu [illegible],
Denn Du verkennst mich, hältst Du mich nur grausam.
Der Starke ist es nicht, und ich bin stark,
Und eben deshalb schätz' ich Deine Tugend;
Sie findet ihren Lohn in meiner Gunst,

Die Dir des Lebens ſchönſte Güter ſichert,
Die Freiheit und die Liebe. —

Gaſtinau.

Padiſchah!
Mit welchem Wort' verletzeſt Du mein Ohr!
Ich kenne nicht das Glück, das Du mir bieteſt,
An Dornenkronen blühen meine Roſen,
Und Vorgefühl des Himmels iſt ihr Duft.

Soliman.

Dem Chriſten geht der reine Menſch voran,
Wie ihn abbildend die Natur geformt,
Und dieſe menſchliche Natur verlangt
Gebietend ihre Rechte. Du mißkennſt
Sie in dem Drang' der aufgeflammten Seele.
Du ſuchſt ein Ziel, das unerreichbar iſt,
Und überſpringſt die Welt; o ſei gerecht
So gegen ſie, wie gegen Deine Bruſt!
Mit unbefang'nem, welterfahr'nem Blicke
Ermiß, wie ſich's geſtaltet, Dein Geſchick.
Du haſt als ritterlicher Held gekämpft,
Und Deiner Treue Pflicht genug gethan.
Gott ſelbſt hat Deinen Orden aufgelöſt
Und ihn zerſtreut durch des Propheten Schwert;
So endet Deine Ritterpflicht. Palmiren
Gehörſt Du nun *allein* durch Dein Gelübde,

Und ſie beglücken iſt des Schwures Löſung,
Dem all Dein Streben gelten ſoll. Du kannſt es
Nur, wenn Du ſelbſt Dich mit beglücken willſt!
Hör' meinen Rath; es iſt der Kriegsgenoſſe
Der ritterlich Dir ſeine Rechte bietet,
Dich durch das Irrſal leerer Phantaſieen
Zum Ziele holder Wirklichkeit zu führen.
Dein Herz will Liebe und Du ſuchſt ſie auf
Vergebens in dem fernen, trüben Himmel,
Indeß ſie Dein auf heit'rer Erde harrt,
So blühend ſchön, wie ſie Dein Gott erſchaffen,
Zu Luſt und Glück, als Lohn der Tapferkeit. —
Geh' ſeiner Gunſt nicht undankbar vorbei,
Und nimm, was ſie Dir reicht und Du verdienſt.
Ich kenne Deinen Edelmuth und frage
Dich nicht, ob Du dem Glauben folgen willſt,
Den ich bekenne, der zum Siege führt.
Ich frage nicht, denn Deine Rittertreue
Gebietet, bei dem Schwachen zu verharren! —
So bleibe Chriſt, doch Freund des Padiſchah,
Der die verwandte Fürſtin Dir vermählt.
In meinem Reich ſei Du nach mir der Erſte,
Und Tugend übe fort nach Deiner Weiſe. —
Im ſtillen Kreis der Gattin und der Kinder,
Die Du zu Chriſten bildeſt, ähnlich Dir,
Blüht Dir das wahre Paradies: die Liebe. —
Nimm meiner Großmuth kaiſerliche Gabe

So dankbar an, als ich ſie gern Dir biete;
Und heute noch drückſt Du, der Langgeprüfte,
Die holde Gattin an Dein edles Herz. —

Gastinau.

Du führſt mich auf die Zinne Deines Tempels,
Verführer, und Du zeigſt mir Deine Erde
So reizerfüllt im Schaum der Sinnlichkeit;
Doch ſchwank' ich nicht und ſchaue in den Himmel!
Mein Heiland reicht mir ſeine Retterhand
Und wahrt mich vor dem ungeheuren Fall.
Ich bleibe treu —

Soliman.

Doch wie, wenn ich Dich Thoren
Zu Deinem Glücke zwänge? Du biſt hier
In meiner Hand, die Dich zermalmen kann —

Gastinau.

In Gottes Hand, die Dich und mich bedeckt.

Soliman.

Geh', feiger Thor, der nicht zum Glücke Muth hat.

Gastinau.

Zum Sterben immer, wann der Herr mich ruft!

Soliman.

Wir wollen ſeh'n! —

(Er winkt Gaſtinan, ſich zu entfernen. Gaſtinan ab. Peri Paſcha tritt aus dem Hintergrunde hervor.)

(Zu Peri:)

Ruf' mir Palmira her.

(Peri ab.)

Fünfte Scene.

Soliman

(allein)

Er iſt das Rhodus in dem Chriſtenglauben!
Und ſeine Tugend muß ich überwinden,
Als Bürgſchaft, daß der Chriſt mir unterliege.
Denn jener Geiſt in nebelhafter Größe,
Der um die Welt mit dem Propheten ſtreitet,
Zeigt ſich verkörpert mir in dieſem Ritter,
Und darum fall' er, ſo, wie Rhodus fiel.
Wie fang' ich's an? — Das Chriſtenthum iſt Liebe,
Und nach dem Himmel ſtrebt es; aber abwärts
Läuft noch ein Weg der Erdenliebe hin
Und führt zurück zum Staub! — In dieſen leit' ich
Den Schwärmer, und die reizende Palmira

Soll mit der weichen Hand den Sternenblick
Umwölken und die Sinne ihm entzünden.
An ihrem Kuſſe ſcheitert ſeine Tugend. —
Wo nicht, gieß' ich des Abendlandes Krankheit,
Der Alles unterliegt, in ſeine Adern,
Der Eiferſucht naturzerſtörend Gift.

(Palmira tritt auf.)

Sechſte Scene.

Soliman. Palmira.

Soliman.

Komm, theures Kind, vereine Deine Sorge
Mit mir um unſern edlen Gaſtinau.

Palmira.

Was fehlt ihm, Herr? Ich ſah ihn heute nicht.

Soliman.

In ſtillem Gram verzehrt ſich ſein Gemüth,
Und findet er nicht bald die Hand der Rettung,
Muß er verged'n.

Palmira.

Du willſt mich täuſchen, Sultan!

Er iſt ſo ſtark, als einig in ſich ſelbſt,
Und inn'rer Friede iſt bewährtes Glück.

Soliman.

Du biſt ein züchtig Weib, verſtehſt Dich nicht
Auf Leidenſchaft und ſinnliches Begehren,
Und ſo gewahrt Dein frommes Auge nicht,
Daß er verſchmachtet.

Palmira.

Nur den Himmel liebt er.

Soliman.

Dich liebt er, Unglückſelige, und Du? —

Palmira.

Ich hebe nicht, weil ich den Ritter kenne —

Soliman.

Liebſt wieder ihn, und täuſcheſt Dich, Palmira,
Wenn Du für Freundſchaft hältſt, was Liebe iſt.
Und iſt es unrecht, wenn Du menſchlich fühlſt? —
Iſt er zu tadeln, wenn er gegen Wahn
Die Wirklichkeit der ſchön erwiederten,
Bald vollbeglückten, treuen Liebe tauſcht?
Geh' ein in meiner Großmuth ſchönen Plan
Und werde ſeine Gattin, wenig koſtet's

Der Liebe Hand, den letzten Stein zu lösen;
Dann stürzt das kalte Vorurtheil zusammen,
Und öffnet euch ein sel'ges Paradies.

Palmira.

Mit welchen Worten folterst Du mein Herz?
Ich liebe nur die Arbeit und die Tugend,
Und Gastinau bleibt seinem Schwure treu.
Ja, kenntest Du die Treue, wüßtest Du,
Daß ewig rein die Himmelsflamme lodert,
Daß sie kein sündig Fühlen trübt.

Soliman.

Palmira,
Reich mir die Hand und schau' mir in das Auge!

(Er faßt ihre Hand und sieht sie forschend an. Palmira erblaßt und schlägt zitternd die Augen nieder.)

Du bist nicht wahr, Du liebst —

Palmira.

Bei dem Propheten!
Bei dem barmherz'gen Gotte, laß mich los!

Soliman

(dringend).

In Deine Seele will ich schau'n, Du liebst,
Und liebst den Ritter nicht —

Palmira.

O laß mich frei!

Soliman.

Dein Blick ſagt mehr, als tauſend Worte ſagten,
Und Dein Erbeben zeigt mir Deine Seele,
— Palmira liebt den Sultan, ihren Herrn!

Palmira.

Ich bin vernichtet!

Soliman
(nach einer Pauſe)

Sei getroſt, Palmira,
Erröthe nicht, daß Du die Feſſeln trägſt
Des Schattens Gottes, dem der Erdkreis huldigt.

Palmira.

Ich leide keine Feſſeln, die mich ſchänden! —

Soliman.

Umſonſt ſträubt ſich Dein Stolz, das ſchwache Weſen
Beugt immer ſich der Allgewalt des Starken.
Du biſt mein Eigenthum.

Palmira.

Ich bin es nicht,

Und Selbſtverachtung würde mich vernichten,
Gehört' ich Dir. Kennſt Du die Frauenwürde,
Die einzig unſer Leben duldbar macht?

Soliman.

Ich kenne die Natur, die Dich bezwingt.

Palmira.

O warum bin ich Weib geboren!

Soliman.

Hör'
Mich an. Bis jetzt war mir die Liebe nur
Ein Mährchen, das der Dichter uns erzählt.
Nie ſah ich noch ein Weib, das achtungswerth
Mir war. Kalt ließ mich das Geſchlecht der Frauen,
Das nichts kennt als den Mann und die Gewohnheit.
Die ſtolze Jungfrau ſchmeichelt meinem Stolz'
Und ihre Liebe hätte Werth für mich.

Palmira.

Was brauchſt Du, der ein Erdengott in Allmacht
Und im Gefühl der eig'nen Größe ſchwelgt!
Bedarfſt Du eines Herzens, das Dich liebt?
In dem verworf'nen Kreiſe Deines Harems
Haſt Du noch nie ein Frauenherz erkannt.

Verlange nicht ein Gut, das Du nicht ehrest,
Das untergeht, wenn Du's verachtest.

Soliman.

Nimmer
Soll es geſchehn! Ich will Dich an mich reißen,
Allmächtig und die Allmacht mit Dir theilen!
Willſt Du die Welt? Sie liegt zu Deinen Füßen,
Und Soliman Dein Herr und Sclav' zugleich.
Die ungemeſſ'ne, ungeſchwächte Kraft
Des Herzens, das zum erſten Mal erzittert,
Sei Dir geweiht; ſo giebt der Stolze ſich
Der Stolzen hin, die er zum Himmel trägt.
Nichts ſoll Dir mangeln, als Unſterblichkeit,
Und dieſe ſelbſt giebt Dir die Weltgeſchichte.

Palmira.

Verſenge mich mit Deinen Worten immer;
Ich will in Deinen Feuerſchlund mich nicht
Verloren ſtürzen, will mein *eigen* bleiben;
Des Herzens Demuth iſt der Frauen Stolz,
Und Gaſtinau iſt größer als Du *ſelbſt*.

Soliman.

Ermatte nur im Kampf' des Vorurtheils
Mit Deiner Seele glühendem Verlangen;
Bald ſchlägt in *Eins* die Doppelflamme auf

Im Blitzesſtrahl des glühenden Entzückens.
Dann biſt Du mein und giebſt Dich ſelbſt mir hin,
So wahr als ich an dieſes Herz Dich reiße.

(Er umarmt ſie ſtürmiſch.)

Palmira.

An Deiner Bruſt, in Deinem Arm iſt Tod;
Laß mich! O hab' Erbarmen, laß mich flieh'n!
Zu Gaſtinau, dort ſind' ich meine Ruhe —

(Eilig ab.)

Soliman

(allein)

Mit neuem Drange füllt ſich meine Bruſt;
Wie meinem Geiſt die Geiſter all' erliegen,
Soll auch mein Herz das ſchönſte Herz beſiegen.

(Soliman ab.)

Siebente Scene.

Gaſtinau tritt auf.

Gaſtinau.

Wie fühl' ich mich beglückt und frei! Der Kampf
Der Jugend mit dem ew'gen Widerſacher

Stählt unſ're Kraft und unſ'ren Chriſtenmuth!
Wo bleibt die Macht des Feindes, wenn wir freudig
Und ſiegbewußt ihm in das Auge ſchau'n?
O, warum kommt Palmira nicht? Ich fände
In ihrem Anblick einen ſchönen Lohn,
Daß ich, ſie opfernd, ihrer werth geblieben.

(Palmira tritt in der größten Aufregung auf.)

Achte Scene.

Gaſtinau und Palmira.

Palmira.

Da biſt Du, Gaſtinau, Gott ſei gelobt,
Daß ich Dich finde! Ja, nur Dir allein
Will ich gehören mit der ganzen Seele,
Die ſchwindelnd ſich an ihren Retter klammert.

(Sie wirft ſich ihm in die Arme.)

An Deine ſtarke Bruſt ſchmiegt ſich die Schwache;
Sei Du der Fels für mich, die ſchwanke Pflanze,
Mein Gaſtinau, geliebter ſtarker Freund!

Gaſtinau.

Palmira, nie hab' ich die Seligkeit

Der ſieggekrönten Tugend ſo empfunden,
Als jetzt. Laß mich in dieſem Glücke ſchwelgen!

Palmira.

Du weißt nicht, Gaſtinau, was ich empfinde,
O hab' Erbarmen mit Palmirens Herzen,
Das ohne Rath und ohne Zuflucht iſt!

Gaſtinau.

Mißkenne nicht Dein Herz, es iſt die Quelle,
Woraus der Liebe ew'ge Fülle ſtrömt.
Die tauſend Bäche fließen in den Strom
Und alle Ströme in das Meer der Liebe,
Das keine Ufer kennt. Dort Eins zu ſein
Mit Dir, in Gott, das iſt die Seligkeit;
Ihr Vorgefühl durchzittert meine Seele,
Und ſchon fühl' ich im Sehnſuchtsſtrom' mit Dir
Mich hingetragen in das Meer der Liebe,
Du holder Menſchenengel!

(Er ſchließt ſie an ſeine Bruſt.)

Neunte Scene.

Der Eremit, der im Hintergrunde geſtanden, tritt hervor.

Die Vorigen.

Eremit.

Gaſtinau!
Iſt das die Sprache, die dem frommen Chriſten,
Dem treuen Ritter ziemt? Mit tiefem Schmerz
Hör' ich Dich an und mahn' Dich an das Kreuz,
Deß herrliches Symbol das Kleid Dir ſchmückt.
O, büße tief und ſammle Dich in Demuth,
Die einzig unſ'rer Tugend Werth verleiht.

Gaſtinau

(erſchüttert)

Ehrwürd'ger Vater! Zitternd ſteht der Knecht,
Der ungetreue, vor dem ew'gen Herrn,
Den er verräth im Dünkel falſcher Tugend.
Wie ſchwach wird ſie, wenn ſie ſich ſelbſt beleuchtet!
Ja, tief empfind' ich, Vater, meine Schuld,
Die Schuld des Herzens, welches ſtark ſich wähnte
In eig'ner Kraft. Wie ſchmiegt an jede Höhe
Verräth'riſch ſich der Abgrund! Nur die Hand,
Dem Lenker eben demuthsvoll gereicht,
Kann uns bewahren vor dem tiefen Fall.

Ich ließ ſie, ſtrauchelnd, los, und nun, mein Vater,
Zeig' mir die Sühne für ſo großen Fehl.

Eremit.

Beruh'ge Dich, mein Sohn! Die Gnade ſcheint
Nur auf den Schwachen, der bereuen kann —
Der Schwache wird der Stärkſte in dem Herrn,
So ziehe hin mit neuem frohen Glauben.

Gaſtinau.

Der ew'ge Richter wacht in unſ'rer Bruſt,
Und ſpricht erſt dann den Schuldbewußten frei,
Sucht er die Gnad' in reuiger Erkenntniß.
Ich ziehe hin und ſuche auf die Sühne,
Die meine Schuld im eig'nen Buſen tilgt;
So will ich mit erneutem Muthe wandeln
In ſtillem Dulden und in ſtarkem Handeln.

(Gaſtinau entfernt ſich.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Gaſtinau.

Palmira.

Palmira ſteht allein, der einz'ge Freund
Verläßt die Trauernde, die, einſam leidend,

Verzweifelnd ihre letzte Kraft verblutet.
So ſtürzt der willenloſe Schmetterling
Unwiderſtehlich in den Flammentod. —
Dein glühend Schlangenauge, Seliman,
Hat mich verzaubert, und der Retter fehlt,
An den ſich meine Seele, wie der Epheu
An die baſalt'ne Heil'genſäule, ſchmiegt —
O Gott! warum ſchufſt du das Frauenherz
So voll von Gluth und Pflichtgefühl zugleich?
In den Vulkan bannſt du die Flammen ein
Und kalte Fluthen in des Meeres Tiefe;
Warum das ewig, ewig Streitende
In eines Weibes ſchwache Seele legen? —
Du kennſt ja dein Geſchöpf, das ſehnſuchtstrunken
Zum Himmel ſtrebt, und dem der Erde Allmacht
Die Feſſel um die Seraphſchwinge legt
So läſſeſt du uns einſam und allein,
Ermattet, der Verzweiflung preisgegeben,
Denn wo iſt Troſt?

Eremit.

Im Glauben Gaſtinau's! —
Da lebt der Freund, der das geängſtigte,
Das kranke Herz an ſeinen Buſen drückt,
Der den Bedrängten ſchirmt in ſeiner Noth;
Er ſchaut auf Dich mit dem Erlöſungsauge,

So mahnend ernſt, ſo tröſtungsvoll und mild
Gieb ihm den Schmerz, er giebt Dir Frieden wieder.

Palmira.

Ha! Welch ein Lichtſtrahl bricht in meine Bruſt,
Ein heller Blitz durchſchmettert mein Gemüth.
Der Glaube ſchlägt in meine Seele ein —
Ja, der Gekreuzigte, er ſei mein Herr,
Und ihm vertrau' ich einzig und lebendig.
Er, der die Schuld der ganzen Menſchheit abtrug,
Trägt auch die Schwache durch die Menſchlichkeit.
Nun iſt mir wohl, ich fühle ſchon den Geiſt,
Der niederthaut auf meine heiße Stirne
Und dieſe Flamme auslöſcht in dem Herzen.
Es haucht mich hier die Gluth der Hölle an,
Und brennend treibt ein Sehnen mich zum Quell
Der Gnade hin, in die ich mich verſenke.
Die Wolken um den Geiſt zertheilen ſich:
Kommt, Vater, kommt und führt zur Taufe mich.

Palmira und der Eremit gehen ab.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Wald. Klauſe des Eremiten. Der Großmeiſter, der Prior von St. Gilles, Ritter und dienende Brüder treten auf.

Großmeiſter.

Der nächſte Morgen findet uns zu Schiffe,
Und meinem Rhodus ſag' ich Lebewohl.
Ein ſchmerzliches, das mein Bewußtſein ſelbſt,
Das Hochgefühl der treu erfüllten Pflicht,
In meiner Bruſt zu lindern nicht vermag.
Ich laſſe das mir anvertraute Gut,
Das herrliche Beſitzthum meines Glaubens,
Zurück in der Ungläubigen Gewalt.
Die Ströme des vergoß'nen Chriſtenblutes,
Die Leichenhügel meiner treuen Söhne,
Durchſchritten wurden ſie und überſtiegen,

Und d'raus erhob der bleiche Halbmond ſich
So wahr und ſchmerzlich aber auch dies Alles,
Wir ſcheiden, meine Söhne, ohne Groll,
Wie wir mit Ehren unſren Poſten laſſen,
Um einen andren zu vertheidigen
Ihr Alle hättet ausgeharrt mit mir,
Wir Alle wären freudig in den Tod
Für unſers Glaubens Leben hingegangen;
Doch mit uns hätten viele tauſend Herzen
Zu ſchlagen aufgehört, die Habe Tauſender
Wär' aufgelodert über unſren Leichen,
Und Säuglinge und Greiſe und Matronen,
Man hätte ſie zur Sühne hingewürgt;
Dies haben wir erwogen und beſchloſſen,
Dem Gräuel zu begegnen und zu ſchonen
Des noch zu Rettenden; für unſ're Ehre
Spricht der Vertrag und reden unſ're Wunden
Laut vor dem Tribunal der Chriſtenheit
Wir können und wir werden ihr noch nützen.
Und mag die bleiche Mondesſichel, die
Zerſtörend unſ're Reihen hingemäht,
Ihr Licht von Rhodus ſtreuen durch die Nacht
Des Augenblicks: der Morgen iſt nicht ferne —
Mir ſagt's der Geiſt — an dem der Wahrheit Sonne,
Verdunkelnd dieſes giftige Geſtirn,
Wird ſtrahlen wieder über dieſen Zinnen:
In dieſer Hoffnung ziehen wir von hinnen.

Prior.

Mein hoher Herr, dies Wort aus Eurem Munde
Iſt Balſam in des Ordens heiße Wunde.

Grossmeister.

Ihr habt mich in den ſtillen Wald begleitet
Den Abſchied hier andächtig zu begeh'n
Aus dieſem off'nen Tempel der Natur,
Der unbezwungen ſteht und unbeſiegbar,
Erhoben im Gebet' ſich unſ're Seelen
Und ſo, geſtärkt, verlaſſen wir ihn jetzt.
Nun noch ein Wort dem frommen Siedler hier,
Der mir, wie Euch ein edler Freund geweſen,
Und der es ſein wird meinem Gaſtinau,
Nachdem die Brüder alle ihm geſchieden.

Prior.

Da kommt der Eremit; an ſeiner Hand
Schwebt ihm ein Engel: ſeht, es iſt Palmira!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Palmira und der Eremit.

Eremit.

Seid freudig mir gegrüßt, erlauchter Herr,
In dieſem feierlichen Augenblicke,
Da mich der Himmel auserſehen gnädig
Zu einem Werke für die Ewigkeit.

Grossmeister.

Was meint Ihr, Vater? Trau' ich meinem Blick'?
Ein milder Glanz umſtrahlet Deine Stirne,
Geliebte Tochter, gleich als hätte Dich
Die Erde ſchon entlaſſen; denn dies iſt
Der Schimmer nicht der ird'ſchen Leidenſchaft,
Es iſt der Abglanz reiner Himmelskraft.

Palmira.

Der Gnade, Herr, die ſich auf mich geſenkt;
Der Kraft, die mich gehoben aus mir ſelbſt,
Des Himmels, der in mir iſt aufgegangen;
Des Glaubens —

Eremit.

Sie iſt Chriſtin.

Grossmeister.

Welch ein Strahl
Der Freude bricht in dieſer Tage Dunkel!
O Gott, wie dank' ich dir! Du haſt's vollendet
Wonach ſo heiß mein Herz ſich ſehnte, haſt
Den Schleier von dem frommen Kindes-Auge
Gelöſt! — Doch, wie geſchah's? Sagt an, mein Vater!

Eremit.

Ein Augenblick reicht zur Erkenntniß hin,
Und dieſer ſtrahlte durch Palmira's Geiſt.
Es lag um ihr die ſchwüle Wetterwolke
Der angehäuften Leidenſchaft; ſie riß,
Ein Blitz zerbrach den Kerker ihrer Seele,
Der Sturm verſtummte nach dem erſten Donner,
Ihr Herz ſog ein des Glaubens milde Fluth,
Und ſanft durchfließt es ihr geheiligt Blut.

Grossmeister.

Dem Ew'gen Dank! Nun kann noch Alles glücklich
Sich wenden. Unſ're junge Chriſtin folgt
Im Schutze des Vertrags uns auf das Schiff,
Das hoffnungsahnend ſchon die Segel ſchwellt;
Der Kaiſer ſchenkt, ich darf es wohl erwarten,
Uns eine neue ritterliche Heimath,
In der Du mir die liebe Tochter bleibſt.
Der edle Gaſtinau iſt ſeines Schwurs

Entbunden, und beginnt ein neues Leben
In jugendlicher, friſcher Kampfeskraft:
So übt er fort die ſchöne Ritterpflicht
Und bleibt, ſich ſelber treu, dein treuer Bruder.
Komm, meine Tochter, kommet, meine Söhne,
Begleitet mich zum letzten ſchweren Gange,
In's Lager, denn ich muß zu Soliman,
Nach des Vertrages klarem Wort' für Beide
Freiheit und ſich're Abfahrt zu verlangen,
Eh' ich den Blick von meinem Rhodus wende.

Eremit.

Der Himmel füge, daß es glücklich ende.

Palmira.

Was immer für ein Loos mir auch beſchieden
Und was die Zeit mir auch an Leiden ſende:
Ich bin beglückt durch meiner Seele Frieden.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Fatime

(die man ſchon während der letzten Worte des Großmeiſters an der Eremitage erblickt, tritt nun, nachdem Alle fort, raſch hervor, in heftiger Aufregung).

Beglückt? Sie fühlt ſich glücklich ohne ihn?
Das iſt das Glück des Wahnſinns, iſt der Traum
Des Bettlers, der ſich Morgens oder Abends
Im Sonnenpurpur hungernd König dünkt;
Das iſt ein Traum der Wahrheit gegenüber,
Und kalte Wirklichkeit ſtatt heißen Traums.
Beglückt? Ich bin es auch und kenne nicht
Und theile nicht den Dir geſchenkten Frieden,
Der deiner Wünſche wilden Krieg geſchlichtet:
Ich bin beglückt allein durch meine Liebe,
Die mir mein Jetzt, Vergangenheit und Zukunft,
Glück, Daſein, Hoffnung, Erd' und Himmel iſt!
Zieh' hin, ich kann dich nimmermehr beneiden,
Mehr als dein Glück iſt mir mein ſüßes Leiden.
O Gaſtinau! Daß du in meine Wüſte
Mir folgen könnteſt, ach, zur Freiheit hin!
So weit ſie auch, doch zählt ſie mehr Oaſen,
An Quellen und an Palmenſchatten reich,
Als deiner Heimath Herzen, dich zu lieben,

Als Geiſter, ſtark genug, dich zu verſteh'n.
Wer ahn't den Reichthum der Demantengrube
Von Lieb' in deiner kreuzbedeckten Bruſt,
Die Perlen an der Felswand deines Geiſtes,
Von der Entſagung bitt'rem Meer' bedeckt,
Und wer die Barren Goldes deiner Kraft
In deiner Demuth düſt'ren Katakombe?
Ich, ich allein verſteh' und liebe dich,
Und meine Liebe nur verdient den Namen,
Die unermeßlich iſt, wie deine Größe.
Du ahnſt ſie nicht, mein Gaſtinau, und wär's auch,
Du legteſt ernſt ſie hin zu den Trophäen,
Die deine Pflicht bereits errungen; ach,
Und in der armen Wüſtentochter Herz
Sänk' doch kein Strahl aus deines Herzens Sonne,
Kein Funke Lieb' aus ihrem Flammenmeer'. —
Was ſoll mit dir, was mit Fatimen werden?
Ich bebe vor der nächſten Zukunft ſchon
In grauenvoller Wonne; denn ich ſehe
Es kommen: fern erhebt am Horizont
Ein Wölkchen ſich, noch iſt es eine Taube,
Nun wird's ein Geier mit geſpannten Flügeln,
Nun ſchwirrt's ein grauer Drache ſchon heran,
Der Wind der Wüſte iſt es, der Orkan:
Mit glüh'nden Schwingen geißelt er den Himmel,
Er reißt die Erd' mit Flammenkrallen auf;
Sein Flug iſt der des Blitzes und ſein Hauch

Iſt — Tod! — Und du bleibſt aufrecht, wirfſt dich nicht
Zu Boden, ach, und athmeſt ein den Tod!

(Sie zieht einen Dolch.)

Doch nicht allein. Es bleibt mir dieſer Dolch,
Damaskus ernſte, mitleidsvolle Gabe;
Mein Vater hat ihn mir vertraut, die Ehre
Zu ſchirmen; nun iſt Liebe meine Ehre
Und Treue meine Seligkeit; ſo ſoll
Er rettend dich im Tode mir erwerben,
Und dein für ewig, darf ich mit dir ſterben!

(Ab.)

Vierte Scene.

Soliman's Zelt.

Soliman und Peri.

Soliman.

Haſt Du vollbracht, was ich Dir anbefohlen?

Peri.

Das Lager ſteht geſchmückt mit allen Blumen,
Die Rhodus hat. Der Harem iſt geräumt,

Und wuthentſtellt ſah' ich die Odalisken
Zum Hafen zieh'n. Die neue Tagesgöttin
Verſcheucht, der ſchönen Morgenſonne gleich,
Das Heer der Sterne, das beſchämt entfliebt.

Soliman.

Iſt auch der Zeltpalaſt des neuen Harems
So reich geſchmückt, als würdig meiner Liebe?

Peri.

Natur und Kunſt verſchmelzen ihre Wunder
In dieſem luftig feenhaften Bau:
Das reiche Perſien ſandte ihm die Stoffe,
Der nächſte Lenz ſchon ſeine Blüthen zu,
Um für die nächtlich holde Liebesfeier
Die reizumfloß'ne Stätte zu bereiten;
So zauberhaft und ſüß, daß ſelbſt das Licht
Mit ſeiner Liebesneugier nur erzitternd
Durch die geheimnißvolle Dämm'rung ſchleicht:
Ein Gott kann ſolche Seligkeit ertragen,
Der Menſch muß ſeinen Blick zu Boden ſchlagen.

Soliman.

Der Stachel dieſes Schmerzes ſoll den Ritter
Im Innerſten der Seele treffen, daß ſie
Daran verblute! — Doch, wo bleibt Palmira?

Ich ſehne mich nach ihrem Anblick; geh'
Und künd' es ihr. Du zögerſt —

Peri.

Ich gehorche —
Doch dürft' ich's wagen, groſſer Padiſchah,
Dir meinen Argwohn mitzutheilen —

Soliman.

Argwohn?
Sprich — ich befehl' es — eh' mein Zorn Dich trifft,
Der meine Ungeduld bereits durchblitzt!

Peri.

Palmira hat ſich mit dem Eremiten ſtill
Entfernt. —

Soliman.

Sie wird, ſie muß zurück ſein, muß,
So lieb Dein Leben Dir und Hunderten!

Peri.

Nicht daß ſie ſei entflohen, fürchte ich;
Daß man der Lehre des Propheten ſie
Abtrünnig machte, dies iſt meine Furcht

Soliman.

Das wagt kein Sterblicher in meiner Nähe,
Mein Zorn zermalmet ihn! Doch ſieh, da iſt
Sie ſelbſt.

Fünfte Scene.

Palmira tritt feierlich ein.

Soliman

(ihr entgegen)

Komm holde Braut, Palmira, komm,
Entgegen ſchlug Dir ſehnſuchtsvoll mein Herz,
Das ſchon in Freude ſchwelgt bei Deinem Anblick!
Die Welt verſchwindet Dir an meinem Buſen,
Der hochſchlägt in dem Sturme der Erwartung,
Faſt ſchmerzhaft, in der Sehnſucht, Dein zu ſein.

Palmira

(zurücktretend)

Zurück, o Soliman, berühre nicht
Die Braut des Himmels. So ſteh' ich vor Dir.

Soliman.

Weib, raſeſt Du?

Palmira.

Der Raſerei der Sinne
Entzog der Glaube mich, der einzig wahre:
Die ſchwache, ſündige Palmira ſtarb,
Helene, die Getaufte, fühlt ſich ſtark,
Es offen Dir zu künden, Soliman!
Die gottgeweihte Chriſtin ſteht vor Dir.

Soliman

(wüthend)

Du lügſt, Palmira, und in meines Geiſtes
Gewalt'gem, grenzenloſem Reiche iſt
Nicht Raum für dieſe ungeheure Lüge;
Du träumſt; wenn nicht, ſo ſpricht aus Dir der Wahnwitz;
Denn das, was Du da ſagteſt eben, machte
Wahnwitzig die erleuchtetſte Vernunft;
Erwache, Träum'rin, eh' der Donnerſchlag
Dich meines Zorns erweckt!

Palmira.

Ich wache, Herr,
Und wiederhole Dir es unumwunden:
Helene, die Getaufte, ſteht vor Dir!

Soliman.

Allah iſt groß! Wer hat mir das gethan?
Dafür der Menſchheit tauſendfachen Tod,

Er ſoll durch mich erſt heut' erſchaffen ſein,
Der Name Qual für heute erſt erfunden!
Wer wagte dies? — Der Ritter? Gaſtinau?

Palmira.

Herr, ſeine Tugend legte nur den Keim
Des Glaubens mir in das zerriß'ne Herz;
Gereift jedoch hat Gottes Gnadenſonne
Den Keim in einem ſchönen Augenblick';
Der Geiſt der That iſt ſein, die That nicht ſelbſt.

Soliman

(zu Peri).

Schlag' ihn in Ketten und ſo bring' ihn mir.

(Peri ab.)

Palmira.

Das ziemt ſich nicht dem großen Soliman,
Und glaub', die Ketten drücken ihn nicht nieder.

Soliman.

Er nur der Geiſt der frevelhaften That?
Wohlan, er ſoll im Geiſt' dafür nun büßen.
Das ziemte meiner Größe nicht? Du, Sclavin,
Nur Deine Ohnmacht ſchützt Dich vor Vernichtung!
Nicht Soliman allein iſt der Gereizte,
Es iſt der Menſch, der Mann in mir verletzt

Und keine Strafe ſühnt genug den Frevel.
In Ketten werf' ich ihn, damit ſein Leib
Ihn mahne an des Geiſtes Unterjochung,
An ſeiner Seele bald'ge Sclaverei,
In die mein Blick vernichtend ihn ſie ſchmettert.

Palmira.

Kaum ſtrebt in mir des Glaubens Frühlingskraft,
Die Himmelswärme, die erſt Blüthen bringt;
Doch fühl' ich, daß in ſeines Glaubens Glut,
Daß in der Sonnenlohe Gaſtinau's
Dein Blick wie Deine Kette ſchmelzen werden.
Er naht; ich höre ſeine Feſſel klirren:
Nicht mich, nicht ihn, nur Dich ſoll es verwirren.

Sechste Scene.

Vorige. Peri. Gastinau, gefeſſelt, von einigen Janitſcharen begleitet, die ſich auf Solimans Wink ſogleich wieder entfernen.

Palmira
(auf ihn zu).

Mein edler Freund, belehre den Tyrannen,
Was Dich Dein Glaube lehrt, der jetzt auch mein!

Gastinau

(ſich überraſcht)

Auch Dein, Palmira?

Palmira.

Ja, ich bin getauft

Gastinau

(die Arme erhebend)

Ach, darum dieſe Ketten? Soliman,
Nie hob ich ſtolzer mein bekreuztes Schwert!

Soliman.

Fluch über Dich, Du ungetreuer Sclave!
Warſt Du von Sinnen, daß Du mich, den Löwen,
Zu reizen wagteſt? Daß dem Herrn der Welt
Mit Diebeshand ſein Liebſtes ihm entwandteſt?

Gastinau.

Dein Zorn tönt wie Muſik in meiner Seele,
Die eine Hymne durch die Wolken trägt

Soliman.

Ja, bete, Raſender, indeſſen mir
Vorüberſchweben all' die großen Ahnen
Aus Osmans unbeſiegbarem Geſchlechte;
Zu meiner Rache Dich bezeichnend, Chriſt,
Zu einer Sühne, die dem Frevel gleich

Bastinau.

Erſchreck' Dein Sclavenvolk, mich ſchreckſt Du nicht
Ich hebe dankend Blick und Hand empor,
Den hohen ſchönen Augenblick zu ſegnen,
Der in Palmira's Herz den Strahl geſenkt
Aus meines Glaubens ew'ger Gnadenſonne.
Du rüſt' inzwiſchen deine Henker aus,
Erſinne aller Elemente Qual
Für dieſes Augenblickes Seligkeit,
Um zu erfahren, was ein Chriſt vermag.

Peri.

Es harren außen, hoher Padiſchah,
Die erſten Ritter des geſtürzten Ordens.
Eh' ſie zur Abfahrt ihre Anker lichten,
Verlangt es ſie, dem Borne Deiner Gnade
Noch einmal, ſcheidend, demuthvoll zu nahen.

Soliman

(winkt. Peri ab.)

Willkommen heiß' ich ſie, als würd'ge Zeugen
Der Taufe, die ich jetzt vollbringen will.

Bastinau.

Auch mir als Zeugen ſind ſie hoch willkommen.

Siebente Scene.

Vorige. Peri. Der Großmeister. Der Prior von St. Gilles. Mehrere Ritter.

(Es dämmert allmälig.)

Großmeister.

In Ketten, Gaſtinau?

Soliman.

Wär' ich ſo treulos, wie
Der hier in Feſſeln, trügt ihr Alle Ketten,
Vertrag und Eure Schiffe loderten
Empor wie aus der Seele mir der Zorn.

Großmeister.

Du haſt ihm Freiheit zugeſagt, wie uns;
Nenn', mächt'ger Sultan, ſein Verbrechen mir.

Soliman.

In meiner Sprache weitem Reiche lebt
Kein ebenbürtig Wort für ſeine Schuld.

Gaſtinau.

O trüg' ich doch auch ganz, was Schuld Du heißeſt,
Wär' doch Palmira's Wandlung ganz mein Werk!

Großmeister.

Das alſo iſt's! Vernimm denn, großer Sultan,
Es war Palmira's eig'ne, freie That.

Soliman.

So frei, wie jemals ein Verführter war,
So frei, wie eine Biene folgt der andren,
So frei, wie an den Tag die Nacht ſich ſchließt,
Wie Finſterniß das Licht in ſich verſchlingt.
Kein Wort hierüber mehr; bei meinem Zorn'!
Jedoch mein Wort vernehmt, Allah iſt groß!
Zieht fort, im Schutze des Vertrages, ihr
Als Boten Eures Falls und meines Sieges,
Bereitet vor auf mich die Chriſtenheit,
Ich folg' Euch bald in aller Schrecklichkeit.

Gaſtinau.

Dir iſt das Ziel, wie jeder Erdenmacht,
Geſteckt!

Soliman.

Verräther, bald ſollſt Du verſtummen,
Nachdem die Bruſt in namenloſer Qual
Sich Dir gehoben, ſeufzend tauſendmal

Gaſtinau.

Willkommen heiß' ich Deine Donner alle,

Das Vorſpiel ſind ſie ew'ger Harmonie!
Verräther aber, Sultan, bin ich nicht,
Denn für Palmira haſt Du nur mein Wort,
Daß meine Liebe rein ſei, wie mein Glaube
Und dieſem meinem Worte blieb ich treu.
Für ihres Glaubens Wandlung wirkte ich
Durch Wort und That nach heil'ger Ueberzeugung,
In der ich lebte und nun ſterben will.

Soliman.

In der Du ſterben willſt? Wir wollen ſehen!
Ich geb' Dir gnädig einen Vorgeſchmack
Der Todesſeligkeit, die Deiner harrt,
Du ſollſt nicht ſagen, daß ich überraſchte.
Palmira, wär' ſie tauſendmal getauft,
Bleibt meine Sclavin und als die zurück:
Von mir umarmet ſeh' ſie Dich vergeh'n,
Du, ſterbend, ſollſt an meiner Bruſt ſie ſeh'n!

Grossmeister.

Das, Sultan, wäre gegen den Vertrag.

Soliman.

Der ſchützt die Chriſten nur, die Chriſten waren
Zur Zeit, als meine Großmuth ihn Euch gab.
Kein Wort d'rum weiter. Lichtet bald die Anker
Und flieht aus dem Bereiche meiner Blitze!

Palmira.

Tyrann, laß mich allein das Opfer ſein
Wie ich allein that, was Du Schuld benennſt;
Gieb frei, gieb frei den edlen Gaſtinau!

Soliman.

Im Tode frei!

Gaſtinau.

Im Tod' iſt Freiheit, Sultan,
So wie im Tode auch die Wahrheit iſt.
Ich danke Dir, indem ich ſie Dir künde:
(begeiſtert:)
Wie an dem Felſen meines Geiſtes ſich
Die Woge Deines Zornes ſchäumend bricht,
Ohnmächtig ihren Giſcht in ſich verſchlingend,
So wird — ich ſeh' es kommen — Deine Macht
Am Urgeſtein des Chriſtenthums zerſchellen;
Erlöſchen wird des Mond's erborgtes Licht
Vor meines Glaubens allgewalt'ger Sonne;
Die haßbeſeelte Lehre des Korans
Weicht bald dem liebereichen Chriſtenthum,
Denn ewig, unbezwingbar bleibt ſein Ruhm.

Soliman.

Du wagteſt, was kein Sterblicher gewagt,
Zu thun und mir in's Angeſicht zu ſagen;

So Ungeheures, daß, wäre Dein Sprechen
Verzweiflung oder greller Wahnwitz nicht,
Ich, glaube mir, darum Dich achten würde.
Genug! Ich gönne Dir noch diese Nacht,
Der erste Blick des Morgens sieht Dich sterben.

(Zu Peri:)

Laß ihn entfesseln, daß er seine Arme
Zu seinem Gotte frei erheben mag
Die letzten Augenblicke seines Lebens;
Doch streng bewachst Du ihn in seinem Zelte
Und bürgst mit Deinem Kopfe mir für ihn,
Wie für Palmira, die Abtrünnige.
Ihr Ritter aber habt mein Wort bereits:
Des Aeußersten dürft Ihr gewärtig sein,
Weht morgen hier noch eines Eurer Wimpel.

(Er winkt, daß sie sich entfernen.)

Grossmeister.

Der Himmel hat's verhängt; wir fügen uns,
Wie's Christen ziemt, in gottergeb'ner Demuth.

Palmira

(zum Grossmeister)

Ich will mich würdig dieses Glaubens zeigen.

Gastinau

(zum Sultan)

Erblicke denn im nächsten Sonnenstrahl

Was über mich vermöge Deine Qual,
Und ob die Ueberzeugung Wahnſinn ſei,
Mit der ich ihr in's Antlitz blicke frei,
Du ſollſt an mir, was Wahrheit ſei, erfahren:
In meinem Tode wird ſich's offenbaren.

(Alle, außer Soliman, ab.)

Achte Scene.

Soliman.

So, beim Propheten, redet Wahnſinn nicht,
Das iſt nicht Sprache toller Schwärmerei,
O daß er mein, daß dieſer Mann mir diente!
Ich glaub', ich wäre fähig, ihn zu lieben,
Wie ich ihn haſſe jetzt als meinen Feind.
Welch kühner Freimuth, welcher Adel noch
Der Seel' in ſeinem Zorne gegen mich!
Ich gäbe Millionen für ihn hin!
Ein ſolcher Mann als Pfeiler meiner Pforte,
Sie ſtände eiſern, unerſchütterlich.
Und er ſoll ſterben? — Nein, er ſoll es nicht!
Es ſei geſichert Leben ihm und Freiheit;
Ihm, wie Palmiren, künd' ich's morgen ſelbſt.

Und konnt' ich ſeinen ſtolzen Sinn nicht wenden,
Durch Glück und Liebe ihn verlocken nicht,
So ſoll er ſich im Angeſicht des Todes
Vor mir, beſiegt durch meine Großmuth, beugen
Und ſtaunend, daß ich größer ſei, bezeugen.

(Ab.)

Neunte Scene.

Nacht. Ein Theil des Lagers. Im Hintergrunde der Hafen mit einigen Schiffen. Gleich bei Verwandlung der Scene ſieht man einige Ritter in die Schiffe ſteigen, vor denen eine chriſtliche Wache hin und her geht. Gegen die Tiefe rechts ein Zelt, vor welchem ein Janitſchar Wache hält.

Aus den Schiffen ertönt der feierliche Chorgeſang der Ritter:

Der ernſte Tag vollendet ſich,
Die Seele ruht, geborgen;
Wir preiſen, Herr der Herren, dich
Am Abend, wie am Morgen,
Erleuchtet von des Glaubens Licht,
Das durch der Erde Dunkel bricht.

Des Tages Stimmen ſind verhallt,
Einſchlummern die Gedanken,
Und nur der Andacht Stimme ſchallt

Noch leiſe, dir zu danken,
Für Alles, was uns deine Zeit
Geliehen für die Ewigkeit.

Fatime

(vorne rechts herein, ſich an einem Baume bergend. Leiſe)

O Allah, ſtärke mich, das ſchwache Weib,
Laß mich ihn retten, ſei's durch meinen Tod!
Ihn und Palmira, die ein Zelt umfängt,
Wie eine Zukunft beide noch beglücke.

(Sie zieht ihren Dolch)

Ich bin nicht ſchwach, ich fühle mich nicht ſchwach!
Ich kämpfte mit der Wüſte Ungeheuern,
Und damals galt es doch mein Leben nur,
Indeß ich jetzt für Gaſtinau mich waff'ne,
Der tauſendmal mir theurer, als mein Leben.
Dort ſteht das Zelt, das Beide hält umſchloſſen,
Ein kühner Stoß mit dieſem ſcharfen Eiſen
In's Herz des Sclaven dort und er iſt frei;
Im nächſten Augenblick' ſind ſie zu Schiffe,
Und dieſe flieh'n, eh' ruchbar meine That,
Ich folge ihnen, erntend meine Saat.
Doch ſtill, die Wache!

(Sie zieht ſich zurück)

Einige Janitſcharen treten auf und löſen die Wache vor dem Zelte ab.

Fatime

(erſcheint wieder am Fenſter)

Das iſt mir ein Wink
Des Schickſals; ruhig bleibt es nun zur Stelle,
Nunmehr mit Kraft an's Werk, mit Blitzes-Schnelle,

Sie ſchleicht ſeitwärts hinaus gegen das Zelt, um daſſelbe herum und ſtößt dem Janitſcharen von rückwärts den Dolch in's Herz. Dieſer ſtürzt zuſammen mit dem Schrei:

Allah, herbei, Allah!

Fatime

(ins Zelt ſpringend)

Heraus! heraus!

Zehnte Scene.

Den Augenblick darauf kommt ſie wieder zurück mit Gaſtinau und Palmira.

Gaſtinau.

Was iſt geſchehn?

Palmira.

Die Wache todt am Boden? —

Fatime.

Zu Schiffe, fort, ihr ſeid gerettet, fort —
Bald iſt im Aufruhr Alles — fort — e fort!

Eaolinau.

Entfliehet Beide — doch ich fliehe nicht —

(Man hört Lärmen)

Fatime

(zu ſeinen Füßen)

O habt Erbarmen, Herr, mit meiner Angſt,
Man naht — Ihr ſeid verloren — flieht, o flieht!

Palmira.

Sie kommen — Himmel — unſre Henker kommen —

Eaolinau

(ſein Schwert herausreißend)

Ich fliehe nicht, doch Eure Flucht beſchützen
Will ich mit meinem Blute, meinem Leben!

(Beiden entgegeneilend)

Fort — beide fort — zum Hafen — eilt!
Bei Deinem Glauben Deiner Liebe — fort!

Palmira

(nach der Hafen hinſtehend)

Gott ſei mit Euch!

Eaolinau.

Er iſt mit mir!

Eilfte Scene.

Gaslinau. Peri. Janitscharen mit Fackeln, bald darauf Soliman. Fatime.

Gaslinau

(hat auf den heranstürzenden Janitscharen den Weg zum Hafen verstellt und sein Schwert gegen sie gewendet)

Zurück!

Peri.

Die Wach' ermordet — sieht dort nicht
Palmira? Ueber seine Leich' ihr nach!
Haut ihn zu Boden!

(Die Janitscharen dringen mit dem Schrei: Allah! auf Gaslinau ein und er sinkt nach kurzem Gefecht)

Soliman

(tritt herein, gefolgt von Mehreren mit Fackeln)

Was geht hier vor?

(Er erblickt den sterbenden Gaslinau)

Ha — was ist da geschehn?

Peri.

Palmira ist entflohen auf die Schiffe,
Und dieser deckte kämpfend ihre Flucht!

(Alle treten zurück, so daß man Gaslinau am Boden erblickt)

In demselben Augenblicke erscheinen der Ceremonienmeister und mehrere Ritter und gruppiren sich um Gaslinau und den Sultan.

Soliman.

Und dieſer deckte kämpfend ihre Flucht,
Und floh nicht ſelbſt? —

Gaſtinau

(ſtolz)

Du nahmſt die Ketten mir,
So hielt zurück gefeſſelt mich die Ehre —

Großmeiſter

(ſich zu ihm neigend)

Mein edler Gaſtinau!

Gaſtinau.

Die Wache ſank
Vom Dolch Fatimens, die mich retten wollte.
Schon' ihrer, Soliman! —

Soliman

(erſtaunt)

Sie möge frei
Hinziehen, wie Palmira, mit den Rittern!

Gaſtinau.

Dank, großer Sultan!

(zu Fatimen)

Lebe wohl, Fatime!

Fatime.

O Gaſtinau, Du haſt mich nie verſtanden,
Die Treue nicht, die ich Dir angelobt,
Und doch iſt ſie ſo ewig, als mein Selbſt;
Und dieſer Dolch, barmherziger als Du,
Er öffnet mir den Weg, den Du betrittſt,
Den dunklen Weg, erhellt durch meine Liebe;
So folg' ich Dir und bin nun ewig Dein.

(Sie erſticht ſich und ſinkt neben Gaſtinau hin.)

Soliman.

Ich dacht' ein and'res Loos Dir zu geſtalten,
Du ritterlicher Mann!

Gaſtinau.

Ein beſſ'res nicht!

(Er erblickt die Ritter.)

Lebt wohl, ihr Brüder, und beneidet mich!
Ich ſterbe als Soldat in friſchem Ruhm,
Für mein Gelübde und mein Chriſtenthum. —

(Er ſtirbt.)

Soliman

(tritt vor und ſpricht für ſich.)

Ja, dieſes Chriſtenthum, es iſt kein Wahn!

An ſolcher Tugend hab' ich es erprobt.
Mein Traum wird wahr. — Der Halbmond ſoll erbleichen
Vor jenes Kreuzes wunderbarem Zeichen;
Und wie es jetzt das Abendland erhellt,
Erleuchtet es dereinſt die ganze Welt!

(Der Vorhang fällt.)

Gedruckt bei F. A. Brockhaus in Leipzig

Gedichte

vom

Fürsten zu Lynar.

Gedichte

vom

Fürsten zu Lynar.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1843.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Inhalt.

I. Balladen, Romanzen, Erzählungen.

	Seite
Kranke Ehre	1
Die Gesellen und der Herbergvater	11
Die Grafen von der Fregge	16
Vampyre	22
Der Ritter und der schwarze Hirsch	26
Röschens Traumg	32
Das weinende Reh	39
Ritter Trangott und seine Hausfrau	42
1. Das Nachtmahl	42
2. Der Abt	46
3. Bekenntniße	49
4. Entschluß	57
5. Frauenherz	61
6. Der Sturm auf Acre	64
7. Die Mutter und ihr Knabe	66
8. Der kranke Ritter	69
9. Heimkehr	72
Der junge Tiger	76
Die Kreuzfahrer	77

Seite

Blaue Augen 79
Logik der Liebe 1. 2. 3. 4. 81
Der Backfisch 87
Das Kind am Abgrunde 89
Das Uebel 91
Herr Doctus 97
Die Kellnerin 101

II. Elegien.

Nachtwanderung 113
Athenaide 125
Der Tod 143
Des Teiches Klage 152
Stadt und Land 154

III. Lieder.

Der Cölner Dombau 165
Sehnsucht 167
Mein Stern 169
Fliehen und Meiden 171
Bitte 173
Das kranke Herz 175
Geständniß 176

Seite

Tauſch 177
Reſignation 178
Wünſche der Liebe 179
Warnung 181
Verlornes Glück 183
Die Spinnerin 184
Sehnſucht nach Ruhe 186
Wechſel 188
Des Mädchens Traum 190
An den Schmerz 191
Empfindung 194
Auto-da-fé 195
Glück 196
Terpſichore 197
Biſt Du es noch 199
Die Frau von ſechzehn Jahren 200
Amors Münze 202
Faſchingslied 204
Jagd und Wald 207
Der Trinker 209
Verfehlte Jagd 211
Die Jahreszeiten 213
Frühling 213
Sommer 215
Herbſt 216
Winter 217

IV. Vermiſchte Gedichte.

	Seite
Capricciosa	221
Nachtgedanken (Terzine)	227
Das Spiegelbild	232
Der verhängnißvolle Baum	236
Der Geier des Alters	240
Lebensreife	242
An mein Zimmer	244
Die Deutſchen im Teutoburger Walde 1. 2. 3.	249
Der Unglückliche	252
Troſt	256
Gloſſe. Motto: „Wo wir uns der Sonne freuen"	258
Mein Thier	261
Die Quelle	264
Unſterblichkeit	265
Bilder des Lebens	266
Erforſchung des Göttlichen	268
Gloſſe. Motto: „Rein wie Thau iſt nur das Sehnen"	270
Der Dichter	274
Wiſſen und Ahnen	275
Lebenskunſt	276
Das edle Roß	277
Chriſtenthum	280

	Seite
Der Strahl der Liebe	281
Morgengebet	282
Gloſſe. Motto: „Liebe ſchwärmt auf allen Wegen“	284
Rath	287
Das Diſtichon. (An Goethe)	288
Dualismus	291
Spinoza	292
Dichten	293
Hoffnung und Erinnerung	294
Gedenken und Vergeſſen	295
Alma	296
1. Gefunden	296
2. Trennung	298
3. Vereinigung	300
4. Mißverſtändniß	301
5. Aufklärung	302
6. Häusliches Glück	303
7. Tod	304
8. Hoffnung	305
Dürre und Regen 1. 2.	306
Gloſſe. Motto: „Süſſe Liebe denkt in Tönen“	309
Doppelleben	312
Thätigkeit	314
Sehnſucht nach Italien	315
Prolog	317
Fauſtine	321
Mit einem Kranze künſtlicher Blumen	323

Seite

Mit einem Spiele Karten 325

Frucht und Blüthe 327

Der Taliſman 328

Provoläen 329

I.

Balladen, Romanzen, Erzählungen.

Kranke Ehre.

An eines Ritters Veſte
Zieht eine Schaar vorbei;
D'rin jubeln frohe Gäſte,
Viel Ritter frank und frei.

Da dringen Waffenklänge
Bis zum gedeckten Tiſch',
Herauf erſchallen Sänge,
So fromm, ſo kriegeriſch.

Die guten Ritter laſſen
Die vollen Humpen ſteh'n
Und ſchauen auf die Straſſen,
Was da mag vor ſich geh'n.

Seht ihr den Zug Freiwill'ger
In buntgemiſchtem Troß?
Zu Fuſſe zieh'n die Pilger,
Die Ritter hoch zu Roß.

So wallt der Strom der Gläub'gen,
Sich frommen Werks bewußt,
Entlang der Straß', der gläub'gen,
Mit Kreuzen auf der Bruſt.

Sich des Gelübd's entled'gend,
An ihrer Spitze zieht,
Herab vom Eſel pred'gend,
Peter, der Eremit.

Die Ritter ſteh'n beiſammen,
Erregt vom Waffenklang',
Und ganz ſie zu entflammen,
Ertönt der Pilger Sang:

„Heraus, ihr Bürger, heraus,
Ein Jeder aus ſeinem Haus!
Herab, von den Burgen, herab
Ihr Ritter! Zum heiligen Grab'
Folgt Alle uns auf Pilgerbahn
Mit Lanze, mit Schwert und mit Stab,
Wir kämpfen gegen den Muſelmann
Um Chriſti heiliges Grab;
Und wer die entweihte Stätte befreit,
Wird erben die ewige Seligkeit!

Was gilt das irdiſche Gut
Gegen des Heilands Blut?
Es iſt geſchändet und ſchreit
Nach Rache. Es werde befreit!
Darum vorwärts immer, das Kreuz voran,
Mit Lanze, mit Schwert und mit Stab;
So kämpfen wir gegen den Muſelmann
Um Chriſti heiliges Grab;
Und wer die entweihte Stätte befreit,
Wird erben die ewige Seligkeit'"

Da ſchwindelt es den Rittern
In ihren Köpfen ſchier;
Die jungen Herzen zittern
Vor Luſt und Kampfbegier.

Dem Burgherrn ſagen Alle
Raſch Lebewol im Schloß',
Und Jeder ſucht im Stalle
Sein gutes, treues Roß.

Und jagt dem Zug', dem frommen,
Nach auf der ſtäub'gen Bahn:
Wer nicht das Kreuz genommen,
Der iſt kein Ritterémann!

Nun ſchließt die Burg, die graue,
Nur noch den Hausherrn ein;
Will er, allein im Gaue,
Nicht bei dem Kreuzzug' ſein?

Die muth'gen Knappen ſpringen
Flugs nach dem Waffenſchrank':
Hier, lieber Herr, hier bringen
Wir eure Waffen blank."

Der Ritter, der bereite,
Faßt den gekreuzten Schild,
Doch ach, ihm ſitzt zur Seite
Ein ſchönes Frauenbild.

Das ſchluchzt und weint ſo bitter,
Vergeht im Schmerze ſchier:
„Mein vielgeliebter Ritter,
Ach bleibt, ach bleibt bei mir!

Ich war das ſchönſte Mädchen
Im Lande weit und breit,
Da habt Ihr um das Käthchen
Gar minniglich gefreit.

Und wie ich mich ergeben
Euch ganz mit Seel' und Leib,
Da wolltet Ihr nur leben
Für euer junges Weib.

Und ſchwurt, Ihr wurdet immer
Und einzig lieben mich,
Ihr zöget furder nimmer
In fernen, wilden Krieg.

Laßt mich nicht troſtlos jammern
Und bleibt in meinem Schoos;
Ich will Euch feſt umklammern,
Ich laß Euch nimmer los!

Da blickt auf ſeine Waffen
Der Ritter traurig hin,
Er winkt, ſie wegzuſchaffen
Die Ehre iſt dahin!

Wol liegt auf weichem Pfuhle
Der Ritter manche Nacht,
Bei ſüſſem Liebesſpiele
Hat er den Krieg bedacht.

Das Herz iſt bei den Seinen
Im groſſen Chriſtenheer'
Und in der Burg, der kleinen,
Blubt keine Freud' ihm mehr.

Er zehrt ſich auf und klaget
Nicht, was ihn traurig macht,
An ſeinem Herzen naget
Ein Wurm, der immer wacht.

Die Buhle ſpielt die Laute
Und ſingt ſo lieb und fein,
„Laß mich, du liebe Traute,
Kann doch nicht fröhlich ſein!"

Wenn ihre Huld verſchwendet
Sie an dem ernſten Mann',
Er traurig ab ſich wendet,
Denkt an den Muſelmann;

Mit dem der Ritter ſtreitet
Vom hohen Roß herab,
Wie der Gekreuzte ſchreitet
Siegreich zum heil'gen Grab.

So ſchwanden viele Stunden
Auf ſeines Lebens Bahn;
Wie iſt er hingeſchwunden,
Der ſtarke Rittersmann!

Durch ſeines Schloſſes Hallen
Wankt er ſo matt einher;
Die Wangen eingefallen,
Die Blicke flammenleer.

Doch eines Tags erſchallen
Bekannte Tön' im Thal';
Die frommen Pilger wallen,
Die Ritter ohne Zahl.

Zurück in ihre Städte,
Nach ihren Burgen hin;
Mit Sang und Dankgebete,
Sie jubelnd heimwärts zieh'n.

Da bricht dem armen Ritter,
Von tiefem, tiefem Schmerz',
An ſeinem Fenſtergitter
Das gramzernagte Herz.

Die Jahre, wie sie eilen,
Verbessern manche Noth,
Doch kranke Ehre heilen,
Das kann allein der Tod!

Die Gesellen und der Herbergvater.

Es trafen zwei Gesellen
Zugleich in Freiberg ein,
Der eine kam vom Prager,
Der andere vom Main.

Sie werden in der Herberg
Beim Kruge bald bekannt,
Und Jeder lobt gesprächig
Das liebe Vaterland.

Der Eine liebt die Schwarren,
Die man in Baiern bäckt,
Das Sauerkraut der And're,
So das dem Preussen schmeckt.

Sie reden viel und manches
Von Königen und Staat,
Der Baier diente niemals,
Der Preusse war Soldat

Da fangen ſie zu ſtreiten
Und ſich zu ſchrauben an,
Und Jeder hat dem Andern
Manch' Herzleid angethan.

Der ſpricht vom märkſchen Staube
Und von der Büchſe Sand,
Wie jener vom Canale,
Der noch kein Waſſer fand.

Hier werde viel regieret,
Gebaut dort ohne Ziel,
Das Eine ſei gar läſtig,
Das And're koſte viel.

Und weit und immer weiter
Geht freche Neckerei,
Bis ſich der Streit verwandelt
In ernſte Prügelei.

Die Stecken ſind geſchnitten
Aus echtem deutſchem Dorn',
Und mit der Kraft, der gleichen,
Regieret ſie der Zorn.

Sie ſchlagen d'rauf ſo wacker,
— Denn ihre Wuth iſt groß —
Als wäre der ein Deutſcher,
Der and're ein Franzos.

Da kommt der Herbergvater
Und ſchilt die Burſchen aus:
Wollt Ihr mir Frieden halten
In unſer Aller Haus!

Seid Ihr nicht beide Deutſche
Und habt ein Vaterland,
Iſt nicht die eine Sprache
Der Einheit Unterpfand?

Wallt dir, wie dir, im Herzen
Nicht edles deutſches Blut,
In treuer ſtarker Seele
Nicht unbezwungner Muth?

D'rum lebt denn auch als Brüder
Und ſchlieſſet keinen aus,
Sonſt werf' ich, Herbergvater,
Den oder den hinaus.

Und haltet Euch umſchloſſen
In treuer Brüderſchaft,
Doch kommt der Feind von auſſen,
So fuhl' er eure Kraft!

Da ſchämten ſich die Burſchen,
Und als die Veteer ſchlug,
Da tranken die Geſellen
Gemeinſam ihren Krug.

Und ſielen kräft'gen Tones,
All', ohne Unterſchied,
Ein in des Herbergvaters
Friſch angeſtimmtes Lied:

„In all' den Millionen,
Sind an die vierzig wol,
Nur eine Seele wohnen,
Ein Geiſt nur herrſchen ſoll!

Der bringt die Körbe alle
Uns unter einen Hut,
So wie beim Geigenſchalle,
Im Kampf' um Gut und Blut.

Was Donau oder Elbe,
Was Pregel, Rhein und Main,
Iſt doch das Volk daſſelbe
Und ſoll ein Ganzes ſein!

Dann komme, wen's gelüſtet,
Mit frecher Räuberhand,
Er findet uns gerüſtet
Im deutſchen Vaterland';

Und mag von uns erfahren,
Was kühn ein Volk erzielt,
Das nach ſo trüben Jahren
Sich groß und einig fühlt!"

Die Grafen von der Fregge.

Kaiſer Heinrich kam gezogen
Mit der deutſchen Heeresmacht,
Und es lagern ſich die Mannen,
Harrend einer heißen Schlacht.
Doch der Sachſen Banner weben,
Drohend, gegen ihren Herrn,
Und den beiden Heeren leuchtet
Schon der blaſſe Abendſtern.

Sieh, da kommt ein Knapp' geritten,
Stört des Lagers dumpfe Raſt;
Nach dem Grafen von der Fregge
Forſchet er in banger Haſt. —
„Edler Graf, kommt heimgezogen,
Wo Euch herbe Schmerzen drohn:
Eure Mutter liegt im Sterben
Und verlangt nach ihrem Sohn'."

Wie der Graf vernimmt die Kunde,
Schwingt er sich auf's treue Roß,
Und es jagt der fromme Ritter
Heimwärts nach dem Abendschloß.
„Wohl gehabt Euch, Kampfgesellen,
Bricht der Tag in Osten an,
Bin ich wieder bei den Bannern;
Schwer' es Euch als Rittersmann!"

Und er braust in Sturmeseile
Durch die sternenhelle Nacht,
Bis ihn, schäumend, bald sein Schlachtroß
In der Väter Burg gebracht.
Und an die geschlossne Pforte,
Die den hohen Eingang wehrt,
Klopft mit ihm zugleich ein Ritter,
Der den Sachsen angehört. —

Sieh, es ist der edle Bruder,
Der dem Wettiner sich vereint;
Hat der Kaiser ihn geächtet,
Läßt ihn nicht der treue Freund.
Und er ritt aus Wiprechts Lager,
Mutter-Segen zu empfahn;
Morgen kehrt er zu den Mannen,
Wann das fromme Werk gethan. —

Und die Bruder-Feinde ſchreiten
Durch die Hallen, Mann bei Mann,
Aber Beider Herzen ſchlagen
Abwend ge'n die Panzer an. —
Schweigend folgen ſie dem Diener,
Kommen bald dem Thurme nah,
Und wie ſich die Pforte öffnet,
Steht die hehre Mutter da.

„Söhne hab' ich mir geboren,
Daß ſie mir zur Seite ſteh'n,
Nicht, daß ſie, im Wechſelkampfe
Sich erwürgend, untergeh'n;
Denn mich warnt die alte Sage:
Bald verödet ſteht das Haus,
Wenn zwei Brüder ſich bekämpfen,
Und der alte Stamm ſtirbt aus."

„Alſo hält' ich Euch gefangen
Und beraubte eure Wuth;
Laßt die Schlacht die Fremden ſchlagen,
Mein iſt meiner Söhne Blut! —"
Spricht's und ſchreitet durch die Halle,
Still in feierlicher Ruh';
Und es ſchließt die eh'rne Thüre
Hinter ihr der Riegel zu.

Sprachlos ſtarren da die Brüder,
Wuthentbrannt zur Erde hin;
Denn die Ehre ihres Wortes
Tritt vor ihren Ritterſinn:
„Morgen wird die Schlacht geſchlagen,
Und es iſt um uns geſchehn;
Denn uns hält ein Weib gefangen,
Daß wir ehrlos untergehn!“

Sieh, und auf das Gitterfenſter
Fällt der erſte Dämmerſchein,
Mehrt die Noth der edlen Brüder,
Steigert ſie zur Höllenpein.
Licht und Finſterniſſe ſtreiten,
Noch verhüllt in Morgendampf,
Nur das leichte Nachtgewölke
Jagt ſich ſchon in luft'gem Kampf.

Doch, ein blutigrother Ritter,
Hat die Sonne ſich geneigt;
Ringsum ſieh'n die Nachtgebilde,
Die ſein Flammenſchwert verſcheucht.
Und er ſteigt empor, als Richter
Ueber weite Kampfesbahn,
Weckt im Lager ſchnell die Heere
Und das ernſte Spiel geht an. —

Horch! es brauet wie fern Gewitter,
Das der Sturmwind näher bringt,
Und vom Schwerte zucken Blitze,
Das der kühne Ritter schwingt.
Manches Fähnlein kommt gezogen,
Mancher Kämpe stürmt herbei;
Lanzen splittern, Rosse stampfen
Unter wildem Schlachtgeschrei.

Und des Kampfes ehrne Welle
Wälzt sich bis zur Grafenburg,
Daß der alte Thurm erzittert,
Wie die Herzen durch und durch.
Ach! die edelsten der Ritter,
Hier, in unfreiwill'ger Ruh,
Schau'n dem heißersehnten Kampfe
Muthig und verzweifelnd zu.

Seht ihr dort den hohen Kämpen,
Der so kühn die Lanze schwingt?
Hoyer ist's, der Graf von Mansfeld,
Der den Tod den Sachsen bringt;
Aber Wipprecht kommt geflogen,
Der sich ihm entgegen stellt:
Seine Lanze hat getroffen,
Und der edle Hoyer fällt. —

Da ergreift die wilden Ritter
Wahnſinns blind entflammte Wuth,
Und die durſtentbrannten Schwerter
Kühlen ſich im Bruderblut;
Bald, ach, iſt ihr Kampf entſchieden,
Jeden hat der Sieg gekrönt,
Und die Bruder-Feinde ſinken,
Von dem ſtarren Tod' verſöhnt. —

Und es ſteigt die hohe Mutter,
Mit der Leuchte in der Hand,
Spät am Abend' zu dem Thurme,
Als die Schlacht ſich abgewandt.
Wie ſie forſchet nach den Söhnen,
Schaut ſie, bei der Fackel Schein,
Ihre blutgefärbten Leichen,
Hingeſtreckt auf das Geſtein.

„Euer Werk habt ihr vollendet,
Ernſte Mächte allzumal;
Was geſcheh'n ſoll, muß geſchehen,
Und es bleibt uns keine Wahl! —
Wollt ihr dieſes Haus veröden,
Laßt die Mutter nicht allein! —"
Spricht's und ſtößt den blanken Dolch ſich
Tief in's Mutterherz hinein. —

Vampyre.

Was ſchwirrt, was rauſcht durch die ächzende Luft
In ernſter Mitternachtesſtunde?
Auf flattert es da aus verfallener Gruft,
Nun ſchwärmt's in weiter Runde.
Vampyre ſind's! Im Mondenſchein
Entfliegen ſie gerne dem Leichenſtein.

Sie dürſten nach fuſſem, nach ſchäumendem Blut;
Und weckt ſie die mondliche Helle,
Auf rauſcht die geſrenſtig geflügelte Brut
Und ſucht nach der purpurnen Quelle. —
Vernehmt nun, wie in dem Ungarland
Einſt dies blutdurſtige Unthier entſtand.

Es wohnte in jenem verfallenen Schloß
Ein Fräulein von reizender Schöne;
Umjagert war ſie vom Freiertroß
Der edelſten Ungarlandsſöhne.
Doch reichte ſie keinem den bräutlichen Strauß
Und alle zogen verhöhnt nach Haus.

Da kommt ein Ordensritter dahin,
Er will in der Burg ſich erquicken:
Wie pocht ihm das Herz, wie ſchwindelt ſein Sinn,
Als ſchlau ihn die Reize umſtricken
Der holden Wirthin! Es weilt der Gaſt,
Von glühender Liebe urplötzlich erfaßt.

Und wahrlich, Elfriede war engelſchön,
Ein Himmel im Aug' ihr zu leſen;
Wer mocht in den lieblichen Zügen erſpäh'n
Der Seele trügeriſch' Weſen?
Ihr liſtig lockender Liebesblick,
Er zog ihn an, er hält ihn zurück.

Bald reißt er das Kreuz ſich von klopfender Bruſt,
Denn ſie hat ihm Liebe geſchworen;
Er wird ſich des irdiſchen Himmels bewußt
Und den ewigen gibt er verloren:
Er lebt nur für ſie, er betet ſie an,
Ihm donnert vergebens der Ordensbann.

Da trifft auch ihn ihr vernichtender Spott
Und lächelnd ſpricht ſie: Herr Ritter,
Nun gehabt Euch wohl und verſöhnt Euch mit Gott
Und büßt im Kerkergitter,
Elfriede war ein zu hohes Ziel
Und was Euch beglückte, kurzweiliges Spiel.

Dem Ritter, vernehmend dies Donnerwort,
Verſinken in Nacht die Sinne;
Bald will er ſich rächen durch grauſamen Mord,
Bald verachten die treuloſe Minne;
Doch endlich löst ſich in Gram ſein Schmerz,
Der ihm zermalmet das Felſenherz.

Die Scham zernagt ihm die innerſte Kraft,
Durchſticht alle Lebensgetriebe;
So ſinkt er, verzehrt von Leidenſchaft,
Zuſammen, ein Opfer der Liebe:
Da bricht ihm das Herz, das ſo ſtürmiſch ſchlägt,
Und der Jüngling wird in das Grab gelegt.

Als die Mitternacht ſummte vom Kirchenthurm,
Kommt, durſtig, ein Vampyr geflogen;
Ihn ſcheucht nicht der Regen, der heulende Sturm,
Noch hat er ſich ſatt nicht geſogen:
Im Schloß iſt ein reizendes Kämmerlein,
Da flattert er leiſe zum Fenſter hinein.

Elfriede ruht auf dem Lager ſo mild,
Sanft athmend, die Lider geſchloſſen;
Der Unſchuld, der Liebe verführeriſch' Bild,
Vom Zauber der Jugend umfloſſen.
Wie heimlich und ſtill! — Nur das Lämpchen iſt wach;
Der Bräutigam ſchlüpft in das Brautgemach.

Und flattert um das reizende Bild,
So lüſtern in zitternder Helle;
Da wird er von Lieb' und Wuth erfüllt,
Er ahnet die purpurne Welle,
Drin ſeine Sehnſucht nun ſchwelgen kann:
Jetzt Vampyr, Vampyr, ſauge dich an!

Und in die wallende Lilienbruſt
Still wollüſtig hat er gebiſſen,
Nun ſchlürft er das Blut, in gierigſter Luſt
Das herrliche Weib zu genieſſen:
Saugt bläſſer und bläſſer ihr Roſengeſicht,
Bis langſam ihr ſchlummerndes Auge bricht.

Da grämt ſich der Vampyr nicht länger allein,
Sein Weibchen hat er gefunden;
Nun ſchwärmen ſie im Mondenſchein'
Vereint, in geſpenſtigem Bunde;
Und ſuchen nach Beute, nach purpurnem Blut,
Zu kühlen den Durſt ſehnſüchtiger Wuth.

Der Ritter und der ſchwarze Hirſch.

„Du verdammtes Regenwetter,
Haltſt du mich in meinem Schloſſe
Dieſen ganzen Tag gefangen?
Und ich will und muß zu Roſſe!

Muß mit meinen Jagdgeſellen,
Luſtig und mit Wohlbehagen
Heut' den Tag des St. Hubertus
Feiern durch ein fröhlich Jagen.

Jagen nichts als brave Hirſche,
Mit den Eichen auf den Stirnen,
Und am Abend' warten unſer
Alter Wein und junge Dirnen.

Wollte ſchon ſeit vielen Wochen
Dieſen Jocus mir bereiten;
Und das gottvergeßne Wetter
Will nicht, daß wir heute reiten.

Knapp', lauf flugs in die Kapelle,
Sag, der Pfaff und die Gemeine
Sollen ſingen, ſollen beten,
Daß die Sonne wieder ſcheine.

Nein, bleib hier! Was wollt' es frommen?
Bin ich nicht im Gau der Herre,
Kann befehlen, und was nutzt es,
Noch zu hören ihr Gerärre?

Will mich an dem Himmel rächen
Und die eigne Kraft verſuchen;
Sendet er nicht ſtracks die Sonne,
Will ich ſie herbei mir fluchen:

Mögen denn, verwünſchter Himmel,
Tauſend Blitze dich durchbohren!
Und es ſei die Fluch des Regens
Durch der Hölle Macht beſchworen!"

So der Ritter, welcher jetzig
Schaut von ſeines Hauſes Zinne
In den Hof, auf den das Waſſer
Strömt aus bleigegoßner Rinne.

Sieht die ungeduld'gen Roſſe
Nach den ſchlaffen Zügeln haſchen
Und die Hunde, ſonſt ſo zottig,
Von dem Regen glatt gewaſchen.

Doch, wie er den Blick nach oben
Wendet in die Luft, die ſchwere,
Trennt der Wolken grauen Mantel
Schnell ein Blitz der Sonnenſcheere.

Und der Ritter denkt nicht weiter
An ſein frevelhaft Gebahren,
Steigt zu Roß mit ſeinem Jagdtroß,
Bald erklingen die Fanfaren. —

Und mit ſeinen Waidgeſellen
Jagt er in dem Forſt, dem dunkeln
Unverdroſſen, bis es Nacht wird
Und die goldnen Sterne funkeln.

Und die Meſſer ſind vom Schweiſſe
Ganz gerötbet, ſchon erſchlaffen
Alle Renner und nur zeitweis
Hört man mattes Hundeklaffen.

„Kehren heim wir, unſer warten
Kühler Wein und Liebespfänder! —
Aber halt! — Seht — Hell' und Teufel
Dort den ſchwarzen Vierzehnender!“

So der Ritter zu den Freunden,
Die zur Rückkehr ſich bewegen
Er nur wendet ſeinen Rappen,
Will das ſeltne Thier erlegen.

Und der Rapp' durch die Gehaue,
Ueber hingeſtreckte Eichen
Jagt dem Hirſch', der ſeine Fährte
Eingedrückt mit Flammenzeichen.

Schaurig wird die Jagd, es flattern
Um den Renner Fledermäuſe,
Scheinen ihm in's Ohr zu raunen
Manche geiſterhafte Weiſe.

Und den Gaul erfaßt der Koller
Ob dem tollen Hexen-Flüſtern,
Sträubt die Mähnen und es ſprüh'n ihm
Funken aus den offnen Nüſtern.

Schwindelnd, hält der bleiche Ritter
Kaum ſich mehr in ſeinen Bügeln,
Und das Roß, das wuthentbrannte,
Kann der Reiter nicht mehr zügeln.

Raſtlos folgt es dem geweihten
Hirſche, der, ein ſchwarzer Traber,
Vor ihm trägt, die Enden flammend,
Einen hellen Candelaber.

Und des Ritters Herz, erzittern
Heut' zum erſten Male muß es,
Ach, wär' er daheim geblieben,
In der Haft des Regenguſſes! —

Doch zu ſpät, zu ſpät! Die Jagd geht,
Schweigend, fort im dunklen Walde
Und gelangt, mit Geiſterſchnelle
An des Berges ſchroffe Halde.

Sieh! da ſtutzt der Hirſch, der ſchwarze,
Vor dem ſteilen Felſenriffe, —
Winkt mit dem Geweih dem Rappen
Und ſpringt, flammend, in die Tiefe;

Und dem Hirſche nach der Narre
Stürzt ſich in den Abgrund nieder.
— Die befreiten Bauern ſahen
Niemals Roß und Reiter wieder.

Röschens Trauung.

Als die erſten Lerchen ſangen,
Ward das Oſterfeſt begangen,
Und des Dorfes junge Welt
Hat zum muntren Spiel der Eier
Auf der Wieſe, an dem Weiher
Sich ſchon rüſtig eingeſtellt.

Nur Schön Röschen aus der Pfarre,
Wie das junge Volk auch harre,
Iſt nicht mehr wie ſonſt geſinnt;
Kam der Junker aus der Weite,
Sechzehn Lenze zählt' ſie heute,
Nimmermehr iſt ſie ein Kind.

Wie die Blumen auf der Haide,
Gott und Menſchen nur zur Freude,
Wuchs ſie auf in Luſt und Scherz;
Doch in ihrem engen Mieder
Regte ſich's ſchon hin und wieder
Und es pocht' ihr kleines Herz.

Röschen und der Junker waren
Frohe Kinder, gleich an Jahren,
Bis er in die Fremde zieht;
Doch verändert kehrt er wieder,
Röschen schlägt die Augen nieder
Und des Jünglings Wange glüht. —

Gleich der Rose, halb verschlossen,
Wie die Lilie, kaum entsprossen,
Tritt vor ihn die Jungfrau hin;
Züchtig, in bescheidner Hülle,
Regt sich jugendliche Fülle
Und berauscht des Jünglings Sinn.

Und auch Röschen, still erregen,
Fühlt sich mächtig angezogen,
Als sie ihren Freund erblickt;
Und das schwache Herz erglühte,
Wie er sich um sie bemühte,
Als er ihr die Hand gedrückt. —

Wie des Mädchens stilles Sehnen
Ueberströmt in sanften Thränen
In dem stillen Kämmerlein,
Schlagen hohe Liebesflammen
In des Jünglings Brust zusammen,
Die, zerstörend, sich befrei'n.

Täglich an der Gartenmauer
Steht der Junker auf der Lauer,
Haſchend nach des Mädchens Blick;
Doch der lieblichſte der Köpfe
Hinter Rosmarientöpfe
Zieht ſich immer ſtill zurück.

Ja, ſelbſt über heil'ge Schwelle,
In die ſtille Dorfkapelle,
Läßt er die Begierden zieh'n;
Und mit ſeinen Feueraugen
Mag er an den Reizen ſaugen,
Die vor ihm ſo lieblich blüh'n.

Und der Pfarrer fühlt ſein Ende,
Faltet ſegnend ſeine Hände,
Warnt die Tochter, ſtreng geſinnt:
„Muß ich hilflos Dich verlaſſen,
Und in Herzensangſt erblaſſen
Um mein vielgeliebtes Kind?

Aber achte Vaters Lehre,
Bleibe fromm und halt auf Ehre,
Denn ſie iſt das höchſte Glück;
Solltest Du nicht treu ihr bleiben,
Aus dem Grabe würd's mich treiben
In die Welt, zu Dir zurück! —"

Und die Augen ſchließt der Vater; —
Ach, der beſte Freund und Rather
Endet ſeinen frommen Lauf' —
In des nahen Gartens Mitte,
Nach des Seel'gen letzter Bitte,
Werfen ſie den Hügel auf.

Monde waren ſo vergangen,
Und mit bleich gehärmten Wangen
Stand das arme Röschen da;
Schön war wol die rothe Roſe,
Reizender die farbenloſe,
Die der Jüngling vor ſich ſah.

Doch der Waiſe zucht'ge Blick,
Hielten frechen Wunſch zurücke,
Zu der Liebe herbem Schmerz';
Sie bekämpft des Jünglings Triebe
Und die Gluthen ſeiner Liebe,
Aber nicht das eigne Herz. —

Und an dem Johannis-Abend'
War die Luft ſo mild und labend,
Athmend Glück und Liebesluſt;
Ach, da ſtrömen Röschens Thränen,
Und ein namenloſes Sehnen
Regt ſich in des Mädchens Bruſt. —

Schmeichelnd ziehen Frühlingslüfte,
Führen süsse Balsamdüfte
Ihr vor den erregten Sinn;
Bäche rauschen in der Ferne,
Würmer tragen tausend Sterne
Durch die tiefsten Schatten hin.

Wie sie sich an's Fenster lehnet
Und das arme Herz sich sehnet
Nach des Kirchhofs stiller Ruh,
Hört sie es, gleich Männertritten,
Und es kommt in schnellen Schritten
Grade auf das Häuschen zu.

Bald, in blassen Leidenszügen,
Sieht den Freund sie vor sich liegen,
Flehend um der Liebe Glück;
Ach, sie kann nicht widerstehen,
Mag sie ins Verderben gehen,
Nimmer weist sie ihn zurück.

Morgen lassen wir uns trauen,
Bist die schönste aller Frauen;
Komm, mein Liebchen, folge mir,
Laß in Deinen heissen Küssen
Ganz mich Deine Liebe wissen,
Daß ich nicht verzweifle hier! —

Und er zieht ſie von der Schwelle
Bei des Mondes ſanfter Helle
In die ſtille Sommernacht;
Und am duft'gen blauen Flieder
Läßt er die Geliebte nieder,
Die kein Engel mehr bewacht.

Und in unerlaubtem Glücke
Wechſeln ſie die trunknen Blicke
An des Abgrunds Blumenrand';
Doch, wie mit verſchämten Wangen
Sie ſchon bräutlich ſich umfangen,
Packt ſie eine Todtenhand. —

Aus dem nahen Leichenſteine
Steigen modernde Gebeine,
Die ein Prieſterrock umhüllt;
Ueber ſich, entſetzt, ſie ſchauen,
Unter Liebe, Scham und Grauen,
Ernſt des Pfarrers blaſſes Bild.

„Dachteſt nicht an Vaters Lehre,
Nicht an Jugend, nicht an Ehre,
Biſt nur Deines Buhlen Braut;
Doch ein ehrlich Ehebette
Findeſt Du an dieſer Stätte,
Denn Du wirſt von mir getraut."

Und am oden Schattenorte
Murmelt gräßlich er die Worte
Geiſterhafter Trauung her;
Legt mit grabesdumpfem Amen
Ihre Hände dann zuſammen,
Und das Brautpaar lebt nicht mehr.

Das weinende Reh.

Es reitet Ritter Wilibald
Mit ſeinen Jagdgenoſſen
Am frühen Morgen in den Wald
Und jagt dort, unverdroſſen:
Es ſtöbern die Hunde das Wildbret auf,
Es rast die Jagd in geflügeltem Lauf';
Das Hüfthorn ſchallt: Irara, trara!
Schon ſind die Hunde dem Hirſche nah!

Und manches Thier iſt ſchon erlegt,
Geſichert mancher Braten,
Doch immer noch das Herze ſchlägt
Nach neuen Jägerthaten;
Noch iſt die Jagd nicht zu Ende gebracht,
Was kümmert den Jäger die ſinkende Nacht?
Sprüh'n Funken doch von den Hufen hell:
Irara, wir reiten die Jagd ſo ſchnell!

Doch ſieh! der Ritter ſprengt voran,
Vorüber den Geſtellen;
Er ſucht ſich eine eigne Bahn,
Fern von den Jagdgeſellen:
Wie pocht ihm das Herz, ſo ſehnend entzückt!
Er hat gar ein köſtliches Wild erblickt,
Ein edles, zierlich gehälstes Reh,
So munter und jung, ſo weiß wie Schnee.

Der Ritter braucht den ſcharfen Sporn,
Den Muth des Pferds zu wecken;
Er bläst ſo kräftig in ſein Horn,
Das arme Reh zu ſchrecken.
Wie flüchtet das Reh in die Kreuz, in die Quer,
Es klopft ihm das kleine Herzchen ſo ſehr;
Der Ritter verfolgt es mit wachſender Gluth;
Je länger die Jagd, je groſſer der Muth.

Nun ſieht das Reh: ſein Blick, ſo bang,
Spricht: Würde Flucht mir frommen?
Und fleh' ich auch mein Lebelang,
Wie könnt' ich dir entkommen?
Du edler Ritter, ach ſchone mein,
Ich will dir ja folgen, dein Reh will ich ſein,
Will weiden vor deinem Angeſicht'
Zu deiner Luſt, nur tödte mich nicht!

Der Ritter, voller Uebermuth
Hört nicht ſein ſtummes Bitten:
„Mein Meſſer lechzt nach deinem Blut,
Bin nicht umſonſt geritten! —“
Da packt er das Reh an dem Hals, ſo ſchlank,
Er ſticht es mit ſeinem Eiſen, blank;
Das Rehlein weint in der bitterſten Noth
Die hellen Thränen, dann iſt es todt.

Zur Nacht nun ſitzt die wilde Jagd
Beim Schmaus, mit Wohlgefallen,
Und Jeder rühmt, was er vollbracht
Mit lautem Jägergrahlen:
Es jubeln die Gäſte, es kreiſt der Pokal
Bei köſtlichen Speiſen im ſchimmernden Saal,
Der Ritter nur rührt den Becher nicht an,
Die Thränen des Reh's nicht vergeſſen er kann.

Ritter Traugott und seine Hausfrau.

I.

Das Nachtmahl.

In der alten Ritterhalle
Saß beim hellen Kerzenſchein
An des Nachtmahls runder Tafel
Ritter Traugott von dem Stein:

Im zur Seite Cunigundens
Blaſſes Magdalenenbild
Und ein goldgelockter Knabe,
Ganz des Vaters Ebenbild;

Mit den dunklen Feueraugen,
Die nicht von dem Teller ſah'n,
Gegenüber Curt von Bingen
Und der luſt'ge Capellan.

„Meiſter Lebrecht, füllt die Becher,
Die ſchon oft uns Luſt gebracht.
Unſter könnten wir nicht ſreiſen,
Wären wir in Kaiſers Acht!

Pfäfflein! habt Ihr kein Geſchichtchen,
Das der böſen Laune wehrt?
Gebt's zum Beſten und erzählt uns,
Bis der Ärgerſinn wiederkehrt."

Und das Pfäfflein ſagt ſein Mährchen,
Welches ihn zum Lachen reizt,
Daß er auf den kleinen Bauch ſich
Recht behaglich kichernd ſchlägt.

Doch der Ritter ſchaut zur Seite,
Ahnend, was die Gattin meint;
Ach, da ſieht er groſſe Thränen,
Die ſie ſtill verſtohlen weint.

Ja, da vernimmt er den Ritter,
Dringt ihm heiß zum Herzen an
Und durch Mitleid bricht der Zorn ſich
Jetzt die langverhaltne Bahn.

Immer Thränen Dir im Auge,
Immer bleich dein Angeſicht;
Und Du ſchweigſt, läßt mich verzweifeln!
Nein, das trag' ich länger nicht!

Alles gab ich Dir zu eigen,
Biſt umringt von Lieb' und Glück
Und du weiſeſt Freud' und Liebe
Kalt und ohne Herz zurück.

Ach, wo ſind die ſchönen Zeiten
Unſrer erſten Liebe hin,
Da Du froh und ſtolz hier einzogſt,
Dieſes Gaues Königin?

Nein, ſo ſoll's nicht länger bleiben
Und ich will in meinem Hauſ'
Glücklich leben, oder ſterben,
Wähle Du, und ſprich es aus."

Da naht Friedrich, läßt die Händchen
Bittend auf dem Herzen ruh'n:
Lieber Vater, ſei nicht böſe,
Mutter wird's nicht wieder thun.

Cunigunde ſteht vernichtet,
Zitternd vor dem edlen Mann,
Junker Curt iſt ſcheu verlegen
Und die Diener ſchau'n ſich an.

2.

Der Abt.

„Holla, ſattelt mir den Rappen!“
Und man bringt das edle Thier
„Seht, die Nacht iſt ſchwarz und ſtürmiſch,
Lieber Ritter, bleibet hier!“

„Guter Conrad, laß mich reiten,
Denn es treibt mich fort mit Macht,
Sturm nur iſt in meinem Buſen,
Nur in mir iſt finſtre Nacht.“

Horch, es donnert ſchon die Brücke,
Und der Rappe ſchnaubend fliegt
Durch den Forſt, hin in der Richtung,
Wo das ſtille Kloſter liegt.

Seinen Renner hält der Ritter
An des Kloſters Pforte auf:
„Bruder Pförtner, führet mich eilig
Zum hochwürd'gen Abt hinauf.“

Und dem Ritter ſtill entgegen
Geht der würdige Prälat:
„Sagt, mein Sohn, was Euch ſo ſpät noch
Aus der Burg getrieben hat?“

„„Feuer iſt in meinem Hauſe,
Und die Flamme, ſie verzehrt
Meines guten lieben Weibes
Herz, das ſich zum Schlimmen kehrt.““

„Ihr erſchreckt mich! Cunigunde?
Nein Ihr irrt, es kann nicht ſein,
Wo Gehorſam wohnt und Demuth,
Bleibt der Grund des Herzens rein.“

„„Ach, ſeit ich des Freundes Knaben
In mir nahm, hat ſich's gewandt
Böſem zu und glaubt, es löſ't ſich
Unſrer Liebe heil'ges Band.““

„Nicht doch, wenn ein Herz auch irret,
Iſt es darum noch nicht ſchlecht,
Und ein gut Gemüth es findet
Immer wieder ſich zurecht.

Reitet heim, ich ſehe morgen
Eure Hausfrau. Glaub' und Muth
Machen in dem Sturm' des Lebens
Manches Schlimme wieder gut."

3.

Bekenntniſſe.

Während in den Kloſterzellen
Schlummernd noch die Mönche ruh'n,
Wandelt ſchon der Abt zur Burg hin,
Um ſein frommes Werk zu thun.

Schreitet durch die öden Höfe,
Durch die Hallen ungeſtört
Und gelangt zur Thür' der Kammer,
Die der Hausfrau angehört.

Da vernimmt er Klagetöne
Und er bleibt betroffen ſteh'n;
Will den Puls des kranken Herzens
Mild erforſchen und verſteh'n.

„Wehe mir, wehe!
Ich vergehe
Schuldbewußt,
Und der Gefühle
Giftige Schwüle
Erſtickt mir die Bruſt.

Im Kopf' dreht ein Rad
Sich mir früh und ſpat,
Ruht keinen Augenblick;
Es bringt die Gedanken,
Die irren, die ſchwanken,
Mir immer zurück.

Wohin ſoll ich zieh'n,
Wohin mich wenden,
Wie ſoll ich entflieh'n
Aus ſeinen Händen,
Die mich umſtricken,
Mich zu verrücken,
Wie ſoll es enden?

Und der Abt tritt in die Kammer;
Cunigunde ſtarrt ihn an,
Weinend liegt ſie vor dem Betſtuhl,
Sie, die doch nicht beten kann.

„Arme Frau! Wie Ihr geſprochen,
Nimmer war es fromm und gut,
Richtet auf Euch, habt zum Hoffen,
Habt zur Tugend wieder Muth.“

„Gott hat mich verlaſſen,
Er muß mich haſſen,
Kann nicht gnädig mir ſein!
Wie möcht' er ſo ſchweren
Sünden gewähren
Barmherzig Verzeih'n?"

„Meine Tochter, meine Tochter,
Ach, Du kennſt die Gnade nicht;
Glaube mir, ſie iſt unendlich
Wie das ew'ge Sonnenlicht,

So das Prunkgemach des Stolzes
Falſch erleuchtet, nicht erhellt,
Aber in die dunkle Kammer
Armen Herzens immer fällt.

Stehe auf und nun erzähl' mir,
Was ſich hier ereignet hat;
Sag' mir Alles und ich bring' Dir
Troſt und Fried' und guten Rath."

„Es war zu Walpurgis,
Da kam er in's Haus,
Es war mir gleich ängſtlich,
Ich hielt es nicht aus,

Wenn er mich anſah
Was öfters geſchah. —
Bei Tiſche, Ihr glaubt nicht,
Wie's oft mich gequält,
Er hatte den Platz ſich
Gegenüber gewählt.
Nun ſtarrt' er mit ſeinen Augen,
Den dunkeln, mich an,
Ich ward dann verlegen,
Sprach mit meinem Mann',
Herzte den Knaben,
Mit böſem Gewiſſen,
Es ſchlug mir das Herz ſo,
Mir ſchmeckte kein Biſſen.

So ſonderbar ſprach er,
Oft weich wie ein Kind,
Dann wieder ſo bitter,
So ſtörriſch geſinnt.
Ich wich ihm wol aus
Den geſchlagenen Tag,
Ging oft aus dem Hauſ',
Das Herz mir zu ſtärken,
Dann ſchlich er mir nach; —
Mein Herr wollt's nicht merken.

Sollt' ich es ihm ſagen?
Nicht hatt' ich den Muth.
Wie durft' ich es wagen?
Wollt' auch nicht betrüben
Ihn, der ſo gut.
War ſelbſt tief empört,
Daß der abſcheuliche Menſch
Mir die Ruhe geſtört.

So ging es fort
Wol über ein Jahr,
Immer die Angſt,
Immer Gefahr.

Ich bat meinen Herrn,
Er ſollte ihn ſenden
In die Fremde, weit,
So mußte ſich's enden,
Wenn fort er gezogen;
Er glaubt', es ſei Neid,
Weil er ihm gewogen.

Da kam das Turnier,
Mein Ritter zog hin;
Mir kam's nicht in' Sinn,
Daß der Curt bliebe hier.

Nun ſaß ich im Garten,
Dort unter der Linde,
Ich träumte und dachte
Und ſah nach dem Kinde;
Das ſpielte und haſchte
Nach Schmetterlingen;
So ſaß ich wol lange,
Die Stunden vergingen.

Urplötzlich ſtand er da,
Kam zu mir heran,
Er zitterte heftig
Und ſchaute mich an:
Cunigunde, ſprach er mit Haſt,
Mich drückt eine Laſt,
Vom Herzen muß ſie herab,
Oder ſie zieht mich in's Grab.
Ich liebe dich
Und du liebſt mich!
Nun höre meinen Entſchluß:
Dort ſiehſt du den Fluß,
Wirſt du nicht mein,
So ſtürz' ich mich hinein.
Ich konnte vor Beben
Nicht Antwort ihm geben;
Er umſchlang mich,

Ich zitterte bange,
Mir kochte das Blut,
Da fühlt' ich auf der Wange
Einen Kuß voll Glut.
Ich wollte fliehen,
Er hielt mich, ich sank
Hin auf die Rasenbank
Fast sinnhaft gebettet;
Ich war wie im Bann; —
Da rief es: Mutter, Mutter,
Und Fritz sprang heran;
Ich war gerettet!"

„Gott hat gnädig sich erbarmet
Und geleitet Dein Geschick,
Doch sahst Du allein ihn wieder
Seit dem schwachen Augenblick?"

„Ich floh ihn, wie den Boten,
Ich wollte ihn hassen,
Doch an ihn zu denken,
Ich kann's ja nicht lassen.
Es quält mich am Tage,
Es quält mich bei Nacht,
Ach hätte der Tod mich
Zur Ruhe gebracht! —"

„Armes Kind! da Du geſprochen,
Muß Dir leichter ſein das Herz,
Und nun wend' es aus den Stürmen
Wieder gläubig himmelwärts.

Dort iſt Liebe, dort iſt Ruhe,
Und des kranken Buſens Schuld
Tilgt und heilt ein frommes Wollen,
Reue, Arbeit und Geduld."

4.

Entſchluß.

Iſt Herr Traugott auf vom Lager?
Fragt der Abt den Kämmerling.
Lieber Herr, gewiß ſchon lange,
Da er nicht zur Ruhe ging.

So: er tritt in Traugotts Zimmer
Schaut ihn traurig, forſchend an,
Ruhig ſchreitet ihm entgegen,
Der gefaßte Ritterémann.

Alles muß er ihm entdecken,
Cunigundens Reu' und Pein;
Soll die Heilung vor ſich ſchreiten,
Muß er ſelbſt der Arzt ihr ſein.

Wagt dann leise zu berühren
Auch des Ritters Herzeleid,
Spricht von Muth und freud'gem Hoffen,
Von der Balsamkraft der Zeit.

„Lieber Abt, für mich kein Trostwort,
Meinem Weibe sei's geschenkt;
Ich bin Mann und werde tragen,
Was auch über mich verhängt.

Traugott heiß' ich, und so will ich
Auch dem Himmel ganz vertrau'n,
Er entscheide unser Schicksal,
Mein's und meiner armen Frau'n:

Hört! der nächste Morgen findet
Mich schon von der Heimat fern,
Will g'en Palästina ziehen,
Kämpfen um das Grab des Herrn.

Sollte dort auch mir die Stätte
Stiller Ruh' beschieden sein
Und ich niemals wieder schauen
Meine liebe Burg am Stein:

So erzieht Ihr meinen Knaben,
Ritterlich und fromm und gut,
Denn es wallt in ſeinen Adern
Edler Ahnen edles Blut.

Cunigunde wird dann Wittib
Und mag ihren Vaſallen frei'n,
Sterbend werd' ich meiner Hausfrau,
Wie ein Chriſt es ſoll, verzeih'n.

So auch ihm, dem Sohn, des Freundes,
Der ſo ſchwer gekränkt mich hat,
Dem Verwaiſten, den ich aufnahm
Liebevoll an Kindesſtatt.

Meine Burg verläßt er heute,
Doch ich ſich're ihm ein Loos
Unabhängig, fern in Böhmen
Schenk' ich ihm ein Ritterſchloß.

Aber führt mich Gottes Wille
Aus des Kreuzzugs blut'gem Streit
Glücklich heim, dann büß' die Schuld'ge
In des Kloſters Einſamkeit. —"

Es verſpricht der Abt zu halten
Alles treulich, tief gerührt,
Und ſchon iſt, am nächſten Abend,
Das Beſchloſſne ausgeführt.

5.

Frauenherz.

Während nun g'en Oſten wallet
Ritter Traugott mit den Seinen,
Sich und ſeine treuen Mannen
Den Gekreuzten zu vereinen:

Herrſcht in ſeiner Burg am Steine
Tiefe Trauer, denn das Walten
Friſchen ritterlichen Lebens
Kennte nur der Herr entfalten.

War die Burg ſonſt froh durchklungen
Von des Hüfthorns munt'rem Schalle,
Unterbrechen jetzt die Stille
Nur des Thürmers Wachtſignale.

Und des Schloſſes Felſenwände
Gleichen einer Kirchhofsmauer,
Denn es ruht auf ihm der Schleier
Stiller, wehmuthsvoller Trauer.

Auf das Krankenbett gebeſtet
  Liegt mit bleichen Lilienwangen
Still, bewußtlos Cunigunde,
  Tief in ihrem Traum' befangen.

Ihre Wimper zucket krampfhaft
  Und das Auge ſtrahlt in Glanze
Heiſſen Fiebers. An dem Bette
  Kniet mit ſeinem Roſenkranze

Irmn der Abt, er reicht ihr zeitweis
  Einen Trank, von ihm bereitet;
Von den brünſtigſten Gebeten
  Für ihr ew'ges Heil begleitet.

Erſt am neunten Tag' erwacht ſie
  Aus dem Traum', drin ſie gelegen,
Aber ach; nun tritt ihr grauſam
  Starre Wirklichkeit entgegen.

Doch der Abt, mit mildem Troſte,
  Steht ihr mitleidsvoll zur Seite,
Zeigt ihr, hinter der Entſagung
  Wieder Hoffnung in der Weite.

Spricht ihr von dem holden Knaben,
Dem ſie jetzt allein gehöre,
Von Gebet und Mutterſorge,
Füllend manche Herzensleere.

So ſind Monde ſtill vergangen,
Die ihr von den Augen ſtreifen
Ihres Irrſinn's Schuppen, nimmer
Kann ſie ſelbſt ihr Herz begreifen.

Will nun das Verdiente tragen
Und mit heißen Thränenbächen,
Bei Gebet, demüthig büſſen
Ihres Herzens irre Schwächen.

6.

Der Sturm auf Acre.

Vor dem Wall' von Ptolomais
Stutzt der Britte und der Franke;
Nur ein Deutſcher ſchreitet vorwärts
In der Fauſt das Schwert, das blanke.

Hinter ihm die treuen Mannen,
Achtend nicht den Hagelſchauer
Gift'ger Pfeile, der verdunkelt
Ihren Weg bis hin zur Mauer.

Auf den langen ſchwanken Leitern
Sind die Wälle faſt erſtiegen:
„Nach, Ihr Franken und Ihr Britten,
Seht, die deutſchen Ritter ſiegen!“

Und nun ſtürzt von allen Seiten
Sich das Chriſtenheer auf Acre,
Moslemim und Chriſten miſchen
Sich im blutigen Maſſacre.

Aufgepflanzt ſteht auf dem Walle
Bald des Kreuzes heil'ges Zeichen,
Es entflammt den Muth der Chriſten
Und die Muſelmänner weichen.

Und ſchon iſt der Sieg entſchieden,
Den Fanfaren laut verkünden;
Jeder drängt ſich zu den Seinen,
Läßt die Wunden ſich verbinden.

Abends, bei dem König Richard,
Fragt man, wem die Siegerkrone
Heut' gebüre, und es brüſten
Sich die engliſchen Barone.

Doch der König ſucht den Deutſchen
In dem glänzenden Vereine;
Reicht ihm dankend ſeine Rechte:
Es iſt Irangott von dem Steine.

7.

Die Mutter und ihr Knabe.

Abend iſt es, Cunigunde
Sitzt am Bettchen, grün verhangen,
Drin ihr Knab' auf weiſſen Linnen
Schlummert mit den Roſenwangen.

Und ſie ſingt ihm gern ein Liedchen,
Seinen Schlummer zu verſüſſen,
Blickt ihn an mit ſanften Augen,
Während ihre Thränen flieſſen.

„Draussen braust der Sturm
Durch die finſt're Nacht;
Drinnen nagt ein Wurm,
Der im Herzen wacht.

Du, mein Knabe du,
Liegſt ſo roſig hier,
Deine gold'ne Ruh'
Schützen Engel dir!

Doch, wenn einſt die Zeit
Ihre Strenge übt,
Wird von manchem Leid'
Auch dein Herz betrübt.

Sei es dann von Erz,
Deinem Panzer gleich,
Denn ein weiches Herz
Iſt zu ſchmerzenreich.

Auch dein Händchen klein,
Fingerchen ſo zart,
Werden einſtens ſein
Stark, nach Ritter-Art.

Dann biſt du ſo groß,
Schwingſt die Lanze ſchwer,
Herrſcheſt in dem Schloß,
Dienſt in Kaiſers Heer.

Kämpfst von deinem Hengst,
Mit des Vaters Muth,
Während Mutter längst
Still im Grabe ruht.

8.

Der kranke Ritter.

In dem glühenden Gezelte
Liegt der Ritter krank danieder:
Stille ringsʼ, die Wache ſchreitet
Draußen, ſchweigend, auf und nieder.

Conrad kniet an ſeinem Lager,
Wehrt den giftigen Inſekten,
Die ſchon oft den kranken Ritter
Aus dem leichten Schlummer ſchreckten.

Bläſſe deckt ſein männlich Antlitz,
Und auf ſeiner Stirn' die Wunde
Gibt von ſeinen Heldenthaten
Laute, ehrenvolle Kunde. —

Sieh! es ſcheint ein Traum, ein ſüßer,
Seine Seele zu bewegen,
Denn ſein Herz, das blutverarmte,
Klopft in ſchnellen freien Schlägen.

Ja, ihn führt ein Traum nach Deutſchland
Und er ſieht, im Abendſcheine,
Vor ſich liegen, zwiſchen Eichen,
Freundlich ſeine Burg am Steine.

Sieht die treue Cunigunde
Liebend ihm entgegenſchreiten,
Auf dem Arm' den holden Knaben,
Wie in frühern ſel'gen Zeiten. —

Wirklichkeit, ſind Deinen Dolchen
Thränen zahllos nicht gefloſſen,
Wenn Du unſ're Traumgebilde
Unbarmherzig hingeſtoſſen?

Ja, ſo floſſen auch des Ritters
Helle, wehmuthsvolle Thränen,
Da er traurig um ſich ſchaute,
In der Bruſt ſo heiſſes Sehnen.

Schnell gereift iſt ein Entſchluß ihm
Hat er nicht den Tod gefunden
Hier, im Oſten, zieht er heimwärts,
Dort, im Weſten, zu geſunden.

Sind doch Jahre ſchon verfloſſen
Und erfullt iſt ſein Gelubde;
Nach der Heimat treibt allmächtig
Nun ſein Herz ihn, das betrübte.

Seinen Friedrich will er ſegnen,
Sich an ſeinem Anblick weiden,
Einmal noch die Schuld'ge ſehen
Und für ewig von ihr ſcheiden.

9.

Heimkehr.

Sagt, wer iſt der blaſſe Wand'rer
Mit den Muſcheln auf dem Kleide,
Der ſo raſtlos vorwärts ſchreitet
Ueber's Feld und durch die Haide?

Wohl bekannt ſind ihm die Stege
Durch die Rebenflur am Maine,
Denn er ſteigt in g'rader Richtung
Aufwärts nach der Burg am Steine.

Sieht, nun hält er an, ſchöpft Odem,
Wie ein Wand'rer, der, belaſtet,
Vor dem Berg', den er zu ſteigen,
Seine Kräfte ſammelnd, raſtet.

Und der Mann geht wieder vorwärts,
Iſt ſchon nah' der Burg, der grauen;
Sieh, da ſteht ein Knabe; Himmel!
Darf er ſeinen Augen trauen?

Stürzt auf ihn: „Sprich, heißt Du Friedrich,
Lieber, engelgleicher Knabe?"
„„Ja, ſo heiß' ich und mein Vater
Traugott kämpft am heil'gen Grabe.""

„Herz, mein Herz, ſo halte feſte!
Du mein Sohn? O, welch' Entzücken!
Laß in Deine lieben Augen
Meine durſt'ge Seele blicken.

Sohn, mein Sohn!" „„Wie, Du der Vater?
Ach was wird die Mutter meinen!""
„Ja, Du biſt's, wie ſchlägt das Herz mir!
Laß an Deiner Bruſt mich weinen!

Nun zur Mutter! — Sprich, wie lebt ſie?"
„„Ach, ſie betet und ſie weinet
Immer, immer Dein gedenkend,
Weil Du nicht mit uns vereinet! — ""

„Sprichſt Du wahr? Doch Curt, wo iſt er?“
„„— Nur das haben wir vernommen,
Daß er, fern, im Böhmerlande
Sich ein reiches Weib genommen.““

„— Gott, mein Gott!“ — Hier ſinkt der Ritter
Betend nieder. Fritz mit Roſen
Zieht ihn hin zum nahen Garten,
Wo die Mutter, unter Roſen,

Rubia ſitzt, den Abt zur Seite. —
Eben ſpricht ſie von dem Harme
Ihres Herzens; Gott! da ſtürzt ihr
Traugott in die offnen Arme! —

Wer vermag das Bild zu zeichnen,
Wie ſich, unter Flüſtern, Weinen,
Unter Roſen ihres Kindes
Die getrennten Gatten einen;

Wie vom Abte, unter Segen,
Neu vereint die Hände werden;
Wie der kleine Blumengarten
Wird zum Himmel auf der Erden?

Ja, der Himmel iſt's, wenn Seelen,
Die ſich, irrend, trennen lieſſen,
Reuig und verſöhnt, von neuem
Liebend in einander flieſſen.

Der junge Tiger.

Ein Ritter vom gelobten Land'
Brachte einen jungen Tiger,
Nicht gröſſer als die flache Hand;
Er unterhielt den Krieger.

Der ſpielt' mit ihm den ganzen Tag,
Nahm Nachts ihn mit zu Bette
Und wünſchte, daß er allgemach
Ihn groß und gröſſer hätte. —

Nun wuchs der Tiger ſchnell herauf,
Sein Herr wollt's nicht bemerken;
Er übt' ihn ſelbſt in Sprung und Lauf,
Die Glieder ihm zu ſtärken.

Doch eines Tags der Tiger biß
Den Ritter, ſah ihn bluten;
Der will ihn ſtrafen, da zerriß
Das Thier den Herrn, den guten.

Die Kreuzfahrer.

Hör' das Lied der Pilger ſchallen!
Sieh' die frommen Ritter wallen,
Leuchtend in dem Morgenroth:
Achten nicht des Mittags Schwüle,
Raſten nicht in Abendkühle,
Freudig zieh'n ſie in den Tod.

Ohne bang' zurück zu ſchauen
Auf die lieben heim'ſchen Gauen,
Zieh'n ſie fort, des Ziel's bewußt;
Nicht in irdiſchem Begehren
Schlägt ihr Herz, es pocht zu Ehren
Nur des Kreuzes auf der Bruſt.

Muß der Chriſt doch kühn es wagen,
Sich für's heilige Grab zu ſchlagen,
Blühet im Streite doch ſein Ruhm;
Raſtlos ſtreben, ringen, ſiegen,
Oder männlich unterliegen,
Kämpfend für ſein Heiligthum!

Deine Wange ſeh' ich glühen,
Möchteſt mit den Rittern ziehen,
Jüngling, Kämpfer Deines Herrn!
Willſt Du noch das Grab befreien,
Willſt Du Dich dem Heil'gen weihen?
Sieh', der Kreuzzug iſt nicht fern:

Denn des Kreuzes Feind zu finden,
Streb', Dich ſelbſt zu überwinden,
Greif' in die empörte Bruſt;
Und ſo wache, ſtreite, bete,
Denn im Buſen iſt die Stätte,
Die Du Dir erkämpfen muſt.

Blaue Augen.

Als, mit den geſchickten Händen
Seine Schöpfung zu vollenden,
Einſt Prometh geſchäftig war;
Noch die Seele auszudrucken
In des Frühlings Zauberblicken,
Suchte er ein Augenpaar.

Und zwei Veilchen auf der Aue,
Perlend noch im Morgenthaue,
Pflückt die kunſterfahr'ne Hand;
Gibt ſie ſeinem holden Bilde:
Strahlend ſanft in Engelmilde,
Sind ſie Augen nun genannt.

Und ſie glänzen nicht verborgen;
Lieblich wie ein Frühlingsmorgen,
Herrſchen ſie mit Allgewalt:
Möcht' aus ſolchen Veilchenaugen,
Wie die Biene, Honig ſaugen,
Daß mein Herz geneſe bald.

O, ſo laß mich mit Entzücken
Denn in deine Augen blicken,
In des Frühlings Zauberpracht,
Und ich will darin es leſen,
Wie ich ſonſt ſo arm geweſen,
Eh' du mich zum Gott gemacht!

Logik der Liebe.

I.

Sollt' ich ihn nicht freundlich grüſſen,
Als er trat in das Gemach,
Und zu mir mit ſeiner ſüſſen
Stimme ſo verbindlich ſprach?

Ja, ſo grüſſt' ich ihn und finde
Wahrlich hier ein Unrecht nicht;
Artigkeit iſt keine Sünde,
Denn ſie iſt der Frauen Pflicht.

Und er ſpricht ſo ſchön und weiſe,
Daß es mir recht wohl gefällt,
Während vom Getreidepreiſe
Nur mein Mann mich unterhält.

Iſt das Leben doch ſo nüchtern
Ohne geiſtig höh'res Ziel,
Und ich bin ſo jung und ſchüchtern,
Möchte gern noch lernen viel.

Und was nun beredt und ſchweigend
Mir ſein Mund, ſein Auge ſpricht,
Iſt ſo wahr, ſo überzeugend,
Ich verſteh's und zweifle nicht.

2.

Nein, ich will es nicht geſtatten!
Was nur lief ihm durch den Sinn;
Weiß ich doch, was ich dem Gatten,
Was mir ſelbſt ich ſchuldig bin. —

Gab ihm nur die Hand zu kuſſen,
Nach dem alten Schlittenbrauch',
Und nun kuſt' er, hingeriſſen,
Schultern mir und Nacken auch.

Und mit holdem Stimmenſchmelze
Bittet er, ihm zu verzeih'n;
Glücklich hüllten meine Pelze
Mich und mein Erröthen ein.

Doch es ſoll nicht mehr begegnen,
Wär' auch nimmer wohl gethan,
Ziehen will ich den verweg'nen,
Ach, den allzu lieben Mann!

3.

Sahſt Du wol, wie er voll Reue
Still bei uns vorüber ging,
Und an mir mit zarter Treue
Schüchtern doch ſein Auge hing?

Einſam irrt er und verlaſſen,
Weil ich ſtreng' noch zürne ſein;
Aber ſoll man ewig haſſen,
Nicht dem Reuigen verzeih'n? —

Setzt man ſich auch gut zur Wehre
Muß der Krieg doch endlich ruh'n;
Und ich denk', nach ſolcher Lehre
Wird er's niemals wieder thun.

Nun, ſo will ich ihm vergeben,
Ganz und herzlich ausgeſöhnt;
Gar zu traurig iſt das Leben,
Wenn es Freundſchaft nicht verſchönt.

4.

Mit der Freundſchaft wollt' ich ſcherzen.
Sollt' ein freundlich' Spielwerk ſein;
Doch in meinem dummen Herzen
Wühlt ſie ſich gefährlich ein.

Denn woher das heiſſe Sehnen,
Wenn ich nicht mit ihm vereint;
Warum dieſe ſtillen Thränen,
Wenn er nicht zur Stund' erſcheint?

An dem Fenſter ſitz' ich lange,
Eh' er kommt und ſchau' hinab,
Und es wird mir dann ſo bange,
Denk' an Trennung, an das Grab.

Doch er naht mit ſchnellem Schritte,
In der Liebe Flugellauf';
Ach, wie lauſch' ich ſeinem Tritte,
Eilt er nun die Treppe herauf!

Horch' die Klinge! tönt, die helle,
O der ſehnſuchtsvollen Luſt! —
Und ein Sprung fuhrt von der Schwelle
Ihm an dieſe heiſſe Bruſt.

Was iſt Leben, einſam, ſtille,
Wenn ich's nicht in Liebe taucht,
Wenn es nicht die Götterfülle
Aus verwandter Seele ſaugt!

Ja, aus Deiner Seele Jugend
Saug' ich meine Seele groß;
Auch die Liebe, ſie iſt Jugend
In der ew'gen Liebe Schooß.

Dieſe Jugend will ich üben,
Ueb' ſie mit ganzer Kraft;
Und ſo ſoll mich nicht betrüben
Meine glüh'nde Leidenſchaft.

Der Backfisch.

Die kleine loſe Fiſcherin
Sah ich ſo oft mit heit'rem Sinn'
Die Angel recht voll Uebermuth
Auswerfen in des Stromes Fluth;
Und wenn dazu ihr Lied erklang,
Gleich that ſie einen guten Fang.

Dann hielt ſie feſt in kleiner Hand
Das Fiſchlein, das ſich ſträubend wand,
Und ſprang damit zurück in's Haus,
Nur denkend an den Abendſchmaus:
Trotz alles Zappelns, jung und friſch,
Starb Fiſchlein auf dem Kuchentiſch'.

Bald, in der Pfanne friſchem Fett'
Lag abgerupt das Fiſchlein nett,
Mit Pfefferkorn und Lorbeerblatt,
Und ſtolz auf ihre Heldenthat
Mit fröhlich leuchtendem Geſicht'
Aß ſie das leckere Gericht.

Nun hört, ihr Fische, groß und klein!
Gedächt, ihr sollt es wahrlich sein;
Denn wißt, die schöne Fisch'rin fing
Sich selbst an einem gold'nen Ring'
Sie biß daran voll Neubegier
Und nun gehört das Fischchen mir.

Du Backfisch von der liebsten Art,
So appetitlich und so zart,
Ich seh' dich in der Pfanne schon
Und speise dich zu deinem Lohn';
Denn immer soll Vergeltung sein.
Drum, kleiner Fisch, bist du jetzt mein.

Das Kind am Abgrunde.

An einem Abgrund', graufig tief,
Ein ſchöngelockter Knabe ſchlief;
Das Haupt lag dicht am Felſenhang',
Der Fuß in's Bodenloſe ſank.
Dort athmet' er, ſo ſorgenlos,
Als ruht' er auf der Mutter Schooß.
Er ſchien von einem ſüſſen Traum'
Bewegt, vielleicht der Weihnachtsbaum
Führt' ſchon mit ſeinem Zauberlicht'
Das Lächeln auf ſein Angeſicht.

Da geht ein Mann des Weg's entlang,
Der ſeitwärts um den Felſen ſprang;
Er ſieht den Knaben ſchaudernd ruh'n:
Barmherz'ger Gott, was ſoll er thun?
Weckt er ihn auf? Er wagt es nicht;
Denn ach, vor ſeinem Angeſicht'
Stürzt in das offne, tiefe Grab
Der Schreck gewiß das Kind hinab.

Der Wand'rer wendet ab den Blick,
Er läßt den Schlummernden zurück,
Er kann's nicht seh'n, verunbersich'n
Muß er: Ihr Heil'gen, retter ihn!

Nun liegt das Kind noch manche Stund',
Sanft schlummernd, an des Abgrunds Schlund',
Die dienden Locken weht die Luft
Schon abwärts in die Felsengruft.
Da wacht der Knabe auf, erbebt
Den Fuß, der nah' dem Tode schwebt,
Und setzt ihn sicher an den Rand
Des Abgrunds, den er nicht erkannt;
Dann hüpft er fort mit heit'rem Sinn
Zur nahen Alpenrose hin
Und pflückt sie ab zum bunten Strauß,
Den er der Mutter bringt nach Haus.
Die sitzt grundig da und sinnt,
Weiß nicht, wie nah' der Tod dem Kind'.

Das Uebel.

Wie das Uebel entstanden? So fragst Du, so fragten schon vor Dir
Viele und fragen nach Dir immer die Sterblichen noch.
Wie's der Hebräer erklärt, was Persiens Weise gefabelt,
Löset das Räthsel noch aller Jahrtausende nicht.
So bleibt Jedem das Recht, der hier vom Uebel betrübt wird,
Selbst zu bedenken, was ihm Niemand zu deuten vermag.
Hör' denn ein launiges Mährchen, das jüngst mir ein Wandrer vertraut hat,
Der es am Indus vernahm und nun im Norden erzählt:
Dort — so sagte der Mann — regierte ein mächtiger König,
Unumschränkt und gerecht, strenge und milde zugleich.
Zahllos waren die Knechte, die alle dem Herrscher gehorchten,
Und er bereitete gern Jedem ein friedliches Loos.

Immer die Glücklichsten sind, die nahe dem Ihren', so geschah' es,
Das von den Knechten der Herr einige besser bedacht.
Als die Uebrigen alle; die lebten nun herrlich, in Freuden
Schwelgend, in müssiger Ruh', in der Umgebung des Herrn.
Wünsche kannten sie nicht, denn schon dem leisen Gedanken,
Der in der Brust sich geregt, kam die Erfüllung zuvor.
Eben so wenig den Streit, denn sagt, worüber sich streiten,
Wenn sich, befriedigt, das Herz jeglichen Gutes erfreut?
Neidenswerthes Geschick! Sie gingen am Tage spazieren,
Müssig, im herrlichen Parke, strotzend von Fülle und Pracht.
Abends kam das Geschäft, sie stellten sich auf und im Chore
Sangen sie, alle vereint, Hymnen zum Lobe des Herrn.
Lange so lebten sie fort, doch immer in ähnlicher Weise
Spann sich der Faden der Zeit durch die Jahrhunderte hin.
Sieh'! und ein winziger Wurm, den kaum die Knechte beachtet,
Wuchs in des Gartens Gebüsch langsam zur Schlange heran.

Endlich kroch er hervor, ſie nannten ihn Langeweile.
Und er verfolgte ſie immer mit gähnendem Mund'.
Da ſank allen der Muth, ſie irrten ſtumm und verdrießlich
Durch die Gefilde, die einſt ſie beglückten, umher;
Nichts erfreute ſie mehr, vor Allem das nächtliche Singen
Ward ein gar läſtig Geſchäft, da ſie die Schlange umkroch.
Weiſe hielten ſie Rath und beſchloſſen zum König zu gehen.
Herr, wir kommen vereint — ſprachen ſie — höre uns an! —
Wahrlich! Du biſt ein gnädiger Herrſcher, Du gibſt uns ſo Manches,
Und wir genieſſen es ſchon lang' nach geregeltem Maaß.
Doch uns ermüdet Genuß, den Langeweile begleitet,
Und ein gemächlich' Geſchäft wäre uns allen erwünſcht.
Biſt Du nun wirklich ſo groß, ſo gütig, wie Jeder behauptet,
Bringe ein Opfer uns, bring' es uns willig und gern.
Laß uns ein wenig regieren mit Dir, das wäre bequem uns
Und es erfüllte die Zeit beſſer, als preiſen Dich ſtets.
Da entbrannte der König in Zorn: Ihr unnützen Schlemmer,
Schalt er, habt ihr bedacht, was ihr ſo frevelnd begehrt?

Leben der Knechte nicht mehr, als ihr im Reiche und diese
Leitet ein festes Gesetz, strenge zum dämmernden Ziel'.
Wollt ihr regieren? Wohlan! so sollen's auch jene, dann wäre
Alles und alles Regent und nur am Volke gebrach's.
Einheit ist die Regierung; soll sie wirklich verwalten,
Braucht sie, gesondert von sich, ein zu regierendes Volk!
Braucht ein Volk, das nicht vollendet gleich dem Beherrscher;
Denn die Vollendung ruft Jeden zum Throne von selbst.
Doch ich verschwende die Zeit. In euren stumpfen Gesichtern
Les' ich, daß keiner versteht, was ich hier weislich erklärt. —
Längst schon widert's mich an, euch immer und immer zu schauen,
Wie ihr mit schwellendem Bauch, faul und gemächlich spaziert,
Eure Backen gestopft voll Speise, die hängenden Lippen
Nur beim Kauen bewegt, oder beim läst'gen Gesang'.
Wartet' ich will euch beglücken, wie ihr es verdient und ich längst 'schon
Besser bedacht, denn ihr sollt rüstig und thätig mir sein.
Eure müssigen Hände, die schlummernden Köpfe gebrauchen
Und im Lehrerin sei euch die Entbehrung bestellt.

ch ich bin ein gnädiger König, ich will es gestatten,
Daß ihr behaltet für euch, was ihr mit Mühe verdient;
rm verleih' ich ein mäßig' Besitzthum, das zu bebauen
Sei ihm Pflicht und Beruf, werde ihm Quelle des Glücks.
ubt, ich behalt' euch im Auge, ihr werdet mir Rechenschaft geben,
Denn nach gegebener Frist ruf' ich euch ab vor den Ihren;
n bring' Jeder herbei, was treu mit Fleiß er erworben,
Alles behalt' er für sich und ich vertraue ihm mehr.
ihm ein weiteres Feld, das seinen Kräften gemäß ist,
So in's Unendliche fort, schreit' er mir näher heran
Wie nun die Knechte vernommen, was strafend der Herrscher gesprochen,
Schlichen sie traurig hinweg, Jeder in's kleine Bereich,
ihm kärglich bestimmt. Nun fingen sie an sich zu regen;
Einige wucherten klug mit dem gegebenen Gut,
en, den Meisten, dagegen gelang es nur dürftig, doch Alle
Quälte die Schlange nicht mehr, die sie vor Zeiten verfolgt.
ntstanden der Gärten gar manche, diese geordnet,
lene verwildert, nachdem fleissig der Eigner gebaut.

Oder die Witterung günstig der guten Bestellung, denn Vieles
Fordert, vereinigt ein Feld, vor es die Ernte gewährt.
Da besuchte das Thal ein Wand'rer, betrachtet sich Alles,
Auch in den Garten des Herrn wirft er den staunenden Blick.
Nun vergleicht er, was Jeder besitzt, und das minder Vollkomm'ne
Will er bezeichnen und so ward es das Uebel benannt.

Herr Doctus.

Herr Doctus iſt ein weiſer Mann,
Der jedes Räthſel löſen kann;
So ſinnbegabt und ſo gelehrt,
Daß ſelbſt das Gras er wachſen hört.
Entſchied'ner Feind von jedem Trug',
Glaubt er an nichts und weiß genug;
Denn ſcharf und frei nennt er den Geiſt,
Der, wenn er auch im Zirkel kreiſt,
Ihm doch ein Wort für Alles leiht,
Was ihm noch dunkel iſt zur Zeit:
Macht die lebendige Natur
Zur geometriſchen Figur,
Die er in ein Exempel faßt,
Es löſend, wie es juſt ihm paßt.

Herr Doctus nun ging eines Tag's —
— Nicht achtend alles Ungemachs,
So einen Wand'rer trifft, wenn heiß
Die Juli-Sonne ihm den Schweiß
Aus allen Poren marternd preßt
Und ſchier den Mann verſchmachten läßt —
Auf eine weite Wand'rung aus
Und wünſchte bald, er wär' zu Haus;
Denn Sonnengluth ward aus der Höh'
Dem Kreigeiſt zum Auto-da-fé. —
Was blieb in dieſer Noth zu thun?
Der ſtolze Mann wird matt, will ruh'n,
Und ſetzt ſich, von Erſchöpfung blaß,
Halb aufgelöst, auf's dürre Gras.
Nun fühlt er einen Durſt, ſo heiß,
Daß er ſich nicht zu laſſen weiß;
Denn Durſt iſt ein gar eigen Ding,
Dem noch kein Wand'rer ganz entging.
Er packt ihn oft unplötzlich an
Und macht zum Kind' den ſtärkſten Mann.
Da, ungeſucht, ganz wunderbar,
Stellt eine Quelle ſich ihm dar,
Die jedem Wand'rer Labung beut,
Der nicht zu ihr den Gang geſcheut.
Herr Doctus geht mit ſtolzem Sinn
Ganz gravitätiſch auch dahin;

Schaut in den tiefen Born hinein
Und meint: das Waſſer ſei kein Wein,
Dem Geiſte ſei der Geiſt nur recht,
Gemeines Waſſer viel zu ſchlecht. —
Allein ſein Durſt nimmt immer zu,
Es läßt ihm länger keine Ruh',
Er legt ſich an der Quelle Saum,
Will kühlen ſeinen heißen Gaum,
Und wo das Waſſer lauter quellt,
Iſt recht bedachtſam hingeſtellt
Ein tief Gefäß, zwar nur von Thon,
Doch Arm und Reich benutzt' es ſchon;
Leicht faßt es ſich und Jeder fand,
Es ſei geformt für ſeine Hand.
Herr Dectus ſieht's verächtlich an:
Ein ird'ner Topf für einen Mann,
Der immer die Natur bezwang,
Dem Alles durch ſich ſelbſt gelang?
Ich will das Waſſer frei und rein,
Schöpf' es in kein Gefäß mir ein,
Den Geiſt verlang' ich, ungekränkt
Und nicht in Formen eingezwängt! —
Nun hält er ſeine flache Hand
Dem Waſſer vor, das in den Sand
Verrinnt und durſtend, unerquickt,
Hat er umſonſt das Haupt gebückt. —

Da kommt ein holder Lockenkopf,
Ein Knabe; füllt den ird'nen Topf
Und, ohne selbst ihn anzuschau'n,
Trinkt er mit kindlichem Vertrau'n,
Und trinkt sich recht mit Freuden satt.
Nun da sein Herz gestärkt sich hat,
Ist ihm so wohl am schwülen Tag',
Weiß selbst nicht, wie es kommen mag.

Die Kellnerin.

Auf der breiten, kunſtgerechten Straſſe
Fuhr ich einſam hin, verdrießlich ſinnend;
Und des Unmuths wetterſchwere Wolken
Thurmten ſich am Horizont der Seele.
Eilſt du wieder, ſprach ich zu mir ſelber,
In dem reichen Markte, wo die Güter
Aller fremden Zonen leicht ſich tauſchen;
Wo ein ewig reges Leben waltet
Und ein Jeder zu erwerben trachtet?
Strebſt du immer denn, die reichen Schätze,
Die der Zufall dir geſchenkt, zu mehren?
Kannſt du doch dem Tod', dem alten Wucher,
Nicht damit den ſtarren Sinn erweichen,
Nicht den bald verfall'nen Schuldbrief leſen! —
Ach, vermöchten ſie die bange Leere
In dem tiefſten Kerne deines Lebens
Auszufüllen und das matte Herz dir,
Das durch Gram, nicht durch die Zeit gealtert,

Jugendlich noch einmal zu beleben;
Fröhlich würdeſt du dann weiter reiſen,
Dich dem Schwarm' der Emſ'gen zugeſellen
Und die gold'nen Schätze gierig häufen,
Dir der Güter beſtes zu erkaufen. —
Alſo ſchwärmt' ich fort in trüber Laune;
Während mich, im taktgerechten Trotte,
Angetrieben durch des Schwagers Peitſche,
Keuchend ſeine Gäule vorwärts zogen. —
Hoher Mittag war's, und bange Schwüle,
Wie der Staub der frachtbelad'nen Karren,
Die des Weges zogen, brannte glühend
Und verſengten Augen mir und Lirre. —
Sieh'! da winkte froh ein gaſtlich Zeichen
Von dem Giebel eines ſtillen Daches;
Und ein zart geſchnitzter Engel reichte
Einen Kranz dem Reiſenden entgegen,
Mit der Linken hold und freundlich winkend,
Daß er näher trete, ſich erquicke. —
Eine Linde, dicht und majeſtätiſch,
Streckte ihre alten Rieſenarme
Ueber eine friedlich-ſtille Wohnung
Segnend und beſchattend aus. Ein Laubdach,
Das ein zierlich Gitterwerk geſchloſſen,
Quoll hindurch mit ſeiner Blüthen Fülle;
Und das Heer der immer munt'ren Bienen

Summte in dem grünen Kraftgebilde,
Das balſamiſch ſeinen Frühlingsathem
Sinnberauſchend durch die Lüfte hauchte.
Und ermuntert dacht' ich bei mir ſelber:
Iſt das Haus umrankt von grünem Weinlaub'
Und gelegen hier in kühlem Schatten,
Wird ihm auch ein friſcher Trunk nicht fehlen.
Nicht der Saft der immer heitern Rebe,
Daß der Reiſende ſich froh erquicke,
Bis die Sonne ihre Strahlen mildert.
— Und ich trat in's reinlich kühle Zimmer. —
In der Ecke ſaß der alte Gaſtherr
Mit dem grünen Käppchen auf dem Haupte,
Tief verſenkt in den gewohnten Lehnſtuhl,
Daß mein Gruß nicht wagte, ihn zu wecken;
Ungewiß, ob innere Beſchauung
Seines reichen Lebens ihn umfange,
Oder ob der allgewalt'ge Schlummer
Ihm geneigt das heit're, milde Antlitz.

Ruhe nur ſofort, du guter Alter!
Denn dein Tagwerk haſt du treu beendet;
Manchen Becher haſt du vollgegoſſen
Mit dem gold'nen Wein, den du gekeltert,
Manches Herz erfreut und gern erquicket;
Und nun raſteſt du nach deiner Arbeit,

Schlummerſt ſanft, vielleicht ſchon jetzt hinüber
Schmerzlos iſt des Jenſeits beſſ're Hallen:
Möge dann, zu freundlicher Vergeltung,
Dir ein ſanfter Friedensengel nahen
Und den vollen Lethebecher reichen,
Der da heilt die alten Herzenswunden
Und durchſtrömt mit friſchen Lebensgluthen.

An dem Tiſch', aus kühlem Stein' gehauen,
Setzt' ich auf die kleine Bank mich nieder,
Harrend, daß man mir Erfriſchung reiche. —
Da erſchien, wie aus der Fabel Zeiten,
Mir ein feenhaftes Weſen, lieblich,
Wie die jüngſte Nymphe dieſes Thales,
Reizend, wie man ſich die Hebe dachte,
Wenn ſie einem Sterblichen erſchienen,
Ihn durch Himmelsgabe zu vergöttern;
Und ich mußte die umwölkten Sinne
In die Wirklichkeit gewaltſam rufen,
Um das holde, reizend ſchöne Mädchen
Als des Wirthes Tochter zu begrüſſen. —
Ueberraſcht, bewundernd ſie betrachtend,
Konnt' ich nur der lieblichen Erſcheinung
Ganzes faſſen; ſo die Pracht des Himmels
Staunt man an und ſieht die gold'nen Sterne,
Ohne ſie zu zählen und zu meſſen.

Da enthüllten ſich dem trunk'nen Blicke
Nach und nach die Schätze, ungeahnet,
Die ſo reich das holde Mädchen zierten.
Ihrer Bildung Ebenmaaß bewegte
Jedes ihrer Glieder leicht, gefällig.
Freundlichkeit und zarte Jugendblüthe
Strahlten von der Stirne, von den Wangen.
In dem dunklen Feuerauge glänzten
Einer ſchönen Seele ſtille Gluthen.
Schalkheit ſchwebte um die Purpurlippe,
Und ein Himmel kindlich heit'rer Unſchuld,
Sanfter Lieblichkeiten, ruhte leiſe
Auf den Zügen dieſes zarten Weſens.
Bringſt mir, ſchönes Mädchen, friſche Labung?
Sprach ich, tief verſenkt in ihren Anblick;
Willſt du, meine heiſſe Lippe kühlend,
Mir nicht auch das matte Herz erquicken?
O, ſo ſetz' dich mir zur Seite nieder,
Daß dein lieber Anblick mich erfreue,
Daß ich deine holde Stimme höre.
Lieber Herr! der Tochter eines Wirthes
Ziemt es nicht bei Fremden zu verweilen
Länger, als der Dienſt des Hauſes fordert. —
Laß dich, Mädchen, meine Bitte rühren;
Bleibe bei mir. Bin ich auch noch fremd dir,
Biſt doch du es nicht in meinem Herzen.

Denn, was lange ſchon ein holdes Räthſel
Ahnungsvoll mir in dem Buſen ruhte,
Tritt, in deiner Bildung, überraſchend,
Faſt wie Himmelsfügung mir entgegen.
Nicht ein Rauſch der aufgeregten Sinne
Hält den Vielgewanderten umfangen;
Aber tief gerührt und tief ergriffen
Fühl' ich, daß ſich meines Schickſals Fäden
Wunderbar an dieſe Stunde knüpfen! —
— Wollt Ihr, Vielgereiſter, meiner ſpotten,
Eines armen Mädchens auf dem Lande,
Daß Ihr alſo zu mir reden möget? —
Oder ſchätzt Ihr mich vielleicht geringe,
Weil ich hier die Kellnerin geheiſſen?
O, wie mögt Ihr ſo mit gutem Herzen
An den Stand mich mahnen, den ich haſſe?
Doch ich ſage und Ihr mögt es glauben,
Daß ich Kühnheit nimmermehr geduldet,
Daß mein Vater ſtreng' iſt mit dem Gaſte,
Der mir rauh und unzart nahen wollte. —
Tauſend Thränen rächten an dem Schimpf' mich,
Und er fiele ſchwer auf den zurücke,
Der ein ehrſam Mädchen kränken möchte.
Jedes Wort von ihrer Purpurlippe,
Wie die holde Gluth auf ihrer Wange
Und der Liebreiz ihres ganzen Weſens

Drang, ein Frühlingsſtrahl, mir in die Seele,
Trieb das Blut gewaltig mir zum Herzen,
Daß ich, von Entzückung hingeriſſen,
Mich ihr hingab mit dem ganzen Daſein.
„Sieh mir ſcharf und prüfend in das Auge,
Ob ein Falſch in meiner Seele wohne:
Oft getäuſcht durch ſinnerregte Neigung,
Hab' ich wol gefehlt und leicht gehandelt,
Habe manches liebenswerthe Weſen
Mein genannt und in den Arm geſchloſſen;
Aber niemals hab' ich ſo empfunden;
Nimmer ſah ich ſo den Himmel offen,
Als in dieſer gottgeſchenkten Stunde;
Schlage ein, du liebes, theu're Mädchen,
Und ich bin der Deine für das Leben! —
Lange wägt der Menſch und überdenket,
Was das beſte ſei und was ihm fromme,
Ein behaglich Loos ſich zu bereiten,
Und der ſpät gezeitigten Entſchlieſſung
Folgt die That, die oft Verderben nachzieht.
Doch in neckiſch wunderſamer Laune
Läßt das Glück ſich willig überraſchen,
Und ein Wagſtück mag uns oft gelingen.
Wag' es denn, du wunderholdes Mädchen,
Mit dem Fremdling, der dir Freund geworden;
Gib dich ihm mit freier ganzer Seele,

Und er wird dich durch das Leben tragen,
Wie ein Kleinod, das ihm zugefallen!"

Traulich hatt' ich ihre Hand ergriffen
Und ich fühlte, daß sie leise bebte;
Schaut' ihr in das grosse dunk'le Auge,
Das, verklärt vom Himmelsthau der Thräne,
Mir den Himmel aufthat stiller Liebe,
Seligkeiten hold und freundlich lächelnd.
— O, wie mocht' ich da mich länger fassen! —
Stürmisch zog ich sie an meinen Busen,
Und umschlang das herrlich liebe Mädchen,
Deckte sie mit tausend heissen Küssen. —
— Wie ich mich aus eng' geword'nem Zimmer
Mit dem neuen Leben meiner Seele
Wiederfand in stiller Blüthenlaube,
Hold umrankt von immer grünem Epheu,
Und von süssem Weihrauch übergossen,
Den die alte Linde segnend streute;
O, ich wußt' es nicht und schwelgte trunken
In der Seligkeit, mir aufgegangen;
Trank in heissen tief empfund'nen Zügen
Frischen Lebensbalsam von den Lippen,
Die dem Dürstenden entgegen glühten,
Aus den Augen, die mir freundlich glänzten. —
— Ach, da weckten, gellend, mich die Töne

Rauhen Posthorns, mir das Ohr zerreissend,
Grausam aus dem weichen, sanften Zauber,
Dem mein ganzes Dasein hingegeben. —
„Blase nur so fort, du alter Schwager,
Sollst mich nicht aus meinem Himmel schrecken;
Kümmerst du mich und die weite Erde? —
Ach, was sucht' ich noch in öder Ferne,
Da ich hier in stiller, tiefer Neigung,
Schon des Lebens Köstlichstes gefunden."

II.

Elegien.

Nachtwanderung.

Auf von des Lagers
Schlummergefloh'ner,
Glühender Stätte
Trieb's mich empor,
Kühlung zu ſuchen
Für die durchloderte,
Bebende Bruſt:
Von des Gedankens,
Dieſes Prometheus
Fluchbelad'ner
Fackel, vom frevlen
Funken des Zweifels
War ſie entflammt.

Nicht das Getümmel
Schallender Städte,
Auch des Gefildes

Lächelnder Blick nicht,
Nicht die tauſend
Stimmen des Haines
Heilen die Wunden
Solchen Brand's;
Nur die Schauer
Nächtlicher Oede,
Wo gelagert
Ruht die Finſterniß,
Weit ſich dehnend,
Hüllen wohlthätig
Ein das Herz,
Lindern balſamiſch
Brennendes Weh.

In mich verſunken
Schritt ich dahin:
Nied'res Geſtrippe,
Steppengeröll' durch,
Langſam den Bergpfad
Einſam empor;
Wie ein verſteintes,
Rieſ'ges Geheimniß
Hob ſich der Fels.
Und, indem ich
Sinnend hinanſtieg

Das bewaldete
Urgeſtein,
In den Abgrund
Neben mir ſtarrend
Und empor
In das von Sternen
Zeitweis durchblitzte
Düſt're Gewölk:
Gingen des Lebens
Dämmergebilde,
Zog das uralte
Piramidengeſtaltige
Hochleuchtende Wunder
Menſchlichen Seins
An mir vorbei. —

Was iſt das Schickſal
Sterblicher Weſen?
Was iſt des Menſchen Loos?
Wie die Sphinx einſt,
Legt das Verhängniß
Allen ein Räthſel vor,
Jedem ein and're;
Und wer's nicht löst, den
Strafen die Ew'gen.
O wer nennt mir

Das verſchränkte
Löſende Wort,
Daß ich Oedip ſei?

Laß dich befragen,
Ewiges Weltall,
Licht der Geſtirne
Leuchte mir vor!
Wehe mir! Schweigend
Zieht ihr vorüber,
Wandernde Sterne,
Blicket ſo kalt auf
Den Verweg'nen,
Der, ach! ſich wendet,
Glaubensarm,
An euch, ihr Ewigen,
Mit der trauernden Sehnſucht,
Welche brennt im
Nächtlichen Staubkorn. —
Seid ihr Atome
Geiſtloſen Weltkerne,
Willenlos wandelnd,
Blind durch das All? —
Laßt euch dann
Beklagen wie mich!
Brüderlich grüßt euch,

Schimmernde Segler,
Bei der Vorbeifahrt
Im Meere des Raums
Ein Leidensgefährte.

Oder — wie herrlich!
Wär't ihr des Ew'gen
Wallendes Herzblut?
Leuchtend erleuchtet,
Immer strömend
Durch die Pulse
Unendlich allmächtigen,
Denkenden, fühlenden,
Liebenden All's? —
O, so vergebet,
Daß sich das Irrlicht
Menschlichen Geistes
Zu euch gesellt!

Keine Antwort?
Ringsum Schweigen,
Finsterniß Alles
Auf der Erde,
Und Wissensarmuth
In des schimmernden Himmels
Höhnender Pracht.

Nie ein Morgen?
Ja, es dämmert;
Graue Streifen
Säumen den Horizont,
Es wird Tag;
Ach nur ein irdiſcher!
Duftende Nebel
Decken den Thalgrund;
Jetzt, o des Anblicks!
Zucken Strahlen,
Flammen Blitze
Aus der Sonne
Plötzlich erſchloſſenem
Augenlid';
Und auch die Erde
Schlägt den Blick auf,
Lüftend die leichte
Decke der Nebel.
Sehe den Strom,
Sehe den König
Aller Gewäſſer,
Wie er dahin zieht
Durch das Gefild' in
Stolzer, ruhiger
Majeſtät,
Groß durch des Landes

Zahlloſe Quellen,
Und den Himmel
Spiegelnd in ſich,
Glänzend in Purpur,
Seid' und Gold.
Hier von des Felſens
Schwindelndem Abhang'
Iſt er ein Strahl nur;
Iſt er ein Faden
Nur, ein ſilberner,
Gleitend geſchmeidig
Durch der Jungfrau
Emſige Finger, ein
Faden Seide,
D'raus des Vaters
Feſtkleid zu weben.
Wenn es nicht eher
Iſt die alte,
Tückiſche Schlange,
Mutter des Böſen,
Die dahin ſchleicht,
Lauernd, giftig;
Legt ſie das Haupt nicht
An das Wolkengebirg'?
Lechzend verſchlingt ſie
Alle die Quellen,

Saugt das Leben
Aus den Gebirgen,
Und mit dem Schweif ſchlägt
Uebermüthig
Sie in den Ocean.

Ja, es wird Tag!
Rauſcht nicht der Gießbach
Jugendlich brauſend
Schon ſein ſtürmiſches
Morgenlied?
Ahnungtrunken,
Durch die Klippen
Bahn ſich brechend,
Jauchzt er der Freiheit
Morgengeſang.
So der Menſchengeiſt!
Frei, wie der ſchäumende
Katarakt,
Jubelt er morgens
Aus dem Urquell
Ewigen Lebens
In die Zeit;
Aber nach wenigen.
Flüchtigen Stunden

Hat er verbraust und
Treibt bewußtlos,
Mühsam und taktrecht,
Ach, des geizigen
Müllers gewaltige,
Ewige Mühle!

Dort aber trübt sich
Der Gießbach,
Sickernd das edle
Blut durch den Moorgrund.
Doch, o Wunder!
Wieder vereinigt,
Glücklich geleitet,
Stürzen die Wasser
Auf den ewigen
Fels, und erschreckt
Hebt sich in Staubduft,
Zitternd verschleiert,
Die Seele des Baches,
Dann wallt sie,
Freude spiegelnd,
Farbenverklärt,
Rein und genesen
Selig zur Tiefe.

Aber, wo biſt du,
Wiedergeſtalter
Unſres Geſchlechts,
Daß du das Herzblut
Sündiger Menſchen
Entgifteſt und heileſt;
Daß du der bangen,
Zweifelnden Seele
Rettung und Liebe
Liebend gewährſt?

Dies bedenkend,
Alſo fragend,
Schritt ich dahin;
Aber die Klagen
Nahmen das Weh nicht
Mir aus der Bruſt;
Denn dem Gefühle
Fehlt der Gedanke,
Und dem Gedanken
Mangelt die mittelnde
Irdiſche Form.
Sieh', da gelangt' ich,
Während die Sonne
Herrlich emporſtieg,

Auf den steilen
Gipfel des Bergs;
Und vor mir stand
Aus Basalt,
Strahlend im Lichtglanz',
Einsam — ein Kreuz.
Wie mir die Seele
Dieses Zeichens
Heilige Blitze
Tief durchzuckt und die
Brust zerschmettert;
Wie ich gesunken vor
Ihm in den Staub hin;
Wie es unerlöglich
Tag in mir worden;
Was ich empfunden,
Was ich erschaut in
Ewiger Klarheit:
Kann ich es nennen?
Frag' den von schwerem
Fall' in den Abgrund
Endlich Erwachenden,
Welche Daseins-
Wonn' ihn durchflutte,
Ob er noch zweifle an
Einem Gott? —

Alſo lag ich
Hin im Staube.
Heilige Stunden,
Selige, zogen
An mir vorüber;
Und der ſpäte
Thauende Abend
Fand mich noch ſo:
Zähren entſtrömten mir,
Innig erquickende
Thränen der Reue,
Hoffnungverklärt.

Athenaide.

Lieblich roſenumrankt und bekränzt von der bräutlichen Myrthe,
Die ſich, ſymboliſch, im Zweig' blühend der Müden-den neigt,
Ruh' ich auf ſchwellendem Moos, der Geliebten zur Seite, wie fühl' ich
Tief in dem Himmel der Bruſt reines, vollendetes Glück!
Unter uns rieſelt der Bach im röthlichen Scheine des Abends,
Welchem der wallende Quell fröhliches Leben gewährt.
Alſo bewegſt Du in Liebe das Herz mir, Athenaide!
Führeſt die Welle der Zeit, leiſ' und im ſeligen Rauſch',
Durch die Gefilde des Lebens dahin, daß trunken die Seele,
Sich dem beglückenden Zug' eilender Tage vertraut. —

Aber gedenken wir auch des Wechſels verfloſſener Stunden,
Welche ſo ſelig und trüb' oft uns die Seele bewegt.
Zieh' denn vorüber, Erinn'rung, glücklich Gelandeter Freundin!
Male mit emſiger Hand uns das Geliebte getreu,
Und die bewegliche Zeit der ſchön ſich entfaltenden Liebe;
Oft vollendet das Bild ſelbſt noch der zarteſte Zug. —
Ja, in des Lebens Wechſelgetrieb' iſt Alles bedeutend,
Leitend und drängend zum Ziel, oder bedeutend iſt Nichts;
Immer entfaltet die Zeit aus tiefen, verborgenen Keimen.
Fügt das verſtreute Geſtein bald zum vollendeten Bau.
Siehſt Du, befruchtet, den Baum in majeſtätiſcher Pracht ſteh'n?
Hat der verheerende Sturm oder die ſtrömende Fluth
Künſtlich gebildet den Wall, der ſchützend und nährend das Pflänzchen
Aus dem entfallenen Kern' lebenerweckend geleckt?
Kräftig wuchs er empor der befreundete Baum, der ſo willig
Freuden dem Knaben gewährt, Schatten dem Greiſe verſpricht.
So aus ſtillem Gebiet' des nächtlichen Schlummers der Erde
Treibſt Du den Segen hervor, ewige Mutter Natur!
Ueber Dir, aber noch herrlicher ſchaffend, in holder Verſchwendung
Uebet das Leben ſein Recht, freier in bildender Kraft.

Sieh', es ſchmieget der Keim, die Faſer der werdenden Pflanze
Leicht ſich dem Zufall an, wie der bedächtigen That —:
Jugendlich ſtrebt ſie empor, und in üppiger, enger Verzweigung
Dehnt das Geflechte ſich hin, dem die Geſchicke entblüh'n. —
Tränkt ihn himmliſcher Thau, wie kräftig belaubet der Baum ſich;
Aber von Thränen benetzt ſtirbt er, vergiftet, dahin. —
Ach! wie prangt der Meine in Fülle der lieblichſten Blüthe,
Denn Dein liebendes Herz nähret die Wurzeln getreu.
Und ſo erzähl' ich Dir gern, wie jüngſt ſich die Wunder bereitet,
Die das unachtete Herz freundlich zum Lichte geweckt. —

Fernhin rauſchte Muſik in einzelnen dumpfen Accorden,
Und von des Fürſten Palaſt ſtrömte ein glänzender Schein.
Langſam bewegt ſich die Reihe der Kutſchen im zögernden Fortſchritt',
Bis an das helle Portal endlich die Gäſte gelangt. —
Blumengeſchmückt iſt die Halle, es führen die prächtigen Stufen
Leis den wallenden Strom über den Teppich hinauf:

Fröhlich und ängſtlich bewegt und mit klopfenden Herzen erſcheinen,
Dicht an einander gedrängt, zierlich die Töchter der Stadt;
Sorgſam folgen die Mütter und werfen befriedigte Blicke
Auf das vergötterte Selbſt in der verjüngten Geſtalt.
Bürſtend das dürftige Haar, die üppigen Locken des Bartes,
Hüpfen die Stuper heran, ihres Triumphes gewiß.
Aber bedächtig, erwägend die tief gewichtigen Worte,
Die er zu ſprechen gedenkt, geht der Miniſter einher.
Sorglos folgt ihm ein Gaſt und nicht um den Abend bekümmert,
Denn ihm verheißt ſein Sinn tröſtlich ein gutes Souper.
Hinter ihm kommt ein fröhlicher Herr, den Jeder ſo gern ſieht,
Als den gefälligen Gaſt, immer zum Lobe bereit;
Gern verblieb er daheim und löſete die drückenden Schuhe,
Doch ertrüg' er es nicht, hätt' er dem Feſt' gefehlt. —
Sieh', ſo ſchreiten ſie hin, durch hell' erglänzende Säle;
Lächelnd folg' ich der Schaar zu dem ergetzlichen Spiel'.
Gröſſeres Leben erwartet mich nun, es drängt ſich die Menge,
Wie es die Sitte verlangt, um ein gebietendes Paar.
Und ſie erquickt ſich ſo wonnig im Strahle der günſtigen Herrſcher,
Wie das erſtarrte Gewürm lächelnder Sonne genießt.

Welch' ein verworrener Ton betäubt das Ohr mir, was
summet
Emſig das bunte Gewühl, daß es die Sinne verwirrt?
Ach, des bekannten Geſprächs eintönige Laute vernehm' ich;
Aber kein inniges Wort dringt in die trauernde Bruſt.
Und es ermüdet mich bald das rauſchende Treiben, ſo
geiſtlos,
Wie ein chineſiſches Bild ekelt es nüchtern mich an.
Glänzend empfing mich der Tanzſaal. Nieder vom hellen
Balkone
Schmetterte volle Muſik, welche Vergnügen gebot.
Sieh, und es ſchwebten die Paare, geflügelt, im leitenden
Takte,
Kunſtrecht, ſicher und frei durch die Rotonde dahin.
Aber ſo ernſt iſt das Leben, daß oft das Vergnügen zur
Pflicht wird,
Selbſt Terpſichore beugt ſich dem vergoldeten Joch!
Lange beſchaut' ich ſo das bunte, bewegliche Bild mir, —
Ewig dieſelbe Muſik, immer der nämliche Tanz!
Düſterer brannten die Kerzen, verkündend der lärmenden
Menge,
Wie mit dem flackernden Licht' Freude und Leben
verglimmt.
Trauer umhüllte mein Herz; denn ach, der Vernichtung Gedanke,
Wenn er den Menſchen erfaßt, ſchlägt wie der Hammer
von Erz,

Welcher den Wechsel der Stunden verkündet, so ernst an das Herz an,
Und ein erschütternder Schmerz hallt in den Tiefen der Brust!
Arm' ephemeres Geschlecht, wie flatterst du fröhlich und sorglos
Leicht um die Kerze, berauscht, kreisend um schimmernden Tod;
Wie versengst du dir selbst die Flügel an blendender Flamme,
Lebst den verkürzten Moment reueumdämmert dahin:
Ach! und die Stunden und Tage, sie bilden des ewigen Weltgeist's
Wechselnden Odem, der bald winterlich Alles erstarrt.
So zog finster und mahnend des flüchtigen Lebens Betrachtung
Wie ein verschleiernd' Gewölk über die Seele mir auf,
Und der bevölkerte Saal erschien als Oede dem Herzen,
Das nur im Tausch' des Gefühls freundliches Leben erkennt. —
Sieh', da schreckt' ich empor vom Murmeln der staunenden Menge,
Wie aus dem Traume geweckt! Als ich erhoben den Blick,
Sah ich Dich, Dich Athenaide: vom Blitze getroffen,
Nein vom Strahle des Glücks, starrt' ich geblendet Dich an.

Leiſe ſchwebteſt Du hin, umfloſſen vom Zauber der Anmuth,
Eine Madonna zu ſchau'n, lieblich und herrlich zugleich:
Wallend ergoß ſich Dein glänzendes Haar in den reizend-
ſten Locken
Und ein demantener Reif wiegte ſich ſtolz auf dem
Haupt';
So ſtrahlt flammend der Thau am Blatt' der erblühen-
den Roſe,
Wenn ſie das duftende Haupt froh in den Morgen
erhebt.
Aber die Veilchen der Augen, ſo fromm von den Wimpern
beſchattet,
Milderten lieblich den Glanz Deines Erſcheinens;
mein Blick,
Trunken, von Wonne berauſcht, verweilt' auf dem blenden-
den Nacken,
Gleitet am ſchönen Gebild' reizender Schulter hinab,
Bis auf den zierlichen Fuß, der, weiß und zart wie die
Taube,
Trug Dein ätheriſch' Gebild ſchwebenden Fluges dahin.
Athenaide, Geliebte, ſo ſah ich, ſo ſtaunt' ich Dich
damals
An, und verſenkte mich ganz, tief in Dein Weſen hinein.
Quälendes Räthſel des Lebens, das lang' mir den Buſen
gefeſſelt,
O wie erkannt' ich den Sinn Deines verſchleierten Wort's;

Sah nun geſtaltet vor mir, was längſt in ahnender Sehnſucht
Nur ein verſchwimmendes Bild mir in der Seele geruht! —
Aber, was fühlt' ich dann, als der heitere Neffe des Fürſten
Unbefangen, vertraut, Dir, der Geliebten, genaht?
Ritterlich bot er die Hand Dir und ſchwebte im wechſelnden Reigen
Sicher und ſtolz ſich bewußt mit der Bewunderten hin. —
Wie von des Himmels Geſtirnen der Wechſel der Stunden beſtimmt wird,
Klopften die Pulſe vereint Deinen Bewegungen nach.
Ach, wie fühlt' ich ſo klein mich! Innerſt beſchämt' es den Jüngling,
Ohne Verdienſte zu ſein, und doch zu lieben ſo heiß.
Hatt' ich das freundliche Leben doch willig und freudig geopfert,
Ruhteſt Du, Herrliche, ſo mir in dem zitternden Arm'. —
Aber das Feſt war beendet; es rollten die raſſelnden Wagen
Unaufhaltſam hinweg über den dämmernden Platz.
Lange ſchon wogte die Menge hinab in bunter Verwirrung,
Um der verbleichenden Luſt mahnenden Schatten zu flieh'n. —

Sieh, da ergriffſt Du die Hand des trefflichen Greiſes, — ſo ſchmiegt ſich
Schlanke Rebengeſtalt an den befreundeten Baum:
Und Du geleiteteſt ihn voll töchterlich heiterer Milde;
Wie Antigone ſanft ſchritteſt Du rührend dahin. —
Zögernd verweilt' ich noch, es ſchlug mir das Herz zu gewaltig,
Um Dir zu folgen, ich blieb wie der Geblendete ſteh'n.
Nimmer vermocht' ich dem frohen, dem innig beneideten Prinzen,
Der ſo vertraut ſich gezeigt, forſchend und fragend zu nah'n.
Troſtlos ſchwankt' ich nach Hauſe und fand in der friedlichen Kammer,
Immer den Muſen geweiht, nun die verzehrende Welt. —
Bunte phantaſtiſche Bilder, ſie hingen wie reiche Tapeten
Um die beſcheidene Wand, doch in beweglichem Spiel':
Bald aus fiebernden Träumen erweckten der flammenden Sonne
Treffende Strahlen mein Herz, ach, und wie ſchreckt' ich empor!
Eilte mit klopfender Bruſt, durchwandernd die rauſchenden Straſſen,
Forſchte voll Sehnſucht rings, Athenaide, Dir nach,

Doch, der Verſchwundenen frähte vergebens der ſuchende Blick nach,
Ach, und du ſchienſt ein Gebild' ſeligen Traumes zu ſein.
Monde vergingen, es zehrte der Gram des innerſten Lebens
Köſtliche Kräfte mir auf, daß ich ein wandelndes Bild
Früher Vernichtung ſchien. So fanden mich Armen die Freunde,
Ahneten nimmer das Weh' in der verſinkenden Bruſt. —

Aber der liebliche Lenz, der blumenumflatterte Jüngling,
Ueber das ſtarre Gefild' zieht er belebend dahin.
Glühend in Liebe, der göttlichen Fülle, ſo ſinkt er der Erde,
Der ihn erwartenden Braut, an das erzitternde Herz;
Weckt in bildender Kraft die ewigen Keime des Lebens,
Tief im Schooſſ' der Natur, tiefer in fühlender Bruſt;
Senkt in die finſtere Seele des Menſchen den Funken der Hoffnung,
Und ſo erquickt' er auch mir tröſtend das krankende Herz. —
Wie den gefiederten Sänger gewaltig der ahnende Sinn treibt
Hin zu dem ſchönen Gebiet', welches ihm Liebe verheißt,

Wo er im blühenden Hain' ſein friedliches Neſt ſich bereitet,
Und den entzückten Geſang jubelnd zum Himmel erhebt;
So zog Sehnſucht auch und ſüßdurchſchauernde Ahnung
Aus der ummauerten Stadt mich in die freie Natur:
In die gigantiſche Schweiz, wo mächtige Schatten der Vorzeit
Groß, wie das Wolkengebirg', wandeln die Thäler hinab,
Und auf ſchwindelnder Höhe der Aether, der reine, uns kräftigt,
Kühlend die brennende Bruſt, ſtärkend das zweifelnde Herz. —
Tief in den friedlichen Bergen, die bald umfingen den Wand'rer,
Quoll zwar Lethe nicht, aber der rieſelnde Bach:
Trauernder, rief er mir zu, vertraue die Leiden dem Bruder,
Denn ein gemeinſam Loos führt uns zur Tiefe hinab. —
Unſere Seelen entquellen der reinen, der ewigen Höhe,
Bis ſie aus himmliſcher Ruh' Stürme und Klippen geſchreckt.
Aber im brauſenden Sturz', wie im blumigen Schooſſe der Wieſe,
Spiegelt ſich immer das Bild aller Geſtirne in uns.
Ewiges, wechſelndes Leben, es rauſcht in der Welle des Baches,
Wie in der Welle, die Dich, gaukelnd, verſenkt und erhebt.

Gieb mir, Armer, die Thränen, ich trag' ſie mit tauſend der Schweſtern
In das unendliche Meer, welches ſie alle empfängt. —
Und das Alpengebirg', der Greis mit dem ſchneeigen Scheitel,
Schaute ermahnend herab auf das verzagende Kind. —
Nur im Vergleich' erkennt ſich der Menſch und ermißt die Geſchicke,
Ach, und ſo klein wird das Selbſt hier in der groſſen Natur! —
Was iſt des Menſchen Geſchick im All? Ein zitternder Tropfen,
So der unendlichen Fluth nächtlichen Thaues entſank.
Schimmernd erglänzt er Momente im Purpur ſteigender Sonne,
Bis ihn der tödtende Strahl ſaugt vom befreundeten Blatt'.
Doch nicht bedenkend das ewige Loos, dumpf regt ſich die Menge,
Als ein bewegliches Bild, unter mir tief in dem Thal';
Denn der gefeſſelte Menſch aus Staub und dem Staube gehörig,
Baut, ein fleiſſiger Wurm, emſig ſein kleinliches Haus,
Bindet geſellig ſich feſt an's ſchwankende Leben und hoffet,
Bis ihm, allmächtig, die Zeit ſenkt das ermattende Haupt.

Neigung, Haß; Verdienſt und Glück, wie Kränkung und Ehre,
Scheucht, ein Nebelgebild', bald ihr verlöſchender Hauch.
Doch ihr, heilige Felſen! ſeid ewig, ihr ſeht die Geſchlechter
Unter euch kommen und geh'n, wandeln zum nächtlichen Ziel'.
Euch hat die Liebe gepflanzt, als Stützen der alternden Erde,
Und auf felſigen Schooß freundliche Matten gelegt,
Daß ſich Momente erquicke der ſorgenbelaſtete Wand'rer
Und in der ſanften Natur raſte und walle hinab.
Ja, du biſt ewig, du göttliche Liebe! Du weckſt die Geſchlechter
Wärmend in's Leben, und einſt ziehſt du ſie wieder zu dir;
Gibſt uns irdiſche Liebe, daß froh wir die höhere ahnen,
In das verlangende Herz bringe die göttliche Gluth. —
Liebe verdank' ich dem Leben und Leben verdank' ich der Liebe,
O, ſo bleibe mir auch Liebe der leitende Stern!
Rührend empfing ſie mich einſt am Buſen der ſorgenden Mutter,
Trug an dem Abgrund' treu, ſicher den Knaben dahin;
Blickt nun, in Deiner Geſtalt, aus himmelentſtrahlenden Augen,
Doppeltes Lebensgeſtirn, auf den Erſchütterten hin;

Hat mich Liebe geweckt zu neuem, ſchönerem Daſein,
Zieh' denn, Geahnete, ein — voll in das ſchlagende Herz:
Weihe die fühlende Bruſt zum Tempel, es lod're die Flamme,
Einzig, auf ſtillem Altar, Deinem geheiligten Dienſt'. —
Und ſo vertrau' ich auch dir, du groſſe, du göttliche Liebe;
Glaub' an dein flammendes Herz, leuchtend von Sonnen umſprüht,
Und wenn die irdiſche Liebe dem brechenden Herzen entſchwindet,
Führe den Funken zurück in die unendliche Gluth! —

Sonntag war es, es prängten die Fluren, es ruhten die Lüfte,
Sanft aus bläulicher Höh' ſchmetterte Lerchengeſang;
Ehrbar zogen des Weges die frommen Bewohner der Auen
Hin zum Tempel des Herrn, feiernd erglänzte das Thal.
Alſo gelangt' ich zu dir, o Righi, du Fürſt der Gebirge,
Den die Gefilde vereint tragen als Herrſcher empor.
Stürmiſcher ſchlug mir das Herz, als ſtieg' ich empor in den Himmel
Mit der belaſteten Bruſt; feierlich ahnend und ſtill

Schritt ich hinauf um zu beten, zu ihm, der die Wunder bereitet,
Wollte das ſehnende Herz ſtärken in ſeiner Natur. —
Trunken verirrten die Blicke hinab von erhabener Staffel
Sich in das Eden, das weit glänzte in ſchimmernder Pracht.
Bunt und feſtlich geſchmückt, in ſchmelzender Farben Verklärung,
Jauchzten die Fluren vereint ſelig dem Könige zu.
Spiegelnde Seen, wie bläuliche Augen in funkelnder Freude,
Schauten zum Throne hinauf, hoch in das Himmelsgezelt,
Und das gigantiſche Bild allmächtigen Lächelns verlor ſich,
Wo in duftendem Blau Himmel in Erde verſchwimmt. —

Horch — da tönte Muſik, und ſieh, vom erhabenſten Kulme
Wogte ein feſtlicher Zug, bänderumflattert, herab;
Jüngere ſcherzten voran, es folgten der luſtige Spielmann,
Träger mit Reiſegepäck, Männer und Frauen und Troß. —
Ach, wie ſchlug mir das Herz ſo gewaltig! In bebender Ahnung
Blick' ich auf, und es ſteht — Athenaide vor mir! —

Schöner noch ſchienſt Du mir jetzt; Antigone ſchaut' ich nicht wieder,
Aber das Mädchen der Schweiz, ſtrahlend in Jugend und Luſt.
O, wie glichſt Du den Blumen des Maien, die Locken Dir kränzend,
Prunklos blühend und doch reich an unendlichem Reiz!
Heftig erbebt' ich da; die flüchtigen Schatten des Todes
Streiften am Haupte mir hin, trübten das trunkene Aug';
Doch ich erweckt' in mir die Kräfte der männlichen Seele,
Und ſie empfand des Moments lebenbeſtimmenden Werth.
Schüchtern naht' ich Dir und den Deinen, da ſollte ein Wunder
Neu mir begegnen. Du ſchauſt tief mit empfänglichem Sinn',
Ueber den Abgrund hin nach paradieſiſchen Thälern:
Weh', da gleitet Dein Fuß dicht an dem Rande des Grab's!
Ein Verzweifelnder, ſtürz' ich heran und erfaſſe gewaltig,
Reiſſe die Sinkende, Dich, feſt an das zitternde Herz,
Und Du erröthetest ſanft; ſo hauchet die ſcheidende Sonne
Ueber das ſtolze Gebirg' roſige Gluthen zurück,

Aber dem Himmel der Augen entſtrahlte des Dankes Empfindung,
Welche die freundlichſte Huld lächelnd dem Retter gewährt. —

Wie den Righi hinab an Deiner Seite gewandelt
Ich im ſeligſten Traum', nur zu erwachen beſorgt;
Wie die Schweiz ich durchpilgert mit Dir und den Deinen und immer
Schöner Dein Herz ſich gezeigt, reiner Dein Engelgemüth;
Endlich die Strahlen der Liebe die Blüthe der zarteſten Neigung
Freundlich gebildet zur Frucht, wie ſie vollendet gereift,
Als es die zitternde Lippe vermochte Dir Liebe zu ſtammeln;
Wie Dein ſchwimmendes Aug' Liebe und Leben geſtrahlt
Und an's Herz ich geſunken Dir weinend, in ſeligem Rauſche,
Weil ihn das Leben nicht faßt, ach, ſo zu ſterben gewünſcht:
Laß mich's, Athenaide! verſchweigen; es ſchlägt zu gewaltig,
Stürmend die Bruſt, und Du willſt ruhig und glücklich mich ſeh'n,

Nicht zu verſchweigen die ſelige Fülle des kommenden
Lebens
Schnell im entzückten Moment. Sage, daß lang' es
noch ſei,
Daß uns, glückliche Pilger, der Kränze noch viele erwarten,
Bis uns am dämmernden Ziel' einſt die Cipreſſe
umſchlingt. —

Der Tod.

Was naht ſich mir,
Nebelumhüllt,
Langſam, lauernd,
Dann wieder
Mit des gierigen Panthers
Blutdürſtigem Fortſprung?

Kommſt du mir näher ſchon,
Unabweisbares,
Greuliches Ungethüm?
Starrſt mich an
Mit dem ſternloſen,
Hohlen Auge,
Deiner Beute gewiß!
Schwingſt mit dem knöchernen
Arm' die verderbliche,
Alltreffende Senſe?
Ich erkenne dich,
Tod!

Glaubſt mich zu ſchrecken?
Fliehen ſollt' ich dich,
Sollte mich hinter
Der Entbehrung karge,
Unwirthliche Tafel
Aengſtlich zurückzieh'n,
Wie der ſchuldige Knabe
Der Ruth' entlaufen?
Nimmer, du kennſt mich nicht!
Stürze geflügelten Laufs
Auf mich zu,
Oder miß den uns
Trennenden Boden
Mit Pygmäen-Schritten:
Furchtlos, gelaſſen,
Erwart' ich dich,
Denn du nahſt
Nicht eher, nicht ſpäter,
Als die Sterne, die herrſchenden,
Dir es gebieten,
Und du trifft mich,
Wann du darfſt! —

Unbekümmert
Ruh' ich auf ſchwellendem Moos,
Roſenumrankt,

Hier im Blüthenhain'
Freundlichen Lebens.
Kränze das Haupt mir
Mit der heiteren Rebe
Friſch grünenden Blättern;
Leere den Becher,
Den ſchäumenden,
Den aus der Hand der Geliebten
Jugendlich mir
Die Freude reicht.

Aber trifft der
Unvermeidlichkeit
Ernſter Glockenſchlag
Ohr mir und Herz,
Und du, Senſenmann,
Trittſt vor mich hin
Hohnlachend, das
Klirrende Martergeräth
Schüttelnd, bereit,
Mich zu ſtürzen
Auf das Schmerzenlager:
Hoffe nicht, dann
Weibiſch klagend
Zu finden den Mann, der,

Als du ihm fern warſt,
Dich verachtet:
Sei gewiß, daß er,
Dir verfallen,
Deinem Schmerzensdolch'
Ruhig, gelaſſen,
Bereit die männliche
Bruſt beut.

Doch dann mit dem Scheideblick
Laß noch einmal mich
Zurückſchau'n, wehmuthsvoll
Auf der irdiſchen Freuden
Schimmerndes Nachtfeſt,
Auf die erleuchteten
Bunten Gezelte
Freundlicher Täuſchung!

Dann noch gedenk' ich
Euer, ihr Freunde:
Leiden- und Freuden-,
Wollens- und Strebens-,
Der Weisheit, der Thorheit
Immer bereite,

Treue Gefährten!
Edles Laubwerk,
Vielgeſtaltetes,
Wand euch der gold'ne
Faden der Jugend
Zum immerfriſchen
Duftigen Lebenskranz',
Den ich dann
Nehme vom Haupt' mir,
Euch ſegnend.

Vor Allem dann
Gedenk' ich noch ſcheidend,
Deiner, Geliebte.
Des ſchönen Augenblicks,
Da ich im Blätterdrang'
Des Alltagslebens
Dich gefunden,
Ein duftendes Veilchen;
Des Tages, an dem
Wehklagend und ſelig
Du gebrochen wardſt
Vom gewohnten Blatte
Durch der Liebe Hand;
Die mit der Sehnſucht,

Der ewig ungeſtillten,
Dich matt gedrückt
An die verſengende
Männliche Bruſt.

So will ich tauchen dann
Einmal noch
In das warme
Lebensmeer,
Ehe der Todesfroſt
Mich durchrieſelt;
Einmal noch
Mag dann die Seele
Betäuben in Liebe ſich
Aus der Erinnerung
Aufſchäumendem Becher.

Iſt er geleert, dann
Bin ich dein,
Entſetzlicher Tod! dann
Halte ich ſtill dir,
Henkersknecht!
Du aber verwalte
Schweigend dein Amt.

Aber, wohin, wohin
Führte der Unmuth mich
Und die trotzige
Willenskraft?
Deiner zu ſpotten
Ward ich verſucht,
Den das Leben Tod nennt.
Sterben, Vernichtung?
Ward nicht die Thräne,
Das Menſchenherz,
Niedergeweint aus
Dem Himmel, der,
Einer Erde bedürftig,
Sie verſenkt hat
In's Meer der Zeit?
Wird ſie nicht liebend
Wieder gezogen herauf
Als Perle,
Die, gereift und veredelt,
Glänzen ſoll ein Schmuck
An der Ewigkeit Stirn?

Du aber, Tod,
Biſt der Taucher
Der Treue,

Der ſie emporzieht
An des göttlichen Gedankens
Ewigem Lichtſtrahl.

Eine Pyramide iſt
Das irdiſche Sein;
Breit ihr Fuß,
Urgeſtein;
D'rauf lagert ſich
Die Pflanzenwelt
Und des Thierreichs
Unendliche
Frohe Lebendigkeit;
Doch auf der Spitze
Leuchtet des menſchlichen
Selbſtbewußtſein's
Göttlicher Stern.

So biſt du, Tod,
Bote der Allmacht,
Trägſt die Flämmchen
Höher und höher
In den Sternenhimmel,
Zu ſchmücken Jehovah's
Strahlenden Namenszug.

Trage mich denn,
Tod!
Gottgeſandter,
Freundlicher Genius,
Auf den Flügeln der Liebe,
Wohin du willſt,
Wann du willſt,
Himmelwärts!

Des Teiches Klage.

Wie einſam ſteh' ich, ach, und wie verlaſſen!
Wohl wußten ſie den freien Quell zu faſſen,
Daß er, gebunden, ſich zum Teiche ſpannt. —
Wer tödtet ſo mein junges, friſches Leben;
Wem bin ich traurig, hilflos hingegeben,
Ein künſtlich Spiel in eines Meiſters Hand?

Will er die Waſſerfülle nicht verlieren,
Muß, kunſtgedrückt, ich ſeine Gärten zieren,
Weil es der Eigenſinn des Herrn begehrt?
Und deshalb muß ich, ein Gefang'ner, ſchmachten,
Wie auch die freien Brüder mich verachten,
Und mich der Sonne heiſſer Strahl verzehrt! —

Wohl fühl' ich ſanfte Frühlingslüfte wehen,
Wohl ſeh' ich Blumen an dem Ufer ſtehen,
Und meine Arme breit' ich ſehnend aus:
Die Lüfte zieh'n, darf d'ran mich nicht erquicken;
Die Blumen blüh'n, ich kann ſie mir nicht pflücken,
Und einſam bleibt mein kaltes Waſſerhaus.

Es ſpiegeln ſich in meinen Silberwellen
Die holden Sterne, ſo die Nacht erhellen,
Ein tiefer Himmel, hoffnungsblau und rein;
Vergebens ſuch' ich ſie auf meinem Grunde,
Es naht die ſchwarze, ſturmbewegte Stunde,
Und treulos flieht der falſche Widerſchein. —

Einſt wogte Lida ſanft auf meinen Fluthen,
Die Silberwellen wurden Feuergluthen,
Tief athmend ſog ich ein ihr holdes Bild;
Doch ſpottend, leicht ſchlug ſie das Ruder nieder,
Es hallten klagend meine Seufzer wider,
Und immer blieb mein Sehnen ungeſtillt.

Es naht der Herbſt, ihm folgen rauhe Wetter;
Auf blauer Fläche treiben dürre Blätter,
Es peitſcht der Sturm die glatte Silberbruſt;
Empört vergeblich, muß ich hilflos harren,
Der Winter kommt, das Blut mir zu erſtarren,
Und ſpottet meiner friſchen Lebensluſt. —

Stadt und Land.

Thränenwerthes Geſchlecht des Prometheus! Siehe, die Muſe
Bringt dir mitleidsvoll ihren belehrenden Troſt.
Schenke mir freundlich Gehör; dir ſollen die Diſtichen ſagen,
Was ich bedacht und erfuhr, was ich erlebt und erlitt
In der Städte Gewühl', auf glücklich geprieſenem Lande,
Wie mich die Götter verfolgt, was mich gerettet zuletzt.

Viele der Leiden ſind den Sterblichen allen beſchieden,
Und ſie vererben ſich ſchnell immer von Vater auf Sohn.
Denn des Erzeugenden Schuld entſühnt ſich an dem Erzeugten,
So in's Unendliche fort wuchert verderbliche Saat.
Denn, als Pandora, die allbegabte, unſelige Jungfrau,
Zu Epimethen herab brachte ihr trügend Geſchenk:

Da entſtrömte der Ewigen Fluch dem Verhängnißgefäſſe
Und in die bebende Welt goſſen die Uebel ſich aus.
Ihnen zu ſteuern verbündeten ſich die Bewohner der Erde,
Leidensgefährten vereint gleich ein getheiltes Geſchick.
Bald umwallt ſie Geſtein, es heben ſich ſchützende Thürme,
Tempel, ſäulengeſchmückt, götterverſöhnend, empor.
Hermes mehret die Schätze, den emſigen Händen entquollen,
Und auf ſchallendem Markt' ſchirmt ſie das eh'rne Geſetz.
Horch, es erklinget die Cymbel, ſie ſingen und ſchwingen den Thyrſus,
Doch durch tönende Luft ſeufzet ein peinliches Ach!
Denn das Uebel ſchleicht, von Göttern das neidiſch geſchenkte,
Immer zu ſchaden bereit, durch die Behauſung des Glücks:
Hundertgeſtaltig zeigt ſich bald der Unſterblichen Mißgunſt
Feindlich ſterblicher Kraft, jeglichem Streben der Zeit;
Windet als giftige Schlange ſich hier im Tempel der Freundſchaft,
Höhnt, ein grinſender Faun, dort der veſtaliſchen Gluth;
Sengt da wallendes Korn als Flammenſchwert der Bellona,
Wüthet hier als Peſt, ach, durch Apollo's Geſchoß,

Wie durch Selene's, der Hämiſchen, kalten, vergifteten Athem;
So vernichten ſie bald Tugend und Leben und Glück.
O des Jammers hier der armen ſterblichen Menſchen!
Wär' er nicht ſchrankenlos, inner den Schranken der Zeit,
In den irdiſchen Grenzen des Raumes, des grenzenloſen,
Ohne das einzige Gut, welches die Urne verſchloß,
Als ihr bereits entſtrömt die giftige Fülle der Uebel,
Ohne die Hoffnung, die blieb auf dem Grunde zurück?
Menſchenherz, du biſt, ja du — das Geſchenk der Pandora,
Dir entſtrömen allein alle die Uebel der Zeit;
Aber in deiner Tiefe zurück bleibt himmliſche Hoffnung,
Die als Funke hier glimmt aus der Sonne von dort,
Bis er zur heiligen Flamme wird, der entzündet die Seele,
Und aus liebender Bruſt lodert vertrauend empor! —
Flüchte dich aus dem Qualm' der ſtädtiſchen Leidenſchaften,
Eh' ſie darin erſtickt, fort in die freie Natur!
Alſo dacht' ich und floh, enttäuſcht, mit dem ſterbenden Funken
In der umwölkten Bruſt, fern' in den Schooß der Natur;

Sank, ein weinendes Kind, in die offenen Arme der Mutter
Und an den Busen ihr tief drückt' ich mein siechendes Herz. —
Aber ach! auch da umrangten mich Leid und Gefahren,
Tiefer als städtische Pein quälte mich ländliches Glück;
Denn was ist die Brust des Menschen, des traurig verlass'nen?
Ach, ein lebendiges Grab, welches die Seele verschlingt!
— Schauer umfangen mich, einsam; ringsum weidend gewahr' ich
Alles gesellig vereint wandeln zum glücklichen Ziel';
Keine der Blumen erblüht allein, der thauende Morgen
Ruft die Kinder des Tags immer versammelt an's Licht.
Blick' ich hinab in den Strom, die beschuppten gelenkigen Schwimmer
Spielen im fröhlichen Schwarm in der krystall'nen Fluth;
Durch die Lüfte segeln der wandernden Vögel Geschwader,
Finden das heimische Glück wieder am fremden Gestad';
Und das leuchtende Heer der Gestirne, durcheilet es begeistert
Nicht in geselliger Pracht seine unendliche Bahn?

Ich nur wandl' allein in unbefriedigter Selbſtſucht,
Und ſo lad' ich auf mich neu der Unſterblichen Zorn.
Sieh, ſchon bricht er herein. Laokoeniſche Leiden!
Strafen ſtreng und gerecht meinen verwegenen Muth.
Denn der Wüſte Geſpenſter, die Ungeheuer der Oede,
Raſen, in müſſigem Grimm, auf den Verlaſſenen ein;
Kommt das Heer der Gedanken, es brauſt ein heiſſer Sirocco
Ueber das ſchwindelnde Haupt, über das zagende Herz;
Naht die Reue und kalt mit lechzend-vampyriſcher Wehluſt
Saugt ſie das köſtlichſte Blut, ach! ſo vergebens dahin.
Unſäglicher Argwohn greift mit tauſend Polypenarmen
Tief in mein Leben hinein, zehrend an jeglicher Kraft.
So verfolgten mich keck die Ungeheuer der Oede,
Schlichen durch Garten und Wald und in die Hütte mir nach;
Doch von allen das ſchrecklichſte mir, das immer verſcheuchte,
Wie es, das letzte, erſchien, endlich umſchlang es mich auch:

Offenen Rachens, ſie, die gähnende Langeweile,
Dieſe Königsſchlang' ſtarrte betäubend mich an,
Und kein Blitz zerriß den bang' einſchläfernden Dunſtkreis,
Ach, ohnmächtig ſtand ich als ein Opfer vor ihr!
Doch, da regt ſich in mir noch einmal göttliche Hoffnung,
Flammt gewaltig empor aus der zertrümmerten Bruſt.
Ja, die Unſterblichen ſühnen, ich will es mit heißen Gebeten,
Aber zu welchem Gott' wendet ſich gläubig das Herz?
Nie, ich bekenn' es frei, gedacht' ich euer, ihr Ew'gen,
Weihte, in irdiſcher Luſt, jegliche Sorge mir ſelbſt.
Zeus, nie ſchrecktest du mich! Dein donnerndes Wimpernzucken
Scheuchte mich ſelten empor aus der behaglichen Ruh':
Kannſt du mich treffen, wohlan! So dacht' ich, und, nimmer getroffen,
Hob ich, betrachtend und frei, ſtolz dir entgegen das Haupt.
Hermes, liſtiger Gott, du mahntest mich oft, dir zu folgen
Hin zum Gewinnſte, doch ſtets blieb ich bedenklich daheim;
Das Ererbte verpraſſend, verſchmäht' ich erworbenes Beſitzthum;
Und es verlockte mich, glaub', nie dein beredtes Geſchwätz.
Pallas Athene, auch du haſt oft ſo ſorglich als nutzlos
Mir, dem Verhörten, gewinkt, weiſe benahm ich mich nie.
Auch Dianens fröhlichen Dienſt, ich hab' ihn ſo träge
Immer verſäumt, denn wann fand mich Aurora bereit?

Bacchus ſelbſt, der gefällige Gott, unwilligen Blickes
Sieht auf den Becher herab, den ich nur läſſig gefüllt.
Aber vor allen, Apoll! Dich hab' ich, frevelnd, beleidigt;
Wenn du mich zürnend verfolgſt, wahrlich, du zürneſt mit Recht;
Denn die geheiligte Leier, ich habe ſie oft dir entwendet,
Griff mit verwegener Hand rauh in die Saiten hinein,
Daß ſie zerſprangen und ſcheu die holden Charitinnen flohen,
Und verfehlter Geſang iſt er nicht ſchuldige That?
Schenkt mir denn keiner von euch, ihr Mächtigen, rettendes Mitleid,
Ehe der Schlang' ich erlieg' über der ächzenden Bruſt?
Ceres! dir allein und deinem geheiligten Dienſte
Weihte das fühlende Herz, weiht es noch immer ſich ganz:
Hilf mir, mächtiger Gott, und gedenke der Opfer, die gern ich
Dir auf reinen Altar, ach! ſo unzählig gelegt;
Lohne die Treue mir jetzt und köſtlicher Stunden Verſchwendung,
Welche dein Dienſt verlangt, rette mich, günſtiger Gott! —

Sieh, da ſchwirrt' ein Pfeil urplötzlich die zitternde Luft durch,
Bohrt in die Schlange ſich tief, ſterbend zerwühlt ſie den Sand,
Und der rettende Pfeil, entſendet dem Bogen des Eros,
Scheuchte mit göttlicher Kraft alle Dämonen hinweg.
Ha, wie athme befreit ich auf und ſende die Blicke
Dankend zum Himmel empor! Doch was gewahre ich da?
Hoch auf lichtem Gewölk' erſcheint der herrliche Gott mir,
Schaut befriedigt herab auf die vollendete That,
Deutet mit roſigem Finger zur Seite und ſelig erkenn' ich
Nun die Geahnete, die jeglichen Traum mir beſchmückt. —
O wie halt' ich nun feſt dich umſchlungen, du herrliches Mädchen,
Freundliches Göttergeſchenk, daß du verſichert mir bleibſt!
Ruht die befriedigte Bruſt ſo ſtill dir am Buſen, Geliebte,
Hält dein pochendes Herz treu an dem meinigen Wacht:
Schrecken mich Oede nicht mehr und nimmer der Städte Gefahren,
Fürcht' ich die eigene Bruſt, feſt an der deinen, nicht mehr.

Ueberall find' ich das Gute, wie sonst, mit dem frischen Gemüthe;
Denn ich umarm' es in dir, Wahres und Schönes zugleich. —
— Hoffnung, göttlicher Funke im Herzen, du täuschest uns niemals,
Aber zur Flamme herauf facht nur die Liebe dich an!

III.

Lieder.

Der Cölner Dombau.

4. September 1842.

Horch, Deutſchland, auf den Hammerſchlag,
Der heut' erſchallt am Rhein,
Er läutet einen Feiertag
Für dich, mein Deutſchland, ein.

Denn heut' ſetzt die erwachte Zeit,
Die, was ihr frommt, erkennt,
Der groſſen deutſchen Einigkeit
Ein ew'ges Monument.

Die beſte Stadt am ſchönſten Fluſſ
Nenn' ich: das deutſche Rom,
Und Jeder blickt mit ſtolzem Gruſſ
Nach Cöln mit ſeinem Dom'.

Dort wird der Einheit ein Symbol
Gebaut zum Himmel an,
Das dem Jahrtausend künden soll,
Was Deutschland will und kann.

Das Grosse kann's vollbringen noch
Und einig will es sein,
Nicht dulden eines Fremden Joch
An seinem deutschen Rhein.

D'rum stellt es einen Riesen auf,
Der, wachsam, um sich schaut
Und selbstbewußt im Zeitenlauf
Auf deutschen Muth vertraut.

D'rum baut's, in edler Leidenschaft,
Den Dom, mit Stolz erfüllt,
Der deutschen Grösse, deutschen Kraft
Versteintes, hehres Bild.

Und von des Domes höchstem Ort'
Strahl' nun, für alle Zeit,
Ein neuer Nibelungenhort:
Der Schild der Einigkeit!

Sehnsucht.

„Was iſt es, Herz, das dir gebricht,
Daß du nicht Ruhe findeſt?
Dich mit der Freude Feſſeln nicht
Feſt an das Leben bindeſt?
Geſelle dich den Brüdern zu
Und ihrem munt'ren Reigen,
Dann will ich einen Platz der Ruh'
Dir unter Blüthen zeigen!"

„„Ich ſchwärme nicht, wie And're thun,
Und kann allhier nicht weilen;
Nicht unter deinen Blüthen ruh'n,
Mich, krankes Herz, zu heilen.
Und blieb' ich auch bei dir zurück,
Vom Drang' der Welt geſchieden,
Ich fände nicht dein ſtilles Glück,
Nicht meinen Seelenfrieden.""

„Ich ſinge dir den Nachtgeſang,
Den liebevollen, ſuſſen,
Den immer deine Mutter ſang,
Die Augen dir zu ſchlieſſen.“

„„Und ſängſt Du, wie die Mutter mild,
Am Bettchen, grün verhangen,
Wenn liebevoll ihr Engelsbild
Sonſt über mir gehangen:
Ich darf ja nicht, mir iſt ja nicht
Ein Ruheplatz verliehen,
Muß ſelber noch beim Sternenlicht'
Weit durch die Wälder ziehen.
Und bin ich am erſehnten Ort'
Und will das Glück ergreifen,
So iſt noch nicht die Stätte dort,
Muß immer weiter ſchweifen.
Den Wolken gleich, treibt mich der Wind
Mit ihnen um die Wette,
Und ſelbſt erfüllte Wünſche ſind
Mir keine Ankerſtätte.““

„Das iſt die Sehnſucht, armes Herz:
Zieht aus des Lebens Welle
Ein treuer Lootſe himmelwärts
Das ſchwanke Boot der Seele.“

Mein Stern.

Ich kenne einen gold'nen Stern,
Er ſcheint in ſtiller Nacht,
Die Liebe hat in dunkler Fern'
Sein Feuer angefacht.

Er ſtrahlt ſo hell am Himmelszelt,
So freundlich, mild und rein;
Er ſcheint aus einer beſſ'ren Welt
In dieſe Welt herein.

Kennt alles, alles Herzeleid
Auf dieſem Erdenrund,
Schaut mit dem Blick' der Ewigkeit
Auch meines Herzens Grund.

Und ſingt im leiſen Sphärenſang'
Mir ruhevoll in's Herz:
Blick', armes Kind, im Lebensdrang'
Nur gläubig himmelwärts!

So ſieh' mich immer freundlich an,
O du mein Hoffnungsſtern,
Und bring' mir auf der Dulderbahn
Des Himmels Troſt von fern'.

Es iſt mir oft, als rief'ſt du mich,
Als ſprächſt du: komm' zu mir,
Ach, hätt' ich Schwingen, flöge ich
Zur immer wol zu dir!

Fliehen und Meiden.

Fliehen und meiden
Soll ich hinfort,
Auf ewig ſcheiden:
Welch hartes Wort!

Doch wie ich fliehe,
Folgt mir dein Bild;
Wohin ich ziehe,
Lächelt es mild.

Seh' ich ein Blümlein
Freundlich und blau;
Iſt's nicht das Auge dein,
Thräne der Thau?

Hör' ich, wie's Vöglein
Flötet und ſingt,
Wird wol ein Gruß ſein,
Den es mir bringt.

Weil' ich im Haine,
Träum' ich von dir,
Im Mondenſcheine
Biſt du bei mir.

Flieh' ich zum Kreiſe
Geſelliger Luſt,
Pocht es mir leiſe
In ſehnender Bruſt.

Seh' dich erſcheinen
Im feſtlichen Raum';
Dann muß ich weinen,
Weil es ein Traum.

Fliehen und Meiden
Bringt mir nicht Ruh':
Ach, was nützt Scheiden,
Im Herzen biſt du!

Bitte.

Sieh mich nicht ſo freundlich an!
Ach, aus deinen Veilchenaugen
Kann ich nur Verderben ſaugen,
Und dein heller Freude-Blick
Stört mein ſchüchtern ſtilles Glück.

Sieh mich nicht ſo traurig an!
Möchte deine Leiden theilen,
Möchte deine Wunden heilen,
Weiß ich gleich, daß ich's nicht bin,
Der dir trübt den heit'ren Sinn.

Sieh mich nicht ſo zürnend an!
Ach! was hab' ich denn verbrochen?
Hab' es ja nicht ausgeſprochen;
Soll es dir verborgen ſein,
Schau' mir nicht in's Herz hinein.

Sieh mich nicht so fragend an!
Kann ja nicht den Blick ertragen,
Möchte dir dann Alles sagen,
Was mein Herz, so liebevoll,
Ewig dir verschweigen soll. —

Das kranke Herz.

Wann brichſt du Herz, du krankes Herz,
Wann haſt du ausgerungen?
Wann iſt, du Glock' aus Himmelserz,
Dein irdiſch Weh verklungen?

Des Schmerzes Hammer ſchlägt daran,
Als wollt' er dich zerſchlagen;
Grauſames Uhrwerk, o halt' an;
Kann nicht dein Spiel ertragen!

Wann brichſt du, Herz, du Frucht am Baum'
Des Lebens und der Schmerzen?
Fall' ab, ſink' in den kühlen Raum,
Wo ruh'n die müden Herzen! —

Hat erſt der Wurm die Frucht zernagt,
So reift ſie ſchnell, vor Allen;
Es ſtürmt die Nacht und eh es tagt,
Da iſt ſie abgefallen.

Geſtändniss.

Schreiben ſoll ich? Welche Bitte!
Ach, nein, nein, ich ſchreibe nicht,
Wäre gegen Brauch und Sitte,
Nein, ich ſchreibe wahrlich nicht.

Ob ich liebe, ſoll ich ſagen,
Liebe dich aus Herzensgrund?
Ach, vergebens wirſt du fragen,
Denn verſchloſſen bleibt mein Mund.

Will's nicht ſagen, will's nicht ſchreiben,
Kaum geſtehen darf ich's mir;
Soll ja ein Geheimniß bleiben,
Sprich nur, wer verrieth' es dir?

Doch ich will dich nicht betrüben,
Nehm' auch nicht mein Wort zurück;
Iſt mir's doch in's Herz geſchrieben,
Und du lieſ't's in jedem Blick.

Tausch.

Wie! Du gibſt dein Herz mir nicht
Und behälteſt das meine?
Gieb, o gieb es mir zurück,
Oder gieb das deine!

Müde bin ich's endlich nun,
Ohne Herz zu leben,
Nein, ich laſſ Dir keine Ruh',
Eins mußt Du mir geben.

Doch ich wette, weißt nicht mehr,
Was iſt dein und meine;
Laß, mein Kind, ein Herz uns ſein
Und wir ſind auf's Reine.

Resignation.

Weine nicht, weine nicht!
Nein, du darfſt nicht weinen,
Wenn das Herz dir ſehnend bricht,
Mußt du fröhlich ſcheinen.

Klage nicht, klage nicht!
Nimmer darfſt du klagen,
Sollſt, was auch Verzweiflung ſpricht,
Deinen Schmerz ertragen.

Hoffe nicht, hoffe nicht!
Nicht mehr darfſt du hoffen,
Deine Seel' iſt keinem Licht'
Eines Sternleins offen.

Brichſt du nicht, brichſt du nicht,
Herz, bei ſo viel Schmerzen?
Tödten ſoll die Wunde nicht,
Brennen nur im Herzen.

Wünsche der Liebe.

Möchte ein Blümlein ſein,
Blühen für Dich,
Schmückt' ich Dir Wieſ' und Hain,
Glücklich wär' ich.

Möchte ein Vöglein ſein,
Fliegen zu Dir,
Singen: Ganz bin ich dein,
Bleibe bei mir!

Möchte ein Bächlein ſein,
Flieſſen ſo hell,
Blickteſt zu mir hinein,
Küßt' ich Dich ſchnell.

Wollte ein Lüftchen ſein,
Flüſterte gern:
Traute, gedenke mein,
Bin ich auch fern!

Möchte ein Sternlein ſein,
Leuchten ſo mild,
Gingſt Du im Abendſchein',
Sähſt Du mein Bild.

Doch, da ich nichts kann ſein,
Was Dir gefällt,
Meide ich Wieſ' und Hain,
Flieh' ich die Welt.

Leben wol möcht' ich gern,
Leben für Dich,
Doch, bleibſt Du ewig fern,
Tödteſt Du mich.

Warnung.

Der trügende März
Lockt ſchmeichelnd das Veilchen;
Er küßt es ein Weilchen
Mit ſonnigem Blick.

Und, ach! nicht zurück
Flieht Blümchen verlegen;
Es läßt ſich erregen
Und ſchließt ſich ihm auf.

Und zu ihm hinauf,
Voll Lieb' und Vertrauen,
Wie ſelig ſie ſchauen,
Die Aeuglein ſo blau! —

Da ſendet er rauh
Sein ſchneeig' Getriebe
Und tödtet die Liebe,
Der grauſame März.

O zärtliches Herz!
Vergleiche die Triebe
Der flüchtigen Liebe
Dem trügenden März.

Verlornes Glück.

Weit, weit über das Thal
Ziehen die Wolken allzumal
Mit luftigem Gefieder;
Sag', kehren ſie wieder
Zurück über das Thal?

Weit, weit über das Meer
Ziehet der Vögel geſelliges Heer,
Wohl ſchweigen die Lieder,
Doch kommen ſie wieder
Zurück über das Meer.

Weit, weit floh all' mein Glück;
Such' es vergebens mit ſehnendem Blick',
Nie kehret es wieder;
O ſchweiget ihr Lieder,
Weit, weit iſt all' mein Glück!

Die Spinnerin.

Ich ſitze hier und ſpinne
Und ſinge mir ein Lied,
Ich ſinge nicht von Minne,
Die treulos mir entflieht.

Gar traurig klingt die Weiſe,
Stammt aus dem Todtenreich',
Und Thränen netzen leiſe
Den Faden immer gleich.

Ich ſpinne nicht am Rocken
Ein Brautgewand für mich;
Nie flicht durch meine Locken
Ein Kranz von Myrthe ſich.

Und doch im nächſten Jahre
Zieh' ich ein Brautkleid an,
Weiß liegt's auf ſchwarzer Bahre,
Was ich ſo emſig ſpann.

So ſpinnſt auch du, o Leben!
Am Wocken dieſer Zeit,
Und ſollſt dir ſelber weben
Dein eig'nes Leichenkleid.

Sehnsucht nach Ruhe.

Komm' vom blauen Himmel nieder
Ruhe, in mein ſtürmiſch' Herz;
Ach, wie wogt es da ſchon wieder,
So voll Sehnſucht, ſo voll Schmerz!

Gleich dem Strom' brauſt meine Seele,
Der von Bergen eingeengt;
Wie ein Katarakt die Stelle,
Wo dein holdes Bild verſenkt.

Himmel, dich muß ich beneiden!
Täglich, wenn der Abend winkt,
Siehſt du deine Sonne ſcheiden,
Die im fernen Meer' verſinkt.

Weineſt dann nur ſüſſe Thränen,
Die dir Frieden bald gebracht;
Freundlich ſtillt dein ſanftes Sehnen
Eine ſternenhelle Nacht.

Hoffnung ſtrahlt rings die Sterne,
Auferſtehung folgt dem Tod',
Und ſchon kündet aus der Ferne
Wiederſeh'n das Morgenroth.

Aber meine Sonne ſeh' ich
Nicht in dieſem Leben mehr,
Nach der Morgenröthe ſpäh' ich
Immer, immer hoffnungsleer.

Und es enden dieſe Qualen
Nur mit meinem Lebenslauf;
Müde bin ich und zerfallen:
Ruhe, Ruhe, nimm' mich auf!

Wechsel.

Wie verändert ſich das Leben
In der Horen Wechſeltanz'!
Jede, die uns naht ſo flüchtig,
Windet ihren Blüthenkranz.

Kommt der Lenz herangezogen,
Folgen Veilchen ſeinem Lauf',
Und der Sommer ſchließt die Roſe,
Wie der Herbſt die Aſter, auf.

Ja, und ſelbſt der ſtarre Winter,
Sternenfunkelnd überall,
Legt an die entlaubten Zweige
Seine Roſen von Kryſtall.

Blicke denn, du holdes Mädchen,
Heiter in die Zukunft hin;
Ueberall entkeimen Blumen
Edlem Herzen, reinem Sinn'.

Nach der Unſchuld, nach der Liebe
Primula- und Roſenzeit,
Blüht die Freundſchaft dir als Aſter
Noch am Saum' der Ewigkeit.

Des Mädchens Traum.

Im Kämmerlein das Mägdlein wacht,
Ausweinend bitt'res Leid;
Es iſt ſo ſtill, es iſt ſo Nacht
Und leiſe rauſcht die Zeit. —

Da fällt ihr müdes Auge zu,
Verlöſcht des Schmerzes Bild,
Die Welt verſinkt und Himmelsruh'
Hat ſchnell ihr Herz geſtillt. —

Und öffnen ſich die gold'nen Höh'n
In Sternen-Herrlichkeit;
Wie engelvoll, wie morgenſchön,
O welche Seligkeit! —

Doch ach! das Mägdlein iſt erwacht,
Umſtarrt von öbem Raum',
Und ſucht und weint in finſt'rer Nacht
Um ſeinen Himmelstraum.

An den Schmerz.

Schmerz, du nah'ſt und Alles flieht
Mit verhüllten Blicken;
Doch ich bleib'' und will ein Lied
Dir entgegen ſchicken.

Siehſt du, Schmerz! ich kenne dich
Schon aus frühſten Zeiten,
Sagteſt mir, du wolleſt mich,
Wandernd, oft begleiten.

Und dein inhaltſchweres Wort
Haſt du treu gehalten,
Trittſt zu mir an jedem Ort',
Wechſelnd die Geſtalten.

Drückſt mir da den heißen Kuß
Auf die blaſſe Wange,
Und in deiner Arme Schluß
Preßt die Bruſt, die bange.

Dort muß ich dich wieder ſchau'n,
Mehr mich zu betrüben,
Als verrathenes Vertrau'n,
Als verſchmähtes Lieben.

Doch ich ſtrebe nimmer dir
Furchtſam zu entfliehen,
Will dir, auf der Wand'rung hier,
Nicht die Hand entziehen.

Denn du biſt ein Freund mit Schmerz,
Bitt'rer Arzt der Erde!
Läuterſt auch mein ſtürmiſch' Herz,
Daß es ſanfter werde.

Hältſt die Wache in dieſer Zeit
Vor des Todes Thüre,
Daß nicht Unvorſichtigkeit
Vorſchnell ſie berühre.

Strafſt die wilde Ungeduld,
Lehrſt mich ſanft zu lieben;
Tilgeſt manchen Brief der Schuld,
Den der Haß geſchrieben.

193

Brachtest so mir oft, o Schmerz!
Mildernde Gedanken,
Und ich hab' ein weiches Herz
Dir nur zu verdanken.

Empfindung.

Fragst du mich, ob in Entzücken,
Ob in Weh das Herz mir schlägt?
Wer mag in den Busen blicken,
Drin sich ein'ges Leben regt? —

Ist der Künstler schon erschienen,
Dem der Seele Instrument
Rein harmonisch mußte dienen,
Der sich dessen Meister nennt? —

Will das Kind zur Harfe singen
Mit des Knaben rauhem Sinn,
Bald, in schmerzlichem Erklingen,
Zerspringt ihr Saiten hin.

Doch, wenn Abendlüfte wehen,
Tönt die Harfe an der Wand,
Sind es Hymnen, Elegien?
Ach, wer hat es je erkannt! —

Auto-da-fé.

Ich liebte jung; den schönen Frühlingsmorgen,
Geliebt und liebend lebt' ich ihn dahin;
Der Mittag kam mit seinen schwülen Sorgen
Und Liebe ward mir sanfte Trösterin.

Nun ist es Nacht. Wie dunkel sind die Stunden!
Kein Fünkchen auf dem einsamen Altar;
Nichts hab' ich mehr, als Thränen, die bekunden,
Daß einst mein Herz so reich an Liebe war.

Da raff' ich denn das dürre Reis zusammen,
Schon lodern seine Gluthen himmelwärts,
Und an den freundlichen Erinnerungsflammen
Erwärme ich zum letzten Mal mein Herz.

Glück.

Was iſt das Glück? Ein Schmetterling
Mit ſtaubbedeckten Flügeln;
Es läßt das feine flücht'ge Ding
Sich, wahrlich, leicht nicht zügeln.

Der Knabe läuft und haſcht danach,
Mit ſinnlichem Verlangen;
Er müht ſich ab den ganzen Tag
Und kann ihn doch nicht fangen.

Wohl hätt' er gern' in ſeinem Schrank
Das farbige Gefieder;
Doch legt er ſich, da's nicht gelang,
Befriedigt, abends, nieder.

Denn flog der Vogel auch davon
Durch ſeiner Finger Maſchen;
War es doch gar zu luſtig ſchon,
So oft danach zu haſchen.

Terpsichore.

Dir, der heitersten der Musen,
Sei dies kleine Lied geweiht;
Rascher schlägt mein Herz im Busen,
Denk' ich deiner Lieblichkeit.

Aus dem Himmel steigst du nieder
Schön im gold'nen Festgewand',
Bringest uns die Freude wieder,
Die der eh'rnen Zeit entschwand.

Und ist Amor dein Begleiter,
Scheinst du doppelt lieblich mir;
Denn nur Liebe, froh und heiter,
Duldest du zur Seite dir.

Will das Leben ernst sich zeigen
In dem bunten Weltgewühl':
Führst du leicht den munt'ren Reigen,
Und das Leben wird ein Spiel.

Ja, es tanzen selbst die Herren
Einen ew'gen Wechseltanz,
Blutbereich, zum Glück geboren,
Winden sie den Lebenskranz.

Mädchen! eh' die Herren fliehen,
Nasset sie mit heit'rem Sinn',
Blumen pflücket, eh' sie verblühen,
Tanzend durch das Leben hin.

Bist Du es noch?

Bist Du es noch, die ich so glühend liebte?
Die, sanft und gut, nie ihren Freund betrübte,
Bist Du es noch? Du kannst es nimmer sein!
Wie kalt und stolz, wie grausam abgemessen
Blickst Du mich an; o, hast Du denn vergessen,
Daß ich es bin und daß Du ewig mein?

Bist Du es noch, die so voll Lieb' und Güte
Im Frühlingsschmuck der jugendlichen Blüthe
Mir einst den Gruß der Seligkeit gebracht,
An die ich, wie an Gott, mit Treue glaubte?
Wer nahm die Glorie Dir von dem Haupte,
Wer brach, Franciska, Deine Zaubermacht?

Wie Deine Augen düster sich geändert,
So hat sich auch Dein schönes Herz verändert
Und einen ehrnen Panzer angelegt:
O, weich ist nur das Herz in Frühlingstagen,
Doch hat es schon viel tausendmal geschlagen,
Wird es zu Stein und so in's Grab gelegt!

Die Frau von sechzehn Jahren.

Jüngst, als ich noch Mädchen war,
Eins der dummen Dinger,
Die nicht ahnen die Gefahr
Mit dem Ring' am Finger:

Kam ein kecker junger Mann,
Nahm mich um das Leibchen,
Streckte mir den Nacken an —
Und ich bin sein Weibchen.

Ach, nun heiß' ich eine Frau,
Soll vernünftig werden,
Und ich weiß noch nicht genau,
Wie mich zu geberden.

Sitze nun daheim allein
In der stillen Klause:
Sagt mir, muß es also sein
Mit der Frau vom Hause?

Geh'n vorbei die Mädchen frei,
Sticht es mir im Herzen,
Wäre gerne auch dabei,
Spielend mit zu ſcherzen.

Und mein Mann, er will mir wol
Eine Puppe ſchenken,
Weiß ich doch nicht, was ich ſoll
Von der Sache denken.

Stellen ſchon die Wiege hin
Und dergleichen Sachen:
Wenn ich gar Mama noch bin,
Muß ich todt mich lachen.

Amors Münze.

Amor iſt ein reicher König
Und der launigſte von Allen,
Er beſchenkt und überliſtet
Gar zu gerne die Vaſallen.

Allen zeigt er ſich gewogen,
Sie durch Hoffnung zu berauſchen,
Jedem reicht er eine Gabe,
Dafür Liebe einzutauſchen.

Dieſem ſchenkt er, reinen Goldes,
Eine Münze dicker Taille,
Doch verwiſcht iſt ſchon das Bruſtbild
Auf der alten Schau-Medaille.

Mag der Eigner, auf dem Markte,
Auch durch alle Buden hetzen,
Iſt doch ſein antikes Goldſtück
Nimmermehr in Cours zu ſetzen.

Jenen gibt er eine Münze,
Die nur einmal auszugeben;
Iſt der Handel abgeſchloſſen,
Soll er gelten für das Leben.

Ach, und öfters muß der Käufer
Die Emplette ſchwer bereuen;
Der Dublon iſt ausgeflogen,
Amor ſendet keinen neuen.

Doch nur wenigen Auserwählten,
Immer neues Glück zu haſchen,
Storft der König kleine Münze
In die weiten Reiſetaſchen.

Dieſe geh'n an alle Buden
Auf dem Markt' des reichen Lebens,
Keine Krämerin, die reizend,
Winkt den Lüſternen vergebens;

Kaufen Alles, was nicht theuer,
Mit den kleinen Silberſtücken,
Sich mit immer friſcher Waare
Bis in's Alter zu beglücken.

Faschingslied.

Salomo hat es verkündet:
Jedes Ding hat seine Zeit!
Nun, so widmen wir, verbündet,
Diesen Tag der Fröhlichkeit.

Drückt den Teich die heisse Sonne,
Schnappt, für einen Augenblick,
Fischlein auf nach Lebenswonne
Und sinkt in den Teich zurück.

Aus den altgewohnten Tagen
Tauchen so wir lustig auf,
Und der Freude Schwingen tragen
Uns in den Olymp hinauf.

Seht! in ungezählten Flaschen
Steht der edle Nectar da;
Was wir nehmen, was wir naschen,
Alles ist Ambrosia.

Köſtlich duften dieſe Speiſen
Und der Wein ſchäumt himmelan;
Jeder möge nun beweiſen,
Was ein Zecher leiſten kann.

Laßt nun frohe Bundeslieder
Ihre gold'nen Fäden zieh'n,
Leichter Witz ſpiel' hin und wieder,
Webe einen Baldachin.

Der uns, wie die Mährchen ſagen,
In den dritten Himmel hebt,
Wo, mit göttlichem Behagen,
Man im Nu für immer lebt.

Doch des Mahles ſchönſte Würze
Iſt ein flüchtig Liebesglück
Bei der zierlich netten Schürze,
Die, mit ſchlauem Liebesblick,

Um die Stirn' das ſchmale Bändchen,
Oft an uns vorüberſtreift,
Wenn mit dem Moluskenhändchen
Sie nach unſ'ren Bechern greift,

Und zum purpurnen Burgunder
Rechte Feuertropfen mengt,
Während ſie den Liebeszunder
Auch nachher zu löſchen denkt.

Sei willkommen unſrem Bunde,
Wer ein froher Zecher iſt,
Doch verbannt von dieſer Runde
Bleib' der trock'ne Moraliſt!

Heute ſoll die Thorheit gelten,
Die dem luſt'gen Faſching frommt,
Und ſie mögen erſt uns ſchelten,
Wann der Aſchermittwoch kommt.

Jetzt und Bald.

Jetzt.

Kommt, ihr Brüder, laßt uns ſchwelgen,
Laßt uns froh wie Götter ſein.
Wählt die leckerſten der Speiſen
Und den beſtgepfropften Wein!
Mag er hoch zum Himmel ſchäumen,
Unſrer Jugend Ebenbild.
Nur, daß unſ'ren Lebensbecher
Jeder Morgen wieder füllt.
Rah't, ihr Freunde, ſeid nicht muffig!
Schnell an's Werk, das bringt Gewinn;
Auf die Auſtern ſchau'n die Flaſchen
Schon mit langem Halſe hin;
Schöne, leichtgeſchürzte Mädchen
Kränzen uns den Becher gern,
Und im Himmel, ſich zur Seite,
Findet uns der Morgenſtern.

Bald.

Alte! komm, es wird ſo kalt hier,
Rucke mich dem Ofen zu.
Ach, da kommt der böſe Huſten,
Und er läßt mir keine Ruh'.
Iſt die Uhr denn abgelaufen,
Daß die Glocke nimmer ſchlägt,
Wo man, doch den Platz zu wechſeln,
Sich in's warme Bette legt?
Aber erſt das Waſſerſürpchen, —
Nur recht mager laß es ſein,
Denn es drückt mich ſchon im Magen,
Und wie zwickt das Zipperlein!
Doch ich will ja Alles tragen,
Meine Schmerzen, meine Gicht, —
Sage das dem guten Doctor —
Aber ſterben wollt' ich nicht! —

Der Trinker.

Die Flasche ist leer,
Der Kopf ist voll,
Mir schwinden die Sorgen,
Es wird mir so wohl!

Was kümmert mich Alles,
Was gilt mir die Welt?
Die Flasch' ist zu Ende,
Eine neue bestellt!

Der Rothwein, der legte
Den trefflichsten Grund,
D'rauf folgten die and'ren
Im fröhlichen Rund.

Den rheinischen Reben
Entströmt die Kraft,
Sie füllen die Knochen
Mit markigem Saft.

Der feurige Ungar
Durchflammt das Blut
Und füllt die Adern
Mit brauſendem Muth.

Es ſchäumt der Champagner
Im funkelnden Glas;
Ha, welch eine Wonne,
Du göttliches Naß!

Es wird mir ſo wohlig
Bei alle dem Wein',
Ich möchte mein Lebtag
Nicht nüchtern mehr ſein!

Verfehlte Jagd.

Von der Wand nahm ich die Flinte,
Jagen wollt' ich dieſen Morgen
Und zu meinem Abendeſſen
Einen Braten mir beſorgen.

Luſtern ſchleich' ich zum Gehege
Heimlich, auf verbot'nen Bahnen;
Nicht gemeinem Wilde ſtell' ich
Nach, nur edlen Goldfaſanen!

Doch da hör' ich's nah' dem Weiher,
Tief im Schilfe luſtig ſchnattern
Und ein Entchen, jung und fluage,
Seh' ich mir entgegen flattern.

Schieſſe los. Es reut den Jäger
Nimmer ſeine That, die raſche,
Und ſtatt des Faſanes ſteck' ich
Eine Ente in die Taſche.

Abends dacht' ich einer Gräfin
Meiner Liebe Strauß zu reichen;
Wie coquett und ſtolz ſie immer,
Hofft' ich doch ſie zu erweichen.

Weniger verliebt, als eitel,
Schätz' ich hochgeborne Damen
Gleich den reſtaurirten Bildern
In modernen gold'nen Rahmen.

Bald bin ich in ihrem Hauſe,
Iſt das glänzendſte im Städtchen
Aber an der Thür' begegnet
Mir ihr hübſches Kammermädchen.

Soll ich dieſem Zufall zürnen?
Meine Gräfin iſt vergeſſen,
Und ich führe ihre Zofe
Mit mir heim zum Abendeſſen.

Lüſtern war ich nach Faſanen,
Hoffte auf ein vornehm' Schätzchen,
Und nun ſpeiſ' ich Entenbraten
Neben einem Kammerkätzchen.

Die Jahreszeiten.

(Erotiſch.)

Frühling.

Ach, wie lieblich iſt der Mai!
Läßt das Herz in Glück zerflieſſen,
Und, mein Mädchen, wir ſind zwei,
Können doppelt ſo genieſſen.

Welche ſanfte Frühlingsnacht!
Balſamduft und Nachtigallen
Und des Mondes Silberpracht,
Zitternd durch die Buchenhallen.

Alles ſchwimmt im Ueberfluß
Süſſer ſehnſuchtvoller Triebe,
Und auch unſer keuſche Kuß
Flieſſe in das Meer der Liebe.

Aus dem Baum' im Blüthenkleid'
Singt ihr Lied uns Philomele:
Sieh, der Tempel iſt bereit,
Folge mir, geliebte Seele!

Sommer.

Und das Jahr iſt vorgerückt;
Kann man ſich entgegenſtellen?
Wo uns jüngſt die Saat entzückt,
Wogt die Frucht in ſanften Wellen. —

Alles prangt in Goldesglanz!
Und die Liebe, heiß und brünſtig,
Wände keinen Erntekranz? — —
Auch der Sommer iſt ihr günſtig.

Wer nur mit geſundem Sinn'
Und dem Herzen ſucht, der findet:
Sieh die hübſche Schnitterin,
Die dort rüſtig Garben bindet!

Recht von Herzen helf' ich ihr;
Und gefällig, mir zum Lohne,
Reicht ſie wol am Abend mir
Reifer Liebe Erntekrone.

Herbſt.

O, wie iſt das Glück mir gut!
Heute wird der Wein geleſen,
Und im frohen Uebermuth'
Treibt der Herbſt ſein luſtig Weſen.

Eile voller Sehnſucht hin,
Daß die liebedurſt'ge Seele
Sich die ſchönſte Winzerin
Aus dem Schwarm' der ſchönen wähle.

Munter, wie das Lied erklingt,
Schaffen wir im grünen Laube,
Und ſchon eh' der Abend ſinkt,
Kettert man die gold'ne Traube.

Doch mein Liebchen, unbelauſcht,
Läßt mir ſüſſern Nectar flieſſen,
Der das durſt'ge Herz berauſcht,
Einſam ſinnig zu genieſſen.

Winter.

Endlich tritt der Winter ein,
Schüttelt ſeine weiſſen Locken,
Und beim trüben Dämmerſchein'
Fällt der Schnee in naſſen Flocken.

Ach, wie hat die ſchnelle Zeit
Doch ſo wunderbar gewaltet!
Hat der Blüthen Lieblichkeit
Längſt zur reifen Frucht geſtaltet.

Bei der Mühle Waſſerkraft
Wird der Garbe Korn geſchroten,
Und der Trauben ſüſſer Saft
Schon im Keller ausgeboten.

Und ſo ſitzt auch jetzt — am Herd',
Bei der ſtillen Winterflamme, —
Ich bekenn' es unverwehrt —
Manche liebenswerthe Amme.

IV.

Vermischte Gedichte.

Capricciosa.

Unausſtehlich' hübſches Mädchen!
Sprich, warum biſt du ſo ſpröde
Gegen mich? Mit allen Andern
Seh' ich, wahrlich, dich nicht blöde.

Auf dem Ball' biſt du umflattert
Früh und ſpät von Schmetterlingen,
Die dir ſüſſe Schmeicheleien
Auf den leichten Flügeln bringen.

Jene ſchlanken jungen Tanzer,
Voller Eifer, voll Verlangen,
Möchten in ihr Netz der Rede
Gern das gold'ne Fiſchchen fangen.

O, wie weißt du dann ſo witzig
Jeden Angriff zu pariren
Und mit ſpöttiſch holdem Lächeln
Wunderhübſch zu coquettiren.

Ungeduldig ſieh' ich ſeitwärts,
Seh' dein übermuthig' Treiben;
Möchte fort und muß, bezaubert,
Doch in deiner Nähe bleiben.

Dann trifft einer deiner Blicke
Wol auch mich, als wollt' er ſagen:
Nun, was ſtehſt du ſo von ferne,
Könnteſt dich ſchon näher wagen?

Gern läßt ſich mein Herz bethören,
Trete näher, ſchüchtern grüß' ich;
Dann ſiehſt du mich ganz verwundert
An, als wär' ich überflüſſig.

Eben haſt du deine Bosheit
Wieder an mir ausgelaſſen
Und ich fliehe dich, Sirene,
Irre durch die öden Straſſen.

Aber wart', ich will mich rächen;
Meine Langmuth iſt zu Ende,
Und die Phantaſie, die reiche,
Lief're dich in meine Hände!

Denke mir, du ſei'ſt zu Schiffe,
Daß ich mich zu dir geſellte,
Dort nun kränkte, wie zu Hauſe,
Mich dein Stolz und deine Kälte.

Glücklich ging' die Fahrt von ſtatten;
Doch an einem ſchönen Morgen
Stieß das Schiff auf einen Felſen,
Den das falſche Meer verborgen.

Welch ein Stoß! In tauſend Trümmern
Muß das ſtarke Schiff zerſchellen,
Alles ſtürzt, wild durch einander,
In das kalte Bett der Wellen. —

Da, mit ſtarken Mannesarmen
Faſſ' ich dich, dann eine Planke,
Und zur nahen Küſte trägt uns
Wunderbar das Floß, das ſchwanke.

Hingeſunken, mir am Herzen,
Zittern deine ſchönen Glieder,
Und ich leg' an dem Geſtade
Meine holde Beute nieder.

Unter Thränen, Hauchen, Küſſen
Halt' ich dich in meinen Armen,
Fühl' an meinem heiſſen Buſen
Dein erſtarrtes Herz erwarmen.

Schlägſt die Augen auf: o Himmel,
Welch ein Blick! Des Daſeins Wonne
Unter Scham und Dank und Thränen,
Strahlt aus deiner Augen Sonne.

Doch was nun? Es ſcheint die Kuſte
Wuſt, vom Feſtland' abgeriſſen;
O, des ſchauervollen Glückes,
Mich mit dir allein zu wiſſen!

Abgeſchieden von dem Leben,
Fern von allen deinen Lieben
Bin ich, Uebermuth'ge, Stolze,
Dir als einz'ger Freund verblieben.

Ach, wie ſchmiegſt du dich ſo traulich
An den Arm, den ſonſt verſchmähten,
Da wir nun der oden Inſel
Duſtren Urwald ſcheu betreten.

Hu! Wie dort die Tiger heulen,
Und von Bäumen braune Affen
Lüſtern, mit den Zähnen knackend,
Nach dem ſchönen Mädchen gaffen.

Schein' dir nun, wenn kein Adonis,
Beſſer als die Affen immer;
Bin ein Menſch, ein Mann, das fühlſt du,
Und du bleibſt ein Frauenzimmer.

Biſt gerührt von meiner Liebe,
Trotzend allen Hinderniſſen;
Sieh, ſchon bring' ich dir von Palmen
Süſſe Milch in Kokusnüſſen.

Doch der Abend ſchlägt die Flügel
Und es wird die Nacht ſo graulich;
Da, geſchickt, bau' ich aus Zweigen
Dir ein Hüttchen, warm und traulich.

Rosmarien und Rosenblätter
Form' ich zart zu weichen Kiſſen,
Streue ſo ein duftend Lager,
Die Geliebte zu umſchlieſſen.

Doch, wie kalt! — So ſtolz du immer,
Mußt du nun capituliren,
Läſſeſt nicht den Freund, den einz'gen,
Grauſam vor der Thür' erfrieren. —

Flieht, ihr Bilder holden Wahnſinns!
Phantaſie, dein üppig Praſſen
Tödtet mich! — Ich ſchleiche traurig
Nach dem Saal', den ich verlaſſen.

Strahlend ſtehſt du da noch immer;
Dich umgaukeln Liebesgötter
Und nach meinen Träumen find' ich
Dich noch ſchöner, noch coquetter.

Stehe wieder dir zur Seite,
Ein verliebter Einfaltspinſel; —
Stolzes Mädchen, ach, ach hätt' ich,
Hätt' ich dich auf meiner Inſel! — —

Nachtgedanken.

Terzine.

Horch! dumpf erdröhnt es oben im Kaſtelle,
Die Glocke kündet mir die Mitternacht,
Durchdämmert von der milden Zitter-Helle
Der Lampe, die mit mir am Pulte wacht.
Soll ich nun auch dem Schlaf mich überlaſſen,
Der Frieden meiner Seele oft gebracht?
Nein, laß mich, Phantaſie, noch länger praſſen
Von deines Schatzes ungemeſſ'ner Kraft,
Iſt doch das Denken, Lieben und das Haſſen,
Was erſt dem Leben wahren Inhalt ſchafft!
Wohlan, ſo ſpannt die Flügel aus, Terzinen!
In holden Wahnſinns ſüßer Leidenſchaft
Send' ich euch aus, als arbeitſame Bienen;
Bringt Honig mir vom blüh'nden Lebensbaum',
Holt mir das Feuer aus des Aetna Minen,

Des Meeres weissen wildgepeitschten Schaum,
Der Wüste Gift, in meinem Busen findet
Sich jeder Zelle eures Baues Raum;
Denn Alles, was des Menschen Sein umwindet,
Gehört des Dichters weiter Seele an,
Die es so gern enträtselt und ergründet.
Schon kehren sie zurück auf luft'ger Bahn
Und bringen mir vom Sternenhimmel Kunde.
Ist's Wahrheit, oder frommer Täuschung Wahn,
Was sie erzählen von dem Sternenbunde,
Der eine Sonn' umtanzt in Harmonie,
Der wiederum die ew'ge Weltenrunde
Vollenden muß? — So mich die Melodie
Der Schöpfung, der Erscheinung ewig langes,
Zeitweis verstand'nes Lied vollendet nie?
Was aber ist des ewigen Gelanges
Verständnis, daß sich dessen doch erfreu'
Das Herz, des zitternden Gefühles banges,
Schon oft getäuschtes Ohr? Ach immer scheu
Kehrt der Verstand geblendet sich dem Schosse
Der Erde zu und sieht dann auf's neu',
Wie er auch forsche, nur das Grab, das grosse.
Da weckt er auf das träumende Gefühl,
Nachwandelnd friedlich durch das Grenzenlose.
Komm, sagt er, suche dir ein sich'res Ziel
In des Genusses immergrünen Lauben,

Nimm Theil an dieses Lebens heit'rem Spiel',
Laß dir die Gegenwart nicht neidisch rauben! —
Und das Gefühl, es will und kann doch nicht,
Sich trennen nicht vom frommen Kindesglauben,
Denn dieser flammt, ein schönes Himmelslicht,
Durch uns'res Busens Nacht, ihn zu erhellen:
Mag immerhin die erste Zuversicht
Am kalten Epitaph des Tod's zerschellen,
Es taucht die Hoffnung immer wieder auf
Als lichter Stern aus der Vernichtung Wellen
Doch nun, Terzinen, ändert euren Lauf,
Durchfliegt der Erde blumige Gefilde,
Und bringt mir frische Kunde mit herauf
Von jenem hohen reizumstrahlten Bilde,
Das ich als Jüngling an die Brust gedrückt.
Es war die Jungfrau mit Minervens Schilde,
Die siegesfroh den Erdkreis überblickt
Und in des Weltgerichts Posaun' gestossen.
O wie ihr Silberton das Herz entzückt',
Als ihr der Freiheit Jubellied entflossen!
Was ward aus ihr in ihrem Vaterland'?
„Dort eben war es, wo man sie verstossen,
Weil sie bacchantisch um die Stirn' sich wand
Den blut'gen Lorbeer. Statt der heil'gen Waage
Nahm sie ein blut'ges Beil in ihre Hand
Und brachte ihren Söhnen Schreckenstage."

So wirst du, schöne Hoffnung, nimmer wahr,
Bleibst du der Weisen fabelhafte Sage?
Wird nimmals denn der Freiheit hehre Aar
Von Thurm zu Thurm durch alle Gauen fliegen,
Und jedes Volk am heiligen Altar
Der Zwietracht in Vernunft anbetend liegen?
Noch hat sie ihre Feinde nicht gezwungen,
Die Leidenschaft, die Selbstsucht zu besiegen;
Ihr ew'ger Tempel ist die eig'ne Brust,
Die still in sich die Götterkraft entfaltet,
Und in der Dichtung ungetrübter Lust
Der Ideale schöne Welt gestaltet.
Und diese Welt, sie bleibt dem Dichter treu,
Der Jugendtraum, der nimmermehr veraltet;
Er schwelgt in ihr, begeistert, glücklich, frei,
Und hat nicht vor Victoren zu erbeben:
Wie endlich sich gesäubert der wilde Leu
Der Leidenschaft, in edler Völker Leben,
Die mit Besonnenheit vom Schlaf' erstehn
Und den Vernunftaltar mit sich erheben.
O möcht' ich diese schöne Zeit noch sehn!
Doch ach! ich lese in dem ew'gen Buche,
Wenn die Völker auf- und untergehn,
Wie Hülder in der Wunderlampe Frucht
Auf seinem Raum', den wir die Zeit benennen,
Reifet mit der Selbstsucht ew'gem Fluche,

Verschwinden sie, wie Schatten an der Wand,
Und lassen mir den Zweifel nur zurücke,
Ob sie ein Spielwerk in des Meisters Hand. —
Gedanken, greifet vor nicht dem Geschicke,
Ihr führt das Herz doch in den Hafen nie.
Und ich entlasse euch mit feuchtem Blicke,
So geh' denn schlafen, müde Phantasie!

Das Spiegelbild.

Was ist's, daß mich mein Spiegelbild
Unheimlich oft mit Grau'n erfüllt?
Ich blicke wundernd an
Und kenne Wahrheit kaum von Wahn;
Denn dies mein Bild, wie sonderbar,
Ist lügenhaft und doch so wahr,
Daß gern verschmerzte mein Ich
Mich selbst in diesem Zauberglas.
Was traut mich anstarrt, zeigt es mich?
Ist dieses Nächtlichkeit mein Ich?
Sagt, ob aus diesem Angesicht
Mein Geist, mein innres Leben spricht?
O sagt mir an, ob ich es bin,
Es reißt mich fast zum Wahnsinn hin!
Zum Irrsinn? Laßt nicht der Verstand
Den Schleier auch mit kühner Hand,
Wenn der Glaube, sanft und mild
Verhüllt so manches Schreckensbild?

Steht nicht, wie in dem Spiegel hier,
Mein Geist, betrachtend, außer mir?
Wenn er zerreißt das schöne Band,
Das ihn mit dem Gefühl verband,
Und für das Fundament der Welt
Den eigenen Gedanken hält,
Den er in stolzer Selbstsucht nur
Erkennt als wahr in der Natur.
So steht er da mit Allgewalt
Und schaut mich an so höhnend kalt,
Hält seiner Leuchte Flackerschein
In alles Nächtliche hinein;
Ja, schaut bei seinem eig'nen Licht'
Sich selber in das Angesicht.

Der Kühne, wie er sich vermißt,
Zu schau'n, was sein wird, war und ist!
Die Welt zerlegend, sucht er schnell
Darin nach Gott mit dem Skalpel;
Nach ihm, der sich nicht finden läßt,
An den jedoch das Herz so fest
Sich klammert in dem Wogenschwall'
Der Zweifel, fluthend durch das All.
Er zündet nur die Fackel an,
Mir zu beleuchten meinen Wahn;

Den Abgrund der Unwissenheit
Erhellt er nicht in Ewigkeit;
Der Dinge Wesen zeigt er nie
Mir schöner als die Phantasie,
Der ew'gen Wahrheit Morgenroth;
Er bietet nichts, als Formen, todt.

Zurück in deine Haft, o Geist,
Eh' noch das heil'ge Band zerreißt
Des Glaubens an den Geist der Welt,
An den sich mein Bewußtsein hält!
Zurück vom Schleier deine Hand,
Hinweg, entsetzlicher Verstand,
Von ihm, nach dem sich sehnt mein Herz,
Den Blick mir lenkend himmelwärts;
Zurück in deines Glaubens Haft,
Den mir ein tief Bewußtsein schafft!
Und du, Bewußtsein im Gefühl',
Zeig', schöner Stern, zum ew'gen Ziel
Auf zeitlich dunkler Wand'rung hier,
Die friedevollen Pfade mir.

O sei mir treu und bleibe hell
Und trinke aus dem Lebensquell
Des Daseins ew'ge Schöpferkraft,
Die sich erkennt, indem sie schafft.

Erfasse als das schönste Ziel
Das Göttliche mit dem Gefühl',
Erregelt durch Verstandesmacht,
Durch Willen dann zur That gebracht:
So glänze vor mir, schöner Stern,
Der Seele hellen Leitenstern!

Der verhängnisvolle Baum.

Kennst du den großen wundersamen Baum,
Des Wurzeln tief in mild'rem Boden greifen,
Auf dem zugleich, im blattverhüllten Raum
Der Aexte Hesperiden-Aepfel reifen
Mit bittrem Schmerzes giftgeschwängter Frucht?
An seinen Zweigen hängen Blütenreben,
Von durstigen Bienen summend aufgesucht,
Die fliegen über spitzen Dornen schweben.
Wie oft verletzen sie die Flügel sich,
Wenn sie nur süßen Honig schlürfen wollten,
Und blau des Himmels Spiel ist's, sicherlich,
Wird ihre Lust nicht mit dem Tod' vergolten.
— Und ist der Baumes-hohe Stamm gefällt,
So zimmert — wie die Sage uns berichtet —
Daraus das Schicksal rasch, was ihm gefällt,
Ein und bestimmt' Gerüth, dem wir verpflichtet.
Bald ist's die Wiege, die das junge Kind
Im Schlummer, unbewußt, durch's Leben schaukelt

Und um des Kindes halbverſchloſſ'nen Blick
Den holden Traum des ew'gen Frühlings gaukelt. —
Bald iſt's der hohe, glänzende Altar,
Den Eingeweihte andachtvoll betreten,
Um, auf der höchſten Stufe, immerdar
Mit gläubiger Entzückung anzubeten. —
Und wie ſie trifft der Liebe Götterſtrahl,
Entzünden ſich zwei reine Himmelskerzen,
Ihr holdes Licht in's dunkle Erdenthal
Sanft werfend, aus den treu verbund'nen Herzen.
Des mag'ſchen Glanzes gold'ner Ueberfluß
Kann freundlich ſelbſt das Ungemach erhellen,
Und durch der Liebe holden Weiheluß
Wird Pflicht zugleich das Paradies der Seelen. —
Doch ſieh'! aus jenes Baumes Schaft, ſo ſchlank,
Wird von Dämonen, hämiſch, unbekümmert,
Auch unſ'res Lebens ernſte Folterbank
Zu jeder Noth, zu jeder Qual gezimmert. —
Des Leichtſinns und der Täuſchung Blume deckt
Die Leiden zu, die langſam ſich bereiten,
Doch, aus dem kurzen Traume aufgeſchreckt,
Siehſt du heran die Henkersknechte ſchreiten.
Da ſtrebſt du auf, empört, doch ach! wie bald
Sinkt dir die Kraft, du ſiehſt ſie hingeſchwunden
Im Ringen, fruchtlos, gegen die Gewalt
Des ehr'nen Rechts, das grauſam dich gebunden.

Erſchöpft, gibſt du den Leib, die Seele preis
Der rohen Kraft der nächtlichen Gewalten,
Und deinem Herzen bleibt nur: daß es weiß
Mit Stolz den Henkersknechten ſtill zu halten.
Bald naht der Kränkungen Inſektenheer,
Durchſticht dein Herz mit tauſend Stachelſpitzen;
Dort zieht die Donnerwolke brauſend her,
Erſchreckend mit des Zornes Flammenblitzen.
Der Undank zehrt an deiner Lebenskraft,
Die Rohheit greift in deiner Seele Saiten,
Und jeder Tag der nachtverhüllten Haft
Sind deinem freien Geiſte Ewigkeiten.
Der Ekel ſtellt ſich vor dein Lager hin
Und ſchaut dich an und droht dich zu umarmen,
Des abgeſtorb'nen Herzens eiſ'ger Sinn
Gedenkt an deiner Bruſt noch zu erwarmen.
Dort naht der Ungeſtüm, charakterlos,
Und dort der Launen ewig lange Zeile;
Ihr folgt, erloſch'nen Blicks, in deinen Schooß
Das gähnende Geſpenſt der Langeweile.
Der Jugend und des Herzens Schwanenſang
Ertönt dir bald, dann liegſt du da, verlaſſen,
Geiſtlos entſchlummert, feſt im Folterzwang
Die Jahre durch, die dich nicht ſterben laſſen.

ſt du nun wiſſen, wie der Baum benannt,
den Himmel trägt, und oft das Wehe
efſten Schmerzes aus dem Buſen wand? —
iſt der räthſelhafte Baum der Ehe.

Der Geier des Alters.

Fort von den Schultern, fleuch, du hämiſcher Geier des Alters!
Prometheiſche Qual grauſam erneueſt du mir.
Kalt in zerſtörender Luſt umkrallſt du die kräftigen Schultern,
Senkeſt die ſtolze Geſtalt kläglich zum Staube herab.
Reich, in üppiger Fülle, umſpielten die duftenden Locken
Sonſt die gebietende Stirn'. Ach, wie veränderſt du mich!
Raufeſt das glänzende Haar mir einzeln, mit neidiſcher Sorgfalt
Auf, daß bald und gewiß häßliche Glatze mich deckt.
Ach, und die Reihe der Zähne, an Weiſſe die Perlen beſchämend,
Zeilt dein giftig Gebiß bald zur Ruine herab.
Aber das leuchtende Auge, den herrlichen Spiegel der Seele,
Dem der Gedank' entſprüht, wag' zu berühren mir nicht! —
Ha! wie krächzeſt du auf, verſpottend die warnende Mahnung;
Trifft mit der Kralle den Stern, raubſt ihm die göttliche Gluth,
Raubſt ihm den Zauber, der einſt gewaltig die Herzen bezwungen,
Und den verlöſchten Vulkan decket die Aſche der Zeit.

Dann mit berechnender Bosheit greifft du zuletzt nach dem
Herzen,
In die verlaſſene Bruſt, welche noch jugendlich fühlt,
Ach, und den Jammer empfindet, allein und verſpottet zu
lieben,
Da ſie, zerſtörend, dein Zorn jeglicher Hoffnung beraubt.
Gieriger Geier der Zeit, o nimm das entblätterte Leben,
Nimm es barmherzig zuerſt, eh' du die Liebe mir raubſt! —

Lebensreise.

Wie das Kind zur nächt'gen Stunde
Spielend haſcht auf Meeresgrunde
Nach dem Irrlicht', das ihm ſcheint,
Jagt der Menſch nach ſeinem Glücke;
Ewig flieht's vor ihm zurücke,
Wenn er es zu halten meint.

Schreitet er am Wanderſtabe
Still und ruhig zu dem Grabe,
Dem Vergißmeinnicht entblüh'n;
Darf er einmal ſich erquicken
An der Liebe Zauberblicken,
Ach, wie glücklich preiſ' ich ihn!

Doch des Lebens Wellen rauſchen,
Und er muß den Stab vertauſchen
Mit dem Nachen, ſturmbewegt;
Gegen Fluthen muß er ringen,
Muß des Sturmes Kraft bezwingen,
Wenn das ſchwanke Boot ihn trägt.

Ach, wie oft kämpft er vergebens
Auf des tieferregten Lebens
Wogenvoller Schifferbahn,
Und an dem verborg'nen Riffe
Scheitern ſelbſt die ſtärkſten Schiffe
Mit dem klugſten Steuermann.

Doch, ich kenne einen Hafen,
Wo ſo ſtill die Schiffer ſchlafen,
Der ſo Manchen, ſcheiternd, barg:
Aus den Wellen, kalt gebettet,
Aus des Lebens Schiffbruch rettet
Uns ein treues Boot — der Sarg.

An mein Zimmer.

Rundumfloſſnes, trautes Zimmer,
Schönes, ſtilles Denkerzelt,
Ja du biſt und bleibſt für immer
Meine Freundin, meine Welt!
Wenn des Herbſtes rauhes Wetter
Die gewelkten Au'n bereift,
Und des Sturmes Hand die Blätter
Von erſtarrten Zweigen ſtreift:
Eng'r ich mein ſich're Dach,
Dich, du friedliches Gemach,
Das ich einſam, froh bewohne;
Lege' ich ſtill mich am Kamin'
Und in Gluten ſchöne Zone
Dankend ſeine Gluth mich bin.

Ob ich Einſamkeit auch wähle,
Dennoch ſchweift der freie Geiſt
Ideum'riſch hin durch jene Säle,
Wo ſich kleine Eitelkeiten
Ihren Tummelplatz bereiten,
Der das groſſe Leben heißt.

Soll ich meine Flucht bereuen
Aus der täuſchungreichen Welt?
Will mir malen mit getreuen
Farben jenes bunte Treiben,
Um, in meinem engen Zelt',
Stillem Glücke treu zu bleiben.

Hör' ich raſſeln nicht die Wagen,
Eilend dem Palaſte zu?
Wie ſie um die Wette jagen!
Um der Armuth frühe Ruh'
Iſt's geſchehen. — Wonnetrunken
Strömt es in den lichten Saal:
Cröſus gibt ein Göttermahl,
Will mit ſeinen Schätzen prunken.
Laſſet uns nun weiter ſeh'n.
Wie des Landes ſtolze Söhne
Und in jugendlicher Schöne
Strahlend da die Damen ſteh'n!
Bald — als haſchte ſie die Stunde —
Dreh'n ſie ſich in weiter Runde,
Ewig in demſelben Kreiſe,
Ewig nach derſelben Weiſe.

Soll ich Freude hier benennen?
Ich vermag es wahrlich nicht;

Denn in ſo verlebten Jahren
Hab' ich's nur zu oft erfahren,
Daß, wenn tauſend Kerzen brennen,
Manches Herz in Schmerzen bricht!
Stürzte mich ja auch, geblendet,
Einſt in jene Eitelkeit,
Habe auch darin verſchwendet
Meines Herzens Blüthezeit.
Fand ich Freude, fand ich Glück?
Wie ich ſinne auch zurück:
Sah mich fröhlich manche Nacht,
Glück hat ſie mir nie gebracht.
Jetzt empfind' ich's. Dieſe Stille
Spricht ſo laut vom echten Glücke;
Dort iſt Hinterliſt und Tücke
Und an Selbſtmord ſtirbt der Wille:
Hier iſt Friede, hier iſt Luſt,
Hier genieſſ' ich Freundſchaft, Liebe,
Die ſo fern dem Weltgetriebe,
Denn ſie ſind — in meiner Bruſt;
Der iſt glücklich nur und frei,
Der ſich ſelbſt geblieben treu.

Unterthan nur dem Geſetze,
Das ich frei mir ſelbſt geſchrieben,
Reich durch aller Dichter Schätze,

Theilend ihr entzücktes Lieben,
Ihres edlen Zornes Haſſen,
Kann ich eine Welt umfaſſen!
Und, o Luſt, die mir hienieden
Durch mein eignes Lied beſchieden!
Hier darf frei ich Kränze winden
Dem, was theuer meiner Seele.
O welch' ſchöpferiſch' Empfinden
Gegen jenes Selbſtgequäle!
Süſſe Göttertrunkenheit
Dichteriſcher Einſamkeit!
Und verlangt es mich, zu zieh'n
Durch ein ſchön verklärtes Leben,
Fühl' ich plötzlich mich entſchweben,
Trägt die Phantaſie mich hin
Zu erſehnten Regionen,
In beglückte, ſchöne Zonen,
In der Sehnſucht Zauberland,
Ueberreich an blüh'ndem Segen,
Und mir führt der Traum entgegen,
Was ich, wachend, ſelten fand:
Reine, ungekränkte Ehre,
Kraftgeſtählte, holde Jugend,
Kampfbewährte, ſich're Tugend,
Und der Wahrheit ſegenſchwere
Tauſendfält'ge, goldne Aehre;

Aechte Freunde, treue Gatten,
Wahre Liebe reiner Herzen,
Und im Sonnenbrand' der Schmerzen
Der Betrachtung Palmenſchatten.

Friedevolles, trautes Zimmer,
Dies — gibt deine Einſamkeit;
O dir iſt und bleibt für immer
Mein enttäuſchtes Herz geweiht!

Die Deutschen im Teutoburger Walde.

I.

Von allen Höhen leuchten Feuerzeichen;
Die Nacht entflieht, der Morgen dämmert bald;
Schlau, ängstlich hat der Römer sich umwallt,
Die Deutschen harren unter ihren Eichen.

Gespenster schweben leise, blasse Leichen,
Am Lager hin, in dräuender Gestalt;
Verlassen still den Teutoburger Wald
Will Varus, und dem Schauerort' entweichen.

Lebendig werden da die deutschen Berge,
Die Thäler scheinen weite Römer-Särge,
Und Deutschland bricht die harten Sclavenketten:

Tod oder Freiheit! schallt's aus jedem Munde,
Es nah't der Rache heiß ersehnte Stunde,
Herab, herab, das Vaterland zu retten!

2.

Dem Donner gleich von ſtreitenden Gewittern,
Erbrauſet und tobt die heiſſe Völkerſchlacht;
So manches Auge deckt die Todesnacht
Und oft erprobte Felſenherzen zittern.

Vergebens wird von kühnen, röm'ſchen Rittern
Das letzte Gut, das Leben, dargebracht:
Sieh, Varus, deine ſtolze Herrſchermacht,
Den Lanzen gleich, an deutſcher Bruſt zerſplittern!

Wie dort die ſtolzen Legionen fliehen! —
Und ſie verfolgt ein junger Gott, Armin,
Der deutſche Fürſt, Germaniens Erretter. —

Verzweiflung kämpft noch gegen deutſchen Muth;
Allein, den Sieg erkauft nicht Heldenblut;
Der Schlachten Schickſal lenken nur die Götter! —

3.

Kaum ſinkt die Nacht, als Deutſchlands Heldenſöhne
Des groſſen, blut'gen Sieges ſich erfreu'n.
Der Römer flieht, es zieht die Freiheit ein,
Durch alle Gauen ſchallen Jubeltöne.

Die Freiheit! ſeht! daß ſie die Helden kröne,
Die kühn geſtrebt, der Hohen ſich zu weih'n,
Tritt aus dem heil'gen unentweih'ten Hain',
In ihrer reinen, ew'gen Frühlingsſchöne.

Ihr ſchlugt, ſo ſpricht ſie, jene Adler nieder;
Doch euren Enkeln kehren ſie einſt wieder,
Dann möge ſie der Väter Geiſt beſeelen:

Und der Cheruſker-Stamm wird ſich erneuen,
Es darf ſich Deutſchland ſeiner Söhne freuen,
Und ihren Fürſten wird nicht Herrmann fehlen!

Der Unglückliche.

Mir, bewußtlos, ungeboren,
War mein Unglück ſchon geſchworen,
Und der Dämon hielt ſein Wort;
Denn mit kaum erwachten Sinnen
Mußt' ich Böſes ſchon beginnen,
Ich begann mit Muttermord.

Und des Vaters Geiſſel legte
Haß, da kaum das Herz ſich regte,
In die Bruſt; mit Zuverſicht
Stand ich an des Lebens Stufen:
Bin ich nicht zum Glück' berufen,
Zum Verderben bin ich's nicht! —

Heller wurden meine Stunden,
Hatt' ich doch den Freund gefunden,
Des Vertrauens Seligkeit;
Einen Freund, ach, ohne Treue,
Und mit der Enttäuſchung Reue
Floh ich in die Einſamkeit.

Sie ſtand da, ein himmliſch Weſen,
Und es war mein Herz geneſen,
Wie's das ihre an ſich riß. —
Ach, wie meine Pulſe ſchlugen! —
Und der Stunden Flügel trugen
Hin mich durch ein Paradies.

Doch, an einem ſchönen Morgen
Lag, von Blumen hold verborgen,
Eine Schlange da vor mir.
Und ſie hat mich krank gebiſſen,
Blutig mir das Herz zerriſſen,
Und ich floh und fluchte ihr.

Meinen Schmerz zu überwinden,
Stürzt' ich, ſchwindelnd, mich in Sünden;
Ach, ſo ſank ich tief hinab!
Und des Herzens matte Leere
Und der Selbſtverachtung Schwere
Gruben mir ein wüſtes Grab. —

Doch, der Flammendurſt, zu wiſſen,
Ueberträubte mein Gewiſſen,
Daß ich, ſinnend, Labung fand;
Alles wollt' ich kühn durchdringen,
Wipig in Syſteme bringen,
Bis ich an dem Abgrund' ſtand.

Fromme Lieder hört' ich ſchallen,
Und ich ſah die Pilger wallen
Zu dem Jubeljahr' nach Rom: —
Manches hatt' ich unternommen,
Aber Ruhe ſollte kommen
Mir aus Petrus' heil'gem Dom.

Und die ſtarken, ſtolzen Glieder
Sanken, tief vernichtet, nieder,
Wie der Fels zuſammenbricht;
Doch des Kreuzes heil'ges Scheinen
Weckte nicht des Sünders Weinen,
Und die Bruſt erquickt' es nicht. —

Wie mein Herz auch krank ſich ſehne,
Fehlt ihm doch die Wehmuthsthräne,
Die das Leid zur Wonne macht;
Und ſie brennt zurück zum Herzen,
Tief, in nie gefühlten Schmerzen,
Wird's in meiner Seele Nacht.

Könnt' ich dieſen Geiſt entbinden,
Brauſen wollt' ich mit den Winden
Ueber wilde Meeresfluth;
Wär' es nur mein ſtarkes Wollen,
Mit dem Donner würd' ich rollen,
Zucken mit der Blitze Wuth.

In der Freiheit Götterweihe
Irrt' ich durch die Sternenreihe
Raſtlos, ein Cometen-Ball;
Würd' in Aethers ew'ge Weiten,
In's Unendliche mich breiten
Und verlieren mich im All! —

Troſt.

Grauſam ſind die ernſten Mächte,
Ihre Henker finſt're Nächte,
Uns zu foltern ausgeſchickt;
Wenn in unſ're dunkle Kammer,
Wie in unſers Herzens Jammer,
Ach! kein Stern der Hoffnung blickt. —

Doch die Sonne kehret wieder,
Kämpft die düſt'ren Nebel nieder
Und Erquickung iſt uns nah':
Was geſtaltlos in dem Herzen
Wogte in Verzweiflungsſchmerzen,
Steht in Formen wieder da.

Muthig vorwärts denn zum Streite,
Das Gewiſſen uns zur Seite,
Droht der Untergang uns gleich;
Aber iſt uns Sieg beſchieden,
Zieh'n wir Abends heim in Frieden,
Durch Erinn'rung doppelt reich.

Nur die Todten ſind verloren!
Ewig bringen junge Horen
Das Verlor'ne neu zurück;
Wo die Unerforſchten walten,
Kann ſich Alles umgeſtalten
Und ſchon naht vielleicht das Glück. —

Glosse.

„Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los,
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß."

Goethe.

Freundlich ist das holde Leben
Und die Welt ihm unterthan!
Geister, die uns mild umschweben,
Scheinen über unsre Bahn
Zaubernetze hinzuweben;
Und die Kinder zu erfreuen,
Wollen sie mit milder Hand,
Ueberall uns Blumen streuen;
Und so wird ein Vaterland,
Wo wir uns der Sonne freuen.

Laßt denn froh uns vorwärts ſchreiten;
Nach den Sternen unſ'ren Blick!
Nahe ſcheinen uns die Weiten,
Schauen wir auf ſie zurück. —
Sollen Wunder ſich bereiten?
Sieh'! das Glück aus ſeinem Schooß'
Selbſt entfalten, ſelbſt erbauen,
Stempelt jedes Schickſal groß;
Und wenn wir den Sternen trauen,
Sind wir jeder Sorge los.

Pflücke Blumen, die dir winken,
Die der Zufall oft enthüllt;
Und du darfſt den Becher trinken,
Den die Freude ſchäumend füllt,
Nicht in Trübſinn zu verſinken. —
Klug genieſſen, nicht bereuen,
Hebt des Menſchen enge Bruſt;
Denn das Leben will erfreuen, —
Und die Welt iſt voll von Luſt,
Daß wir uns in ihr zerſtreuen.

Wohl zerſtreut, doch nicht verloren,
Geh' der Menſch durch's Leben hin,
Leicht umgaukeln ihn die Horen;
Doch dem zart geſchaff'nen Sinn'
Bleibt das Edle unverloren.
Und reißt auch das Schiff ſich los,
Kämpfe, laß den Muth nicht ſchwinden!
Weil ſich in des Hafens Schooß
Die Zerſtreuten wiederfinden, —
Darum iſt die Welt ſo groß.

Mein Thier.

Stille, Thier!
Was murr'ſt du ſchon wieder
Und dehneſt die Glieder,
Was willſt du von mir?

Der weiche Pfuhl
Iſt dein Ziel;
Dahin zerrſt du mich,
Mich zu begraben und dich.
Sehnſt dich nach Ruh'?
Wie ſo bald haſt du
Den Muth verloren;
Bedarfſt du der Raſt?
Dich drückt die Laſt
Des Staub's, aus dem du geboren,
Kannſt des Daſeins Gluth
Nicht dauernd ertragen,
Mußt deinen Tribut
Dem Tod' abtragen,
Dem du gehörſt. —

Wie du mich ſtör'ſt!
War ich doch eben
Zum Fluge bereit,
Wollt' entſchweben,
Ueber die Schranken
Des Raum's und der Zeit,
In das Reich der Gedanken.

Schon ſpannt' ich die Flügel,
Da zieht mich dein Zügel
Nieder zum Schlaf'.
Bin ich dein Sklav',
Thieriſcher Geſelle?
Dein höhniſch Gebelle
Sagt: ja. Ich ſage nein;
Laß denn ſeh'n,
Ob ich den Kampf mag beſteh'n,
Wer des Andern Herr wird ſein!

So ſtreit' ich nun, für und für,
Mißmuthig mit dir,
Ich, der Geiſt, du, das Thier,
An das mich gebunden
Die ewige Hand,
In irdiſchen Stunden,
Mit magiſchem Band'.

Wie drückt es ſchon wieder
Zur Erde mich nieder!
Ich kämpfe vergebens,
Des thieriſchen Lebens
Macht hat geſiegt.
Wie Alles verfliegt
Und ſich verwandelt um mich her!
Die Sterne verglimmen,
Die Gedanken verſchwimmen,
Ich widerſtehe nicht mehr.
Und ſinke mit dir,
Siegendes Thier,
Ermattet hinab,
In dein tägliches Grab! —

Die Quelle.

Des Menſchen Geiſt iſt einer Quelle gleich,
Der wir gedankenvoll, bewundernd nah'n;
Mit Jugendkraft aus finſt'rem Erdenreich'
Befreit ſie ſich und wählt ſich ihre Bahn.

Und ſegnend ſpendet ſie die Gaben hin,
Den Labetrunk, ſo kühlend, ſtark und rein;
Doch dringt der Forſcher, ſelbſt mit ſeinem Sinn',
Nicht in des Bergs geheime Werkſtatt ein.

Und ach! wir ahnen nur, wir wiſſen nicht,
Daß ſie die Mühle treibt, in's Meer ſich gießt;
Nicht ſchäumend ſich an tauſend Klippen bricht
Und, unbenutzt, doch in den Sand verfließt.

So auch des Menſchen Geiſt in ſtolzer Kraft,
Den wir empfinden, aber nicht verſteh'n;
Wir fühlen, daß er lebt und Leben ſchafft,
Und kennen nicht ſein Kommen und ſein Geh'n. —

Unsterblichkeit.

Die Sonne ſinkt nach lang' erhelltem Tage;
So auch mein Leben, das zur Rüſte geht;
Wie bald das Uhrwerk abgelaufen ſteht,
Fühl' ich an meines Herzens matt'rem Schlage.

Was aber dann? Das iſt die groſſe Frage.
Wo iſt die Hoffnungsflagge, die uns weht,
Verkündend, daß der Geiſt nicht untergeht,
Und daß kein Traum der Weiſen fromme Sage?

Ich glaube ihr, denn tief in meiner Bruſt
Bin ich an heil'ger unentweihter Stelle
Des gottentſprühten Funkens mir bewußt.

Allgegenwart ſchließt Alles in ſich ein;
Auch mein Atom iſt Abglanz ihrer Helle,
Die nie verglimmt: Ich werde ewig ſein! —

Bilder des Lebens.

Kennſt du die Bilder, die das Leben ſchmücken!
Das erſte ſtellt zu ſchmerzlichem Entzücken
Vergangenheit vor unſ'ren inner'n Sinn;
Du ſiehſt der Kindheit holde Fabelſtunden,
Der Jugend Traum, der dir ſo bald entſchwunden,
Und Wehmuth zieht durch deine Seele hin. —

Das zweite Bild ſenkt uns das Auge nieder,
Ein Flammenmeer ſtrahlt aus den Farben wider,
Hier hat ſich Schmerz und helle Luſt gepaart:
Wir ſtürzen uns in ſeine Lebenswogen,
Doch ach! es wird das Bild hinabgezogen, —
Es iſt nicht mehr — und hieß die Gegenwart. —

Nun müſſen wir zum dritten Bilde ſchreiten;
Wir irren durch die nebelfernen Weiten,
Das Auge ſucht vergebens eine Bahn;
Im ſchwülen Drang' verworrener Geſtalten
Wird Unheil ſich, wird ſich das Glück entfalten?
Mit Beben ſchau'n wir ſo die Zukunft an.

Da ſehnt das Herz ſich nach dem vierten Bilde,
Voll ernſter Ruhe, voll erhab'ner Milde;
Wir ſind uns ſeines Daſeins wohl bewußt:
Im Sternenzelte, wo der Ew'ge feiert,
Steht jenes Bild, allein es iſt verſchleiert,
Und nur ſein Schatten fällt in unſ're Bruſt. —

Erforschung des Göttlichen.

Sagt, wie erforscht das Geschöpf den Schöpfer? Es leitet den Menschen,
Aehnlich der Schnecke begabt, sorglich ein doppelt Organ.
Immer benutz' es vereint, um glücklich das Ziel zu erreichen,
Denn ein getrennter Gebrauch führt in die Irre dich leicht.
Fühle mit glühendem Herzen und denke mit kaltem Verstande,
Und so erfasse geschickt Wesen und Formen zugleich.
Aber vertraue dich nimmer dem ersten, allein und gesondert;
Selbst ein veredelt Gefühl neigt sich dem Sinnlichen zu,
Und, den geahneten Gott verkörpernd, zieht es das Höchste,
In symbolischer Form, immer zum Staube herab.
Doch dem Verstande vertraue noch minder, er trennt und verflüchtigt,
Löst in Atome auf, was du als Ganzes verehrt;
Gründet, aus Formen gefügt, die Tempel stolzer Systeme
Und in dem kalten Gebild' schmachtet dein sehnendes Herz.

Oder er leitet in Eins das Schaffende und das Erſchaffne
Und ſo verſchwimmſt du ſelbſt in ein chaotiſches All.
Menſchlich wahr nur iſt das, was tief im Menſchen begründet,
Was er, vollendet in ſich, rein und harmoniſch erfaßt. —
Brauche denn beide vereint, den Verſtand, das Gefühl, und die Gottheit
Wirſt du, im Kern' der Vernunft, wiſſen und fühlen zugleich.

Glosse.

„Rein wie Thau iſt nur das Sehnen.
Trüb' und flüchtig der Genuß;
An der ird'ſchen Liebe Kuß
Kann der Geiſt ſich nicht gewöhnen;
Ewig ſtrebt zum ew'gen Schönen
Der verbannte Genius."

E. Schulze.

Ach! auf dieſes dunklen Lebens
Irrbahn mühevoll zu geh'n,
Iſt das Loos des edlen Strebens. —
— Willſt du die Vollendung ſeh'n? —
— Glaube mir: es iſt vergebens! —
Alles hier iſt Hoffen, Wähnen,
Und ein Irrlicht iſt das Herz,
Das uns, unter Reuethränen,
Ewig leitet erdenwärts:
Rein wie Thau iſt nur das Sehnen.

Sehnſucht, Liebe — ſind die Bande
Zwiſchen jener Geiſterwelt
Und dem Leben, ſo am Strande
Iſt der Pharus aufgeſtellt,
Leuchtend uns zum Vaterlande.
Lauſche ihrem Jenſeitsgruß
In des Lichtes Iriesfarben,
Wenn dein Geiſt ſich ſagen muß:
Irdiſch Schweigen ſei ein Darben,
Trüb' und flüchtig der Genuß.

Nicht genieſſen, doch empfinden
Mag das Herz in Sympathie,
Sich dem Edlen zu verbinden;
Und es täuſcht die Liebe nie,
Die wir in den Sternen finden.
Aber weckt ein Götterſchluß
Dir ſie auf dem Pilgergange,
Schwelge du im Vollgenuß,
Glücklicher! und glühend hange
An der ird'ſchen Liebe Kuß.

Denn iſt Liebe nicht die Eine
In dem Seraph und dem Wurm'?
Ob ſie lächle, ob ſie weine
Schmerzlich bei des Lebens Sturm',
Oder glanzumſtrahlt erſcheine?
In das Land des ewig Schönen
Gibt der Seele ſie Geleit'
Mit der Sehnſucht Flötentönen;
Denn an ird'ſche Wirklichkeit
Kann der Geiſt ſich nicht gewöhnen.

Seine Flügel, eng' gebunden,
Möchten rauſchen himmelwärts,
Und zum Ziel, von ihm gefunden,
Strebt das ſehnſuchtvolle Herz,
Seinen Urſprung zu bekunden,
Mit dem Hier ſich zu verſöhnen,
Wie ein Aeolsharfenklang
Dort im Jenſeits auszutönen.
Armer, deſſen Sehnſuchtdrang
Ewig ſtrebt zum ew'gen Schönen.

Aber einſt trägt, wonnetrunken,
Eros ſeine Pſyche hin,
Wann das Irdiſche verſunken
Und die ſanfte Dulderin
Strahlt, verklärt, ein Götterfunken. —
In des Lichtes Vollgenuß
Feiert dann am Vaterherzen,
An der ew'gen Liebe Kuß,
Schnell geneſen ſeiner Schmerzen,
Der verbannte Genius.

Der Dichter.

Beneiden wir den Dichter, dem die Muſen
Die Macht gegeben, daß er ſchön und zart,
Was unbeſtimmt und ahnungvoll den Buſen
Uns oft durchirrt, im Worte offenbart:
Die arge Sphinx befragt uns nun vergebens,
Der Dichter löst die Räthſel dieſes Lebens.

Er gleicht, in ſeines Geiſtes Spiegelglätte,
Dem tauſendfach geſchliffenen Kryſtall,
Und jedem Dinge zeigt er die Facette,
Die ihm gehört; ſo ſpiegelt er das All
Und nimmt es auf, um es mit friſchem Leben
Im Kunſtgebild', verklärt, zurück zu geben.

Wissen und Ahnen.

Den Menschen trägt in der Unendlichkeit
Des Daseins leichtes Boot; die Stürme schwenken
Es hin und her, im trüben Strom' der Zeit;
Nichts hält ihn fest als, selber sich zu denken.
Er schaut um sich und forscht dem Räthsel nach
Und glaubt im Nebel Alles um sich Klarheit;
Doch eh's zerschellt, zeigt ihm ein heller Tag
Des Wissens Lüge und der Ahnung Wahrheit.

Lebenskunst.

Auf jenem Abgrund' der Vergangenheit
Iſt Gegenwart die heit're Oberfläche;
Hier ſteht ein Baum mit Früchten, ganz bereit
Erwartend, daß der flücht'ge Menſch ſie breche. —

Der Undank weist zurück des Himmels Gunſt,
Die Thorheit zeigt ein frevelhaft Verlangen;
Und das Geheimniß iſt, die Lebenskunſt
Mit weiſem Sinn' beſcheiden zu empfangen.

Das edle Ross.

Was braust da einher
Durch des Steppensandes Meer?
Ein junges Roß! Voll feurigem Muth
Fliegt es über des Staubes Fluth.

Vorwärts, edles Roß,
Voran dem Reitertroß,
Thäler entlang, Berge hinauf,
Immer zu in geflügeltem Lauf!

Du wuchsest nicht groß in Mauern dumpf,
Dir wurden die stählernen Sehnen nicht stumpf
In der Knechtschaft verpestetem Sumpf;
Auf der Freiheit sonnigen Hügeln
Mochtest du weiden,
Und fliegst nun fort mit verhängten Zügeln.

Du willſt ſie nicht leiden:
Denn mit der Jugend Uebermuth,
Und mit des Südens gewaltiger Gluth
Kocht in den Adern dein edles Blut;
So treibt dich ein loderndes Selbſtgefühl
Weit, weit voran dem trägen Gewühl'
Der athemlos bang' nachkeuchenden Menge,
In ihrer Mitte, da ward dir's zu enge.

Doch ach, dich hat im Vorüberfliegen
Ein grauſamer Reiter erhaſcht und beſtiegen;
Der ſchweigende Mann mit der eiſernen Hand
Hat kräftig die flatternden Zügel genommen:
Der Reiter, er wird das Schickſal genannt,
Und Niemand weiß, von wo er gekommen.

Da bäumſt du dich auf voll des edelſten Zorn's,
Verachteſt den Reiter und ſchämſt dich des Sporns,
Du brauſeſt hin durch die erzitternde Welt;
Und was ſich verwegen entgegen dir ſtellt,
Du trittſt es zu Boden und die Schranke fällt. —

Ha! ſieh', da thut ſich ein Abgrund auf
Und hemmt des Roſſes verwegenen Lauf,
Er gähnt es ſo ſchwarz und ſo drohend an,
Daß da ergrauet das Roß und der Mann.

Doch das edle Thier hat bald sich gefaßt;
Es beugt sich nicht unter der Riesenlast
Des Reiters und wartet nicht, bis zuletzt
Unwürdige Peitsche die Glieder verletzt;
Mit sterbender Kraft, abschüttelnd die Pein,
Stürzt sich das Roß in den Abgrund hinein.

Christenthum.

Alles entſteht durch Kraft, ſie ſammelt die irren Atome,
Fügt ſie, treu der Idee, in die vollendete Form.
So erzeugt ſich der Menſch und, um ihm Dauer zu leihen,
Fluthet die Welle des Stoffs durch ſein organiſch' Gebild.
Körper iſt er zuerſt, dann fühlt er, endlich, erkennend,
Lodert die Flamme, Vernunft, frei in das Dunkel des All'.
Sehnſucht führt ihn zu Gott und Chriſtus kommt ihm entgegen;
Bringt ihm das ewige Wort, das ihm gemäſſe, herab;
Gibt dem Verſtande Moral, dem ſehnenden Herzen die Liebe,
Reicht dem bedürftigen Sinn' tröſtend ein göttlich' Symbol. —

Der Strahl der Liebe.

Die Sonne ſteigt aus fernen Meereswogen,
Gehüllt in ihren Purpur, ſtill hervor
Und majeſtätiſch ſchwingt ſie ſich empor,
In Liebe glühend an dem Himmelsbogen.

Bald ſind die tauſend Perlen eingeſogen
Des Thaues, zitternd auf dem Blumenflor',
Die hier das flücht'ge Morgenroth verlor;
Ein Sonnenblick hat ſie empor gezogen! —

So weggeküßt wird einſt auch unſ're Thräne;
D'rum, armes Herz, du ſchmerzenreiches, ſehne
Dich immer aufwärts mit dem Himmelstriebe:

Was aus der Höhe ſtammt und Erdenbande
Hier trägt, das zieht zum ew'gen Vaterlande
Dereinſt, mit ſanftem Kuß, der Strahl der Liebe.

Morgengebet.

Die Sonne ſteigt, es ſteht der Tempel offen. —
Mit wechſelnden Gefühlen tret' ich ein;
Ein irdiſch Fürchten und ein himmliſch Hoffen
Durchzittern tief mein räthſelhaftes Sein.

Du ſchauſt auf mich, den Wurm, der aus dem Staube,
Geblendet, ſeinen Blick zu dir erhebt,
Und, der Gebrechlichkeit zum leichten Raube,
In dem Gefühl' der Schuld verſchmachtend bebt.

Doch ſieh', aus deines ew'gen Lichtes Fülle
Dringt ein Atom in meine Seele tief,
Und aufwärts ſtrebt mit neuer Kraft der Wille,
Der erdgefeſſelt in der Hülle ſchlief.

Die Hoffnung kommt und meine Pulſe ſchlagen,
Des Weltenlebens leiſer Widerhall;
In deiner Allmacht fühl' ich mich getragen
Und im Bewußtſein deines ew'gen All.

So rein'ge denn mein Herz von allen Sünden,
Vollende gnädig mein bewegt' Geſchick;
Laß meinen Staub erſehnte Ruhe finden,
Und zieh' den Geiſt in's ew'ge Licht zurück.

Glosse.

„Liebe ſchwärmt auf allen Wegen.
Treue bleibt für ſich allein;
Liebe kommt dir raſch entgegen,
Aufgeſucht will Treue ſein."

Goethe.

Liebe winkt aus Blüth' und Zweigen,
Sie belebet Wald und Flur,
Selbſt der Blume holdes Neigen
Iſt der Gruß der Liebe nur.
Und die Herzen ſollten ſchweigen,
Dürften nicht ſich liebend regen?
Nein, an meines Herzens Schlägen
Fühl' ich, Lieb' iſt überall
In dem ſchönen groſſen All:
Liebe ſchwärmt auf allen Wegen.

Ueberall iſt ſie zu finden
Rings im weiten Erdenraum',
Doch der Liebe Stunden ſchwinden
Wie ein leichter Morgentraum.
Eins nur kann die Flücht'gen binden,
Mit der Liebe im Verein'
Muß die holde Treue ſein.
Doch ich ſuche ſie vergebens
In dem Drang' des bunten Lebens:
Treue bleibt für ſich allein.

Eine Roſe ſeh' ich prangen
Auf dem reichen Blumenbeet';
Wie mit glühendem Verlangen
Zerbir ihren Kuß erfleht,
Reicht ſie ihm die Purpurwangen.
Wenn ſich Herzen mächtig regen,
Kann die Liebe lang' erwägen?
Flücht'ger Liebe treu Symbol
Iſt die Purpurroſe wol:
Liebe kommt dir raſch entgegen.

Roſen, euch will ich nicht pflücken,
Treulos ſeid ihr allzumal;
Nur ein Blümchen kann beglücken,
Einſam ſteht's im Wieſenthal'.
Und ich fand es mit Entzücken,
Sucht' es lang' in Wald und Hain,
Und nun iſt es ewig mein!
Strahlend blüht die Roſ' am Morgen,
Das Vergißmeinnicht verborgen:
Aufgeſucht will Treue ſein.

Rath.

Das junge Herz in ſeinen Blüthentagen
Läßt ſich die Gegenwart nur ſelten g'nügen,
Verſchmäht ſie ſtolz und ſieht ſich mit Vergnügen
Von Phantaſie in ferne Welt getragen.

Im Reich' der Träume ſchweift es mit Behagen
Und trinket Schwärmerei in vollen Zügen;
Doch nur zu bald muß dieſer Rauſch verfliegen
In der Enttäuſchung nüchternem Entſagen.

Du aber nimm den ſich'ren Weg zum Glücke:
Des Augenblickes holde Blume pflücke,
Vom Leben wird ſie freundlich dir erzogen;

Gewöhne dich, beſcheiden nur zu hoffen,
In deinem Selbſt iſt dir ein Himmel offen,
Wer wenig wünſcht, ward ſelten noch betrogen.

Das Distichon.

(An Goethe.)

Wenn der Hexameter ſtolz zum Himmel genommen den Aufſchwung,
Führt der Pentameter mild wieder zur Erde herab.
O, ihr beneideten Flügel der Muſen, wie hebt ihr gefällig
Lieblichen Schwunges den Gott, der euch zu lenken verſteht!
Und ich kenne den Gott, den Gewaltigen, dem du gehorſam,
Herrliches Schwingen-Geſpann, weihſt die beglückende Kraft;
Stolz, mit dem treffenden Pfeil', durchfliegend alle Gebiete,
Deines Dienſtes gewiß, ſchwebt er allmächtig dahin. —
Bald aus ſchwindelnder Höh' im Aether reinſter Verklärung
Leuchtet er herrlich herab, unter den Sternen ein Stern,
Daß ſich der irrende Menſch im Dunkel nächtlicher Erde,
In dem geläuterten Licht' wieder zu finden vermag.
Bald in verkörperter Luft durchwandernd der Erde Gefilde,
Menſchlich wahren Gefühls, Prieſter der holden Natur,

Pflegt er die Blumen des Thals, entblühend den Tritten des Dichters,
Forscht der Wandlung nach ihres befruchteten Kelche;
Dann, in bacchantischer Lust, erfaßt er die tönende Cymbel,
Doch die Orgie selbst wird ein eleusisches Fest.
Und der nisaische Gott, den zarte Charitinnen leiten,
Weiht die Nymphe zur Kunst durch den verschleierten Kuß.
Abermals sah ich ihn fernhin wandelnd durch nächtliche Schauer,
Suchend das holde Gebild, das er im Leben geliebt;
Das ihm sendet der Orkus, der strenge, von Hermes geleitet,
Dank ihm zu stammeln, der treu liebend die Kunst ihm gepflegt.
Und er empfängt ihn gerührt und gibt die bessere Gabe,
Durch sein rühmend Gedicht, ewiges Leben zurück.
Endlich tragen die lieblichen Schwingen den König der Sänger
In die gigantische Stadt, wo er den Thron sich erbaut,
Und von den Zinnen herab St. Peters der classischen Vorzeit
Wie des italischen Jetzt herrliche Bilder uns zeigt.
O wie dringt zum Herzen dein weiches elegisches Lied uns,
Wenn von der Tiber du singst, von der gehügelten Stadt;
Von der Lieblichen, die, nur malend mit farbigen Blumen,
Einst dir gewunden den Kranz, dir, dem Erwählten, allein

Nimm ſo, göttlicher Sänger, auch hin die Kränze der Nachwelt,
Die ſie bewundernden Danks dir, dem Vollendeten, weiht;
Welcher die Thore des Lebens ſo kräftig erfaßt und geöffnet,
Und mit des Diſtichons Gruß Jedem den Eingang gewährt. —

Dualismus.

Wie wunderbar iſt dieſe Welterſcheinung,
Die zwei Extreme vor uns ſtellt!
Was nützt uns alle kritiſche Verneinung?
Wie wir ſie fühlen, iſt die Welt.

Und wenn der Geiſt, ausſpannend ſeine Schwingen,
Kühn aufſtrebt mit dem nied'ren Sinn,
Verfängt er ſich in ſüſſen Erdenſchlingen
Und ſinkt ermattet wieder hin.

Und doch, wie bald beengt ihn jene Schranke,
Worin die Sinnlichkeit ihn hält!
Denn, ſehnſuchtvoll ſtrebt wieder der Gedanke
Hinauf in die verklärte Welt.

So nutze denn, auf dieſer Erde lebend,
Des Geiſtes Schwung, der Sinne Glück,
Und lege, beide menſchlich ſchön verwebend,
Die Stufe dieſer Zeit zurück.

Spinoza.

Dehnbar wäre der Stoff, soll denken, weshalb nicht auch fühlen?
Lebt doch im Menschen Gefühl, vor er zu denken beginnt. —
Fühlt nun dein ewiges Sein, so ist auch die Liebe sein Wesen,
Und mit dem christlichen Gott sühnst du die zitternde Welt.

Dichten.

Der Keim des Dichterwerks iſt das Gefühl.
Es ſtrebt zuerſt nach des Gedanken Klarheit
Und ſelbſtbewußt verfolgt es dann ſein Ziel,
Mit heiſſer Sehnſucht nach Geſtalt und Wahrheit.

Da bringt die Phantaſie hilfreich und mild
Ihm das Symbol, darein ſich zu verſenken,
Und ſo verkörpert ſich zum Kunſtgebild'
Das ſchwanke Fühlen und das flücht'ge Denken.

Hoffnung und Erinnerung.

Die tiefſte Nacht in deinem Innern
Bleibt einem ſchönen Doppelſterne offen;
Der Hoffnung, die ein ſanft Erinnern,
Und der Erinn'rung, die ein leiſes Hoffen.

Gedenken und Vergessen.

Die Seelen in einander zu verweben,
Ist mehr als Sein, es ist unsterblich Leben;
Von dir gedacht, von dir geliebt sich wissen:
Göttlich' Gefühl, du kannst den Tod versüssen!

Vergessensein ist Sterben in den Seelen;
Und liessest du mich zwischen beiden wählen,
Den Erdentod, den Tod in deiner Liebe:
Du kennst mein Herz, weißt, ob ich leben bliebe.

Alma.

1. Gefunden.

In des Lebens Blütheſtunden
Hat ein Zauber mich gebunden
Und mein Herz gehört ihm ganz;
Denn ein göttergleich' Gebilde
Stand'ſt Du da, in Ernſt und Milde,
In der Schönheit Jugendglanz'.

Konnt' ich da noch widerſtreben,
Als ein Leben in dem Leben
Mir, dem Träumenden, erſchien? —
Mußte nicht mein Herz der Sonne,
Aufgeweckt zur Frühlingswonne,
Unbewußt entgegenblüh'n?

Wie dem Schiffer aus der Ferne
Glänzt der herrlichſte der Sterne,
Der die Richtung ihm erhellt,
Strahlt Dein Auge klar und offen,
Leuchtend mir zu ſchönem Hoffen
Durch das Labyrinth der Welt.

Wie die Sterne, all' vereinet,
Luna glänzend überſcheinet,
Wenn ſie ſteigt aus ſtillem Meer';
Gehſt Du, himmliſches Gebilde,
Durch die irdiſchen Gefilde
Neben deinen Schweſtern her. —

Ueber Roſen, halb verſchloſſen,
Iſt wol Zauber ausgegoſſen,
Seh' ſie oft bewundernd an;
Doch in deinen Veilchenblicken,
Die die Seele mir entzücken,
Iſt der Himmel aufgethan. —

Und nun mögen Mond und Sterne
Wandeln durch die ew'ge Ferne,
Kaum gewahr' ich ihren Schein;
Dich nur lieb' ich, Dich nur ſchau' ich,
Dein nur denk' ich, Dir vertrau' ich,
Ewig, ewig, biſt Du mein! —

2. Trennung.

Jüngſt noch ſchlug mein Herz an deiner Seite,
Das in treuer Liebe für Dich brennt;
Und ſchon dehnt erbarmungslos die Weite
Zwiſchen uns ſich und wir ſind getrennt! —.

Doch mir ſoll mein Lebensglück nicht ſterben,
Nur der Feige leiſtet feig Verzicht,
Und ich fühle Muth, Dich zu erwerben!
Denn es wanket deine Treue nicht,

Und die Hoffnung nicht zu unſ'rem Sterne,
Ihm vertrau' ich, traue meinem Glück';
Ja, ich fühl's, aus ungemeſſ'ner Ferne
Führet ein Wunder, Alma, Dich zurück.

Und iſt uns, die wir mit Treue lieben,
Wenn durch Thränen auch das Auge blickt,
Nicht ein ſanfter, ſüſſer Troſt geblieben,
Der as ſehnſuchtvolle Herz erquickt?

Wird auch nicht mein Blatt Dir zugetragen
Und verhallt der Liebe Klagelaut;
Mögen Dir auch nicht die Lüfte ſagen,
Was ich zärtlich jedem Hauch' vertraut:

Spannt ſich Nachts doch eine gold'ne Brücke
An dem hohen Sternenhimmel aus,
Und auf ihr begegnen ſich die Blicke
In dem groſſen, freien Vaterhauſ'.

Wie zugleich wir ſie nach oben lenken,
Sind wir nah' und liebend uns bewuſt,
Und die ſanften, gold'nen Sterne ſenken
Frieden in die ſturmbewegte Bruſt. —

3. Vereinigung.

Biſt Du wirklich mir zurückgegeben? —
Darf ich meines Herzens Schlägen trauen,
Und den Augen, die Dich ſelig ſchauen?
Meine Alma, Du, mein zweites Leben!

Ja, ich ſeh' Dich aus dem Himmel ſchweben,
Dich der Erde, ſo wie mir, vertrauen,
Und die ſchönſte, herrlichſte der Frauen,
Sich dem Sehnenden zu eigen geben. —

Und ihr Sterne an des Himmels Bogen,
Tröſter mir in meiner Seele Bangen,
Habt mir treu und freundlich Wort gehalten:

Denn die Herzen werden nie betrogen,
Die in frommem Kinderglauben hangen
An den Mächten, die dort oben walten.

4. Mißverſtändniß.

Ich bin enttäuſcht! Der Schleier iſt geſchwunden. —
So wie nach einer ſturmbewegten Nacht
Der frühe Tag ein grauſam' Licht gebracht,
Dem Scheiternden ſein Unglück zu bekunden:

So iſt in wenig grauenvollen Stunden
Mein höchſtes Gut, das ich mir treu gedacht,
Verloren, Hölle, mir durch deine Macht
Und aufgelöſt, was Liebe jüngſt verbunden.

So nimm mein Glück, ſo nimm mein ganzes Hoffen!
Ja, damals ſah ich wol den Himmel offen,
Als Liebe mir die Himmelsweihe gab:

Nun aber, da erloſchen meine Sterne,
Irr' ich dahin zum Ziel' in dunkler Ferne,
Lebendig-todt durch dieſes Erdengrab. —

5. Aufklärung.

Kannſt Du mir Vergebung noch gewähren?
O, ſo denk' an jene falſche Welt,
Die ſich hämiſch zwiſchen uns geſtellt,
Um mein Herz durch Argwohn zu bethören.

Kann man wol dem Raub' der Flammen wehren,
Wenn der Blitz in das Gebäude fällt?
Doch was nicht die Feuerprobe hält,
Mögen ſie nur immerhin verzehren.

Sieh, es iſt das Herz der tugendſamen
Frau der unverletzbare Demant,
Den des Feuers Gluthen nicht beſiegen;

Und ſo zürn' ich nicht den wilden Flammen;
Denn mein Kleinod, das ich ſchnell erkannt,
Fand ich glänzend in der Aſche liegen.

6. Häusliches Glück.

Länger laß ich nicht die Lieben warten!
Maienbüfte wehen ſanft und lau;
Jung und glänzend ſteht der Frühlingsgarten
Und erquickt durch friſchen Morgenthau,
Den von Blüthen Schmetterlinge ſaugen.
Doch was winkt mir blau und blumenſchön?
Sind es Veilchen, ſind es Kinderaugen,
Die ſo freundlich nach dem Vater ſeh'n? —
Ja, es hat mich nicht mein Herz betrogen;
Denn ſie ſind's die lieben Kleinen alle,
Und ich hab' ſie an die Bruſt gezogen,
Daß die ſchlagende nicht überwalle! —
Sieh', da ſitzt in heit'rer Engelsmilde,
In der reinſten mütterlichen Luſt,
Meine Alma — o was gleicht dem Bilde!
Mit dem Säugling' an der zarten Bruſt.
Unter Blumen doch die ſchönſte Roſe,
Blickſt Du auf den reichen Blüthenſegen;
Ja, es blüh'n aus deinem keuſchen Schoſſe
Himmelsknospen lieblich Dir entgegen.

7. Tod.

Gleich der Lilie ſinkſt Du nieder,
Von der Hand des Sturms geknickt;
Das mein Herz gerührt, beglückt,
O dein Auge öffne wieder!

Sprich, was feſſelt deine Lider?
Iſt's ein Bann, der auf ſie drückt
Und den Reiz, der mich entzückt,
Grauſig ſcheucht durch deine Glieder?

Armes Kind! Haſt lang' gewacht,
Und es iſt wol Mitternacht,
Sehnſt Dich nach der Ruheſtätte;

Iſt die Kammer doch ſo ſtill,
Wo ich bin mit Liebchen will:
Alma, komm', wir geh'n zu Bette!

8. Hoffnung.

Herz, mein Herz, du willſt nicht brechen,
Willſt die Schmerzen überwinden:
Wie Vulkane nicht verſchwinden
Unter ihren Flammenbächen!

Doch die Liebe will ſich rächen,
Und ihr Opfer ſoll ſie finden;
Kann der Tod uns neu verbinden,
Wird das Leben ein Verbrechen.

Blaſſe, freudenleere Stunden
Sind auf mich herabgeſunken,
Und die Seele will ermatten:

Aber bald wird ſie geſunden,
Und entfeſſelt, ſehnſuchtstrunken,
Folgt ſie dem geliebten Schatten. —

Dürre und Regen.

Nach Gemälden.

I.

Die Sonne ſchleudert ihre Feuerſtrahlen;
Verſengend treffen ſie das weite Land,
Kein Thau erquickt das Leben in den Thalen,
Und Alles lechzt im ungeheu'ren Brand':

Der Baum verdorrt, die öden Haine ſchweigen,
Die Erde iſt ein heiſſes, ſtilles Grab;
Verbrannte Blätter fallen von den Zweigen,
Verblichen ſenkt die Aehre ſich herab.

Zu einem Sumpfe ſtäubend zieht die Heerde;
Wo ſonſt die blaue Silberfläche ſtand,
Bedeckt ein giftig Waſſer kaum die Erde,
Vertrocknet liegt die Muſchel an dem Strand'.

Die Luft wird ſchwer und glühend eingeſogen,
Der heiſſe Athem fühlt kein Lüftchen weh'n,
Und an dem weiten blauen Himmelsbogen
Iſt nirgend, ach, ein Wölkchen zu erſpäh'n! —

2.

Doch endlich deckt mit laſtend trüber Hülle
Sich, hoffnungreich, das lichte Himmelsblau;
Und ſieh', es fließt die kühle Waſſerfülle
Nun ſanft herab, ein ſegenreicher Thau.

Und neu belebt in jugendlichem Glanze
Seh' ich die Landſchaft lieblich wieder blüh'n,
Die mich umringt mit ihrem bunten Kranze,
Von Blumen und von friſchem Morgengrün.

Und auf des Teich's kryſtall'ner Silberfläche
Blinkt, roſenroth, ein milder Abendſchein:
Bald füllen ſich die waſſerleeren Bäche,
Sie rieſeln ſanft und ſilbern durch den Hain.

Es ſchweigt die Flur; — in ahnungvoller Feier
Erſcheint das Thal ein groſſes Gotteshaus,
Und auf des Himmels fernem Wolkenſchleier
Spannt ſich des Friedens holder Bogen aus. —

Glosse.

„Süſſe Liebe denkt in Tönen;
Denn Gedanken ſteh'n zu fern:
Nur in Tönen mag ſie gern
Alles, was ſie will, verſchönen."

Tieck.

Sitz' ich dir zur Seite nieder,
Trinke ich die ſilberhellen,
Reinen, ſeelenvollen Lieder,
Die dir von den Lippen quellen,
Klingen ſie im Herzen wider;
Dann durchſtrömt mich neues Leben,
Wie im Reich' des ewig Schönen,
Und, dem Zauber hingegeben,
Fühl' ich an des Herzens Beben:
Süſſe Liebe denkt in Tönen.

Mich vollendet zu beglücken,
Gönn' den wonnetrunk'nen Augen,
Schwimmend, tief ſich anzublicken,
Liebe ſtrahlen, Liebe ſaugen
Laß ſie, hoch uns zu entzücken!
Wenn die Welten dann verſchwinden,
Glänzt mir nur dein Augenſtern,
Und nicht Worte kann ich finden,
Seligkeiten nur empfinden;
Denn Gedanken ſteh'n zu fern.

So an deinem Blick' zu hangen
Läßt die Seele tief erbeben,
Und von deinen Roſenwangen
Schlürft die Liebe neues Leben
Im harmoniſchen Umfangen.
Denn die hellſte Gluth entzünden
In dem tiefſten Lebenskern',
Scheues Zagen überwinden,
Allgewaltig ſie verkünden,
Nur in Tönen mag ſie gern.

Doch, wie Töne auch verhallen,
Liebe bleibt, uns zu beglücken;
Denn, als herrlichſte von allen
Himmelsgaben, die uns ſchmücken,
Iſt uns Liebe zugefallen. —
Sie kann ſtille Freuden ſpenden,
Immer neu das Leben krönen,
Kann mit reichen Götterhänden
Ewig ſchenken und verſchwenden,
Alles, was ſie will, verſchönen.

Doppelleben.

(Am Grabe des Geliebten.)

Meine Seele iſt geſpalten
Durch des Unglücks Wetterſchlag;
Strenge, feindliche Gewalten
Theilen ſie in Nacht und Tag.

Tag iſt dort, wo deiner Liebe
Freundliche Erinn'rung blüht,
Während mir das Weltgetriebe
Dämmernd nur vorüberzieht.

Wenn des Daſeins wunderliches
Schattenſpiel mich bunt umſchwebt,
Frag' ich ſtill mich ſelbſt, ob ich es
Bin, die in dem Leben lebt.

Nur der Schatten meiner Seele
Kann bei den Lebend'gen ſein,
Des Bewußtſeins ganze Helle
Leuchtet in den Tod hinein.

Ja, der Tod iſt mir die Wahrheit
Und das Leben nur ein Traum,
Wand'le ſo mit Himmelsklarheit
Durch den düſt'ren Erdenraum.

Thätigkeit.

Thätigkeit, du biſt des Seins uralte Bedingung,
Deinen kreiſenden Lauf ſollſt du vollenden getreu;
Senkſt in den Stoff den Geiſt und mußt den Gedanken verkörpern,
Bis er, vergeiſtigt, ſich frei wieder zum Denken erhebt.

Sehnsucht nach Italien.

Das ſchöne Welſchland ſchaut Dich lächelnd an
Und wirbt um Dich aus blauer Frühlingsferne;
Dort hat der Himmel ſchon ſich aufgethan
Und neidend blickt es noch auf unſ're Sterne.

Dich lockt Neapels ewig junger Lenz,
Das ſtolze Rom läßt ſeine Zinnen glänzen
Und ſchweſterlich begrüſſet Dich Florenz,
Die Blumenſtadt, und möchte Dich umkränzen.

Doch laß Italiens bunten Blumenflor,
Auf heim'ſche Blüthen g'nügſam hinzuſchauen,
Aus treuen Herzen ſproſſen ſie empor
Und wer ſie bricht, wird ſich den Himmel bauen:

Den Himmel, der in ungetrübtem Glück'
Dich ſchon umgibt. Sprich, welche Sehnſucht bliebe
Der Seele, der befriedigten, zurück,
Umfloſſen von der Kranz' der treu'ſten Liebe?

Du lebſt in ihrem holden Blumenſchooß';
Denn wer Dir naht, der gibt ſich Dir zu eigen,
Und das Beglücken iſt dein ſchönes Loos,
Wie das des Dichters, ehrfurchtvoll zu ſchweigen.

Prolog.

Bei Eröffnung eines geſellſchaftlichen Theaters zum Beſten der Armen.

Fröhlich, in des Morgens Helle,
Laufen viele Schiffe aus;
Doch ein Spiel der falſchen Welle
Wird das ſeegewiegte Haus.

Brauſend kommt der Sturm gezogen,
Es erzittern Kiel und Maſt;
Und im Kampf empörter Wogen
Bricht der ſchwimmende Palaſt. —

Ach! und von zerſtreuter Habe
Kehrt der Schiffer ſeinen Blick,
Schaudernd vor dem Wellengrabe,
Hoffnungslos auf ſich zurück.

Während hier das Schiff, das ſtarke,
In der Fluth zu Grunde ging,
Schwebt dort ſicher eine Barke
Leicht hin, wie ein Schmetterling.

Kann ein Lied die Segel ſchwellen?
Hat es den Ocean geſtillt? —
Auf den leicht bewegten Wellen
Spiegelt ſich der Sonne Bild.

So, im heit'ren Spiel' der Saiten,
Das nur inn'res Leben kennt,
Schwimmt die Schaar der Eingeweihten
Sorglos durch das Element.

— Und die Deutung nun zu geben,
Bitten wir um Eure Gunſt:
Seht, es will das ernſte Leben
Spiegeln ſich in heit'rer Kunſt! —

Doch, wer in des Herzens Leere
Nur das eig'ne Bildniß ſtellt,
Wem der Anblick fremder Zähre
Höher nicht den Buſen ſchwellt:

Der iſt ſelig nie geweſen,
Dem ward, ewig unerfüllt,
Nicht der Künſte ſanftes Weſen,
Nicht ihr Heiligthum enthüllt. —

Und die frohe Schaar der Barke,
Der die Hoffnungflagge weht,
Sieht wie rettunglos das ſtarke
Fahrzeug einſam untergeht.

Schifft dem Scheiternden entgegen,
Reichet ihm die Bruderhand,
Und gelanget unter Segen
An das allerſehnte Land. —

Eins muß alle uns begeiſtern,
Unſres Herzens ſchönſte Kraft,
Die den Stempel gibt den Meiſtern,
Welche bildet und erſchafft.

Und mag's ungenannt ſich regen,
Oder, durch der Götter Gunſt,
Sich in Erz und Marmor prägen:
Im Gefühl' nur lebt die Kunſt.

Ja, ſie iſt das heil'ge Beben,
Schöner Rührung Himmelsluſt;
Und aus der geweihten Bruſt
Tritt ſie ſchaffend in das Leben.

Aber jedes treue Streben,
Das auf edlem Wollen fußt,
Kann, der Liebe ſich bewußt,
Ueber eig'ne Kraft erheben. —

So mit kunſtgeweihtem Triebe
Laſſet Liebe uns erwecken;
Denn die wahre Kunſt iſt Liebe:

Und im Reiche der Camönen
Läßt ſich, bei ſo milden Zwecken,
Apollonia ſelbſt verſöhnen. —

Fauſtine.

Mit tiefer Rührung las ich dieſes Buch
Und weihe dir, Fauſtine, Wehmuthtbränen;
Denn jener Drang, der dich von dannen trug,
War deines Buſens nie geſtilltes Sehnen.

Ob Welt und Kunſt, der edle Anaſtas,
Ob Mario dich zum Liebling auserwähle,
Es g'nügt dir nicht; ein überſchwenglich Maaß
Des inn'ren Lebens fordert deine Seele.

Dein ſchönes Herz, das And're nur beglückt',
Und wenn es litt, das tiefe Weh nicht klagte,
Gleicht einer Frucht, die glänzend uns entzückt,
Da ſchon der Wurm an ſeinem Kerne nagte.

Warum auch bliebſt du nicht auf jener Spur,
Die immer leitet zu dem Ewig-Wahren
Der einfach ſchönen göttlichen Natur,
Dich vor ſo trübem Irrſal zu bewahren?

Nur die Natur iſt wahre Künſtlerin,
Treu ihrem Zweck' und ſchön in ihrem Streben;
Ihr ähnlich ſoll der Frauen edler Sinn
Mit holder Anmuth ernſte Pflicht verweben.

Mit einem Kranze künstlicher Blumen.

An ...

Der Winter schüttelt das bereifte Haupt,
Und streut von seinen Locken kalte Schauer;
Es starrt die Flur, die Haine sind entlaubt,
Und Flora steht gehüllt in tiefe Trauer.

Welch' Mißgeschick an diesem schönen Tag',
Geschaffen, alle Herzen zu beglücken;
Für den der Lenz sich arm noch finden mag,
Das holde Fest der Liebsten zu schmücken!

O, hätten Blumen Herzen, so wie wir,
Sie würden selbst im starren Eis sich regen;
Sie strebten allgewaltig auf zu Dir,
Und blühten, sich beneidend, Dir entgegen.

Doch ist ihr Keim noch tief in Schnee gehüllt,
Sie können Dich nicht schwesterlich umfangen,
Nicht, überstrahlt von deinem Engelsbild',
Entzückt an Dir mit ganzem Dasein hangen. —

So laſſ ich denn die ſeelenloſe Flur,
Mich zu der ſanften Tröſterin zu kehren;
Ja, was da grauſam mir verſagt Natur,
Soll ihre Schweſter mir, die Kunſt, gewähren.

Zwar Täuſchung iſt ſo fern von deinem Sinn'!
— Auch will ich Dir nicht bloſſe Täuſchung geben;
Denn blickſt Du auf dies Blatt mit Güte hin,
Hat jedes Wort, hat jede Blume Leben.

Mit einem Spiele Karten.

Glaub', das bunte Kartenſpiel
Gibt ein Bild des heit'ren Lebens:
Iſt Vergnügen nicht das Ziel
Und Gewinn der Zweck des Strebens?

Doch bedächtig mußt du ſein,
Selbſt die größten Spieler fehlen!
Traue nicht dem flücht'gen Schein',
Prüfe reiflich vor dem Wählen.

Laß dein Spiel nur Wen'ge ſeh'n,
Keiner darf es ganz durchſchauen;
Um das Glück iſt es geſcheh'n,
Schenkſt du Allen dein Vertrauen.

Immer lächelt nicht das Glück
Und gar oft wirſt du betrogen;
Keine Karte kehrt zurück,
Iſt ſie einmal ausgezogen.

Iſt ein König dir im Spiel',
Laß das Glück dich nicht verblenden,
Zähle nicht auf Gunſt zu viel,
Denn wie bald kann Gunſt ſich wenden.

Vor den Buben hüte dich,
Laß dich ihren Freund nicht nennen;
Denn an Freunden, ſicherlich,
Läßt ſich unſer Werth erkennen.

Allen Damen huld'ge nicht,
Soll dir eine ganz vertrauen;
Und wer Treue einmal bricht,
Der verliert bei allen Frauen.

Sind die Karten nun bereit
Und geordnet, wie's zu loben,
Spiele mit Beſonnenheit;
Doch das Glück, es kommt von oben.

Frucht und Blüthe.

An ***.

Kennſt Du den Baum, der die Orange hegt?
Pomonens Liebling nenn' ich ihn vor Allen;
Im Lande, das vom Himmel iſt gefallen,
Hat die Natur ihn wunderbar gepflegt.

Denn, wie des Schnitters Sichel ſchon ſich regt
Und auch der Winz'rin Lieder herbſtlich ſchallen,
Sieht Jung und Alt man hin zum Baume wallen,
Der neben Früchten holde Blüthen trägt.

Und dieſer Zauber hat ſich neu begeben
In Deines Weſens wunderbarem Leben,
So reich an Ernſt, ſo voll von heit'rer Güte;

Du biſt der Baum, aus deſſen Krone pflücken,
Die nah' Dir ſteh'n, in dankbarem Entzücken,
Des Geiſtes Frucht mit deines Herzens Blüthe.

Der Talisman.

An ***.

Kennst Du den Talisman, den ew'ge Güte
Den Auserwählten für die Zeit gegeben,
Daß er, im falschen, sturmbewegten Leben
Sie vor Gefahr, vor jedem Fehl behüte?

Er schafft im Innern immerfrische Blüthe,
Kann über jeden Erdenschmerz erheben;
Wer ihn besitzt, hat nimmer zu erbeben,
Denn Himmelsruhe gibt er dem Gemüthe.

Demantenrein, in reizumstrahlter Hülle,
Doch sich bewußt der unermess'nen Fülle
Des innern Werths, so staune ich ihn an;

Und willst Du nach dem Kleinod' mich befragen?
Es ruht in Dir, werd' ich Dir offen sagen:
Dein schönes Herz ist dieser Talisman.

Propyläen.

Theaterbureau.

Der Director, der Dichter, ſpäter der Dramaturg.

Der Dichter tritt auf, ein Manuſcript in der Hand, und nähert ſich beſcheiden.

Dichter.

Ich bringe, Herr Director, hier ein Stück,
Worein ich meine ganze Seele legte;
Gewähren Sie ihm einen günſt'gen Blick,
Und ſagen mir, ob ich wol Gutes pflegte.
Das eig'ne Kind bleibt immer lieb und werth,
Auch, wär' es ſchwach und fehlerhaft geboren,
Und was die Muſe freundlich uns beſchert,
Man liebt's und gibt es nicht ſogleich verloren.

Director.

Ein neues Stück? Wer ſind Sie, junger Mann?
Sie kommen, hoff' ich, aus der Fremde an;

Faſt alle unſ're guten Stücke kamen
Von fern.

Dichter.

Ich trage einen ſchlichten Namen,
Der leider hier noch gänzlich unbekannt,
Und *** iſt mein erſtes Vaterland.

Director.

Das thut mir leid für Sie; ein fremd Product
Sieht meiſt ſich einem heim'ſchen vorgezogen;
Die beſte Frucht wird ungekaut verſchluckt,
Wenn ſie zu nah' dem reichen Gaſt erzogen.
Sie ſeh'n, mein Freund, man macht hier wenig Glück,
Zumal mit ernſten, tief gedachten Dramen,
Doch bringen Sie ein recht' Spectakelſtück,
So ganz gemacht für Kinder und für Damen,
So iſt vielleicht für Sie etwas zu hoffen
Und Ihnen ſteht dann unſ're Bühne offen.

(lachend.)

Iſt's eine Oper, Singſpiel mit Ballet
Und ſchmetterndem Getöſ' in Moll und Dur,
Mit Stellen aus bekannter Partitur,
So klatſchen Beifall Logen und Parquet.

Dichter

(verlegen)

Ach leider nein, es iſt ein Trauerſpiel.

Director.

Die Bühne hat dergleichen viel zu viel!
So ſchreiben Sie doch Melodramen, Poſſen,
Sie finden dort viel groſſe Kunſtgenoſſen. —

Dichter.

Verſteh' es nicht, ſie würden ſteif und ſchwer,
Wo nimmt man gleich die frohe Laune her?
Das Leben iſt ſo ernſt in ſeinem Walten,
Und Wenigen nur gab es das Geſchick,
Des Daſeins Räthſel mit ganz freiem Blick
Vor Aller Augen heiter zu entfalten.

Director
(für ſich):

Was kümmert ein Director ſich darum?
Ich glaub', der Menſch will ein Viaticum.

Dichter.

Mir wenigſtens erſcheint ſehr ernſt das Leben,
In ſeinem Drange fühl' ich mich allein;
Der inn'ren Welt nur widme ich mein Streben
Und bei der ſtillen, keuſchen Lampe Schein
Denk' ich an Gott, an Welt, an das Geſchick,
An ſeh'nde Thorheit, an das blinde Glück,
An das Symbol der ew'gen Weltgeſchichte,

Das Menſchenherz, das ſie in ſich verſchließt,
Und an dem täglich neuen Weltgerichte
Die Schuld der ganzen Menſchheit trägt und büßt:
Da wird mir oft die Bruſt ſo heiß und voll,
Die Thräne quillt, ich bin noch nicht am Ziel',
Doch weiß ich, was ich will und zeichnen ſoll:
Des Lebens wahres Bild, ein Trauerſpiel.

Director.

Wie Sie es angefangen, gilt mir gleich;
Mich macht's nicht arm, und wahrlich, Sie nicht reich.

Dichter.

So iſt der Dichter, wie der Pelikan;
Soll Euch die Zeit mit ſeinem Blut' verſuſſen,
Der Seele Schmerz bricht ſich die Flammenbahn
Und fließt, verachtet dann zu Euren Füſſen.

Director.

Das Herz mag immerhin ein wenig bluten:
Bald taucht es ſich in holde Lebensluſt,
Hier kommt der Froſt, dort ſtrömen Sonnengluthen
In das behaglich laue Bad der Bruſt.
So ſchaukelt uns die holde Lebenswelle;
Sie iſt kein Himmel, doch auch keine Hölle.

Dichter.

Mit kalter Bruſt und einem Alltagsherzen
Dringt Niemand in des Lebens Tiefen ein;
Ach! wer verſteht des Dichters Seelenſchmerzen,
Des ungelösten, ew'gen Räthſels Pein?

Director.

Genug, mein Herr, der dichteriſchen Phraſen!
Ich bitte Proſa mir in wenig Worten aus;
Denn folgt' ich Ihrem Spleen durch alle Phaſen,
Gelangt' ich heute nicht in's Schauſpielhaus.
Ihr Manuſcript! — Wohlan, ich will entſcheiden,
Die Prüfung ſoll ganz kurz, ganz praktiſch ſein;
Denn jede Discuſſion läßt ſich vermeiden,
Spricht man ein Ja, und kürzer noch ein Nein.
Iſt d'rin geſorgt für wechſelnden Effect,
So könnte ſich's der Mühe noch verlohnen;
Denn ſchläft die Handlung ein, geiſtreich erweckt
Man heute ſie durch Donner und Kanonen.

Dichter.

Ich hielt mich in poet'ſcher Wahrheit Schranken,
Und habe ihr allein genug gethan.

Director.

Mein werther Herr, ſo muß ich herzlich danken,
Doch ſeh' ich mir die Arbeit flüchtig an.

(Er blättert in dem Manuſcripte.)

Sie ſind ſehr fleiſſig, in der That, geweſen,
Doch Ihre Hand iſt etwas ſchwer zu leſen.

Dichter.

Ich bin, mein Stück zu leſen, gern erbötig.

Director.

Mein lieber Freund, das iſt hier nicht mehr nöthig.
Verſchonen Sie mich mit den Leſequalen!
Kritik iſt jetzt ſo flüchtig wie der Blitz;
Betrachten wir die Bücher in den Schaalen,
So kennen wir auch ſchon den ganzen Witz.

(Er betrachtet das Buch.)

Seh'n Sie, mein Herr, ich weiß nun ſchon genug.
Viel, viel zu blätterreich iſt dieſes Buch!
Bis neun Uhr höchſtens wird dem Dichter Gnade,
Was d'rüber läuft, iſt ſchlecht, iſt hoch verpönt;
Nie hat der beſte Vers, ja ſelbſt der Tänz'rin Wade
Ein ungeduldig Publicum verſöhnt! —
Denn unbeſetzt iſt ja ein Abend nie:
Hier iſt ein Ball, dort eine Whiſtpartie:
Drei Stunden ſind der Kunſt gegeben,
Und nimmt man mehr, ſo iſt es Raub am Leben.

Dichter.

Ich will es gerne kürzen, Scenen ſtreichen
Und dann den Kern des Stückes überreichen.

Director

(ausweichend).

Auch könnt' ich's nicht beſetzen; die Artiſten,
Sie zeigen gern dem Ausland' ihr Talent;
Und, immer treu vereint in meinen Liſten,
Erſtreben Sie den Lorbeer meiſt getrennt.
Sie hängen dann von Zeit zu Zeit den Kranz
An die geduldig heim'ſchen Propyläen,
Die leere Zeit füllt der beliebte Tanz,
Es thut mir leid, Sie werden mich verſtehen.
Die beſten Muſen ſind mir ausgeflogen
Und treffen ſpät und ſchlecht gelaunt hier ein;
Sie haben ſich von Ruhm ganz ſatt geſogen,
Und wollen dann perdau'n und müſſig ſein.

(Gibt ihm das Manuſcript zurück.)

Hier iſt Ihr Werk, wir reden künftig weiter,
Und beſſern Sie ein kleines Jahr daran,
Dann ſtehe ich zu Dienſten wol bereiter,
D'rum fragen Sie im nächſten Herbſte an.

(Er geht in's Seitencabinet.)

(Dichter will ſich entfernen. Dramaturg tritt auf und hält ihn zurück.)

Dramaturg.

Ich hörte Alles und es thut mir leid,
Entmuthigt Sie zu ſehen und bereit,
Vielleicht die ſchöne Kunſt ganz aufzugeben,

Die beſſ're Welt in dieſem Alltagsleben.
Nicht doch! Nur weg vom falſchen Bretterglanze!
Verlangt Sie's nach der Anerkennung Kranze,
Was Sie im Buſen ſtill und treu getragen,
Mit aller Kraft vor aller Welt zu ſagen:
So geben Sie der Preſſe Ihr Gedicht,
Da können Sie, wenn auch nicht gleich, erfahren,
Worin Ihr Geiſt ſich dürfe offenbaren;
Die Leſewelt hält ehrliches Gericht.

Dichter.

Wie dank' ich Ihnen herzlich, edler Mann!
Sie zeigen mir, was jetzt ich ſoll und kann.
Wie quält es uns, was ſich im Buſen regt;
Und wie die Biene ihren Honig trägt,
So folgt der Dichter ſeinem inn'ren Triebe
Und bringt das Wenige mit treuer Liebe.

Dramaturg.

Was menſchlich aus des Dichters Buſen quillt,
Iſt wie der Trieb der warmen Mutter Erde,
Der jeder Pflanze ſtrebendem Gebild'
Das Seine gibt, daß es gezeitigt werde:
Streut Elemente hin, frei, ungebunden,
Und Jeder nimmt, was er ſchon vorempfunden.

Dichter.

O führen Sie mich näher zu dem Quell'
Der Dichtung, daß ich ſchöpfe mit Entzücken!

Dramaturg.

Den Künſtler formt ein glücklich Naturell',
Gemüth und Geiſt und Macht, ſie auszudrücken;
Denn das nur ſtempelt einen Dichter, glaubt —
Ein glühend Herz, ein kaltes Haupt;
Der Seele ſüſſe Schwärmerei
Bei des Verſtand's Freigeiſterei.

Dichter
(auf das Manuſcript deutend).

So will ich denn dem Druck' dich übergeben
Und muthbeſeelt dem Ziele näher ſtreben.
(Zum Dramaturgen:)
Wie aber mag ſich in entweihten Hallen
Der Kunſt — mein Herr — ein edler Geiſt gefallen,
In dem Getriebe ſolcher Empirie
Ein Freund des Beſſeren, ein Mann wie Sie?

Dramaturg
(lächelnd).

Das muß fur jetzt noch mein Geheimniß bleiben.
(Ernſter hinzuſetzend:)
Es übt ſich Gutes auch im kleinſten Kreis,

Wenn man ſich ſorglich fern zu halten weiß
Zu vagem Streben und zu buntem Treiben.
Ich bin ein glüh'nder Freund der Poeſie,
Doch — iſt auch ein Geſchäft Dramaturgie,
Und — um der Wahrheit Bild gleich zu enthüllen,
Wir müſſen ſeh'n, die Caſſe uns zu füllen.
Die aber füllt der groſſe Calderon
Der gröſſ're Shakſpeare nicht in unſ'ren Tagen;
Nach Opern und nach Poſſen hört man fragen,
Und ſeh'n Sie — das iſt der Humor davon.

Druck von A. A. Brockhaus in Leipzig.